



Stadtentwicklungskonzept Düsseldorf 2020⁺

Wachstum fördern,
Zukunft gestalten

Beiträge zur Stadtplanung
und Stadtentwicklung in
Düsseldorf

20



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	8
PRÄAMBEL	9
I Einführung	10
1. Anlass und Aufgabenstellung	10
2. Methodik, Organisation, Teilnehmer und Aufbau der Arbeit	14
II Demographiebericht Düsseldorf 2020⁺	17
1. Bevölkerungsentwicklung in Düsseldorf	17
2. Bevölkerungsentwicklung auf Stadtteilebene	25
3. Bevölkerungsprognose 2006 bis 2020	31
4. Ausblick	40
III Der Standort Düsseldorf – die Analyse	43
1. Wohnen	43
1.1 Ausgangslage	43
1.1.1 Der Düsseldorfer Wohnungsmarkt	43
1.1.2 Haushaltsbefragung	52
1.2 Bedarfe und Potenziale	53
1.2.1 Haushaltsentwicklung und Wohnungsbedarfe	53
1.2.2 Wohnungsneubaupotenziale	59
1.2.3 Wohnungsbestand	62
1.3 Empfehlungen	63
1.3.1 Wohnungsneubau	64
1.3.2 Wohnungsbestand	66
1.3.3 Sozialer Wohnungsbau	67
2. Wirtschaft und Beschäftigung	69
2.1 Ausgangslage	69
2.1.1 Schlaglichter auf das wirtschaftliche Profil der Stadt	69
2.1.2 Die Wirtschaftsentwicklung im Städtevergleich	70
2.2 Bedarf und Potenziale	73
2.2.1 Stärken-Schwächen-Profil im Überblick	73
2.2.2 Szenarien zur Stadt- und Wirtschaftsentwicklung	74
2.3 Empfehlungen: Düsseldorf 2020⁺: Wachstum fördern!	81
2.3.1 Vielfältige Handlungsfelder in der lokalen Wirtschaftspolitik	81
2.3.2 Handlungsbereich Branchen- und Clusterpolitik	83
2.3.3 Handlungsbereich Büro- und Gewerbeflächen	92
2.3.4 Sonderthemen an der Schnittstelle zur Wirtschaft	96
3. Soziale Infrastrukturen	100
3.1 Kinder, Jugend und Familien	100
3.1.1 Ausgangslage	100
3.1.2 Bedarfe und Potenziale	101
3.1.3 Empfehlungen	110
3.2 Schule und Bildung	112
3.2.1 Ausgangslage	112
3.2.2 Bedarfe und Potenziale	115
3.2.3 Empfehlungen	120
3.3 Senioren	122
3.3.1 Ausgangslage	122
3.3.2 Bedarfe und Potenziale	131
3.3.3 Empfehlungen	133

4. Sport und Bewegung	136
4.1 Ausgangslage	136
4.1.1 Sportvereine	136
4.1.2 Sportarten	137
4.1.3 Bewegungsförderung	138
4.2 Bedarf und Potenziale (Bedarfsprognose)	140
4.3 Empfehlungen	141
5. Versorgung	142
5.1 Ausgangslage	142
5.2 Bedarf und Potenziale	144
5.3 Empfehlungen	146
IV Wachstum fördern, Zukunft gestalten:	
Stadtentwicklung in Düsseldorf	148
1. Räumliches Leitbild	148
2. Die Zielprognose als Grundlage der Stadtentwicklung	152
3. Integrierte Projekte	153
3.1 Thema Wohnen und Wohnumfeld	153
3.1.1 Integrierte Quartiersentwicklung	153
3.1.1.1 Integriertes Quartiersmanagement	155
3.1.1.2 Quartiersentwicklung unter dem Aspekt der Weiterentwicklung des Wohnungsbestandes	156
3.1.1.3 Quartiersentwicklung unter dem Aspekt der Nachverdichtung	157
3.1.2 Private Wohnungswirtschaft	158
3.1.2.1 Weiterentwicklung des Wohnungsbestandes privater Haus-/Wohnungseigentümer	158
3.1.3 Nutzungsmischung	159
3.1.3.1 Innenhofatlas	159
3.1.4 Wohnen in Zeiten des demographischen Wandels	161
3.1.4.1 Wohnen im Alter	161
3.1.4.2 Wohnen in Gemeinschaft	162
3.1.5 Kosten- u. flächensparender Wohnungsneubau für Familien	163
3.1.5.1 Wohnprojekt Familie 2020+	163
3.1.6 Geförderter Wohnungsbau	164
3.1.6.1 Förderung der Eigentumsbildung von Familien	165
3.1.6.2 Förderung der Eigentumsbildung von einkommensschwachen Familien	165
3.1.6.3 Geförderter Mietwohnungsbau	166
3.1.6.4 Darlehen zur Förderung der Eigentumsbildung	166
3.1.7 Bauflächenmanagement für das Wohnen	167
3.1.7.1 Bauflächenmanagement für das Wohnen	167
3.1.7.2 Liegenschaftsmanagement für das Wohnen	168
3.1.8 Versorgung (Rahmenplan Einzelhandel)	169
3.1.8.1 Zentrenkonzept	170
3.1.8.2 Nahversorgungskonzept	173
3.1.8.3 Fachmarktkonzept	176

3.2 Thema Wettbewerbsfähigkeit	178
3.2.1 Familie und Beruf	178
3.2.1.1 Kleinkindbetreuung bis 3 Jahre	178
3.2.1.2 Arbeitnehmerfreundliche Qualitätsstandards	179
3.2.1.3 Ausbau Düsseldorfer Familienzentren	179
3.2.1.4 Mittagstisch im Rahmen der Ganztagsbetreuung	180
3.2.2 Bildung und Qualifizierung	180
3.2.2.1 Lernpartnerschaften	181
3.2.2.2 Forum Schule – Unternehmen	182
3.2.2.3 Berufskordinatoren	182
3.2.2.4 Mentorenprogramm	183
3.2.2.5 Reduzierung der Gruppenstärken	183
3.2.2.6 Barrierefreies Bauen – Schulgebäude	185
3.2.2.7 Qualifizierung älterer Mitarbeiter im Beruf	185
3.2.3 Begabtenförderung	186
3.2.3.1 Haus der jungen Forscher – Naturwissen- schaftlich-technisches Schülerzentrum des CCB Düsseldorf	187
3.2.3.2 NRW-Sportschule	187
3.2.3.3 Sportinternat atletica	188
3.2.4 Cluster ITK	188
3.2.4.1 ITK-Monitoring	189
3.2.4.2 Verstärkung der Clusterschnittstellen	190
3.2.5 Cluster Life Science	190
3.2.5.1 Ausbau der Positionierung	191
3.2.5.2 Ausbau der Gründungstätigkeit	192
3.2.5.3 Life Science Quartier	193
3.2.6 Cluster Creative Industries	194
3.2.6.1 Berichterstellung	194
3.2.6.2 Strategieentwicklung	195
3.2.7 Cluster Beratung	195
3.2.7.1 Initiierung eines Branchendialogs	196
3.2.7.2 Standort- und Branchenbenchmark im Beratungscluster	196
3.2.8 Lokal orientierte Wirtschaft	197
3.2.8.1 Ausbau des Gründungsnetzwerkes	198
3.2.9 Internationalität	198
3.2.9.1 Service für internationale Arbeitskräfte/ Neubürger	199
3.2.9.2 Ausbau des Standortes Düsseldorf für indische Firmen	200
3.2.9.3 Internationale Schulen	201
3.2.10 Bauflächenmanagement für das Gewerbe	202
3.2.10.1 Bauflächenmanagement für das Gewerbe	203
3.2.10.2 Liegenschaftsmanagement für das Gewerbe	204
3.2.10.3 Regionales Bauflächenmanagement	205

3.3 Thema Bewegung	206
3.3.1 Angebot und Entwicklung von Sporträumen und Sportstätten	206
3.3.1.1 Sportstättenatlas	206
3.3.1.2 Analyse der Entwicklung von Mitgliederzahlen, Sparten und Sportarten in Düsseldorfer Sportvereinen	207
3.3.1.3 Check! und ReCheck! im Rahmen des Düsseldorfer Modells der Bewegungs-, Sport- und Talentförderung	207
3.3.1.4 Repräsentative Bevölkerungsumfrage	207
3.3.2 Sport- und Bewegungsaktivitäten der Bevölkerung	208
3.3.2.1 Projekt „Vereine: Fit für die Zukunft“	208
3.3.3 Bedarf an Sport- und Bewegungsförderung	208
3.3.3.1 Gesamtstädtisches Rahmenkonzept zur Bewegungspädagogik im Frühkindalter und Elementarbereich	209
3.3.3.2 Bewegungsfördergruppen	210
3.3.3.3 KiTa-Schwimmen	210
3.3.3.4 Integration durch Sport	211
V Ausblick	212
1. Monitoring der Stadtentwicklung	212
1.1 Informationssystem zur Stadtentwicklung	212
1.2 Realnutzungskartierung – Beobachtungsinstrument für die Flächenentwicklung	214
2. Der „Dialog zur Stadtentwicklung“ – Bürgerbeteiligung in Düsseldorf	216
3. Die Entwicklung Düsseldorfs im (über-)regionalen Kontext	217
4. Das STEK als dynamischer Prozess – Wie geht es weiter?	218
5. Umgang mit den Empfehlungen des Beirates zur Förderung der Belange von Menschen mit Behinderung	221
VI Anhang	223
1. Glossar	223

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Integriertes Stadtentwicklungskonzept „Düsseldorf 2020+“	14
Abb. 2:	Bevölkerungsentwicklung von Düsseldorf 1998 bis 2005	17
Abb. 3:	Altersspezifische Geburtenziffer, Durchschnitt der Jahre 2003 bis 2005	18
Abb. 4:	Außenwanderungen: Zuzüge, Fortzüge und Salden 1970 bis 2005	20
Abb. 5:	Außenwanderungen: Zu- und Fortzüge nach Altersklassen 2005	21
Abb. 6:	Bevölkerungspyramide der Düsseldorfer Bevölkerung für 1990 und 2005	23
Abb. 7:	Altenquotienten für ausgewählte Städte 1985 bis 2005	23
Abb. 8:	Haushalte nach Haushaltsgröße 1987 und 2006, Anteile in %	25
Abb. 9:	Bevölkerungsentwicklung in den Stadtteilen 2000 bis 2005	26
Abb. 10:	Außenwanderungssaldo der 18- bis unter 25-Jährigen	27
Abb. 11:	Bevölkerung unter 18 Jahre in %, 2005 und Veränderung zu 2000	28
Abb. 12:	Personen je Haushalt	30
Abb. 13:	Düsseldorfer Bevölkerungsentwicklung 1990 bis 2005 und Prognose bis 2020	32
Abb. 14:	Bevölkerungspyramide der Stadt Düsseldorf: Bestand 2005 und Prognose 2020	33
Abb. 15:	Altersgruppen zum 31.12.2005 und zum 31.12.2020, und Veränderung 2020 gegenüber 2005 in %	35
Abb. 16:	Bevölkerungsentwicklung in den Stadtteilen 2005 bis 2020	36
Abb. 17:	Bevölkerung nach Altersklassen 2020	37
Abb. 18:	Durchschnittsalter im Jahr 2020 und Veränderung 2005 bis 2020	39
Abb. 19:	Zusammenhang von Alterung und Bevölkerungsentwicklung auf der Ebene der Stadtteile	40
Abb. 20:	Bautätigkeit und Wohnungsbestand in Düsseldorf 1996 bis 2006 (Wohnungen insgesamt)	45
Abb. 21:	Räumliche Gliederung des Stadtgebietes	46
Abb. 22:	Gesamtergebnis der kleinräumigen Bewertungen	50
Abb. 23:	Wohnungsbedarfsprognose für die Stadt Düsseldorf 2010 bis 2020 (Basisjahr 2005)	55
Abb. 24:	Wohnungsbedarf und fortgeschriebene Baufertigstellungen im Vergleich (Basisjahr 2005)	55
Abb. 25:	Die wichtigsten wohnungswirtschaftlich relevanten Zielgruppen in Düsseldorf (Haushaltsveränderungen 2002 bis 2020)	57
Abb. 26:	Entwicklung der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Düsseldorf im Städtevergleich, 1999-2006	71
Abb. 27:	Entwicklung der Erwerbstätigkeit in den Branchen in Düsseldorf, 1999 bis 2005	71
Abb. 28:	„Städtisches Zielszenario“: Arbeitsmarkt Düsseldorf, 1999 – 2005 – 2010	77

Abb. 29:	Übersicht über die Bevölkerungsentwicklung der Kinder im Alter von 3–5 Jahren	103
Abb. 30:	Nachfrageerwartung der Kinder bis zum Schuleintritt insgesamt	106
Abb. 31:	Standorte der Düsseldorfer Familienzentren und Häuser für Kinder und Eltern. Auswahlentscheidung vom 15.06.2007	109
Abb. 32:	Übersicht über die Verteilung der Düsseldorfer Grund- und weiterführenden Schulen	112
Abb. 33:	Verteilung der Schulen auf die einzelnen Schulformen	115
Abb. 34:	Durchschnittliche Entwicklung der weiterführenden Schulformen für den Zeitraum 2002 bis 2007	118
Abb. 35:	Übersicht über die Angebote für Senioren	123
Abb. 36:	Übersicht über die pflegerischen Angebote	124
Abb. 37:	Anzahl der Einzelhandelsbetriebe in Düsseldorf nach Stadtbezirken 2004/2007	143
Abb. 38:	Einzelhandelsverkaufsfläche in Düsseldorf nach Stadtbezirken, 2004/2007	143
Abb. 39:	Leerstehende Verkaufsfläche nach Stadtbezirken in %, 2004/2007	144
Abb. 40:	Räumliches Leitbild	150/151
Abb. 41:	Analyse des Wohnungsbestandes	154
Abb. 42:	Lage der Zentren im Stadtgebiet	171
Abb. 43:	Nahversorgungsbereiche	173
Abb. 44:	Fachmarktstandorte	177
Abb. 45:	Ausschnitt aus der Realnutzungskartierung der Stadt Düsseldorf	215

Tabellenverzeichnis

Tab. 1:	Geburten und Sterbefälle 2000 bis 2005	19
Tab. 2:	Stadtteile mit den größten Wohnungsbeständen	47
Tab. 3:	Verteilung des problematischen Wohnungsbestandes (Baujahre 1949 bis 1976)	48
Tab. 4:	Wohnbauflächenpotenziale und nachfrageorientierte Eigenheimbedarfe	59
Tab. 5:	Wohnbauflächenpotenziale und nachfrageorientierte Geschosswohnungsbedarfe	61
Tab. 6:	Übersicht zu den Stärken und Handlungsansätzen	73
Tab. 7:	Beschäftigung nach Wirtschaftszweigen	80
Tab. 8:	Veränderung der Nachfrageerwartung im Jahresvergleich	105
Tab. 9:	Platzbedarf für Kinder bis zum Schuleintritt bis 2020/21	105
Tab. 10:	Potenzial des Düsseldorfer Betreuungssystems	106
Tab. 11:	Entwicklungstrends im Einzelhandel, Ist-Ist-Vergleich 2004/2007	143
Tab. 12:	Zentrenhierarchie	172
Tab. 13:	zulässige Betriebsformen außerhalb bestehender Versorgungsbereiche	174
Tab. 14:	Prüfkatalog zur Nahversorgung	175

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
AP	Arbeitsplätze
APS	Ausschuss für Planung und Stadtentwicklung
BauGB	Baugesetzbuch
BauNVO	Baunutzungsverordnung
bspw.	beispielsweise
bzw.	beziehungsweise
bzgl.	bezüglich
ca.	circa
d. h.	dass heißt
e.V.	eingetragener Verein
EW	Einwohner
FNP	Flächennutzungsplan
F&E	Forschung und Entwicklung
FIS	Freirauminformationssystem
GEP	Gebietsentwicklungsplan
ggf.	gegebenfalls
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Hrsg.	Herausgeber
IHK	Industrie- und Handelskammer
inkl.	inklusive
KRZN	Kommunales Rechenzentrum Niederrhein
LDS NRW	Landesamt für Daten und Statistik Nordrhein-Westfalen
NRW	Nordrhein-Westfalen
o. g.	oben genannte
p. a.	per anno
RVR	Regionalverband Ruhr
rd.	rund
SBZ	Stadtbezirk
Sek.	Sekundarstufe
SVR	Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk
s. o.	siehe oben
sog.	sogenannt
STEK	Stadtentwicklungskonzept
SSK	Stadtparkasse
u. g.	unten genannte
u. a.	unter anderem
VGR	Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen
v.a.	vor allem
z. B.	zum Beispiel
z. T.	zum Teil

Vorwort



Der Landeshauptstadt Düsseldorf ist es gelungen, sich im Rahmen des Strukturwandels von einer ehemals industriell geprägten Stadt zu einem erfolgreichen Dienstleistungsstandort zu wandeln. Düsseldorf hat sich in den vordersten Rängen der deutschlandweiten Städterankings mit guten Wachstumsprognosen positioniert. Im wachsenden nationalen und internationalen Wettbewerb der Städte und Regionen gilt es diese Position zu stärken. Derzeit entwickelt sich Düsseldorf nach Einwohnern zur zweitgrößten Stadt in Nordrhein-Westfalen.

Düsseldorf muss als lebenswerter Wohnort und attraktiver Arbeitsstandort konsequent weiterentwickelt werden. Dabei darf sich die Stadtentwicklung nicht nur an standortsichernder Wirtschaftsförderung sowie der Verbesserung von Infrastruktur und Mobilität orientieren. Lebensqualität in der Stadt, geprägt durch weiche Standortfaktoren wie der Wohnumfeldgestaltung, dem Stadtbild oder dem kulturellen Angebot, ist ein gleichwertiger Stellenwert einzuräumen.

Die strategische Ausrichtung der Stadtentwicklung Düsseldorfs ruht demnach auf drei Säulen:

- Steigerung der Wohn- und Lebensqualität,
- Stärkung des Wirtschaftsstandortes sowie
- Förderung von Kultur, Bildung und Sport,

mit der u.a. das Ziel verfolgt wird Zuwanderung und damit einhergehend Bevölkerungswachstum zu steigern. Dabei muss sich die Stadt umfassend und vorausschauend auf die langfristigen demographischen Prognosen, gesellschaftlichen Trends und veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen einstellen.

Die Vielseitigkeit der Themenfelder spiegelt die Komplexität der Daueraufgabe Stadtentwicklung wieder. Nur die integrierte sowie aktive Umsetzung und Fortschreibung schafft die Voraussetzung dafür, dass sich Düsseldorf weiterentwickelt und dauerhaft als bedeutender Standort in einer globalisierten Welt etabliert.

Vor diesem Hintergrund ist das vorliegende Stadtentwicklungskonzept „Düsseldorf 2020+ - Wachstum fördern, Zukunft gestalten“ sowohl bedeutender Schritt in Richtung einer querschnittsorientierten, fachübergreifenden Planung, wie auch Ausgangspunkt zahlreicher Projekte und Maßnahmen, die unsere attraktive Stadt in Zukunft noch lebenswerter gestalten

A handwritten signature in black ink, which appears to read 'Dirk Elbers'. The signature is fluid and cursive.

Oberbürgermeister
Dirk Elbers

Präambel

Düsseldorf wächst! Die Landeshauptstadt Düsseldorf hat den Aufbruch in eine globalisierte Welt erfolgreich gemeistert: Düsseldorf zählt zu den Städten mit der höchsten Lebensqualität, eine vielfältige Wirtschaftsstruktur ist Grundlage anhaltender Zuwanderung. Doch wo steht die Stadt morgen?

In einer sich immer schneller ändernden und weiterentwickelnden Welt bleibt es weiterhin der Auftrag der Kommune, die Daseinsvorsorge sicherzustellen und gemeinwohlorientiert die Lebensbedingungen der Stadt zu verbessern. Soziale Gerechtigkeit und ein schonender Umgang mit den Ressourcen sind Eckpfeiler einer nachhaltigen Weiterentwicklung der Stadt - weiteres Wachstum hinsichtlich Wirtschaft und Bevölkerung bei gleichzeitiger Verbesserung des Lebensraumes das Ziel.

Das integrierte Stadtentwicklungskonzept „Düsseldorf 2020+ – Wachstum fördern, Zukunft gestalten“ berücksichtigt diese Vorgaben: es legt die Grundlage für ein verträgliches Miteinander aller Lebens- und Altersgruppen und verdeutlicht, dass ein Höchstmaß an Lebensqualität auch im wachsenden Zentrum einer erfolgreichen Region realisiert werden kann. Das im Stadtentwicklungskonzept transportierte Leitbild der „Innen- vor Außenentwicklung“ ist gemeinsames Ergebnis der am Aufstellungsprozess beteiligten Experten, zukünftige Fachkonzepte müssen sich an diesem Leitbild messen lassen. Das Stadtentwicklungskonzept insgesamt ist Maßstab der weiteren Stadtentwicklung. Es ersetzt aber keine Fachkonzepte. Verkehrsentwicklungspläne, Freiraumkonzepte, Klimaschutzkonzepte, Jugendhilfe- und Schulentwicklungspläne oder auch städtebauliche Rahmenpläne sind selbstverständlich weiterhin notwendig. Bei der Umsetzung des Stadtentwicklungskonzeptes stellt die Verwaltung die Abstimmung aller Konzepte untereinander gleichermaßen sicher wie die Integration zuständiger Fachbehörden und politischer Gremien. Der integrierte Ansatz des Stadtentwicklungskonzeptes ist nicht nur Vorsatz, sondern Verpflichtung.

Das Stadtentwicklungskonzept richtet sich an Akteure aus Verwaltung, Politik, Bürgerschaft und Wirtschaft. Es zeigt Möglichkeiten auf, wie das Düsseldorf von Morgen aussehen kann: Reich an Menschen und Ideen, reich an Unternehmen und Wissen und nicht zuletzt reich an Lebensfreude und Lebensqualität. Im Namen aller Beigeordneten der Landeshauptstadt Düsseldorf lade ich Sie ein, uns auf diesem Weg der Stadtentwicklung zu begleiten

Beigeordneter
Dr. Gregor Bonin



I Einführung

Das Stadtentwicklungskonzept als Diskurs einer langfristig ausgerichteten Stadtentwicklungspolitik

Berücksichtigung demographischer Prognosen und gesellschaftlicher Trends in der Stadtentwicklung

1. Anlass und Aufgabenstellung

Neben den langfristigen Herausforderungen des Strukturwandels, stellen unter anderem die weitreichenden Auswirkungen der Globalisierung oder auch die Folgen des demographischen Wandels die Stadtentwicklung kurz-, mittel- und langfristig vor komplexe und spannende Aufgaben. Zentrales Ziel des vorliegenden Stadtentwicklungskonzeptes ist es daher, einen Orientierungsrahmen aufzuzeigen, der die maßgeblichen quantitativen und qualitativen Faktoren darstellt, an denen die räumliche Stadtentwicklung in den nächsten Jahrzehnten strategisch ausgerichtet werden kann. Als Impulsgeber, Koordinator und Diskussionsplattform schafft das Stadtentwicklungskonzept Transparenz für die weitere angestrebte Entwicklung. In diesem Sinne sind Stadtentwicklung und das vorliegende Konzept als Diskurs zu verstehen, was bedeutet, dass die formulierten Vorstellungen für kurz-, mittel- und langfristige Zukunftsentwicklung einer stetigen Überprüfung, Rückkopplung, Neuformulierung und Weiterentwicklung bedürfen.

Stadtentwicklung unterliegt dabei zum Teil erheblichen Veränderungen. Für Düsseldorf sind besonders hervorzuheben:

Flächenpotenziale

Die Flächenpotenziale des Flächennutzungsplans von 1992 sowohl im Wohnungsbau als auch im gewerblich-industriellen Bereich sind, obwohl ergänzt durch Flächenpotenziale auf Umstrukturierungsflächen, nahezu ausgeschöpft. Deshalb bedarf es einer wachstumsorientierten Ermittlung der künftigen quantitativen und qualitativen Bedarfe im Wohnungs-, Gewerbe- und Bürobau. Die Prognosen sind auf das Jahr 2020 auszurichten.



Wohnbauflächen in Düsseldorf, Das Baugebiet "Auf'm Wetsche" in Himmelgeist-Izler; eigene Aufnahme

Bevölkerungsvorausberechnung

Die aktuelle Bevölkerungsvorausberechnung des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik bis 2025 sieht in NRW nur noch in sechs kreisfreien Städten Wachstum voraus. Im Regierungsbezirk Düsseldorf ist die Landeshauptstadt die einzige kreisfreie Stadt mit einem weiterhin leichten, aber beständigen Bevölkerungswachstum von 2,7%. Angesichts eines guten Arbeitsmarktangebotes und vielfältiger Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten liegt der Zugewinn vor allem in der Gruppe der jungen Erwerbsfähigen. Die Strategie der arbeitsplatzbezogenen Zuwanderung zeigt demnach Wirkung, vor dem Hintergrund der Flächenknappheit bedarf es nunmehr aber der Erschließung neuer Flächenpotenziale als Voraussetzung des weiteren Erfolgs dieser Strategie. Denn diese Flächenknappheit bedingt im Ergebnis hohe Boden- und Immobilienpreise und erzeugt somit in steigendem Maße Abwanderung. Hier gilt es konzeptionell anzusetzen, gerade die abwanderungswilligen jungen Familien müssen adäquaten Wohnraum als Voraussetzung ihres Verbleibs in der Stadt vorfinden.

Strategie der arbeitsplatzbedingten Zuwanderung ist erfolgreich, angesichts Flächenknappheit und Abwanderung müssen neue Potenziale erschlossen werden

Neues Wohnen in der Stadt

Die Städte rüsten sich im Wettbewerb um Bewohner. Die Umlandwanderung insbesondere junger Familien stellt für prosperierende Städte und Räume nach wie vor ein Problem dar. Allerdings ist die Konzentration der Wohnungsbaumaßnahmen auf diese Zielgruppe zu kurz gegriffen. Die Ausdifferenzierung der Lebensstile führt zu vielfältigen Ansprüchen an das Wohnen, es ist ein steigendes Interesse der gehobenen Mittelschicht an aufgewerteten innenstadtnahen Wohngebieten zu verzeichnen, das alle Lebensphasen und Haushaltsgrößen umfasst.

Ausdifferenzierung der Lebensstile führt zu vielfältigen Ansprüchen an das Wohnen

Für eine zielsichere Steuerung des Handlungsfeldes Wohnen ist es jedoch erforderlich, das Angebot, die Nachfrage und die Tendenzen des Wohnungsmarktes ortsspezifisch sehr genau zu untersuchen, um auf dieser Grundlage ein individuelles und zukunftsfähiges Profil des Wohnstandortes Düsseldorf entwickeln zu können. Dabei sind auch der Wohnungsbestand und das Wohnumfeld zu berücksichtigen. Daraus sind Strategien, quantitative wie qualitative Ziele und Maßnahmen abzuleiten.

Nachfrageorientierte Wohnraumanalyse ist Voraussetzung zukünftiger Angebotsentwicklung



Neue Wohnformen in Düsseldorf, Wohnen im ehemaligen Straßenbahndepot, "Die Wilde 13"; eigene Aufnahme

Vielfältige Wirtschaftsstruktur ist Rückgrat eines modernen Dienstleistungsstandortes

Anziehende Boden-/Mietpreise erschweren die Situation des mittelständischen Handwerks und Gewerbes

Strukturwandel und Tertiärisierung der Wirtschaft

Der Strukturwandel Düsseldorfs von der Verwaltungs- und Industriestadt zu einem Dienstleistungsstandort mit erheblichen Flächenfreisetzungen hat sich deutlich verlangsamt. Die Industrie hat sich nach dem vom Strukturwandel geprägten Schrumpfungsprozess der achtziger und neunziger Jahre auf einem hohen Niveau mit globaler Ausrichtung eingependelt. Ein wichtiges Kennzeichen des Investitionsstandortes Düsseldorf ist heute die vielfältige Wirtschaftsstruktur mit ihren Schwerpunkten im Tertiären Sektor (83% der Beschäftigten). Die zahlreichen Bürobauten und Hochhäuser sind deutliches Zeichen dieser Entwicklung.

Diese Prozesse haben zu Änderungen des Preisgefüges auf dem Grundstücksmarkt geführt und die Situation des mittelständischen Handwerks und Gewerbes erschwert; gleichzeitig bestehen ausreichende Reserven für Bürogebäude. Um die vielfältige Wirtschaftsstruktur der Stadt einerseits zu erhalten und andererseits dynamische Entwicklungen zuzulassen, müssen intelligente Konzepte entwickelt werden. Auch hier sind qualitative wie quantitative Standortfaktoren zu schärfen, um im globalen Wettbewerb um Arbeitsplätze auch in Zukunft bestehen zu können. Branchencluster wie im Bereich Life-Science oder „Adressenbildung“ wie im Medienhafen sind gute Beispiele dafür. Gleichzeitig müssen auch Maßnahmen für das kleine und mittelständische Gewerbe ergriffen werden.



Die „Unternehmerstadt Düsseldorf“, eigene Aufnahme

Entwicklung der sozialen Infrastrukturen

Die sozialen Infrastrukturen müssen nicht nur aufgrund der Veränderungen den zukünftigen Bedarfen entsprechend angepasst werden. Auch als Standortfaktor sind sie wichtig, um hochqualifizierte Beschäftigte und ihre Familien an den Standort Düsseldorf zu binden.

In den nächsten zwei Jahrzehnten wird sich laut einer überschlägigen, lediglich auf die Gesamtstadt bezogenen Prognose des LDS¹ die Zahl der schulpflichtigen Kinder und Jugendlichen um etwa 24% verringern, während sich die Zahl der Hochbetagten (über 80 Jahre) bei den Frauen um 46% und bei den Männern um 148% erhöhen wird. Diese veränderte Bevölkerungsstruktur, die im Demographiebericht auf Stadtteilebene dargestellt ist, erfordert eine mittel- bis langfristige Anpassung der Infrastrukturen. So müssen Überkapazitäten im Schulbereich verhindert und einem Mangel in der Altenbetreuung vorgebeugt werden.

Die Bedeutung von Einrichtungen der Bildung, der Kinder- und Jugendbetreuung und der sportlichen Betätigung als weiche Standortfaktoren unterstreicht die Relevanz einer langfristigen Ausrichtung der Infrastrukturplanung.

Vor dem Hintergrund dieser Prozesse und Entwicklungen hat der Rat der Stadt Düsseldorf die Verwaltung mit Beschluss vom 21.09.2006 beauftragt, einen Düsseldorfer Demographiebericht zu erarbeiten, der auf der Grundlage der aktuellen und prognostizierten Bevölkerungsentwicklung in Düsseldorf relevante kommunalpolitische Aufgabenfelder aufzeigt und Handlungsempfehlungen für zukünftige Strategien und Konzepte erarbeitet. Die vorhandenen Erkenntnisse, Prognosen und Berichte sollten hierbei berücksichtigt werden, so dass im Ergebnis ein Gesamtbericht vorzulegen ist, der auch die Teilräume der Gesamtstadt, also die Stadtteile, betrachtet.

Anpassung der sozialen Infrastruktur an demographische Entwicklung

Ratsauftrag an die Verwaltung zur Erarbeitung eines Demographieberichtes



Neubau an der Lore-Lorentz-Schule, eigene Aufnahme

¹ vgl. Datenmosaik 2006: Bevölkerungsvorausberechnung 2005 - 2025, Bezirksregierung Düsseldorf, 2006

Auftrag zur Erarbeitung eines integrierten Stadtentwicklungskonzeptes auf Grundlage des Demographieberichtes

Federführung im Dezernat 03, Beteiligung der Dezernate 04, 06 und 07

2. Methodik, Organisation, Teilnehmer und Aufbau der Arbeit

In der Sitzung des Ausschusses für Planung und Stadtentwicklung (APS) vom 29.11.2006 hat die Verwaltung einen Vorschlag zur Umsetzung o. g. Ratsbeschlusses vorgestellt (s. Abbildung 1). Diesem Vorschlag wurde vom APS gefolgt. Hiernach wurde ein integriertes Stadtentwicklungskonzept „Düsseldorf 2020⁺“ (STEK) erarbeitet werden, das auf einem Demographiebericht als Daten- und Prognosegrundlage aufbaut und aus den thematischen Bausteinen Wohnen, Wirtschaft und Beschäftigung, Soziale Infrastrukturen, Sport und Bewegung sowie Versorgung besteht. Es wurde ein Planungshorizont bis 2020 zugrunde gelegt. Im Ergebnis werden die Erfordernisse einer zukünftigen, weiterhin erfolgreichen Stadtentwicklung dargelegt sowie wichtige Projekte und Maßnahmen für weiter anhaltendes wirtschaftliches Wachstum und Einwohnerzuwachs aufgezeigt werden. Voraussetzung hierfür war eine integrierte, ämter- und fachübergreifende Bearbeitung.

Das Dezernat Planen und Bauen (03) hat im Hinblick auf die Stadtentwicklung eine Schlüsselfunktion, da es die für das Flächenmanagement bedeutenden Ämter vereint. Die Federführung für die Erarbeitung grundlegender flächenrelevanter Expertisen lag demnach im Dezernat 03, dort vornehmlich im Stadtplanungsamt (Amt 61). Die Dezernate 04, 06 und 07 hatten sich mit den Ämtern 12 (Amt für Statistik und Wahlen), 40 (Schulverwaltungsamt), 50 (Amt für soziale Sicherung und Integration), 51 (Jugendamt), 52 (Sportamt), 64 (Wohnungsamt) und 80 (Wirtschaftsförderungsamt) bereit erklärt, die Erarbeitung des Stadtentwicklungskonzeptes methodisch und fachlich in einer Projektgruppe zu begleiten. Damit wurde eine praxis- und umsetzungsorientierte Erarbeitung gewährleistet.

Abb. 1: Integriertes Stadtentwicklungskonzept „Düsseldorf 2020⁺“



Quelle: Eigene Darstellung

Das vorliegende Stadtentwicklungskonzept „Düsseldorf 2020+ – Wachstum fördern, Zukunft gestalten“ gliedert sich in sechs Kapitel. In diesem ersten Kapitel werden zunächst einmal Anlass und Aufgabenstellung, Methodik, Organisation, Teilnehmer und der Aufbau der Arbeit erläutert. Die statistisch fachliche Grundlage für das integrierte Stadtentwicklungskonzept bilden die Kapitel II und III. Die Bevölkerungsentwicklung betreffend stellt der Demographiebericht (Kapitel II) Daten und Prognosen sowohl stadtteilbezogen als auch gesamtstädtisch zur Verfügung. In den thematischen Bausteinen „Wohnen“ (Kapitel III.1), „Wirtschaft und Beschäftigung“ (Kapitel III.2), „soziale Infrastrukturen“ (Kapitel III.3), „Sport und Bewegung“ (Kapitel III.4) sowie „Versorgung“ (Kapitel III.5) werden jeweils Ausgangslage, Bedarfe und Potenziale dargestellt sowie Empfehlungen ausgesprochen. Aus diesen Entwicklungen abgeleitet erfolgt in Kapitel IV „Wachstum fördern, Zukunft gestalten: Stadtentwicklung in Düsseldorf“ zunächst die Formulierung eines räumlichen Leitbildes (Kapitel IV.1) und auf der Grundlage einer Zielprognose aufbauend (Kapitel IV.2) die Vorstellung der integrierten Projekte und Handlungsfelder (Kapitel IV.3) für die Themen „Wohnen und Wohnumfeld“, „Wettbewerbsfähigkeit“ sowie „Bewegung“. Kapitel V schließt mit einem Ausblick zu den Themen: Monitoring der Stadtentwicklung (Kapitel V.1), der „Dialog zur Stadtentwicklung“ – Bürgerbeteiligung in Düsseldorf (Kapitel V.2), die Entwicklung Düsseldorfs im (über-)regionalen Kontext (Kapitel V.3) sowie der abschließenden Fragestellung „Das STEK als dynamischer Prozess – Wie geht es weiter“ (Kapitel V.4). Im Anhang befindet sich darüber hinaus ein Glossar zur Erläuterung der wichtigsten Begriffe.

Fachexpertisen zu den Themen Wohnen, Wirtschaft und Soziale Infrastruktur sowie Sport und Bewegung als Grundlage des STEK

Die Fachexpertisen zu den thematischen Bausteinen wurden durch die beteiligten Ämter erstellt, für die Bausteine Wirtschaft und Beschäftigung sowie Wohnen erfolgte eine Unterstützung durch externe Auftragnehmer. Der Erarbeitungsprozess aller Fachexpertisen wurde durch die ämterübergreifende Projektgruppe begleitet und abgestimmt. Alle Expertisen und hieraus resultierende Empfehlungen und Projekte fußen auf Daten und Prognosen des durch das Amt für Statistik und Wahlen vorgelegten Demographieberichtes. Methodisch beinhalten die Fachexpertisen eine eingehende Analyse der aktuellen Situation sowie darauf aufbauend eine Ableitung von Handlungsbedarfen und -empfehlungen, die sich an den demographischen Prognosen in der Gesamtstadt wie auch in den Stadtteilen orientieren. Die wesentlichen Aussagen und Empfehlungen der einzelnen Fachexpertisen werden im Kapitel III. vorgestellt. Alle Expertisen wurden in den zuständigen Fachausschüssen des Rates (insb. dem APS) vorgestellt und diskutiert.

Die gemeinsame Erarbeitung fachlicher Analysen ermöglichte die Definition und Lokalisierung integrierter Handlungsnotwendigkeiten und -felder. Diese wurden gemeinsam, also ämter- und ressortübergreifend, behandelt, so dass im Ergebnis integrierte Handlungsempfehlungen und Projekte vorgestellt werden, die ein hohes Maß an Synergieeffekten dokumentieren.

Ämterübergreifende Erarbeitung ermöglicht integrierte Betrachtung

**Entwicklung eines
„Informationssystems zur
Stadtentwicklung“ als
Beobachtungsinstrument**

Nachlaufend zu den Expertisen und zur Einbringung des Stadtentwicklungskonzeptes in die politische Diskussion wird das Pilotprojekt „Informationssystem zur Stadtentwicklung“ aufgebaut. Dieses soll steuerungsrelevante statistische Indikatoren identifizieren und deren kontinuierliche Fortschreibung ermöglichen. Das Dezernat 03 beabsichtigt in diesem Zusammenhang, die Evaluierung von Planungsprozessen und des Flächenmanagements zu optimieren.

**Thema „Versorgung“ als
weiterer Baustein des STEK**

Der Einzelhandelsbereich wird in dem durch das Stadtplanungsamt erarbeiteten Rahmenplan Einzelhandel betrachtet. Ergänzt durch eine weitere Einzelhandelsvollerhebung, soll insbesondere die Nahversorgung der Bevölkerung auf Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse aus dem Demographiebericht nachhaltig sichergestellt werden.

**Dynamisches Konzept:
STEK als Prozess**

Thematisch konzentriert sich das STEK auf die vorgenannten Bausteine. Weitere Themen wie z. B. Verkehr, Umwelt oder Freiflächen werden zwar nicht eigens aufgeführt, gleichwohl werden diese und weitere Fachdisziplinen bei der Erarbeitung von Konzepten und Projekten, die aus dem STEK abgeleitet sind, nicht nur berücksichtigt, sondern aktiv mit eingebunden. So ist z. B. eine integrierte Quartiersentwicklung ohne die Fachdisziplinen Verkehr, Umwelt und Freiflächen gar nicht möglich. Vornehmliches Ziel soll sein, im Rahmen der Nachverdichtung beispielsweise eine Wohnumfeldverbesserung zu erreichen, zu der auch eine qualitative Verbesserung der öffentlichen (Frei-)Räume und eine Optimierung der Verkehrssituation – auch im Bereich des ruhenden Verkehrs – zählen.

Umgekehrt wird durch die Integration des Stadtplanungsamtes in die Erarbeitung gesamtstädtischer Konzepte anderer Fachdisziplinen eine Verschneidung mit dem Stadtentwicklungskonzept gewährleistet. So baut beispielsweise der derzeit in der Erarbeitung befindliche Nahverkehrsplan 2008 – 2013 auf den Ergebnissen des Demographieberichtes und des Stadtentwicklungskonzeptes – soweit vorliegend (Expertisen) – auf. Gleiches gilt für die weitere Erarbeitung unterschiedlicher Fachkonzepte.

II Demographiebericht Düsseldorf 2020

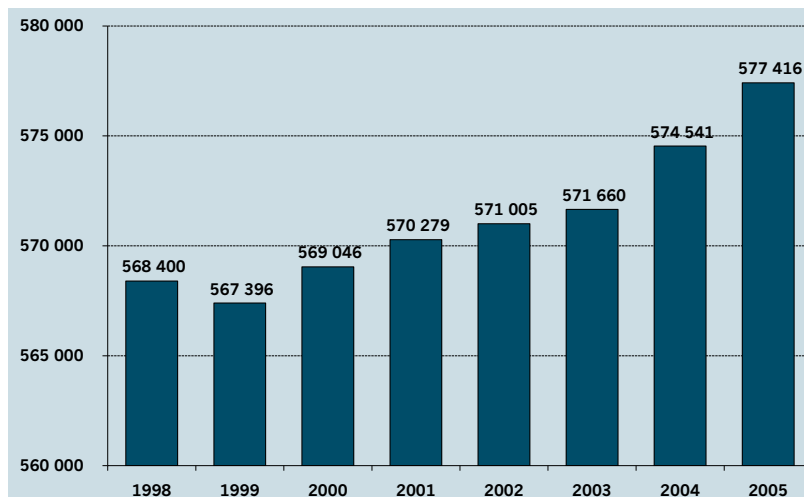
Der am 29.11.2006 vom Ausschuss für Planung und Stadtentwicklung getroffene Beschluss zur Erarbeitung eines integrierten Stadtentwicklungskonzeptes beinhaltete auch den Auftrag an die Verwaltung, einen Demographiebericht gem. Ratsbeschluss vom 21.09.2006 zu erarbeiten. Dieser soll die gegenwärtigen und die künftigen demographischen Trends und Entwicklungen sowohl für die Gesamtstadt Düsseldorf als auch für die Stadtteile beschreiben und analysieren, da diese die Rahmenbedingungen für die Stadtentwicklungsplanung darstellen.

1. Bevölkerungsentwicklung in Düsseldorf

Die Bevölkerung von Düsseldorf hat seit 1999 um über 10.000 Personen zugenommen (+1,8%) und zum Ende des Jahres 2005 einen Wert von 577.416 erreicht. Die weitaus stärksten Zunahmen gegenüber dem Vorjahr wurden in den letzten zwei Jahren registriert: Von 2003 auf 2004 und von 2004 auf 2005 stieg die Einwohnerzahl um jeweils mehr als 2.800 Personen. Die positive Bevölkerungsentwicklung der letzten sechs Jahre setzt sich somit fort.

Seit 1999
Bevölkerungszunahme um
mehr als 10.000
Personen

Abb. 2: Bevölkerungsentwicklung von Düsseldorf 1998 bis 2005



Quelle: Stadt Düsseldorf, Fortschreibung auf der Basis der Volkszählung von 1987.

Natürliche Bevölkerungsentwicklung

Die Basis-Kennziffer zur Beschreibung der Geburtenentwicklung ist die absolute Zahl der lebend geborenen Kinder. Mitte der 60er Jahre setzte in der gesamten Bundesrepublik ein massiver Rückgang bei den Geburten ein, der sich bis in die 70er Jahre hinein fortsetzte. In Düsseldorf wurde 1979 mit 4.457 Geburten der seit den 60er Jahren niedrigste Wert erreicht. Erst gegen Ende der 80er Jahre stieg die Zahl der Geburten in Düsseldorf wieder an und erreichte im Jahr 1992 einen Wert von 5.879 Geburten. In der Folgezeit war die Zahl leicht rückläufig und hält sich seitdem mit geringen Schwankungen auf niedrigem Niveau. Dem Anstieg auf 5.581 Geburten im Jahr 2004 folgte in 2005 ein erneuter Rückgang auf 5.451 Geburten.

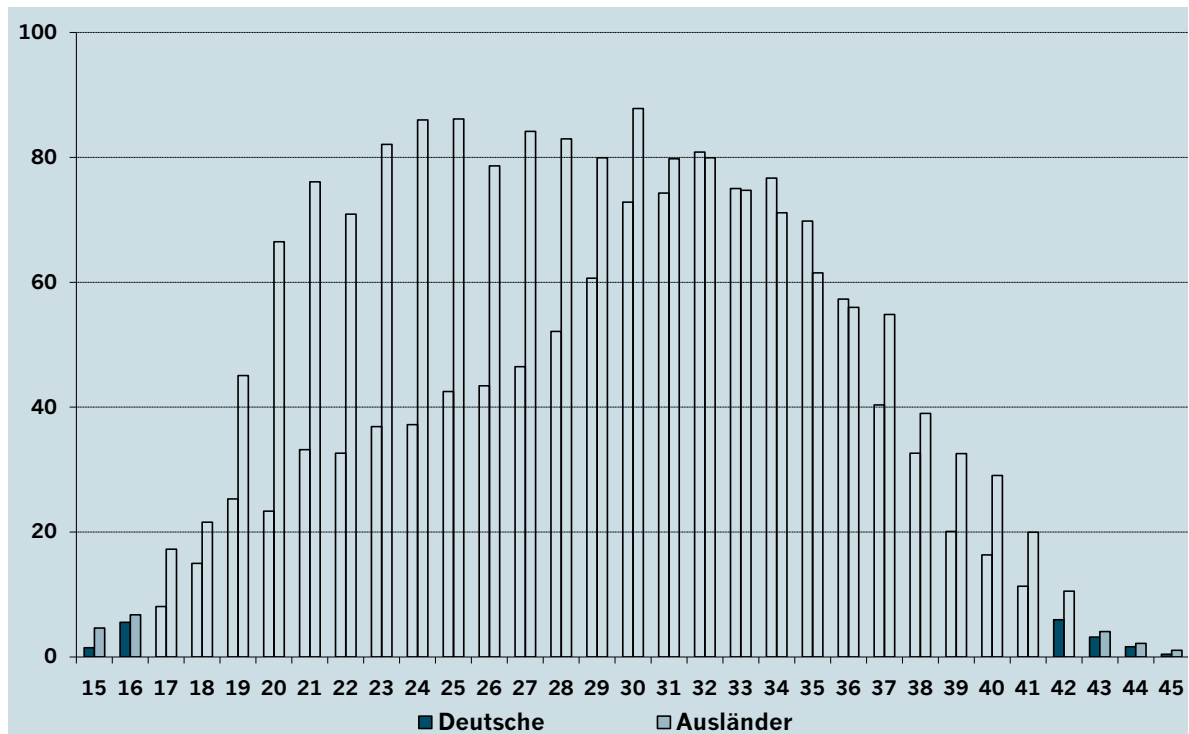
5.451 Geburten im Jahr 2005

Die absolute Zahl der Geburten ist im zeitlichen Vergleich allerdings nur bedingt aussagekräftig, da die Bevölkerungszahl und somit auch die Zahl der potenziell gebärfähigen Bevölkerung im Zeitverlauf zu- oder abnehmen kann.

Durchschnittlich 1,2 Kinder je Frau im Alter von 15 bis 45 Jahren

Aussagekräftiger ist die zusammengefasste Geburtenziffer. Diese gibt die durchschnittliche Zahl der Kinder an, die eine Frau im Laufe ihres Lebens zur Welt bringt, wenn sich das generative Verhalten nicht ändert³. Die zusammengefasste Geburtenziffer lag in Düsseldorf im Jahr 2005 bei 1,22 Kindern je Frau, was in etwa den Werten anderer deutscher Großstädte entspricht. Dieses niedrige Geburtenniveau wird mit geringen Schwankungen seit Mitte der 70er Jahre gehalten. Dabei bestehen deutliche Unterschiede hinsichtlich der Geburtenhäufigkeit zwischen deutschen und ausländischen Frauen. Während eine deutsche Frau im Laufe ihres Lebens durchschnittlich 1,1 Kinder zur Welt bringt, liegt dieser Wert für ausländische Frauen bei 1,55.

Abb. 3: Altersspezifische Geburtenziffer, Durchschnitt der Jahre 2003 bis 2005



Quelle: Stadt Düsseldorf, Fortschreibung auf der Basis der Volkszählung von 1987.

Begleitet werden die Veränderungen der Geburtenhäufigkeit von einer Verschiebung des Durchschnittsalters der Frauen bei der Geburt eines Kindes. Während im Jahre 1971 die höchste altersspezifische Geburtenhäufigkeit der Frauen bei 26 Jahren lag, hat sich dieser Wert auf 32 Jahre im Jahr 2005 verschoben.

³ Um eine Elterngeneration zu ersetzen und somit die Größe einer Bevölkerung stabil zu halten, ist eine durchschnittliche Kinderzahl pro Frau von 2,1 notwendig. Dieser Wert entspricht dem sogenannten Bestandserhaltungsniveau.

Zudem lassen sich Unterschiede in der altersspezifischen Geburtenhäufigkeit zwischen deutschen und ausländischen Frauen feststellen. In den meisten Altersjahrgängen liegt die Geburtenhäufigkeit der deutschen Frauen niedriger. Insbesondere bei den jüngeren Altersjahrgängen zwischen 19 und 29 Jahren ist der Unterschied zwischen deutschen und nichtdeutschen Frauen erheblich.

Die Sterbefälle bilden die zweite Komponente der natürlichen Bevölkerungsentwicklung. Bestimmt wird die Zahl der Sterbefälle zunächst von der absoluten Zahl der Personen, die in ein hohes Alter kommen. Zum anderen hat die Lebenserwartung einen starken Einfluss auf die Höhe der Sterbefälle. Diese ist seit den 70er Jahren kontinuierlich gestiegen. Für Nordrhein-Westfalen hat das Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik einen Anstieg der Lebenserwartung der Frauen zum Zeitpunkt der Geburt von 73,5 Jahre im Jahr 1971 auf 81,3 Jahre im Jahr 2004 berechnet. Für die Männer stieg die Lebenserwartung im selben Zeitraum von 66,9 auf 75,8 Jahre.

Anstieg der Lebenserwartung auf 81,3 Jahre für Frauen und 75,8 Jahre für Männer

Seit Ende der 60er Jahre weist Düsseldorf einen durchweg negativen natürlichen Saldo auf (mehr Sterbefälle als Geburten), der allerdings seit 2004 rückläufig ist.

Sterbefallüberschüsse seit Ende der 60er Jahre

Tab. 1: Geburten und Sterbefälle 2000 bis 2005

Jahr	Geburten	Sterbefälle	Saldo
2000	5.177	6.512	-1.335
2001	5.035	6.369	-1.334
2002	5.219	6.602	-1.383
2003	5.187	6.802	-1.615
2004	5.581	6.405	-824
2005	5.451	6.390	-939

Quelle: Stadt Düsseldorf, Fortschreibung auf der Basis der Volkszählung von 1987.

Wanderungen

Während die Geburten und Sterbefälle mittelfristig nur geringsten Schwankungen unterworfen sind, stellt sich der Verlauf des Wanderungsverhaltens überaus wechselhaft dar. Das Verhältnis von Zu- und Fortzügen ist daher die für die Bevölkerungsentwicklung entscheidende Größe. Bevölkerungswachstum wird in Düsseldorf, wie in anderen deutschen Wachstumsstädten auch, ausschließlich durch einen positiven Wanderungssaldo erreicht.

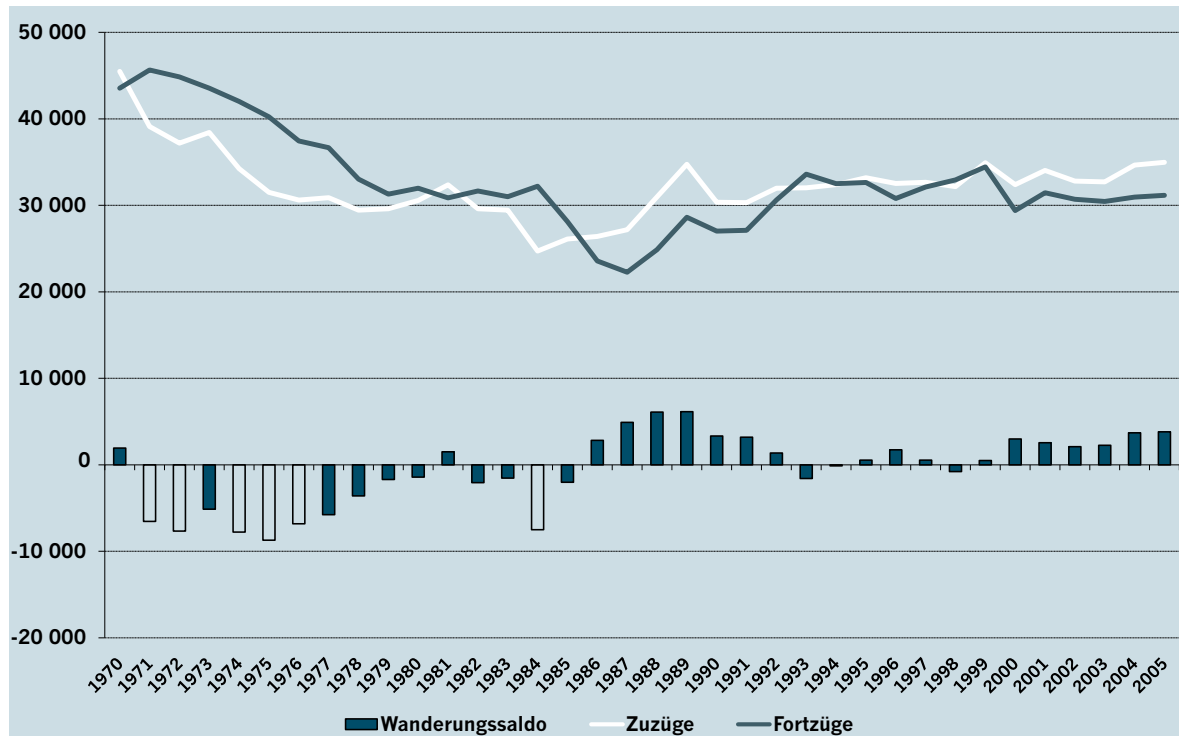
Bevölkerungswachstum resultiert ausschließlich aus Wanderungen

Seit 1999 kann die Stadt Düsseldorf eine durchgehend positive Wanderungsbilanz verzeichnen. Diese ergibt sich zu einem großen Teil aus Wanderungsgewinnen der ausländischen Bevölkerung, die seit 1985 einen Zuwanderungsüberschuss von durchschnittlich ca. 3.250 Personen pro Jahr aufweist. Zudem weist seit 2004 auch die deutsche Bevölkerung eine positive Bilanz auf.

**Wanderungsgewinne
seit 1999**

Insgesamt standen im Jahr 2005 34.970 Zuzüge 31.160 Fortzüge gegenüber. Das entspricht einem positiven Wanderungssaldo von +3.800 Personen.

Abb. 4: Außenwanderungen: Zuzüge, Fortzüge und Salden 1970 bis 2005



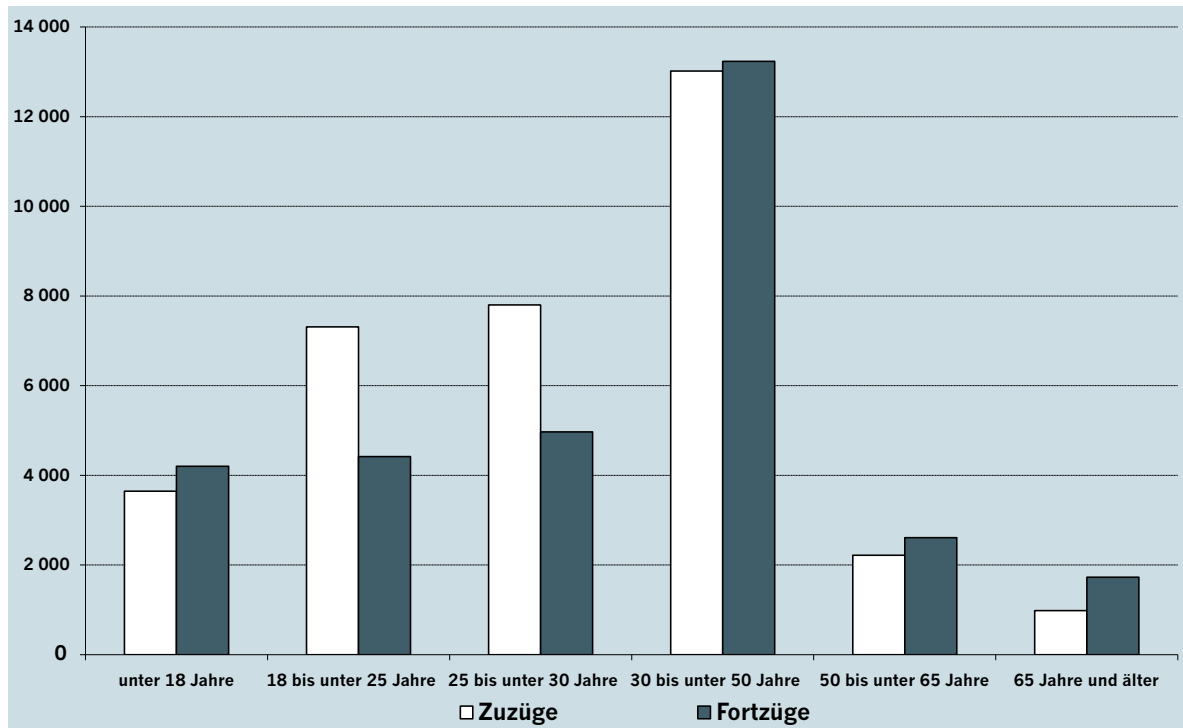
Quelle: Stadt Düsseldorf, Fortschreibung auf der Basis der Volkszählung von 1987.

**Bildungswanderung:
hohe Zuwanderung von
jungen Erwachsenen**

Ein bedeutendes Unterscheidungsmerkmal von Wanderungen sind die altersgruppenspezifischen Zu- und Fortzüge. Sowohl bei den Zuziehenden als auch bei den Fortziehenden sind die 30- bis unter 50-Jährigen die mit Abstand größte Gruppe. In dieser Altersklasse stehen ca. 13.000 Zuzüge (37,2% aller Zuzüge) mehr als 13.200 Fortzüge (42,5% aller Fortzüge) gegenüber. Demgegenüber fallen die relativ hohen Wanderungsgewinne in den Altersgruppen 18 bis unter 25 Jahre und 25 bis unter 30 Jahre auf, die die Wanderungsverluste der übrigen Altersklassen ausgleichen können. Es handelt sich um sog. Bildungswanderung (vgl. Arbeitspapier Empfehlungen des Deutschen Städtetages 2006).⁴

⁴ Deutscher Städtetag (Hrsg.): Demographischer Wandel. Herausforderungen, Chancen und Handlungsmöglichkeiten für die Städte. Arbeitspapier des Deutschen Städtetags. Köln und Bonn, 2006

Abb. 5: Außenwanderungen: Zu- und Fortzüge nach Altersklassen 2005



Quelle: Stadt Düsseldorf, Fortschreibung auf der Basis der Volkszählung von 1987.

Der Wanderungssaldo der unter 18-Jährigen und der 30- bis unter 50-Jährigen, die Familienwanderung, weist in den vergangenen 10 Jahren einen durchweg negativen Saldo auf. Das bedeutet, dass seit dem jedes Jahr mehr Familien aus Düsseldorf fortziehen als zuziehen. Festgestellt werden kann, dass diese Fortzüge allein auf deutsche Familien zurückgehen, während ausländische Familienwanderer per Saldo gewonnen werden.

**Nahwanderungen:
Einwohnerverluste
gegenüber dem
suburbanen Umland**

In der Altersgruppe der 65-Jährigen und Älteren ist das Wanderungsvolumen verhältnismäßig gering und lag in den letzten zehn Jahren bei durchschnittlich 2.670 Bewegungen pro Jahr. Der Wanderungssaldo ist seitdem durchweg negativ.

Die Betrachtung der Wanderungsverflechtungen der Stadt Düsseldorf mit ihrem Umland im Zeitraum von 1995 bis 2005 zeigt zwei Auffälligkeiten. Erstens die besonders intensiven Wanderungsbeziehungen gegenüber den unmittelbar angrenzenden Städten und Gemeinden mit einem stark negativen Wanderungssaldo. Gegenüber Neuss, Meerbusch, Hilden und Ratingen verzeichnet Düsseldorf im Betrachtungszeitraum nicht nur das höchste Wanderungsvolumen, sondern auch die höchsten Wanderungsverluste. Aber auch die weiteren Umlandgemeinden verzeichnen noch Wanderungsgewinne aus Düsseldorf, die allerdings mit zunehmender Entfernung deutlich schwächer ausfallen. Dieser zweite Ring der Suburbanisierung erstreckt sich besonders auf die dünner besiedelten Gemeinden des westlich angrenzenden Umlandes.

**Fernwanderungen:
Gewinne aus den
Ruhrgebietsstädten
und dem Ausland**

Bei den Wanderungsgewinnen zeigt sich dagegen zweitens ein anderes Muster. Hier gewinnt Düsseldorf Bevölkerung aus den Fernwanderungen anderer NRW-Städte. Insbesondere aus den Ruhrgebietsstädten, allen voran Essen, Dortmund und Bochum, ziehen sehr viel mehr Menschen zu. Somit wird deutlich, dass Düsseldorf bei den Nahwanderungen Einwohnerverluste an das suburbane Umland hinnehmen muss, während sich Wanderungsgewinne fast ausschließlich aus Fernwanderungen ergeben.

Entwicklung der Altersstruktur

Die wohl bedeutsamste Folge der beschriebenen demographischen Entwicklung betrifft die Veränderung der Altersstruktur. Eine niedrige Geburtenhäufigkeit und eine steigende Lebenserwartung sind die Ursachen für den als demographische Alterung bezeichneten Prozess. Das bedeutet, dass die absolute Zahl älterer Menschen und ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung zugenommen hat und weiter zunehmen wird, während die Anteile der jüngeren Altersgruppen gesunken sind und weiter sinken werden.

**1970 – 2005:
zunehmende Alterung**

Im Jahr 2005 waren in Düsseldorf 111.100 Einwohner 65 Jahre und älter, das entspricht knapp einem Fünftel (19,3%) der Bevölkerung. Niemals zuvor lebten mehr ältere Menschen in Düsseldorf und niemals zuvor war ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung größer. In der Langzeitbetrachtung der vergangenen 35 Jahre hat die absolute Zahl der Menschen in dieser Altersgruppe um knapp 17.000 zugenommen. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung lag 1970 noch bei 14%. Der Anteil der Hochbetagten (80 Jahre und älter) hat sich sogar mehr als verdoppelt, von 2,1% im Jahr 1970 auf 4,4% im Jahr 2005.

**1970 – 2005:
Rückgang der Zahl
junger Menschen**

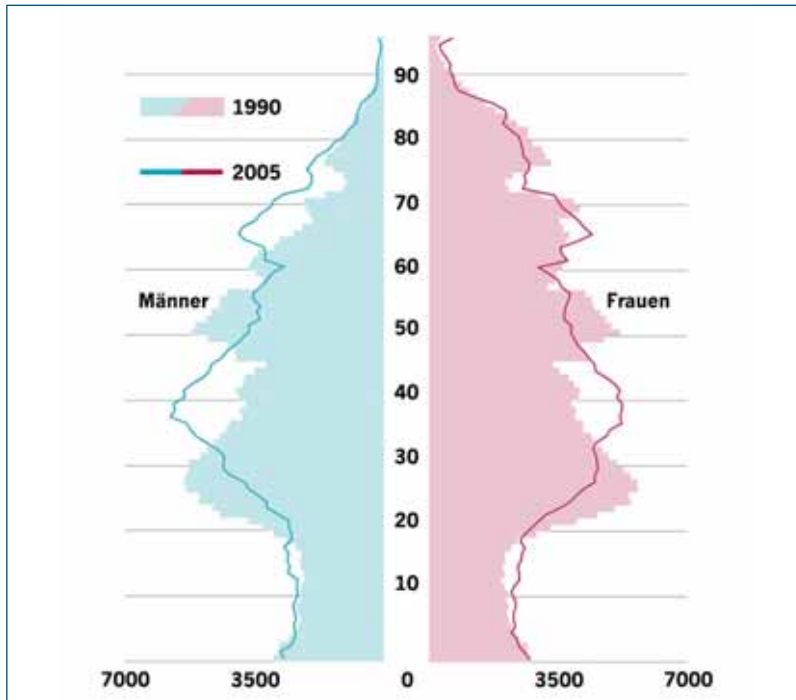
In der Altersgruppe der unter 18-Jährigen lässt sich im Vergleich der Jahre 1970 und 2005 eine absolute Abnahme von knapp 55.300 Personen feststellen. Anders ausgedrückt sank die Zahl der jungen Menschen in Düsseldorf in diesem Zeitraum um 38,5%. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung im Jahr 2005 beträgt 15,3%.

Der Vergleich der Bevölkerungspyramiden der Jahre 1990 und 2005 spiegelt diese Verschiebung in der Altersstruktur Düsseldorfs wider. Die geburtenstarken Jahrgänge wandern im Alter zwischen 20 und 35 Jahren zu den 35- bis 50-Jährigen. Gleichzeitig ist das obere Pyramidendrittel breiter geworden. Im unteren Pyramidendrittel, bis etwa unter 20 Jahre, zeigt sich, entgegen der bundesdeutschen Entwicklung eine leichte Zunahme während der letzten 15 Jahre.

**Durchschnittsalter 2005
Deutsche: 44,1 Jahre
Ausländer: 36,6 Jahre**

Die Altersstruktur der in Deutschland lebenden Nichtdeutschen unterscheidet sich nach wie vor von jener der Deutschen: Die Ausländerinnen und Ausländer sind im Schnitt jünger. Dieser Unterschied lässt sich auch in Düsseldorf beobachten. Während das Durchschnittsalter der in Düsseldorf wohnenden Deutschen im Jahr 2005 44,1 Jahre betrug, lag dieser Wert für die Nichtdeutschen bei 36,6 Jahren.

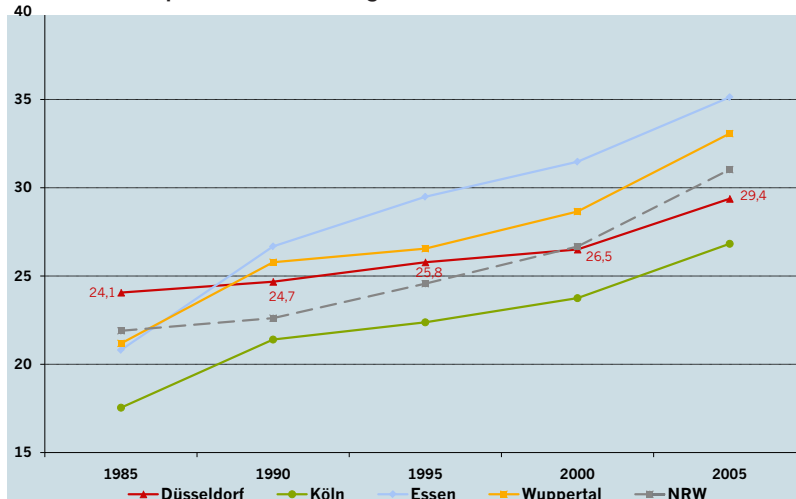
Abb. 6: Bevölkerungspyramide der Düsseldorfer Bevölkerung für 1990 und 2005



Quelle: Stadt Düsseldorf, Fortschreibung auf der Basis der Volkszählung von 1987.

In den höheren Altersjahren sind die Unterschiede zwischen der nicht-deutschen und der deutschen Bevölkerungsstruktur signifikant. Der Anteil der über 64-Jährigen Nichtdeutschen an allen Nichtdeutschen ist sehr gering. Er beträgt 7,6% gegenüber einem Anteil von 21,6% der Deutschen in dieser Altersklasse.

Abb. 7: Altenquotienten für ausgewählte Städte 1985 bis 2005



Quelle: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (LDS NRW), Landesdatenbank, eigene Berechnungen.

Der Alterungsprozess der Düsseldorfer Bevölkerung wird somit durch die in Düsseldorf lebenden Ausländer abgeschwächt. Allerdings wird in der zeitlichen Betrachtung seit 1990 deutlich, dass die Zahl und der Anteil älterer Nichtdeutscher zugenommen haben. Diese Entwicklung drückt sich auch in einem Anstieg des Durchschnittsalters der Nichtdeutschen um fünf Jahre von 31,6 im Jahr 1999 auf 36,6 im Jahr 2005 aus.

Düsseldorfer Bevölkerung altert langsamer

Der Altenquotient, d. h. das Verhältnis von Personen, die nicht oder nicht mehr im erwerbsfähigen Alter sind, zu der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter liegt in Düsseldorf bei 29,4. Das bedeutet, dass auf 100 Personen im erwerbsfähigen Alter 29 ältere Personen (65 Jahre und älter) kommen. Dieser Wert hat seit 1985 stetig zugenommen. Im Vergleich mit den Städten Essen, Köln und Wuppertal zeigt sich, dass zwar alle diese Städte von einer zunehmenden Alterung betroffen sind, die Entwicklung in Düsseldorf allerdings weniger gravierend ist als in den schrumpfenden und vom Strukturwandel betroffenen Städten wie Essen und Wuppertal.

Haushalte

Zum Jahresende 2006 lag die Zahl der privaten Haushalte in Düsseldorf bei ca. 341.000. Bezieht man diese Zahl auf die Einwohnerzahl zum 31.12.2006, ergibt sich eine durchschnittliche Haushaltsgröße von 1,8 Personen je Haushalt⁵. Betrachtet man die Haushalte nach ihrer Größe dann zeigt sich, dass 52,6% der Düsseldorfer Haushalte 1-Personen-Haushalte sind. Dieser hohe Anteilswert ist Ausdruck verschiedener Aspekte. Dahinter steht zum einen der vielbeschriebene Wandel der Familienformen, der infolge von zunehmender Individualisierung und erhöhter Mobilität zu einem Bedeutungsverlust der traditionellen Lebensformen (insbesondere der Familie) führt. Lebens- und Erwerbsbiographien sind heute stärker als je zuvor mit einem Single-Dasein verknüpft. Hinzu kommt, dass gerade Städte wie Düsseldorf, die mit einem umfassenden Ausbildungsangebot und einem attraktiven Arbeitsmarkt eine überregionale Anziehungskraft auf junge und mobile Personen auslösen, vergleichsweise viele Singles anziehen. Hinzu kommt der vergleichsweise hohe Anteil von 1-Personen-Haushalten bei Seniorinnen und Senioren.

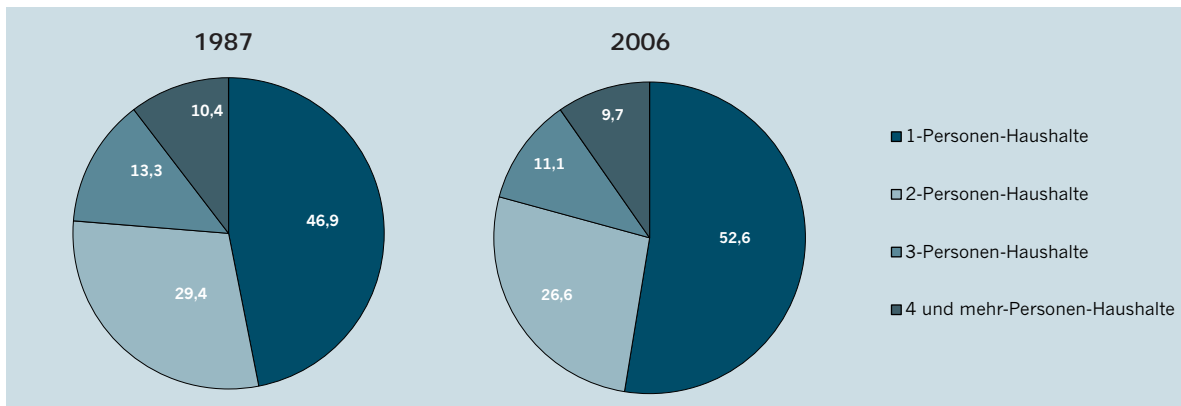
Mehr als 50% der Düsseldorfer Haushalte sind 1-Personen-Haushalte

Der Anteil der 2-Personen-Haushalte beträgt 26,6%. Nur 11,1% der Düsseldorfer Haushalte sind 3-Personen-Haushalte und 9,7% sind Haushalte mit 4 und mehr Personen.

Der Vergleich der Haushaltszahlen aus der Haushaltegenerierung mit denen aus der Volkszählung von 1987 zeigt, wie sich die Haushaltsgrößen in den letzten 19 Jahren geändert haben. Auffällig ist, dass der Anteil an Einpersonen-Haushalten erheblich zugenommen hat. Dieser lag im Jahr 1987 noch bei knapp 47% und hat im Jahr 2006 einen Anteil von über 52% erreicht. Alle anderen Mehrpersonenhaushalte haben eine relative Abnahme erfahren.

⁵ Für die Haushaltegenerierung wurden die Einwohner mit Haupt- und Nebenwohnsitz aus dem Einwohnermelderegister zugrunde gelegt.

Abb. 8: Haushalte nach Haushaltsgröße 1987 und 2006, Anteile in %



Quelle: Volkszählung 1987, Haushaltegenerierung

Im Jahr 2006 leben in nur 16,4% der Haushalte in Düsseldorf Kinder. Anders ausgedrückt, ist in Düsseldorf nur noch jeder sechste Haushalt ein Familienhaushalt mit Kindern. Von den Haushalten mit Kindern sind 56,2% 1-Kind-Haushalte. In etwa einem Drittel der Haushalte mit Kindern leben 2 Kinder. Nur etwas über 10% der Haushalte in Düsseldorf sind Familienhaushalte mit 3 und mehr Kindern.

Nur noch jeder sechste Haushalt ist ein Familienhaushalt mit Kindern

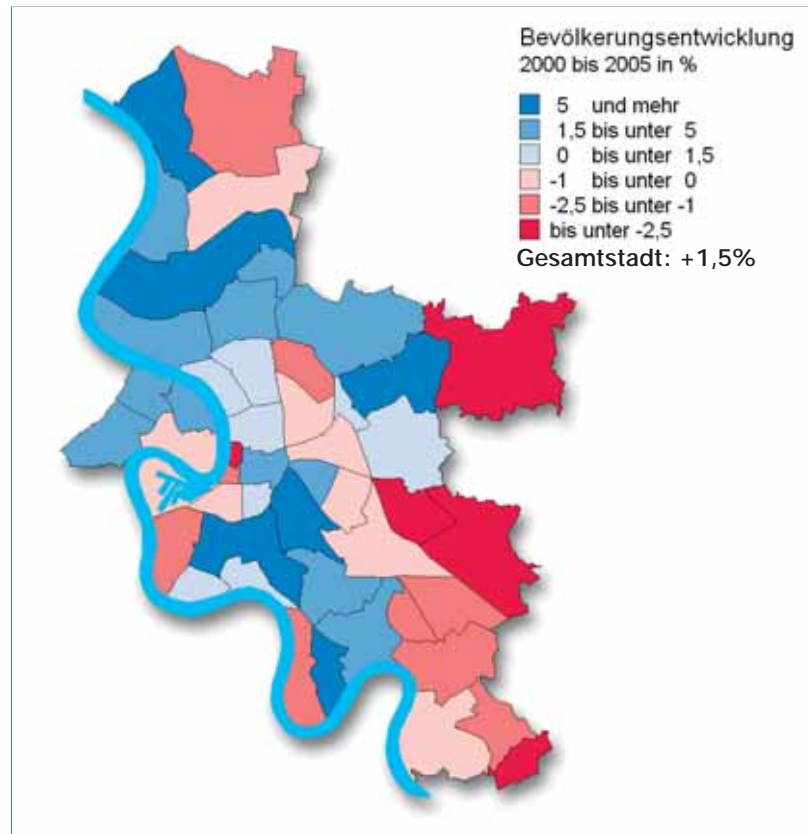
2. Bevölkerungsentwicklung auf Stadtebene

Trotz der für Düsseldorf insgesamt positiven Bevölkerungsentwicklung bestehen unterhalb der Ebene der Gesamtstadt bedeutende Unterschiede. Nicht alle Stadtteile haben von der gesamtstädtischen Zunahme profitiert. Stattdessen wird das Nebeneinander von Wachstum und Schrumpfung deutlich. In 26 Stadtteilen hat die Bevölkerung während des betrachteten Zeitraumes zugenommen, in 23 Stadtteilen hat sie abgenommen. Auffallend sind folgende großräumige Entwicklungen:

Nebeneinander von Wachstum und Schrumpfung

- Hohe bis sehr hohe Abnahmen in einem kleinen Kernbereich der Innenstadt (Altstadt, Carlstadt, Unterbilk).
- Hohe bis sehr hohe Zunahmen in dem südlich der Innenstadt angrenzenden Bereich von Oberbilk und Bilk bis in die südlich angrenzenden Stadtrand-Stadtteile Wersten und Itter. Aber auch Flinngern Süd, Stadtmitte und Pempelfort verzeichnen geringe Zunahmen.
- Hohe bis sehr hohe Abnahmen in den südöstlichen Randbereichen (von Hellerhof über Garath, Benrath, Hassels, Unterbach und Vennhausen bis nach Hubbelrath).
- Hohe bis sehr hohe Zunahmen in den nördlichen Stadtteilen Wittlaer und Lohausen sowie in Ludenberg.

Abb. 9: Bevölkerungsentwicklung in den Stadtteilen 2000 bis 2005



Quelle: Stadt Düsseldorf, Fortschreibung auf der Basis der Volkszählung von 1987.

**In den meisten Stadtteilen:
Sterbefallüberschüsse und
Wanderungsgewinne**

Dabei sind in den Stadtteilen die Zu- und Fortzüge einerseits und die Geburten und Sterbefälle andererseits unterschiedlich stark ausgeprägt, und tragen somit zu den unterschiedlichen Stadtteilentwicklungen bei. In mehr als der Hälfte aller Stadtteile ist die Bevölkerungsstruktur das Ergebnis von einem negativen natürlichen Saldo und einem positiven Wanderungssaldo. Diese Kombination entspricht der Situation der Gesamtstadt.

In neun Stadtteilen liegt die gegenteilige Situation vor. Dort entwickelt sich die Bevölkerung vor dem Hintergrund eines positiven natürlichen Saldos (Geburtenüberschuss) bei negativem Wanderungssaldo. Zu diesen Stadtteilen zählt beispielsweise Hellerhof. Mit jährlichen Wanderungsverlusten von durchschnittlich über 100 Einwohnern hat er den höchsten absoluten und relativen Wanderungsverlust im Zeitraum 2001 bis 2005. Gleichzeitig wurden in Hellerhof seit 2001 durchschnittlich mehr als doppelt so viele Geburten wie Sterbefälle gezählt.

In acht Stadtteilen wächst die Bevölkerung infolge von Geburten- und Wanderungsüberschüssen. Sieben Stadtteile schrumpfen durch Geburten- und Wanderungsdefizit.⁶

⁶ Bei der Interpretation dieser Zahlen ist zum einen die bestehende Bevölkerungsstruktur und andererseits die in dem betrachteten Zeitraum neu ausgewiesenen Bebauungsgebiete sowie innerstädtische Umstrukturierungsgebiete zu berücksichtigen.

Wanderungen

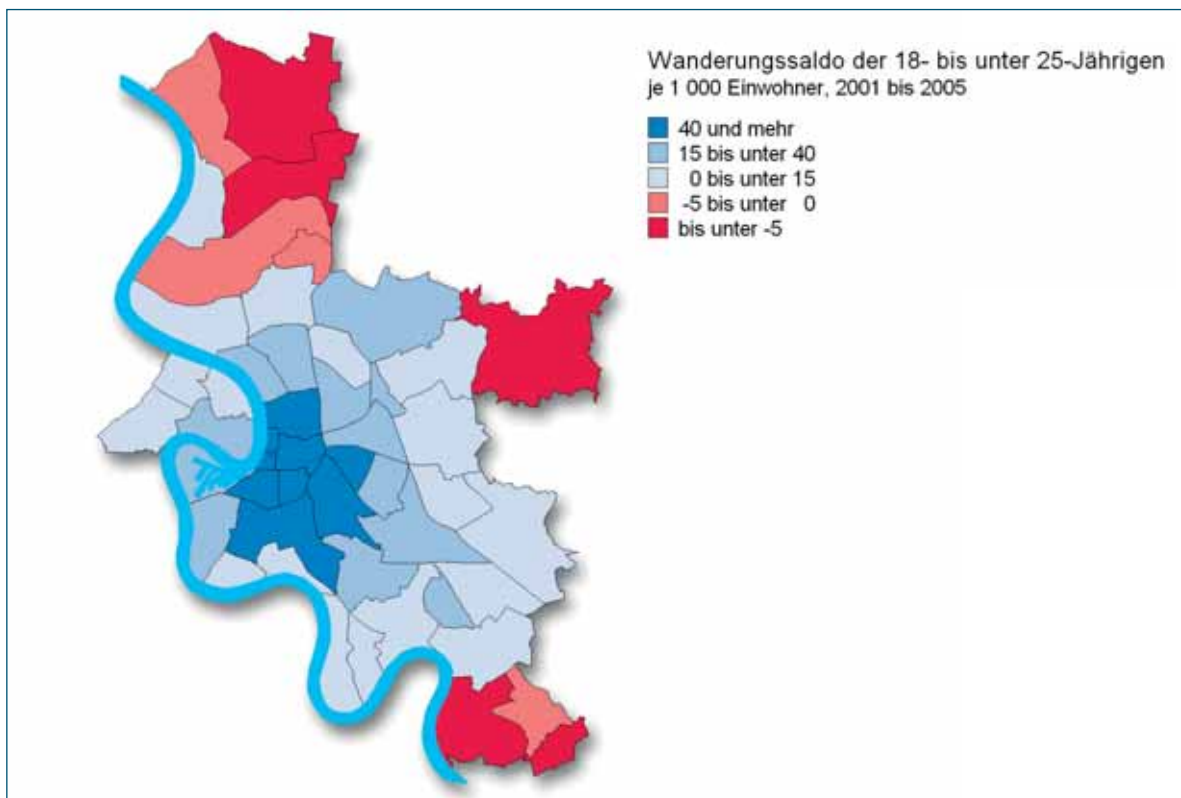
Der Gesamtwanderungssaldo verdeutlicht, dass die Stadtteile sehr unterschiedliche Wanderungsbilanzen aufweisen. Einige Stadtteile haben im Betrachtungszeitraum hohe Wanderungsgewinne erzielen können, andere Stadtteile haben mehr Abwanderung als Zuwanderung erfahren. Insgesamt zeigt sich ein Nebeneinander von Wanderungsgewinnern und -verlierern.

Allerdings unterscheidet sich das Wanderungsverhalten deutlich hinsichtlich der unterschiedlichen Altersgruppen. Diese Selektivität der Wanderungsbewegungen trifft nicht nur für die Gesamtstadt zu, sondern bildet auch Unterschiede auf der kleinräumigen Ebene der Stadtteile.

Das auffälligste räumliche Muster zeigt das Verhältnis von Wanderungsgewinnen und -verlusten in der Altersklasse der 18- bis unter 25-Jährigen. In dieser Altersgruppe verzeichnet Düsseldorf erhebliche Wanderungsgewinne. Diese zumeist ausbildungsorientierte Bevölkerungsgruppe zieht es in die innerstädtischen Stadtteile sowie nach Bilk, Oberbilk und Flingern. Die höchsten bevölkerungsgewichteten Wanderungssalden dieser Altersgruppe haben die Stadtteile Altstadt, Stadtmitte, Bilk und Friedrichstadt, sowie Oberbilk und Pempelfort. Es zeigt sich eine deutlich zentralperipher verlaufende Abnahme des Wanderungssaldos, der sich in den bürgerlichen Stadtteilen in Stadtrandlage zu einem negativen Saldo umkehrt.

Wanderungsgewinne bei den 18- bis unter 25-Jährigen vor allem in zentralen Lagen

Abb. 10: Außenwanderungssaldo der 18- bis unter 25-Jährigen



Quelle: Stadt Düsseldorf, Fortschreibung auf der Basis der Volkszählung von 1987.

Die jungen Bildungswanderer zieht es in die Innenstadt und in den Innenstadtrand

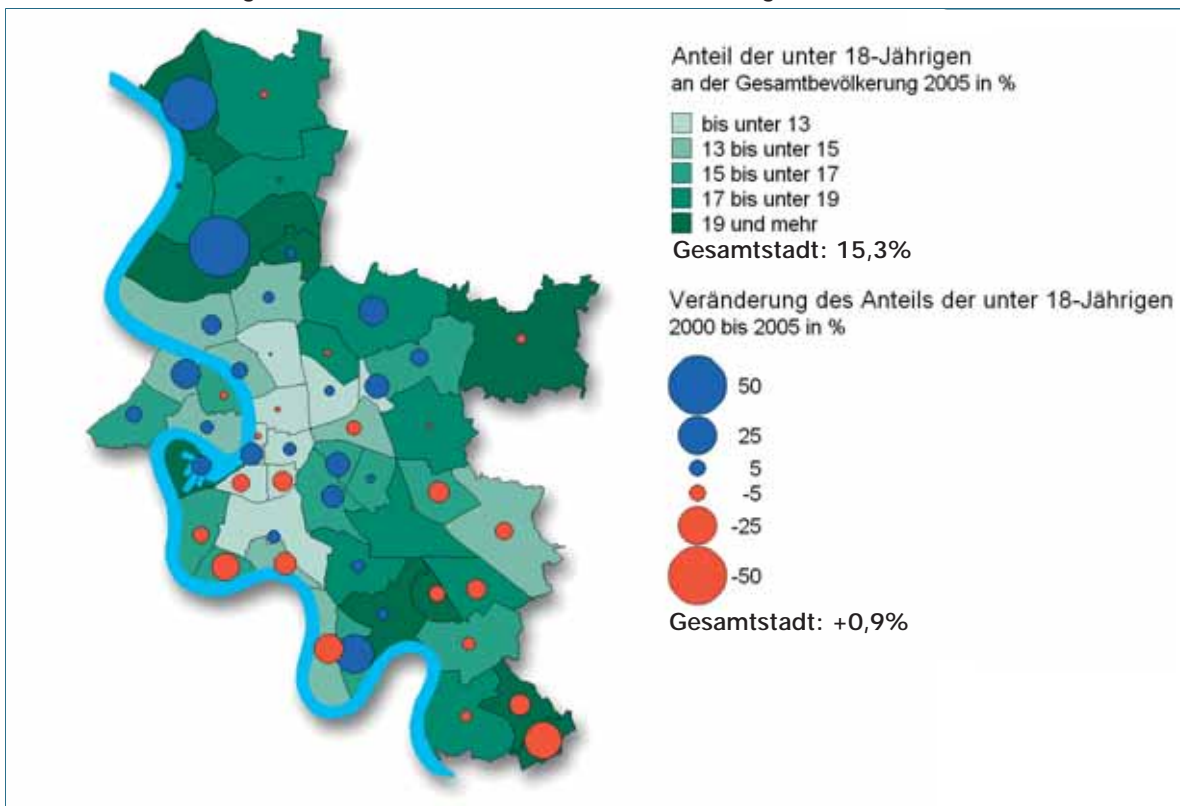
Wittlaer, Lichtenbroich, Lohausen und Hellerhof gelten als Familienstadtteile

Altersstrukturelle Unterschiede auf Stadtteilebene

Es ist bekannt, dass sich die Bevölkerung hinsichtlich der Altersstruktur unterschiedlich im Stadtgebiet verteilt. Die Wahl des Wohnstandortes orientiert sich an der jeweiligen Lebensphase und am Lebensstil. Junge und Alte, Familien und Singles, Berufseinsteiger und Rentner wohnen tendenziell in unterschiedlichen städtischen Bereichen und Quartieren.

Die Verteilung des Anteils der Kinder und Jugendlichen in Düsseldorf zeigt deutliche Unterschiede zwischen dem Innenstadtbereich und dem Stadtrandbereich. In Letzterem sind die Anteile bedeutend höher. Insbesondere Wittlaer, Lichtenbroich, Lohausen und Hellerhof gelten als Familienstadtteile. Demgegenüber weisen Altstadt, Carlstadt und Unterbilk die geringsten Anteile an unter 18-Jährigen auf. Zudem geben Veränderungszahlen Auskunft über die Unterschiede in der bestehenden und sich verändernden Bevölkerungsstruktur in den Stadtteilen. Die südlichen Stadtteile Hellerhof, Garath, Hassels und Reisholz weisen starke Abnahmen von Kindern und Jugendlichen auf. Sie sind schrumpfende Stadtteile mit noch hoher Familienprägung.

Abb. 11: Bevölkerung unter 18 Jahre in %, 2005 und Veränderung zu 2000



Quelle: Stadt Düsseldorf, Fortschreibung auf der Basis der Volkszählung von 1987.

Sehr ungleich stellt sich auch die Verteilung der Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und älter in Düsseldorf dar. Generell kann festgestellt werden, dass die Stadtteile mit den größten Seniorenanteilen an den Stadträndern liegen. Neben Stockum zählen dazu Lörick, Itter, Garath und Kalkum. Die geringsten Anteile an Seniorinnen und Senioren hat der noch relativ junge Stadtteil Hellerhof (11,8%). Hier werden allerdings auch die höchsten relativen Zuwächse älterer Menschen gemessen. Zwischen 2000 und 2005 stieg der Anteil dieser Altersgruppe um über 50%.

Im Jahr 2005 lag nach Berechnungen des Amtes für Statistik und Wahlen das Durchschnittsalter in Düsseldorf bei 42,8 Jahren. Die Stadtteilwerte weichen von diesem gesamtstädtischen Wert teilweise erheblich ab.

Die Gründe für ein geringes Durchschnittsalter auf Stadtteilebene können vielfältig sein. In Stadtteilen wie Wittlaer und Lohausen haben familienfreundliche Neubaumaßnahmen der vergangenen Jahre, den Altersdurchschnitt niedrig gehalten. Hellerhof profitiert als Wohngebiet der 80er Jahre noch immer von der homogenen Altersstruktur, wird aber deshalb auch in den kommenden Jahren mit einem bedeutenden Anstieg des Durchschnittsalters rechnen müssen. Innenstadtnahe Stadtteile mit einem traditionell hohen Migrantenanteil wie Oberbilk und Flingern Süd weisen ebenfalls ein geringeres Durchschnittsalter auf. Zentrale innerstädtische Stadtteile mit attraktiver Baustruktur wie z. B. Friedrichstadt behalten einen niedrigen Altersdurchschnitt durch eine hohe Zuwanderung von Personen in der Ausbildungs- und Berufseinstiegsphase.

Ein vergleichsweise hohes Durchschnittsalter haben Stadtteile in Stadtrandlage. Dies sind z. B. kleine und ältere Stadtteile mit z. T. dörflichen Strukturen ohne neue Wohnbebauung in den vergangenen Jahren (Itter, Unterbach und Vennhausen).

Haushaltsstrukturen auf Stadtteilebene

Auf der Stadtteilebene werden hinsichtlich der Haushaltsgrößen erhebliche großräumige Unterschiede sichtbar. Die Einpersonen-Haushalte sind anteilmäßig am stärksten im Innenstadtbereich vertreten und nehmen in Richtung Stadtrand sukzessive ab. Den weitaus höchsten Anteil an Einpersonen-Haushalten hat die Altstadt mit über 76%. Auch die anderen Stadtteile im Innenstadtbereich haben Anteilswerte die weit über dem städtischen Wert von 52,6% liegen.

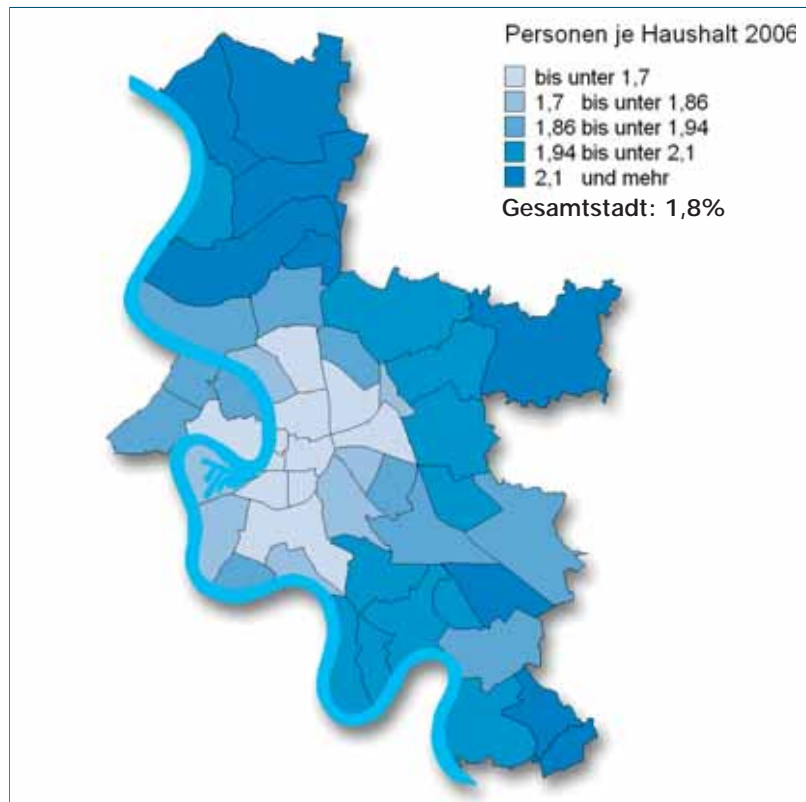
Die Gebiete, welche hohe Anteile an Mehrpersonenhaushalten aufweisen, liegen überwiegend im Stadtrandbereich. Es handelt sich um Stadtteile mit nur geringen Anteilen an Einpersonen-Haushalten.

Unterschiedliche Gründe für ein geringes Durchschnittsalter in den Stadtteilen

**Altstadt:
76% der Haushalte sind
1-Personen-Haushalte**

Die kleinräumigen Unterschiede hinsichtlich der Haushaltsgrößen sind Ausdruck der Art der Bebauung in den Stadtteilen. Sowohl in den bevorzugten Wohngegenden im Düsseldorfer Norden als auch in den Siedlungen des sozialen Wohnungsbaus im Süden findet man die großen Familienhaushalte. Im Innenstadtbereich hingegen überwiegen kleine Wohnungen und Mehrfamilienhäuser, die gerade auf Singles ausgerichtet sind. Anhand der durchschnittlichen Anzahl der Personen je Haushalt in den Stadtteilen lassen sich diese Unterschiede der Haushaltsgrößen im Stadtgebiet abbilden.

Abb. 12: Personen je Haushalt, 2006



Quelle: Haushaltegenerierung; Einwohnermelderegister der Stadt Düsseldorf

3. Bevölkerungsprognose 2006 bis 2020

Bevölkerungsprognosen sind Instrumente, die dazu dienen, den voraussichtlichen Verlauf der zukünftigen Bevölkerungsentwicklung vorherzusagen. Dabei gehen sie von bestimmten Annahmen aus, die sich aus quantitativen Daten der Gegenwart und der Vergangenheit ableiten. Es handelt sich also um Wenn-dann-Aussagen über die Zukunft, deren Zuverlässigkeit von der Qualität der Annahmen abhängt.

Zuverlässigkeit der Prognose hängt von der Qualität der Annahmen ab

Es ist darauf hinzuweisen, dass eine Bevölkerungsprognose keine hundertprozentig genaue Vorhersage der Entwicklung der Bevölkerung liefern kann. Vielmehr kann und soll sie die zu erwartende Entwicklung näherungsweise anzeigen. Dies gilt in besonderem Maße für die kleinräumigen Prognoseergebnisse, denn generell gilt: Je kleinräumiger die untersuchte Ebene, desto unsicherer sind die Bestimmungsfaktoren der Bevölkerungsentwicklung und somit auch die Prognoseergebnisse. Daher sollten die kleinräumigen Prognoseergebnisse als Orientierungsgrößen bewertet werden.⁷

Je kleinräumiger, desto unsicherer sind die Prognoseergebnisse

Auf der Grundlage der getroffenen Annahmen wird davon ausgegangen, dass die Einwohnerzahl von Düsseldorf im Prognosezeitraum bis 2020 weiter ansteigen wird. Es wird ein Anstieg von 577.416 im Jahr 2005 auf 601.385 Personen im Jahr 2020 prognostiziert. Das ist eine Zunahme um 4,2%.⁸

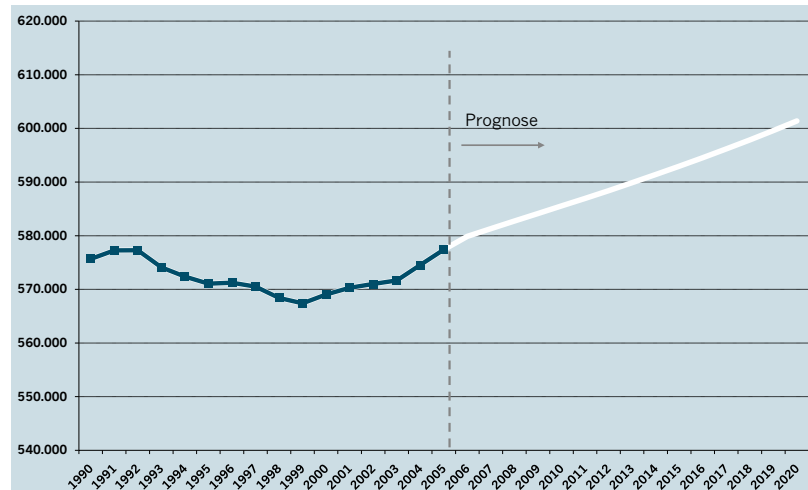
Prognostizierte Bevölkerungszahl im Jahr 2020: 601.385 Einwohner

Die Bevölkerung nahm in der Vergangenheit vor allem auf Grund von Wanderungsgewinnen zu. Daher wurde von einem zukünftigen Wanderungssaldo ausgegangen, der dem Durchschnittswert der letzten fünf Jahre entspricht. Das ist ein durchschnittlicher jährlicher Wanderungsgewinn von ca. 2.900 Personen. Bis 2020 wäre dann mit einer Bevölkerungszunahme von knapp 24.000 Personen zu rechnen, das entspräche – unter Berücksichtigung der natürlichen Bevölkerungsentwicklung – einem jährlichen Bevölkerungsgewinn von durchschnittlich ca. 1.600 Personen.

⁷ Die hier vorgestellte Prognose wurde vom Amt für Statistik und Wahlen der Stadt Düsseldorf erstellt. Sie basiert auf der Ausgangsbevölkerung zum 31.12.2005, dem zu Projektbeginn aktuellsten Bevölkerungsstand. Der Prognosezeitraum umfasst die Jahre 2006 bis 2020. Die Berechnung der Prognose erfolgte mit Hilfe des Programms SIKURS und basiert auf dem sog. deterministischen, stromorientierten Ansatz. Dabei wird ein vorgegebener Ausgangsbestand der Bevölkerung jährlich fortgeschrieben, indem Geburten und Zuzüge addiert und Sterbefälle und Fortzüge subtrahiert werden. Zur Berechnung der einzelnen Bewegungen werden Geburtenraten, Sterberaten und Wanderungsraten ermittelt. Detaillierte Informationen zu den Prognoseannahmen finden sich im Demographiebericht.

⁸ Bereits heute weißt Düsseldorf eine Bevölkerungszahl von 585.054 Einwohnern auf (Stand 31.12.2007).

Abb 13: Düsseldorfer Bevölkerungsentwicklung 1990 bis 2005 und Prognose bis 2020



Quelle: Stadt Düsseldorf, Fortschreibung auf der Basis der Volkszählung von 1987; Bevölkerungsprognose.

Keine Änderung im generativen Verhalten in Sicht

Die natürliche Bevölkerungsentwicklung wird auch in Zukunft einen nur geringen Einfluss auf die Gesamtentwicklung nehmen. Dabei wird die Entwicklung der Geburten zum einen durch das generative Verhalten der Bevölkerung bestimmt; dieses wird entsprechend der getroffenen Annahmen über den Prognosezeitraum konstant bleiben. Zum anderen ist die Besetzung der entsprechenden Kohorten, d. h. der Frauen im gebärfähigen Alter ausschlaggebend. Aus der Kombination dieser zwei Faktoren ergibt sich ein leichter Anstieg der Geburten bis 2020, der allerdings die Zahl von 2004 voraussichtlich nicht erreichen wird. Die Zahl der Sterbefälle wird in den ersten Prognosejahren trotz steigender Lebenserwartung zunehmen, da aufgrund der gegebenen Altersstruktur immer mehr Menschen in ein hohes Alter kommen.

Die männliche Bevölkerung wird stärker zunehmen (+5%) als die weibliche (+3,4%), was hauptsächlich daran liegt, dass die „Lücke“ der Gefallenen des Zweiten Weltkrieges bis 2020 geschlossen wird.

Zudem wird das relative Wachstum der ausländischen Bevölkerung stärker ausfallen als das der deutschen. Bei den Nichtdeutschen ist mit einer Zunahme um knapp 6.600 Personen zu rechnen (+6,7%), wohingegen die deutsche Bevölkerung bis 2020 um „nur“ 7.300 Personen (3,6%) zunehmen wird. Der Anteil der Ausländer an der Gesamtbevölkerung wird von 16,9% im Jahr 2005 auf 17,4% im Jahr 2020 ansteigen. Hierbei ist zu beachten, dass die Zahl der Personen mit Migrationshintergrund höher liegen wird.

Entwicklung der Altersstruktur

Die Alterspyramide von Düsseldorf für das Jahr 2020 zeigt die zu erwartenden Veränderungen in der Altersstruktur gegenüber dem Ausgangsjahr 2005 im Überblick.

Am auffälligsten erscheint die Verschiebung zugunsten der älteren Altersklassen. Diese zeigt sich gerade bei den 50- bis 65-Jährigen, für die eine Zunahme um über 20.000 Personen (+19,2%) berechnet wurde.

Parallel dazu verschieben sich die relativ stark besetzten Geburtsjahre aus den 40er Jahren, die heute um die 65 Jahre alt sind, um 15 Jahre nach oben und führen so zu einer Zunahme der 80-Jährigen und Älteren. Zusammen mit der steigenden Lebenserwartung ist eine bedeutende Zunahme der Hochbetagten von 34,4% zu erwarten.

Die Altersklasse der Seniorinnen und Senioren im Alter zwischen 65 und 80 Jahren wird bis 2020 zunächst eine zahlenmäßige Abnahme um -9,3% erfahren.

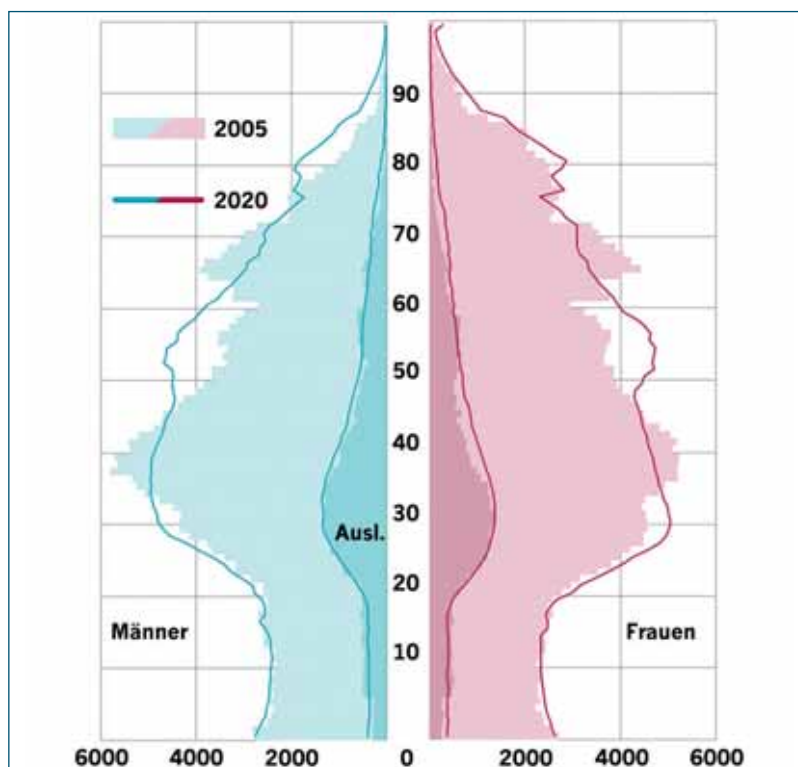
Gleichzeitig wird es in den Altersklassen der etwa 18- bis unter 25-Jährigen und der 25- bis unter 30-Jährigen Zunahmen geben, die sich allein aus bildungsbezogener Zuwanderung ergeben. In diesen Altersklassen werden hohe relative Zunahmen von 6,1% bzw. 9,1% erwartet.

Prognose 2020:
Zunahme der
50- bis 65-Jährigen

Prognose 2020:
Starke Zunahme der
Hochbetagten um 34,4%

Prognose 2020:
Weiterhin Zunahmen durch
Bildungswanderung

Abb. 14: Bevölkerungspyramide der Stadt Düsseldorf:
Bestand 2005 und Prognose 2020



Quelle: Stadt Düsseldorf, Fortschreibung auf der Basis der Volkszählung von 1987; Bevölkerungsprognose.

Prognose 2020:
Minimale Zunahme der
unter 18-Jährigen

In den Altersjahren bis unter 18 Jahre werden die Veränderungen bis 2020 marginal sein. Es wird von einer minimalen Zunahme um 0,6% ausgegangen. Durch die zu erwartenden Veränderungen in den höheren Altersjahren wird sich jedoch der relative Anteil der jungen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung verändern. Der Anteil der unter 18-Jährigen wird von derzeit 15,3% auf 14,8% abnehmen.

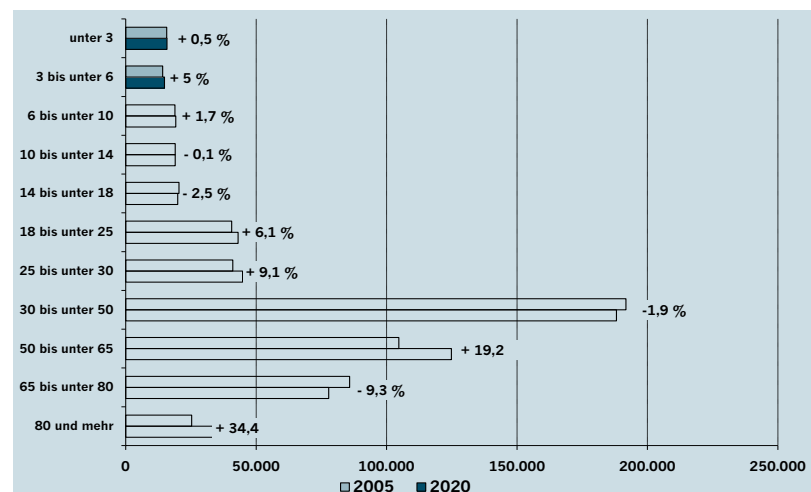
Prognose 2020:
Zunahme älterer
Erwerbspersonen

In den Altersklassen der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter lassen sich zwei unterschiedliche Entwicklungen beobachten. Die Erwerbspersonen im mittleren Alter von 30 bis unter 50 Jahren werden eine deutliche zahlenmäßige Abnahme (-3.600 Personen) erfahren, die sich als Welle um 15 Jahre hoch schieben wird, so dass es zu einer relativ starken Zunahme von älteren Erwerbspersonen kommen wird.

Prognose 2020:
Nur geringer Anstieg
des Durchschnittsalters von
42,8 auf 43,3 Jahre

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass hinsichtlich der beschriebenen Verschiebungen in der Altersstruktur und trotz der zu erwartenden starken Zunahme von Hochbetagten der Alterungsprozess in Düsseldorf vergleichsweise moderat ausfallen wird. Die zu erwartende Zuwanderung junger Menschen aus dem In- und Ausland führt zu einer im Vergleich mit anderen Großstädten nur geringen Alterung. Das Durchschnittsalter wird im Prognosezeitraum daher nur leicht zunehmen. Es wird mit einem Anstieg von 42,8 Jahre im Jahr 2005 auf 43,3 Jahre im Jahr 2020 gerechnet.

Abb. 15: Altersgruppen zum 31.12.2005 und zum 31.12.2020, und Veränderung 2020 gegenüber 2005 in %



Quelle: Stadt Düsseldorf, Fortschreibung auf der Basis der Volkszählung von 1987; Bevölkerungsprognose.

Das Verhältnis von der erwerbsfähigen Bevölkerung zu den Personen im Rentenalter⁹ wird sich im Prognosezeitraum sogar entgegen dem gesamtdeutschen Trend entwickeln. Der Altenquotient wird geringfügig abnehmen von 29,4% auf 28%. Diese Entwicklung ist das Ergebnis von zwei parallel verlaufenden Prozessen. Es wird davon ausgegangen, dass die Zahl der Personen im erwerbsfähigen Alter infolge der prognostizierten Bildungszuwanderung stärker steigen wird als die Zahl der Personen im Seniorenalter (65 Jahre und älter). Letztere verzeichnen eine vergleichsweise geringe Zunahme im Prognosezeitraum, da die starke Zunahme der Hochbetagten (80 Jahre und älter) durch Abnahmen in der Altersgruppe der jungen Senioren (65 bis unter 80 Jahre) abgeschwächt wird.

Unterschiede in der Altersstruktur zwischen der deutschen und der ausländischen Bevölkerung werden dabei auch in Zukunft weiter bestehen. Die ausländische Bevölkerung wird zwar auch weiterhin im Durchschnitt jünger sein als die deutsche, altert im Prognosezeitraum aber schneller als die deutsche Bevölkerung. Ihr Durchschnittsalter steigt um 1,6 Jahre von 36,6 auf 38,2 Jahre im Jahr 2020. Das der deutschen Bevölkerung wird von 44,1 Jahre im Jahr 2005 auf 44,4 Jahre im Jahr 2020 ansteigen.

Prognoseergebnisse auf Stadtteilebene

Auf der Ebene der Stadtteile stellt sich die prognostizierte Bevölkerungsentwicklung stark unterschiedlich dar. So grenzen wachsende und schrumpfende Stadtteile teilweise direkt aneinander.

Die anteilmäßig höchsten Bevölkerungszunahmen werden in den am Rhein gelegenen Stadtteilen Himmelgeist, Volmerswerth, Itter und Flehe erwartet. Auch im äußersten Düsseldorfer Norden, in Angermund und Wittlaer, ist mit Zunahmen zu rechnen. Die höchste absolute Bevölkerungszunahme wird in Derendorf erwartet. Im linksrheinischen Bereich werden für alle Stadtteile Bevölkerungszunahmen prognostiziert. Hier wird der Stadtteil Heerdt den stärksten Zuwachs verzeichnen.

Die Stadtteile mit den höchsten relativen und absoluten Bevölkerungsverlusten sind die südöstlichen Stadtteile Garath und Hassels sowie Hellerhof und Urdenbach. Darüber hinaus werden auch in den nahe dem Flughafen gelegenen Stadtteilen Kalkum, Lichtenbroich, Lohausen und Stockum starke Abnahmen bis zum Jahr 2020 erwartet. Dies gilt ebenfalls für das ländlich geprägte Hubbelrath und auch für Lierenfeld werden hohe Verluste vorhergesagt.

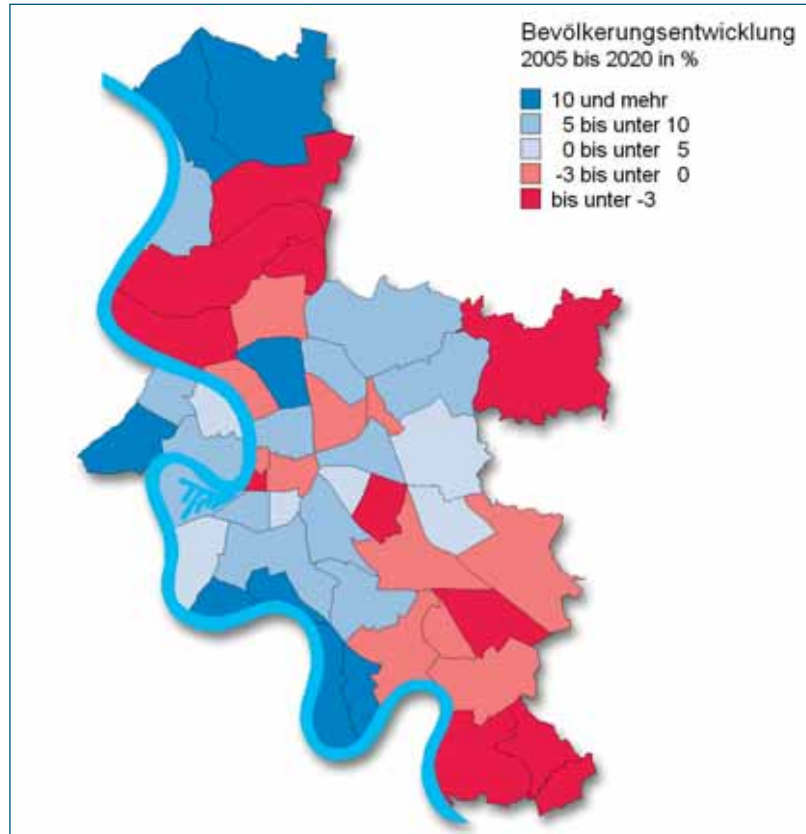
Es ist naheliegend, dass die Höhe der zu erwartenden Bevölkerungszunächse in den Stadtteilen in großem Maße von der Umsetzung des geplanten Wohnungsneubaus abhängt. Während Bevölkerungsgewinne fast immer mit neuer Wohnbebauung einhergehen, sind Stadtteile mit stark abnehmender Bevölkerung in der Regel von hohen Wanderungsverlusten (Fortzügen) betroffen. Im Stadtteil Derendorf sind 1.800 neue Wohneinheiten bis zum Jahr 2020 geplant. Die Bevölkerungsprognose sieht für diesen Stadtteil eine Zunahme von über 3.700 Personen vor.

Prognose 2020:
Höchste relative Zuwächse in
Himmelgeist, Volmerswerth,
Itter und Flehe

Prognose 2020:
Höchste relative
Bevölkerungsverluste in
Kalkum, Lichtenbroich,
Hassels und Garath

⁹ Hier wird von einem Renteneintrittsalter von 65 Jahren ausgegangen.

Abb. 16: Bevölkerungsentwicklung in den Stadtteilen 2005 bis 2020



Quelle: Stadt Düsseldorf, Fortschreibung auf der Basis der Volkszählung von 1987; Bevölkerungsprognose.

Anmerkung: Für die Prognosen wurden die Stadtteile Hafen und Unterbilk zusammengefasst.

Prognoseergebnisse für die Altersstruktur auf Stadtteilebene

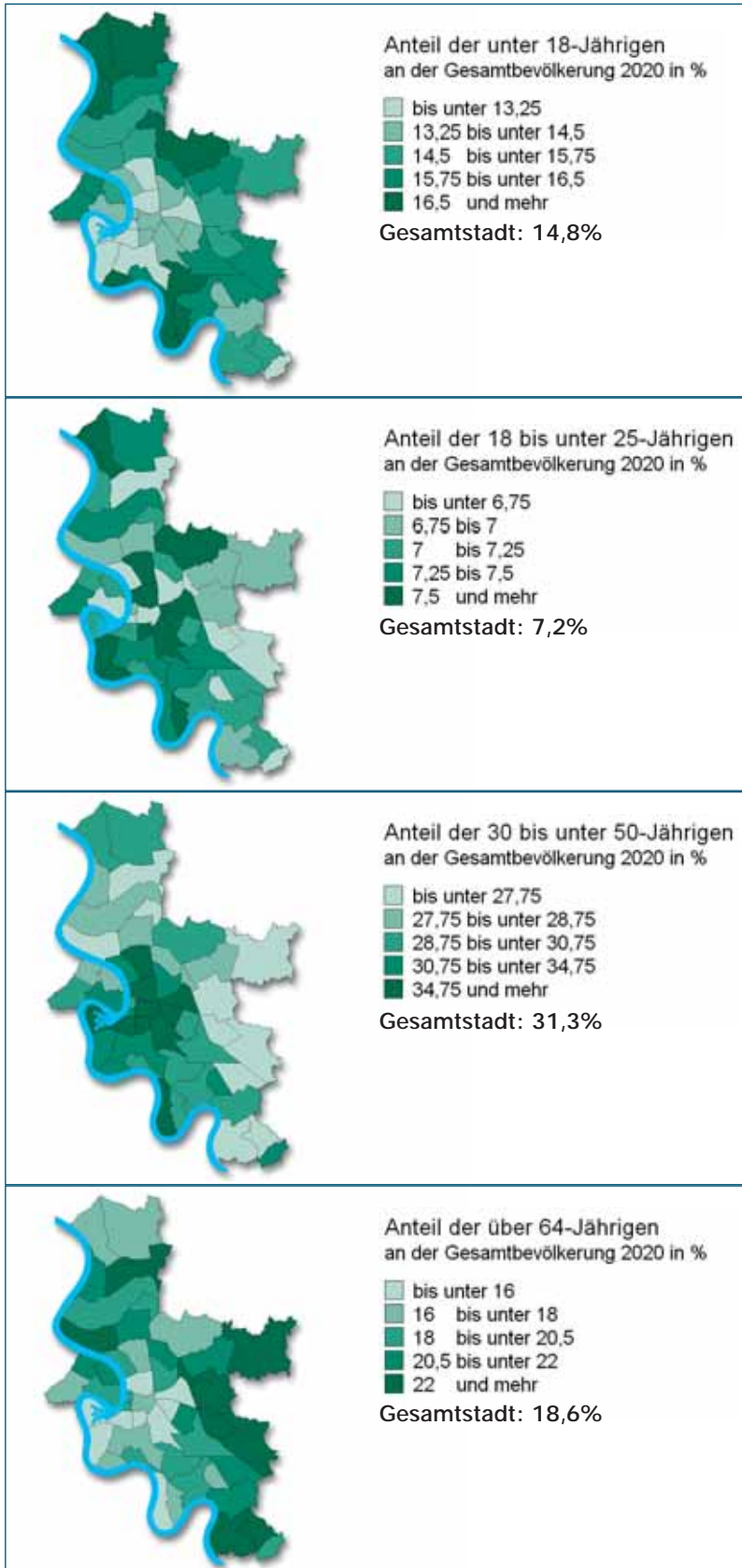
Die kleinräumigen Unterschiede hinsichtlich der Altersstruktur der Bevölkerung werden im Prognosezeitraum nicht abgebaut. Vielmehr wird es auch weiterhin große Unterschiede zwischen den Düsseldorfer Stadtteilen geben. Dabei wird das großräumige Muster der demographischen Ungleichverteilung in etwa bestehen bleiben, allerdings werden sich in einigen Stadtteilen gravierende Veränderungen ergeben.

Künftige Familienstadtteile im Jahr 2020: Angermund, Wittlaer, Itter und Volmerswerth

Der Anteil der unter 18-Jährigen wird in Düsseldorf von 15,3% im Jahr 2005 auf 14,8% im Jahr 2020 zurückgehen. Im Innenstadtbereich werden Kinder und Jugendliche auch weiterhin nur geringe Anteile der Bevölkerung stellen. Demgegenüber liegen die Stadtteile mit den höchsten Werten im Stadtrandbereich. Angermund (20%), Itter, Wittlaer und Volmerswerth (jeweils ca. 18%) werden im Jahr 2020 die Stadtteile mit höchster relativer Familienprägung sein. Für diese Stadtteile werden zum Teil kräftige Zunahmen an junger Bevölkerung prognostiziert.

Anders stellt sich die Situation in Hellerhof, Reisholz und Garath dar. Diese ehemals familiengeprägten Stadtteile werden aufgrund ihrer ungünstigen Altersstruktur eine Abnahme an junger Bevölkerung erfahren. In der Folge wird in Hellerhof der Anteil der jungen Bevölkerung nur noch 13% betragen und in Reisholz 13,8%.

Abb. 17: Bevölkerung nach Altersklassen im Jahr 2020



Prognose 2020:
Stadtteile mit hohen Anteilen an 18- bis unter 25-Jährigen: Wittlaer, Flingern Süd, Oberbilk und Friedrichstadt

Der Anteil der 18- bis unter 25-Jährigen wird im Jahr 2020 bei 7,2% in Düsseldorf liegen. Höchste Anteilswerte werden für die Stadtteile Wittlaer, Flingern Süd (je 8%), Oberbilk (7,8%) und Friedrichstadt (7,7%) vorhergesagt. Die geringsten Anteilswerte werden auf die Stadtteile Carlstadt (6%), Stadtmitte, Düsseldorf, Unterbach und Oberkassel (jeweils 6,3%) fallen. Stärkste Abnahmen in dieser Altersklasse werden für die Stadtteile Hellerhof, Stadtmitte, Reisholz und Hassels prognostiziert.

In der Altersklasse 30 bis unter 50 Jahre wird Düsseldorf eine Abnahme von 33,2% im Jahr 2005 auf 31,3% im Jahr 2020 erfahren. Niedrigste Werte werden für die Stadtteile Hubbelrath (24,9%), Kalkum (25,7%), Urdenbach (26%) und Stockum (26,1%) prognostiziert. Höchste Anteile dieser Altersklasse in Himmelgeist (37%), Flingern Süd (36,2%), Friedrichstadt (35,7%) und Oberbilk (35,6%). Stadtteile mit starken Abnahmeerwartungen im Zeitraum 2005 bis 2020 sind Hubbelrath (-27%) und Grafenberg (-22%). Demgegenüber stehen Himmelgeist, Lierenfeld, Volmerswerth und Angermund die stärksten Zunahmen bevor.

Prognose 2020:
In Hubbelrath, Kalkum und Stockum wird jeder vierte Einwohner über 64 Jahre alt sein

Der Anteil der über 64-Jährigen wird für die Gesamtstadt von 19,2% im Jahr 2005 auf 18,6% im Jahr 2020 zurückgehen. Stadtteile mit weit überdurchschnittlich hohen Anteilen älterer Menschen sind Hubbelrath, Kalkum und Stockum. In diesen Gebieten werden im Jahr 2020 mehr als ein Viertel der Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und älter sein. Die Stadtteile mit den niedrigsten Anteilswerten an Seniorinnen und Senioren werden zum Prognosezeitpunkt die Stadtteile Flingern Süd, Himmelgeist, Friedrichstadt und Oberbilk sein. Hier werden unter 15% der Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und älter sein. Stärkste Abnahmen im Prognosezeitraum verzeichnen Lörick (-22,8%), Itter (-18,9%) und Stockum (-16,2%). Stärkste Zunahmen werden für Himmelgeist (+70%), Volmerswerth (+58,1%) und Hellerhof (+46,4%) vorhergesagt.

Alterung in innerstädtischer Differenzierung

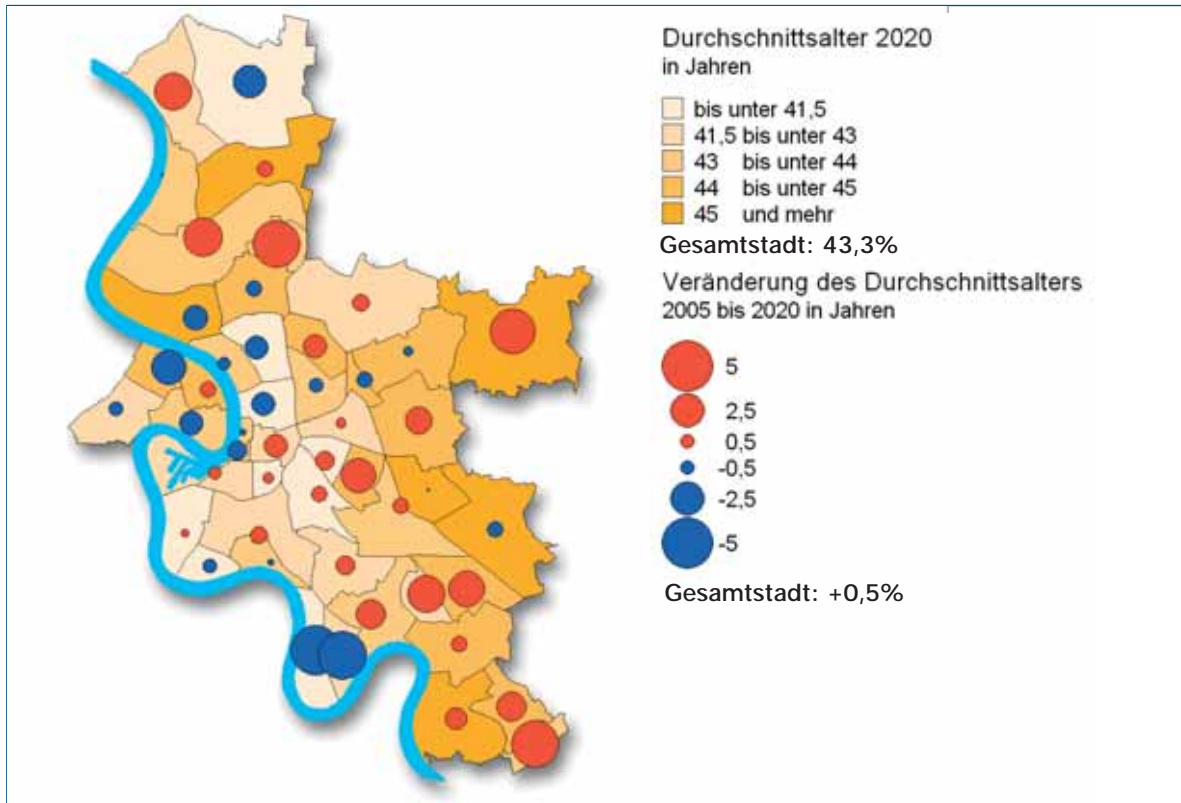
Der wichtigste Einflussfaktor auf die zukünftige Entwicklung der Altersstruktur in den Stadtteilen ist, neben dem Ausmaß und der Struktur der zu erwartenden Wanderungen, die gegenwärtige Altersstruktur in den Stadtteilen. Diese stellt die Ausgangsbasis der zukünftigen Entwicklung dar.

Prognose 2020:
Stadtteile mit dem höchsten Durchschnittsalter: Hubbelrath, Kalkum und Stockum

Das Durchschnittsalter der Bevölkerung von Düsseldorf wird bis zum Jahr 2020 eine Zunahme um ein halbes Jahr auf 43,3 Jahre erfahren. Die Stadtteile mit dem höchsten Altersdurchschnitt werden im Jahr 2020 die Stadtteile mit den höchsten Anteilen an 65-Jährigen und älteren sein: Dies sind Hubbelrath, Kalkum und Stockum sowie Urdenbach, Vennhausen und Unterbach.

Die Stadtteile mit dem niedrigsten Altersdurchschnitt werden im Jahr 2020 die Stadtteile mit den niedrigsten Anteilen an 65-Jährigen und älteren sein: Dies sind Himmelgeist, Flingern Süd, Oberbilk und Friedrichstadt.

Abb. 18: Durchschnittsalter im Jahr 2020 und Veränderung 2005 bis 2020



Quelle: Stadt Düsseldorf, Bevölkerungsprognose.

Neben der tatsächlich zu erwartenden Alterung in den einzelnen Stadtteilen spielt die Dynamik der Alterung eine bedeutende Rolle. Stadtteile mit einem über den Prognosezeitraum konstant hohen Altersdurchschnitt sind erwartungsgemäß besser auf die Situation vorbereitet, als vergleichsweise junge Stadtteile mit einem rasanten Anstieg des Durchschnittsalters.

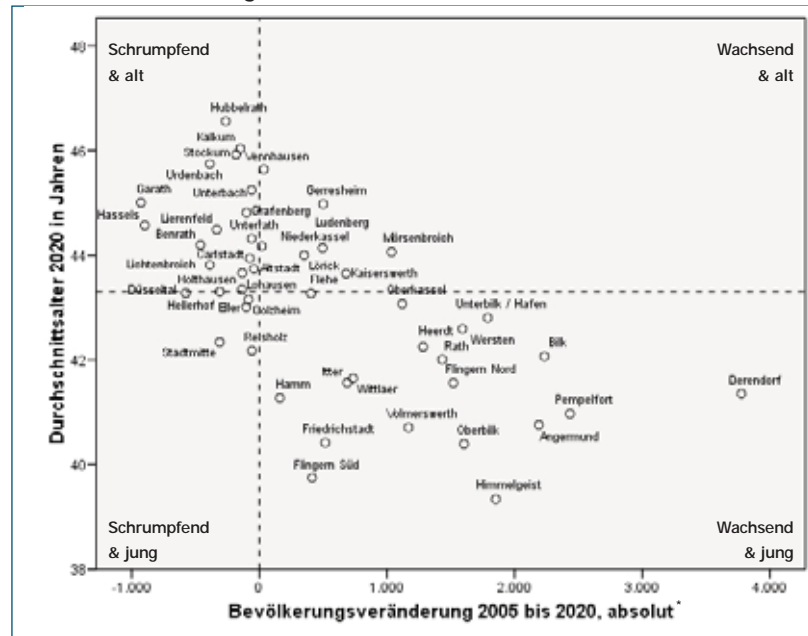
**Hohe Dynamik der Alterung
in heute jungen Stadtteilen**

Der als demographischer Wandel bezeichnete Veränderungsprozess wird die Bevölkerungsstruktur der Düsseldorfer Stadtteile in unterschiedlicher Weise beeinflussen. Eine Reihe von Stadtteilen wird altern, andere werden jünger werden. Hinzu kommt die absolute Veränderung der Bevölkerungszahl, die zu schrumpfenden und wachsenden Stadtteilen gleichermaßen führt.

**Erkennbarer Zusammenhang
zwischen Bevölkerungs-
entwicklung und Alterung**

Zwischen beiden Dimensionen, Alterung und Bevölkerungsentwicklung, besteht ein Zusammenhang, der grob vereinfacht die Aussage zulässt, dass Bevölkerungswachstum zu einer Verjüngung führt, während Bevölkerungsabnahme mit Alterung einhergeht. Für die Stadtteile ergeben sich daraus unterschiedliche Anforderungen hinsichtlich der Anpassung der Infrastrukturbedarfe.

Abb. 19: Zusammenhang von Alterung und Bevölkerungsentwicklung auf der Ebene der Stadtteile



Quelle: Stadt Düsseldorf, Bevölkerungsprognose.

* Anmerkung: Bezugslinien y-Achse = Durchschnittsalter im Jahr 2005

4. Ausblick

Unter den dargelegten Annahmen wird die Einwohnerzahl von Düsseldorf weiter wachsen und im Jahr 2020 die psychologisch wichtige Marke von 600.000 Einwohnerinnen und Einwohnern überschreiten. Damit gehört Düsseldorf angesichts der allgemeinen gesamtdeutschen Schrumpfungsbedingungen zu den wenigen Wachstumsstädten. Ausgelöst wird das Bevölkerungswachstum von Zuzügen insbesondere junger Menschen in der Ausbildungsphase und in der Berufseinstiegsphase. Hierdurch wird die überregionale Bedeutung Düsseldorfs als Arbeits- und Ausbildungsstandort hervorgehoben.

Die natürliche Bevölkerungsentwicklung in Düsseldorf wird allerdings auch weiterhin von Sterbefallüberschüssen gekennzeichnet sein. Dies ist ein unumkehrbarer Trend, dem fast alle deutschen Städte ausgesetzt sind. Zwar konnte Düsseldorf in der jüngsten Vergangenheit eine leichte Zunahme an Geburten verzeichnen, allerdings lässt sich daraus nicht auf eine grundlegende Änderung im generativen Verhalten schließen. Die Fertilität wird voraussichtlich auf dem derzeitigen niedrigen Niveau von 1,2 Kindern pro Frau bleiben. Die Zahl der Sterbefälle wird hingegen in Zukunft trotz steigender Lebenserwartung weiter ansteigen.

Die altersstrukturellen Veränderungen, denen Düsseldorf in den kommenden Jahren ausgesetzt sein wird, werden im Wesentlichen dem bundesdeutschen Trend folgen. Das bedeutet, dass die Anteile älterer Menschen

zunehmen werden. Dies betrifft bis 2020 vor allem die Hochbetagten, während es in der Altersgruppe der 65- bis unter 75-Jährigen leichte Abnahmen geben wird. Mit einer weitaus deutlicheren Zunahme älterer Menschen wird zu rechnen sein, wenn die stark besetzten Geburtenjahrgänge der 60er Jahre in das Rentenalter eintreten. Dies wird etwa ab dem Jahr 2025 der Fall sein.

Die Zunahme des Anteils älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung führt zugleich dazu, dass der Anteil der jungen Bevölkerung im Verhältnis leicht abnehmen wird. Es wird jedoch in dieser Altersklasse keine absoluten Abnahmen geben. Durch die angenommene Zuwanderung wird auch die Zahl der Frauen im gebärfähigen Alter und somit die Zahl der potentiellen Geburten nicht abnehmen.

Somit wird der Prozess der Alterung zunächst einmal weniger dramatisch verlaufen als in vielen anderen Städten. Der Altersdurchschnitt wird eine vergleichsweise geringe Zunahme erfahren. Dennoch werden die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt spürbar sein: Die Altersstruktur der Personen im erwerbsfähigen Alter wird sich verschieben. Einer leichten Abnahme der jüngeren Erwerbspersonen steht eine deutliche Zunahme bei den älteren Erwerbspersonen gegenüber. Nach 2020 wird das Erwerbspersonenpotenzial der Düsseldorfer Bevölkerung zu einem großen Teil aus älteren Arbeitnehmern bestehen.

Veränderungen wird es auch bei den Ausländerinnen und Ausländern bzw. den Personen mit Migrationshintergrund geben. Diese Bevölkerungsgruppe wird zunehmen und auch ihr Durchschnittsalter wird ansteigen. Die Alterung der Bevölkerungsgruppe der Ausländerinnen und Ausländer, d. h. die Zunahme des Durchschnittsalters, wird sogar schneller verlaufen als die der deutschen Bevölkerung.

Entsprechend der demographischen Entwicklung haben sich die Haushaltsstrukturen entwickelt. Als prosperierender Wirtschaftsstandort mit überregional attraktivem Ausbildungs- und Arbeitsplatzangebot zieht Düsseldorf viele Singles an. Über die Hälfte der Privathaushalte in Düsseldorf sind daher Einpersonenhaushalte.

Unterhalb der gesamtstädtischen Betrachtungsebene bestehen im Hinblick auf Bevölkerungsentwicklung und Altersstruktur zum Teil erhebliche kleinräumige Unterschiede. Diese sind einerseits das Ergebnis von geplantem Wohnungsbau in Neubaugebieten und damit verbundenen selektiven Wanderungsbewegungen. Stadtteile mit zukünftigem Wohnungsbau werden Bevölkerung hinzugewinnen und sich tendenziell verjüngen, während Stadtteile ohne geplanten Wohnungsneubau tendenziell eine demographische Schrumpfung und Alterung erfahren werden. Andererseits ist die bereits bestehende Alters- und Sozialstruktur in den Stadtteilen von Bedeutung. Innenstadtnahe Stadtteile mit attraktiver städtebaulicher Struktur werden infolge anhaltender Zuwanderung junger Menschen den Alterungsprozess vorübergehend abschwächen können.

Insgesamt ist die Landeshauptstadt von Nordrhein-Westfalen in einer komfortablen demographischen Situation. Bis zum Jahr 2020 wird mit Bevölkerungswachstum und einer nur geringen Alterung gerechnet. Voraussetzung für diesen positiven Trend ist allerdings eine weiterhin starke wirtschaftliche Entwicklung sowie eine konsequente Weiterentwicklung des Wohnungsbestandes. Diese beiden Aspekte sind von der Stadt Düsseldorf als zentrale Handlungsfelder erkannt worden und stellen zentrale Säulen innerhalb des Stadtentwicklungskonzeptes „Düsseldorf 2020⁺ – Wachstum fördern, Zukunft gestalten“ dar.

Der Demographiebericht hat aber auch Tendenzen einer demographischen und ethnischen Ungleichverteilung offengelegt. Diese werden in naher Zukunft eine Anpassung in der Bedarfs- und Infrastrukturplanung der Stadt erforderlich machen. Kleinräumige Bevölkerungsanalysen und -prognosen dienen dem frühzeitigen Erkennen solcher Bedarfe und stellen daher ein unentbehrliches Instrument für die Stadtentwicklungsplanung dar. Es ist beabsichtigt, die vorgestellte Bevölkerungsprognose in jährlichen Abständen zu aktualisieren, da nur aktuelle Bevölkerungsprognosen ein wertvolles Planungsinstrument darstellen.

III Der Standort Düsseldorf – die Analyse

Eine breite und fundierte analytische Grundlage ist ein notwendiges Fundament zur Entwicklung zukunftsfähiger und stabiler Konzepte. Im Rahmen der Aufstellung des Stadtentwicklungskonzeptes „Düsseldorf 2020+ – Wachstum fördern, Zukunft gestalten“ wurden themenbezogene Analysen als Teil der Fachexpertisen durch externe Auftragnehmer oder die Verwaltung erstellt.

Im Folgenden werden die wesentlichen Analyseergebnisse aus den Fachexpertisen wiedergegeben. Die Ergebnisse der Expertise „Wohnen in Düsseldorf 2020+“, erstellt durch das Bochumer InWIS-Institut, werden in Kapitel 1 vorgestellt. Anschließend folgen in Kapitel 2 die Analyseergebnisse zum Thema „Wirtschaft und Beschäftigung“, erarbeitet in Kooperation mit der Bonner empirica GmbH. Eine Auswertung der städtischen Arbeiten zu den Themen der sozialen Infrastrukturen und zum Einzelhandel in den Kapiteln 3 und 4 rundet die Analyse des Standortes Düsseldorf ab.¹

1. Wohnen

1.1 Ausgangslage

Düsseldorf wächst! Anders als die Schrumpfungsdiskussionen in weiten Teilen der Bundesrepublik baut Düsseldorf nach deutlichen Bevölkerungsverlusten Mitte der 90er Jahre und einigen Jahren der Stagnation seit dem Jahr 2000 kontinuierlich Bevölkerung auf. Als ausgeprägter Arbeits- und Ausbildungsstandort mit vergleichsweise wenigen Familienhaushalten in der Stadt galt es für Düsseldorf von jeher diesen Effekt durch Zuwanderung zu kompensieren. Dies gelingt auch mit steigendem Erfolg. Die Folge ist, dass Düsseldorf als Wohnstandort gerade für junge Arbeitnehmer in hohem Maße gefragt ist und die Wohnungsmarktsituation seit Jahren als angespannt bezeichnet werden muss.

Düsseldorf wächst!

1.1.1 Der Düsseldorfer Wohnungsmarkt

Der Wohnungsmarkt in Düsseldorf präsentiert sich sowohl im Eigentumssegment als auch im Mietsegment als überaus stabil. Anfang des Jahres 2007 zeigten die Märkte zudem einen deutlichen Anstieg des Nachfragerinteresses. Augenscheinlich schlägt die konjunkturelle Belebung hier auch langsam auf den Wohnungsmarkt durch. Die üblichen Nachfragespitzen zum Jahreswechsel haben sich im Jahresverlauf verfestigt.

Stabiler Wohnungsmarkt im Eigentums- und Mietsegment

Die Nachfrage nach Mietwohnungen ist in Düsseldorf hoch und das bei im regionalen Vergleich sehr hohen Mieten. Das hohe Mietniveau wird sogar unabhängig von Baualtersklassen erreicht. Für das Mietwohnungssegment zeigt sich aber auch eine starke Polarisierung zwischen innerstädtischen Kernbereichen und übrigen Stadtgebieten. Auch im Eigentumssegment weist der Düsseldorfer Markt große Potenziale und eine stabile Marktentwicklung auf. Das Segment der Eigentumswohnungen besitzt trotz allgemeiner Marktschwäche in Düsseldorf vergleichsweise gute Absatzpotenziale. Im Eigenheimsegment kann man sogar von einem erheblichen Nachfrageüberhang sprechen.

Erheblicher Nachfrageüberhang im Eigenheimsegment – fehlendes adäquates und preiswertes Angebot führt zum Fortzug eigentumsbildender Haushalte

¹ Die verschiedenen Expertisen wurden bereits im Vorlauf der Fertigstellung des Stadtentwicklungskonzeptes in den politischen Gremien vorgestellt.

Das Fehlen adäquater und preislich realisierbarer Angebote führt oftmals zum Fortzug eigentumsbildender Haushalte, insbesondere solcher in der Familiengründungsphase. Die hohen Nachfragekennziffern sprechen für ein enormes Interesse an den vorhandenen Angeboten. Vor allem Reiheneigenheime erfreuen sich aufgrund des geringeren Flächenbedarfs und geringerer Preisniveaus einer hohen Nachfrage.

Eine Auswertung der Angebotsdatenbank des Internetportals ImmobilienScout24, die einen Überblick über das Wohnungsmarktgeschehen gibt, lässt folgende Schlussfolgerungen über den Düsseldorfer Markt zu:

- Rheinlagen werden in allen Segmenten und besonders im Eigentumswohnungs- und Eigenheimsegment äußerst stark nachgefragt.
- Miethäuser sind stark gefragt, wenngleich der Markt mit steigender Entfernung zur Innenstadt und zu den urbanen Lagen erste Zeichen einer Sättigung aufzeigt.
- Reiheneigenheime werden in Düsseldorf – überwiegend aus finanziellen Gründen – sehr stark nachgefragt und besitzen ein äußerst stabiles und tendenziell steigendes Preisniveau. Insbesondere urbane Lagen (Stichwort Stadthäuser) erfahren sehr großes Interesse.
- Düsseldorf setzt sich deutlich von seinem Umland und auch im Vergleich zu Köln positiv ab: Hohe Miet- und Kaufpreisniveaus, hohe Nachfrage selbst in vielen Lagen im Eigentumswohnungssegment. Düsseldorf ist ein äußerst stabiler und attraktiver Wohnungsmarkt. Der Wohnungsmarkt in Düsseldorf hat sich in den letzten Jahren positiv entwickelt und wird es laut Immobilien-Scout24-Analyse auch in Zukunft tun.
- Das teilweise deutlich geringere Preisniveau in den umliegenden Städten und Gemeinden schlägt sich nicht deutlich auf die Nachfragekennziffern nieder – Düsseldorf wird trotz hohem Preisniveau bei einem adäquaten Angebot bevorzugt, man ist bereit, deutlich mehr in Düsseldorf zu zahlen als im Umland (einige Ausnahmen bestehen im unmittelbaren Umland mit direkter Erreichbarkeit der Düsseldorfer Infrastruktur, z. B. gute Lagen in Erkrath, Hilden, Meerbusch).
- Im Segment der Eigentumswohnungen muss in besonderem Maße auf die Lage geachtet werden. Während gute, urbane und zentrale Mikrolagen sehr gute Nachfragen erfahren, ist die Vermarktung an durchschnittlichen oder dezentralen Standorten schwierig.

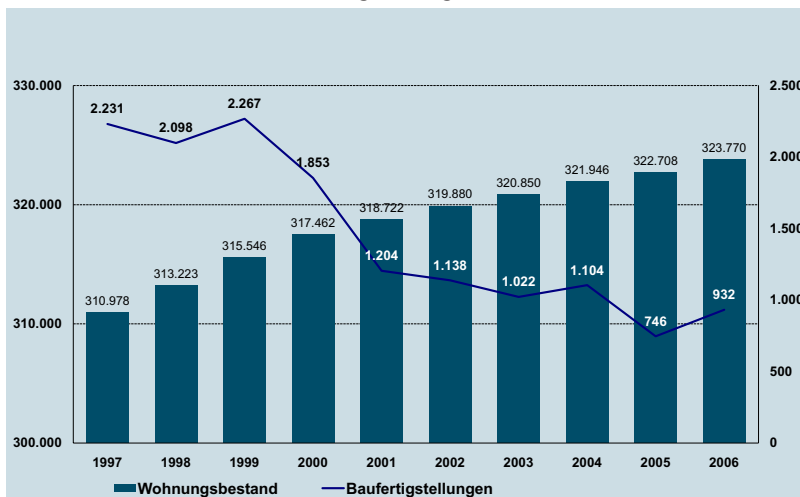
Stark rückläufige Bautätigkeit ist problematisch für die weitere Stadtentwicklung

Wohnungsbautätigkeit

Überraschend und zugleich nicht unproblematisch ist, dass trotz der anhaltenden hohen Wohnungsnachfrage die Bautätigkeit in Düsseldorf in der jüngeren Vergangenheit rückläufig war. Während im Jahr 1996 noch 2.822 Wohnungen innerhalb der Stadtgrenzen fertig gestellt wurden, markierte das Jahr 2005 mit lediglich 746 Fertigstellungen einen absoluten Tiefpunkt. Die knapp 1.000 fertig gestellten Einheiten in 2006 können allerdings nicht als Trendumkehr interpretiert werden. Die Baugenehmigungen lagen mit nur 893 Wohneinheiten in 2006 auf dem niedrigsten Wert des Betrachtungszeitraumes.

Die Bautätigkeit hat sich in den wesentlichen Teilmärkten unterschiedlich entwickelt. Parallel zum bundesweiten Trend hat sich der Geschosswohnungsbau deutlich rückläufig entwickelt. Von ehemals rd. 2.500 Wohnungen, die noch im Jahre 1996 fertig gestellt worden sind, ist das Niveau auf 675 Wohnungen im Jahr 2006, bzw. sogar nur knapp 600 Wohneinheiten in 2005, zurückgegangen. Für das Jahr 2007 deutet sich zur Mitte des Jahres – angesichts zahlreicher Planverfahren – eine leichte Erholung an. Fertigstellungen und auch neue Genehmigungen befinden sich zumindest wieder auf dem Niveau von 2004.

Abb. 20: Bautätigkeit und Wohnungsbestand in Düsseldorf 1996–2006 (Wohnungen insgesamt)



Quelle: Amt für Statistik und Wahlen der Landeshauptstadt Düsseldorf

Dieser Einbruch der Fertigstellungszahlen überrascht angesichts der spürbar starken Nachfrage in Düsseldorf. Analog zu anderen deutschen Wohnungsmärkten ist auch in Düsseldorf spürbar, dass das Eigentumswohnungs-Segment – wobei die Eigentumswohnung eine typische Angebotsform für eine Großstadt wie Düsseldorf darstellt – durch die Durchlässigkeit zwischen den Segmenten Eigenheim und Eigentumswohnung und die engen Verflechtungen mit den Umlandgemeinden stark unter Druck geraten ist. Zudem zeigt sich, dass das Wohnungsangebot in hohem Maße sensibel auf konjunkturelle Entwicklungen reagiert. Lokale Marktgegebenheiten spielen da eine untergeordnete Rolle. Die aktuelle konjunkturelle Erholung, der Umstand, dass eine Reihe von Zielgruppen, wie beispielsweise ältere Paarhaushalte, die aufgrund ihrer individuellen Wohnpräferenzen kein Eigenheim erwerben werden und auch die vernehmliche Tendenz zu urbaneren Wohnstandorten, spricht für eine Wiederbelebung dieses Sektors.

Einbruch in den Fertigstellungszahlen trotz starker Nachfrage vor allem im Geschosswohnungsbau

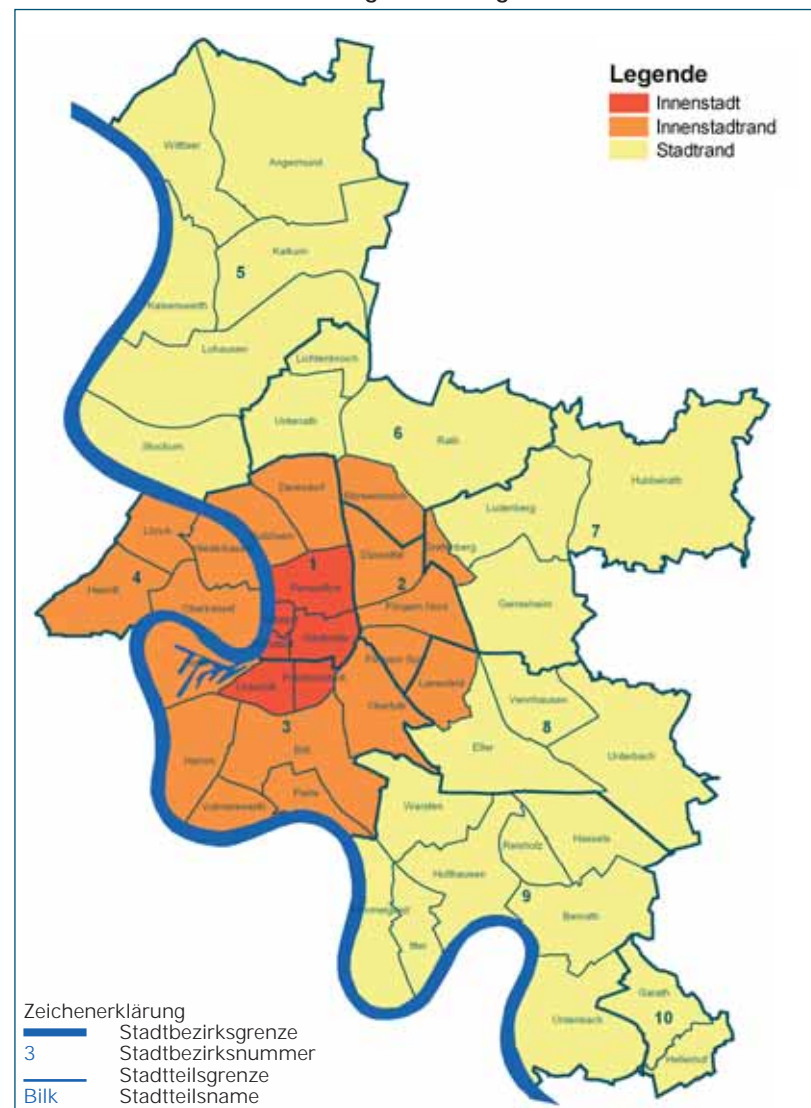
Das Eigenheimsegment hat sich dagegen sehr stabil entwickelt. Hier besteht eher das Problem, dass die vorhandene Nachfrage mangels geeigneter und preislich attraktiver Flächen innerhalb des Düsseldorfer Stadtgebietes nicht befriedigt werden kann. Die Fertigstellungszahlen schwanken in den einzelnen Jahren zwischen 130 Einheiten (1996) und bis zu 338 Einheiten (2001). Die starken Schwankungen weisen auf die hohe Aufnahmefähigkeit des Marktes hin, solange ein adäquates Angebot zur Verfügung gestellt wird.

Wohnungsbestand prägt Erscheinungsbild der Stadt

Wohnungsbestand

Auch wenn in der öffentlichen und politischen Wahrnehmung Neubau-
projekte oft den breiteren Raum einnehmen, so ist es der bereits vorhandene Wohnungsbestand, der einen Wohnungsmarkt und damit auch eine gesamte Stadt, ihr Erscheinungsbild und die Wohnsituation des Großteils der Einwohner prägt.

Abb. 21: Räumliche Gliederung des Stadtgebietes



Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf, eigene Darstellung

Die überwiegende Mehrheit der Düsseldorfer Wohnungen befindet sich in Mehrfamilienhäusern. Lediglich ca. 13% der Wohnungen sind in Ein- und Zweifamilienhäusern gelegen. Diese verteilen sich innerhalb des Stadtgebietes auf die weniger verdichteten Lagen im Stadtrand. Mit steigender Verdichtung in den innenstadtnahen Stadtteilen sinken diese Anteile erheblich. Die verdichteten Stadtteile weisen entsprechend auch die meisten Wohnungen auf. Rund ein Fünftel der Wohnungen Düsseldorfs liegen im Stadtbezirk 3 südlich der Innenstadt (siehe Tabelle 2).

Großteil des Wohnungsbestandes befindet sich in Mehrfamilienhäusern in den verdichteten Stadtteilen

Tab. 2: Stadtteile mit den größten Wohnungsbeständen

Stadtteil	Wohnungen	Anteil am Gesamtbestand
Bilk	20.899	6,6%
Eller	17.675	5,5%
Pempelfort	17.491	5,5%
Düsseltal	15.589	4,9%
Oberbilk	15.580	4,9%
Gerresheim	14.675	4,6%
Wersten	13.094	4,1%
Flingern Nord	12.376	3,9%
Unterbilk	12.076	3,8%
Derendorf	11.386	3,6%
Friedrichstadt	11.017	3,5%
Unterrath	10.773	3,4%
Oberkassel	10.153	3,2%
Rath	9.366	2,9%
Hassels	8.598	2,7%

Quelle: Amt für Statistik und Wahlen der Stadt Düsseldorf

Wesentlich, um die Notwendigkeiten der Weiterentwicklung des Wohnungsbestandes zu beurteilen, ist die Betrachtung der vorhandenen Qualitäten. Insbesondere die Nachkriegsbestände der 50er und 60er Jahre, aber auch gerade die Bestände der 70er Jahre weisen erfahrungsgemäß erhebliche Defizite auf. Fast 60% des Düsseldorfer Wohnungsbestandes stammt aus dieser Zeit (Baujahr 1949 bis 1976). Dies deutet auf erhebliche Modernisierungsbedarfe hin.

Fast 60% des Düsseldorfer Wohnungsbestandes stammt aus den baulich als problematisch zu bezeichnenden 50er, 60er und 70er Jahren

Die Modernisierungsbedarfe umfassen in der Regel:

- den Ausstattungsstandard innerhalb der Wohnungen, der vor allem dann veraltet ist, wenn die Wohnungen noch von der Generation der Erstbezieher bewohnt werden,
- den Anbau von Freisitzen,
- die Wärmeisolierung der Gebäude,
- die zum Teil sehr kleinen Wohnungsgrößen von unter 40 m², die die Zielgruppeneignung sehr stark auf einkommensschwache kleine Haushalte einschränken,

- die Beheizung der Wohnungen mit Heizungsanlagen, die nicht den energiesparenden neueren Normen entsprechen,
- das äußere Erscheinungsbild der Häuser, z. B. die Hauseingangssituationen (Haustüren, Briefkastenanlage, Vordächer).

Die Nachfrage nach diesen Wohnungen im unmodernisierten Zustand konzentriert sich aufgrund der unzureichenden Qualitätsstandards auf die unteren und zum Teil auch auf die mittleren Einkommensgruppen. Für die Zielgruppe der gut situierten Haushalte sind diese Wohnungen in der Regel nicht attraktiv genug. Die starke Nachfrage und das hohe Preisniveau am Düsseldorfer Wohnungsmarkt sind dabei ambivalent zu betrachten. Anders als in entspannten Märkten lassen sich angesichts der vergleichsweise hohen erzielbaren Mietpreise auch umfangreiche Modernisierungen durchaus wirtschaftlich darstellen. Andererseits führt die hohe Nachfrage zu einem geringen Investitionsdruck auf Seiten der Wohnungsanbieter. Auch unmodernisierte Wohnungen lassen sich zu guten Preisen am Markt unterbringen.

Großteil der über 30 Jahre alten Wohnungen befindet sich in den hochverdichteten Stadtbezirken 1 und 3

Entsprechend der Verteilung des gesamten Wohnungsbestandes finden sich die absolut meisten Wohnungen dieser problematischen Baualterklassen (Baujahre 1949 bis 1976) in den hoch verdichteten Stadtbezirken 1 und 3, während in den weniger verdichteten oder kleineren Stadtbezirken deutlich weniger dieser Bestände anzutreffen sind. Dies bedeutet aber nicht, dass sich kleinräumig nicht erhebliche Konzentrationen ergeben, die auf einzelne Quartiere negative Auswirkungen haben. Gerade eine mögliche Konzentration birgt dabei die größten Gefahren für die Stadtentwicklung.

Tab. 3: Verteilung des problematischen Wohnungsbestandes (Baujahre 1949 bis 1976)

Stadtbezirk	Anteil problematischer Wohnungsbestand im Bezirk	Anteil problematischer Wohnungsbestand am Gesamtbestand
1	65%	9%
2	62%	6%
3	58%	12%
4	51%	4%
5	47%	2%
6	61%	6%
7	46%	3%
8	61%	6%
9	52%	7%
10	74%	3%
Gesamtstadt	58%	58%

Quelle: InWIS F&B GmbH

Die Betrachtung auf Ebene der Stadtbezirke zeigt, dass in eigentlich allen Stadtbezirken hohe Anteile an Wohnungen aus den problematischen Baualterklassen vorherrschen. Die geringsten Anteile sind noch in den periphereren Bezirken 5 und 7 zu finden. Aber selbst hier ist fast die Hälfte der Wohnungsbestände aus diesen Jahrgängen. Deutlich überdurchschnittliche Konzentrationen liegen in der Innenstadt (Stadtbezirk 1) und vor allem im Süden Düsseldorfs vor. Der Stadtbezirk 10, in dem zwar nur knapp 3,5% des gesamten Düsseldorfer Wohnungsbestandes liegen, besteht zu fast drei Viertel aus Wohnungen, die in den Jahren 1949 bis 1976 erbaut worden sind.

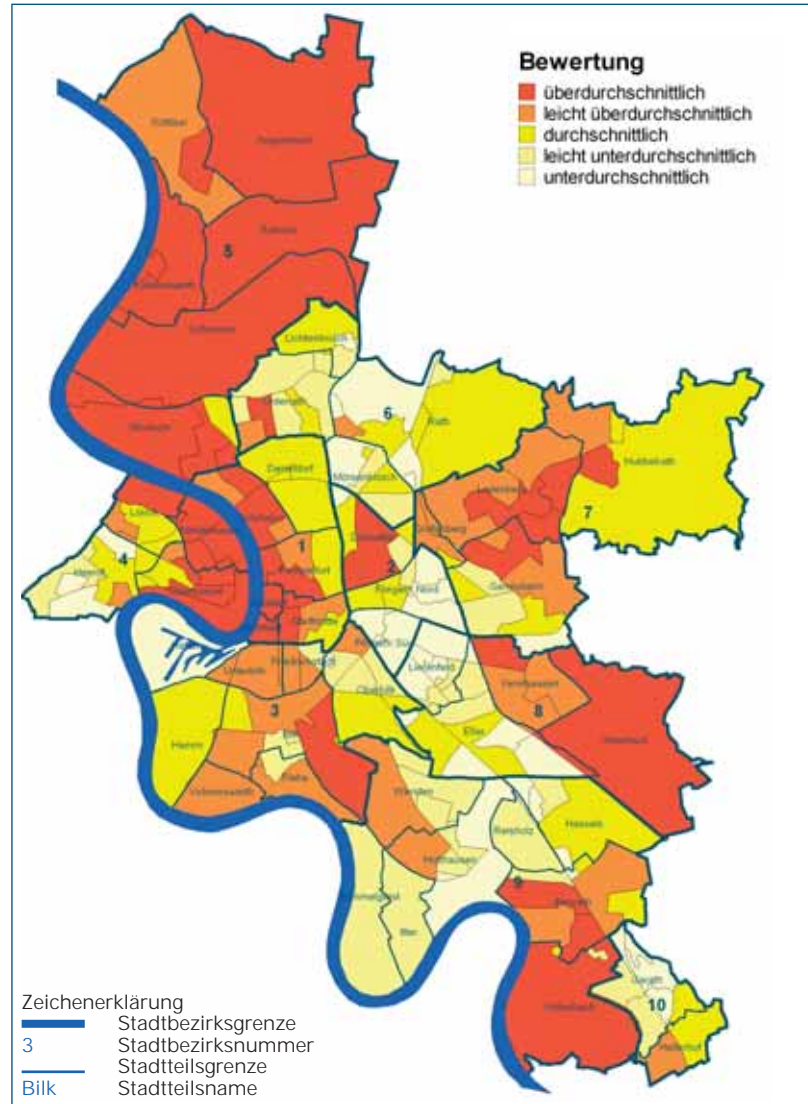
Um die Wohnungsmarktsituation noch besser einschätzen zu können, wurde eine Bewertung der Stadtteile anhand der InWIS-Wohnqualitäten vorgenommen. Diese kleinräumige Bewertung eines Stadtgebietes dient dem Ziel, anhand objektiver Bewertungskriterien Stärken und Schwächen einzelner Quartiere wie auch des gesamten Wohnungsmarktes zu identifizieren und in einen lokalen Zusammenhang zu stellen. Die bewerteten Hauptkategorien sind:

- Städtebauliche Charakterisierung,
- Soziodemographische Kriterien,
- Verkehrliche Anbindung,
- Infrastrukturelle Ausstattung,
- Belastungen und Beeinträchtigungen.

Die Ergebnisse dieser Bewertung ermöglichen Handlungsfelder innerhalb der Stadtentwicklungspolitik zu identifizieren und demzufolge einzelne Maßnahmen zielgenauer durchzuführen.

Einschätzung der Wohnungsmarktsituation anhand der InWIS-Wohnqualitäten

Abb. 22: Gesamtergebnis der kleinräumigen Bewertungen



Quelle: InWIS F&B GmbH

In Düsseldorf finden sich neben hochverdichteten Stadtteilen auch stark aufgelockerte Gebiete mit z.T. landwirtschaftlicher Prägung

Düsseldorf gehört zu den sechs am höchsten verdichteten Städten Deutschlands, trotzdem trifft man neben den typischen, hoch verdichteten Stadtteilen im innerstädtischen Bereich auch auf stark aufgelockerte Gebiete, die einen fast dörflich anmutenden Charakter besitzen und mitunter noch landwirtschaftlich geprägt sind. Tendenziell befinden sich viele gute Wohnlagen in den nördlichen Siedlungsgebieten sowie in den zentralen Lagen. Trotz des fortschreitenden Strukturwandels zur Dienstleistungsmetropole sind einige Stadtteile immer noch durch industrielle Nutzungen geprägt oder durch entsprechende Brachflächen belastet, was zu einer entsprechenden Abwertung der Wohnqualitäten führt.

Aus der Beurteilung der einzelnen Stadtteile lassen sich folgende Zwischenergebnisse ableiten:

- Der Strukturwandel in Düsseldorf zu einem Dienstleistungsstandort ist – wenn auch noch nicht vollständig abgeschlossen – bereits sehr weit vorangeschritten. Industrielle Nutzungen, die das Stadtbild und die Qualität der Wohnstandorte beeinträchtigen, sind kaum noch vorhanden. Stadtteile, die davon noch betroffen sind, liegen in Hafennähe sowie im südlichen Stadtgebiet in Reisholz und nördlich der Innenstadt in Derendorf und Rath. Die städtebaulich attraktiven Stadtteile befinden sich vom Norden entlang der Rheinschiene bis Hafen sowie in östlicher Randlage (Hubbelrath) und im Süden (Urdenbach).
- Aufgrund der städtebaulichen Situation, vor allem wegen der geringeren Verdichtung der Siedlungsteile, sind die Randlagen des Stadtgebietes für Wohnungsbauinvestitionen, insbesondere im Eigenheimbereich, besonders geeignet. Der Norden bietet sich insgesamt für eine höherwertige Bebauung mit Eigenheimen an.
- Hinsichtlich der Sozialstruktur ist das Düsseldorfer Stadtgebiet sehr heterogen. Eine eindeutige Klassifizierung zusammenhängender geografischer Zonen lässt sich nicht vornehmen. Stadtteile mit hoher städtebaulicher Bewertung sind zumeist auch hinsichtlich ihrer Sozialstruktur als gut zu bewerten, während dies für städtebaulich wenig attraktive Lagen im Umkehrschluss nicht unbedingt zutreffend ist.
- Die Analyse der vorhandenen Infrastruktur zeigt sehr gute Bewertungen vor allem für die Stadtteile an, die im weiteren Sinne zur Innenstadt gezählt werden können.
- Belastungen finden sich aufgrund der industriellen Vergangenheit in zahlreichen Stadtteilen, sodass im Einzelfall zu prüfen ist, ob und welche Belastungen vorliegen. Generell werden Teile des Stadtgebietes auch durch Fluglärm – je nach Nähe und Lage zum Flughafen und der An- und Abflugschneisen – unterschiedlich beeinträchtigt. Dennoch wurden auch in stärker belasteten Stadtteilen erfolgreich Wohnbauprojekte realisiert.

Sozialer Wohnungsbau

Aktuell stehen dem Düsseldorfer Wohnungsmarkt gut 29.000 öffentlich geförderte Mietwohnungen zur Verfügung. Dies entspricht in etwa 9% des aktuellen Wohnungsbestands der Stadt Düsseldorf. Die Verteilung der Wohnungen im Stadtgebiet zeigt ein insgesamt ausgewogenes Bild, wengleich der Anteil im südlichen Stadtgebiet insgesamt höher ist als im nördlichen Stadtgebiet, wo sich die Bestände überwiegend auf den Stadtbezirk 6 (Rath) konzentrieren. Auf Grund vorzeitiger Rückzahlungen der Förderdarlehen werden bis zum Jahr 2015 mindestens 8.402 Wohnungen aus der Sozialbindung herausfallen. Der Bestand öffentlich geförderter Wohnungen reduziert sich damit auf rd. 21.000 Wohnungen.

Der Bestand öffentlicher geförderter Wohnungen wird sich weiter reduzieren

Repräsentative Haushaltsbefragung zur Wohnzufriedenheit und den Wohnwünschen

1.1.2 Haushaltsbefragung

Im Rahmen der Erhebung „Wohnen in Düsseldorf 2020“ wurden zwischen April und Juni 2007 auf Basis eines standardisierten Fragebogens 515 Düsseldorfer Haushalte persönlich befragt. Vorrangige Ziele dieser Befragung waren zum Einen die Untersuchung der Wohnzufriedenheit in der Stadt Düsseldorf und darauf aufbauend die Ableitung von Wohnwünschen und Standortanforderungen, zum Anderen die Untersuchung der Bindungspotenziale der Düsseldorfer Bevölkerung an ihre Stadt einschließlich der Ableitung von Handlungsbedarfen zur Erhöhung der Standortattraktivität.

Die Auswertungen der einzelnen abgefragten Teilbereiche bzw. den Teilbereichsindizes (Wohnung/Wohngebäude Siedlungsstruktur, Belastung/Beeinträchtigung, soziales Wohnumfeld, verkehrliche Infrastruktur, Infrastruktur) ergaben eine Wohnzufriedenheit auf einer Skala von 1 (= völlig zufrieden) bis 5 (= völlig unzufrieden) von 2,37.

Wird die Gesamtzufriedenheit nach Haushaltstypen differenziert betrachtet, ergibt sich ein altersspezifisch geteiltes Ergebnis. Allgemein nimmt die Zufriedenheit mit der Gesamtsituation mit dem Alter zu: Während die Hochbetagten mit deutlichem Abstand die zufriedenste Gruppe darstellen, ist die Zufriedenheit der Starterhaushalte mit der gesamten Wohnsituation nur unterdurchschnittlich.

Familien haben den höchsten Eigentumswunsch, gefolgt von den Haushalten in der Familiengründungsphase

Die Auswertung der Wohnwünsche zeigt, dass 54% der Befragten künftig im Eigentum wohnen möchten (momentan wohnen ca. 35% im Eigentum). Der höchste Eigentumswunsch zeigt sich mit 68% bei den Familien (momentan wohnen ca. 46% der Familien im Eigentum) gefolgt von den Haushalten in der Familiengründungsphase mit 61% (momentan wohnen erst 18% dieses Haushaltstyps im Eigentum). Der geringste Wunsch im Eigentum zu leben zeigt sich bei den Starter-Haushalten mit 36% (wobei momentan auch kaum ein Starter-Haushalt bereits im Eigentum lebt). Als erwünschte Wohnform wird von den Befragten mit 33% das freistehende Einfamilienhaus genannt (Etagenwohnung: 18%; Penthouse-Wohnung mit Dachterrasse: 16%). Stellt man dem gegenüber, wie man nach dem nächsten Umzug voraussichtlich tatsächlich wohnen wird, so ergibt sich ein anders Bild: lediglich 16% gehen davon aus, dass man dann in einem freistehenden Einfamilienhaus wohnen wird.

Zur Frage, wie viel Miete (Nettokaltmiete) maximal für eine Wohnung gezahlt würde, zeigt sich, dass die Mieter im Durchschnitt eine monatliche Nettokaltmiete von 556 Euro zu zahlen bereit wären. 50% würden hierbei zwischen 301 und 500 Euro zahlen, ungefähr jeder Vierte zwischen 501 und 700 Euro, weitere 14% der Befragten sogar 750 Euro und mehr. Vergleicht man wiederum die momentane Miete mit der Miete, die die Befragten bereit wären zu zahlen, so zeigt sich, dass Starter-Haushalte im Monat fast 90 Euro mehr zahlen würden.²

² Weitere Informationen zum derzeitigen Mietpreisniveau in Düsseldorf sind dem Wohnungsmarktbericht 2007 des Wohnungsamtes zu entnehmen.

Differenziert nach Haushaltstypen ergibt sich hinsichtlich der Ausstattung, dass v. a. Starter-Haushalte und Personen in der Familiengründungsphase einen Balkon, eine Terrasse/Dachterrasse und vor allem Licht/große Fenster wünschen, Familien einen Garten, „Junge Alte“ und Hochbetagte wünschen sich hingegen insbesondere einen Aufzug und/oder eine behindertengerechte Ausstattung. Fast zwei Drittel der „Jungen Alten“ respektive der Hochbetagten artikulieren zusätzliche Zahlungsbereitschaft für eine alten- und/oder behindertengerechte Ausstattung.

Bei der Frage, wo die Wohnung liegen sollte, äußern nur 7%, dass sie sich einen anderen Wohnort als Düsseldorf wünschen, 50% wollen am liebsten im selben Stadtteil und im selben Wohnquartier bleiben, 15% im selben Stadtteil, aber in einem anderen Wohnquartier. 23% bevorzugen einen Stadtteilwechsel.

Nur 7% wünschen sich einen anderen Wohnort als Düsseldorf

1.2 Bedarfe und Potenziale

1.2.1 Haushaltsentwicklung und Wohnungsbedarfe

Ein wesentlicher erster Schritt der zukünftigen Wohnungspolitik in einer Stadt muss die Abschätzung eines quantitativen Mengengerüsts für den Wohnungsmarkt sein. Im Rahmen einer Wohnungsbedarfsprognose wird die Gesamtzahl der zukünftig notwendigen Wohneinheiten einer Stadt vorausgeschätzt. Qualitative Fragestellungen nach Art der Wohnung (Mietwohnung, Eigenheime, etc.), nach Größe, Preis oder Lage im Stadtgebiet bleiben hierbei erst einmal außen vor.

Wohnungsbedarfsprognose auf Grundlage der Bevölkerungsentwicklung und der Haushaltsentwicklung

Der Bedarf an Wohnraum hängt von zwei wesentlichen Faktoren ab: Zum einen muss die allgemeine Bevölkerungsentwicklung – sowohl Bevölkerungszahl als auch Entwicklungen der Altersstruktur sowie der Wanderungen – in der Stadt berücksichtigt werden. Auf der anderen Seite stehen Faktoren, die die Haushaltsgrößen sowie -gründungen und damit auch Haushaltszahlen beeinflussen, im Vordergrund, etwa Veränderung von Lebensstilen, Lage auf dem Wohnungsmarkt etc.

Neben der Bevölkerungsprognose ist daher auch eine Prognose zur Entwicklung von Haushalten vorzunehmen. In Deutschland wird hier allgemein der Trend zur Verkleinerung der durchschnittlichen Haushaltsgröße festgestellt. Dies ist das Ergebnis einer Gesellschaft im Wandel: Neben demographischen Veränderungen findet ebenso ein Wandel der Lebensstile, der Familienformen sowie sozioökonomischen Bedingungen statt.

Deutschlandweiter Trend zu kleineren Haushaltsgrößen

Die Stadt Düsseldorf ist bereits heute von einer ausgesprochen kleinen durchschnittlichen Haushaltsgröße geprägt, die auf den hohen Anteil an Singles und Paaren ohne Kinder zurückzuführen ist. Der Trend zur Verkleinerung der Haushalte wird daher in Düsseldorf nicht mehr in dem Maße erkennbar sein, wie das in anderen Städten der Fall sein wird. Düsseldorf hat hier bereits seit Jahren eine diesem Trend vorweggenommene Struktur.

Düsseldorf weist aufgrund des hohen Anteils an Singles und kinderlosen Paaren eine ausgesprochen kleine durchschnittliche Haushaltsgröße auf

Unter Berücksichtigung der Haushaltstrends in den vergangenen Jahren sowie der prognostizierten Bevölkerungsentwicklung ergibt sich eine Haushaltsentwicklung ausgehend von 1,866 Personen je Haushalt im Jahr 2005 auf 1,836 Personen je Haushalt im Jahr 2020, die für alle Szenarien angewendet wird. Hier sind demnach in Zukunft keine größeren Abweichungen erkennbar, auch nicht im Vergleich zu den vergangenen Jahren. Eine deutliche Zunahme von Haushalten aus dem Effekt der Haushaltsverkleinerung ist in der Landeshauptstadt daher nicht zu erwarten.

Um die Entwicklung der Anzahl der Haushalte einschätzen zu können, muss zunächst die Bevölkerungszahl dahingehend bereinigt werden, dass die tatsächliche Zahl der Personen, die in Privathaushalten leben, ermittelt wird (Abzug von Personen in Anstalten, Asylbewerbern, Durchgangsbewölkerung, etc.).

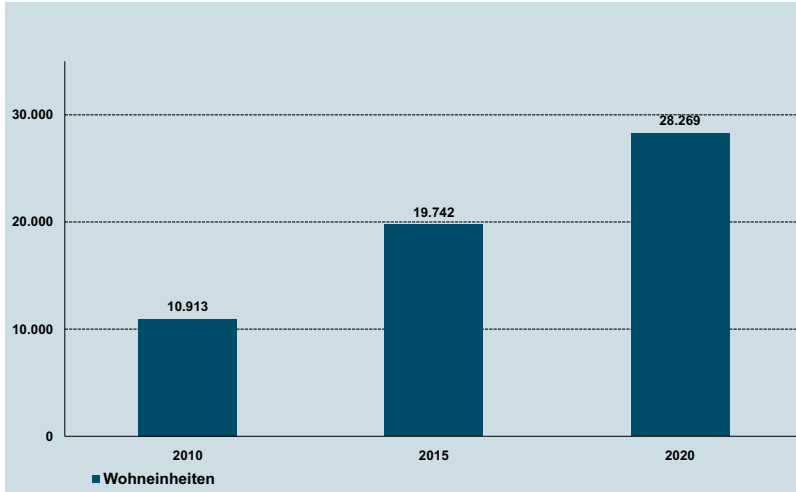
Ist diese Zahl ermittelt, wird unter Berücksichtigung der ermittelten Quote (Personen je Haushalt) die Gesamtzahl aller Haushalte berechnet. Prognostizierte steigende Einwohnerzahlen bei gleichzeitig kleineren Haushaltsgrößen führen hierbei zu einem Anstieg der Haushalte bis 2020.

Um abschließend den Gesamtbedarf an Wohnungen zu ermitteln, wird der Wohnungsbedarf mit Reserve dem vorhandenen Wohnungsbestand gegenübergestellt werden. Die Differenz zwischen dem Wohnungsbedarf und dem verfügbaren Wohnungsbestand ist der Neubedarf an Wohnungen, die entstehen müssen, um die Nachfrage zu decken.

Grundlage der
Wohnungsbedarfsprognose:
Bevölkerungsprognose laut
Demographiebericht

Grundlage der Wohnungsbedarfsprognose ist die im Demographiebericht des Amtes für Statistik und Wahlen der Landeshauptstadt Düsseldorf erstellte Prognose zur Bevölkerungsentwicklung. Danach wird ein stetiger Anstieg der Bevölkerung prognostiziert, d. h. die Zuwanderung überkompensiert die Verluste des Sterbefallüberschusses. Bis zum Jahr 2020 steigt die Bevölkerungszahl auf gut 601.000.

Abb. 23: Wohnungsbedarfsprognose für die Stadt Düsseldorf 2010 bis 2020 (Basisjahr 2005) in Wohneinheiten



Quelle: Amt für Statistik und Wahlen der Landeshauptstadt Düsseldorf, eigene Berechnungen

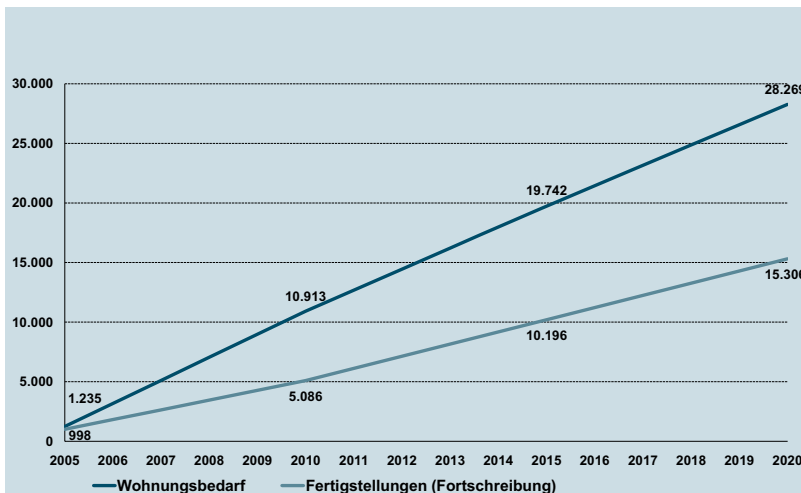
Diese positive Bevölkerungsprognose bedingt auch positive Wohnungsbedarfe. Um die prognostizierte Zuwanderung im Stadtgebiet mit Wohnraum versorgen zu können, ist daher erheblicher Neubau notwendig. Bereits heute weist die Wohnungsbedarfsanalyse einen Wohnungsbedarf von jährlich gut 2.200 Wohnungen im Stadtgebiet aus. Die Versorgungsengpässe in einigen Teilmärkten sind Ausdruck dieser Unterversorgung.

Düsseldorf steht demnach vor der Aufgabe, bis zum Jahr 2010 gegenüber dem Basisjahr der Prognose 2005, knapp 11.000 neue Wohnungen fertig zu stellen. Dies entspricht einer jährlichen Bauleistung von gut 2.200 Wohneinheiten. Auch in den Folgejahren ist ein nicht unerheblicher Wohnungsbedarf zu erwarten, wobei die notwendige jährliche Bauleistung im Zeitraum bis 2020 auf gut 1.700 Wohneinheiten zurückgeht.

Positive Bevölkerungsprognose bedingt positive Wohnungsbedarfe: 28.269 neue Wohnungen werden bis 2020 benötigt

Jährliche Bauleistung von ca. 2.200 Wohneinheiten bis 2010 und in den Folgejahren bis 2020 von gut 1.700 Wohneinheiten notwendig

Abb. 24: Wohnungsbedarf und fortgeschriebene Baufertigstellungen im Vergleich (Basisjahr 2005)



Quelle: Amt für Statistik und Wahlen der Landeshauptstadt Düsseldorf, eigene Berechnungen

Gegenüberstellung der Wohnungsbedarfsprognose mit der zu erwartenden Baufertigstellung zeigt derzeit eine erhebliche Bedarfsunterdeckung

Eine Gegenüberstellung dieser prognostizierten Wohnungsneubaubedarfe mit der zu erwartenden Baufertigstellung offenbart, dass zur Deckung des Wohnungsneubaubedarfes erhebliche Anstrengungen notwendig sein werden. Schreibt man ab dem Jahr 2007 das im Durchschnitt der letzten fünf Jahre beobachtete Fertigstellungsvolumen von knapp 1.000 Wohneinheiten bis zum Jahr 2020 fort, so erkennt man die erhebliche Bedarfsunterdeckung. Bis zum Jahr 2020 würden in Düsseldorf bei einer Weiterentwicklung gemäß diesem Trend gut 12.000 Wohnungen fehlen. Im Vergleich zum heute bereits in Teilsegmenten angespannten Wohnungsmarkt würde sich die Situation damit bereits in den kommenden Jahren erheblich verschärfen. Die hohe Verdichtung der Stadt und die bereits heute zu beobachtenden Probleme in der Baulandmobilisierung stellen hierfür hohe Barrieren dar. Gelingt es nicht in ausreichendem Maße Neubau zu generieren, wird sich dies nachteilig auf die Stadtentwicklung auswirken.

Nur wenn entsprechendes Wohnangebot vorhanden, lässt sich prognostizierte Zuwanderung realisieren

Wie ausgeführt, spiegeln diese Zahlen erst einmal nur die Quantitäten des Wohnungsmarktes wider und lassen noch keine Aussagen über unterschiedliche Teilmärkte, Qualitäten oder Zielgruppen zu. Dies erfolgt in späteren Analyseschritten. Die Wohnungsbedarfsprognose gibt somit einen Rahmen vor, der angesichts der beobachteten jährlichen Fertigstellungen der jüngeren Vergangenheit aufzeigt, dass für ein weiteres Wachstum der Stadt – wie es die Bevölkerungsprognose als realistisch anzeigt – erhebliche Anstrengungen im Wohnungsneubau notwendig werden. Nur wenn auch entsprechende Wohnungsangebote vorhanden sind, wird sich die den Prognosen zu Grunde gelegte Zuwanderung auch realisieren lassen. Gelingt dies nicht, werden viele Haushalte im Umland ansässig werden. Zudem besteht – im Falle auch im Umland fehlender Ausweichmöglichkeiten – aber auch die Gefahr, dass die nicht ausreichende Wohnraumversorgung neben den erheblichen Problemen gerade für einkommensschwächere Haushalte auch die wirtschaftliche Entwicklung der Landeshauptstadt bremst, da nicht ausreichend Arbeitskräfte für die Unternehmen am Standort zur Verfügung stehen.

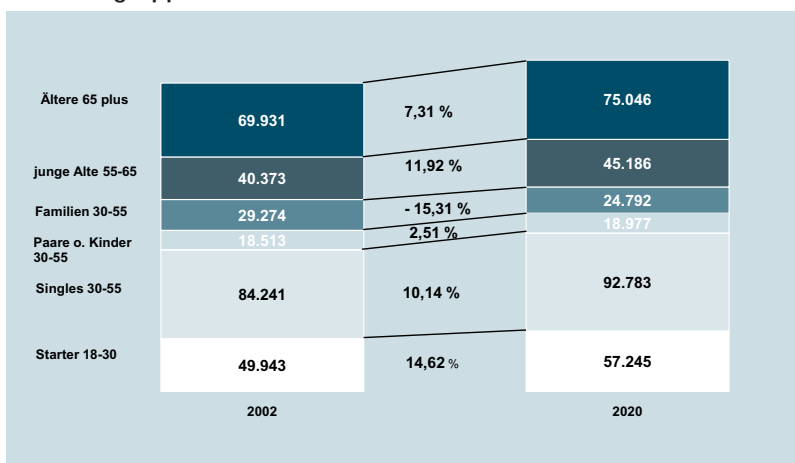
Gutes Preis-Leistungs-Verhältnis notwendig um weiteren Fortzug zu vermindern

Ein ausreichend großes Angebot an Bauland wirkt dabei vor allem auch preisdämpfend. Je größer nämlich der Preisabstand zwischen den Baulandpreisen einer Stadt im Vergleich zu seinem Umland, desto eher sind Haushalte bereit, entgegen ihrer eigentlichen Präferenzen Standorte außerhalb der Stadt zu wählen. Allerdings ist Attraktivität hierbei natürlich nicht allein auf den Preis, sondern das Preis-Leistungs-Verhältnis zu beziehen. Das soziale Umfeld, die infrastrukturellen Einrichtungen, die verkehrliche Anbindung und das städtebauliche Umfeld sind neben dem Preis für die Attraktivität eines Wohnstandortes von entscheidender Bedeutung. Für Düsseldorf ist angesichts von Baulandpreisen zwischen 400 und 600 EUR/m² im Einfamilienhausbereich zu konstatieren, dass diese ausgesprochen hoch sind und entsprechend den Fortzug befördern.

Relevant für die zukünftige Entwicklung des Wohnungsmarktes sind neben den quantitativen auch die qualitativen Veränderungen der Nachfrage. Durch die Wohnungsbedarfsprognose wurde das quantitative Mengengerüst des Düsseldorfer Wohnungsmarktes dargelegt. Um eine stärker qualitative Betrachtung durchzuführen, wurde die Entwicklung unterschiedlicher Nachfragertypen analysiert. Auf Basis der erfolgten Prognosen und der Haushaltstrukturdaten des Mikrozensus für Düsseldorf lassen sich die zahlenmäßigen Entwicklungen der relevanten Haushaltsgruppen für das Jahr 2020 vorausschätzen (siehe nachfolgende Abbildung). Gemäß den allgemeinen demographischen Entwicklungstrends werden auch in Düsseldorf Zunahmen bei den älteren Haushaltstypen, den Singles und den Starterhaushalten deutliche Rückgänge der Familienhaushalte gegenüberstehen.

Zunahme der älteren Haushaltstypen, der Singles und der Starterhaushalte, deutlicher Rückgang der Familienhaushalte

Abb. 25: Die wichtigsten wohnungswirtschaftlich relevanten Zielgruppen in Düsseldorf, Veränderungen der Haushaltsgruppen 2002 bis 2020



Quelle: LDS NRW, Mikrozensus, eigene Berechnungen

Um diesen Entwicklungen angebotsseitig zu entsprechen, gilt es daher zukünftig von Seiten der Wohnungsanbieter in Düsseldorf:

- sich verstärkt auf die Wohnpräferenzen von Seniorenhaushalten einzustellen und hierzu ausreichende und adäquate Angebote im altersgerechten Wohnen und in der Wohnungsanpassungsberatung zu schaffen,
- gerade auch die Zielgruppe der jungen Alten, d. h. Menschen, die noch ein ausgesprochen hohes Aktivitätsniveau besitzen, aber bereits für die Wohnsituation im höheren Alter vorsorgen wollen, im Blick zu behalten,
- für die Gruppe der Haushaltsgründer – je nach Einkommenssituation – geeignete preiswerte, kleine Wohnungen oder komfortable, mittelgroße Wohnungen in höherem Maße als bisher bereitzustellen,
- sich bei Paaren ohne Kind mittleren Alters stärker auf die Altersgruppe ab 50 Jahre einzustellen, die bedingt durch eine längere Erwerbsbiographie höhere Qualitätsansprüche an die Wohnung und die Wohnlage stellen,

Wohnungsanbieter sollten Wohnwünsche und -präferenzen der verschiedenen Zielgruppen berücksichtigen

- die Nachfragergruppe der Familien auch weiterhin als wichtige Nachfrager zu erkennen, zugleich aber zu beachten, dass diese nur einen kleinen Teil der Wohnungsnachfrager ausmachen,
- zu beachten, dass in allen Haushaltsgruppen, aber insbesondere in der Gruppe der jungen Starterhaushalte und der Familien mit Kindern, mit einem erhöhten Anteil der Migrantenhaushalte zu rechnen ist. Dabei ist zu berücksichtigen, dass ein Teil der Migranten seine Wohn- und Lebensvorstellungen an die der Mehrheitsgesellschaft angepasst hat, aber ein ebenso großer Teil seine kulturelle Identität behalten hat.

Bedarf an Wohnraum für einkommensschwache Haushalte auch zukünftig zu berücksichtigen

Hinzu kommt der Bedarf an Wohnraum für einkommensschwache Bevölkerungsgruppen. Obwohl es keine, über die Wohnungsnotfallhilfe hinausgehende, gesetzliche Verpflichtung gibt, einkommensschwache Bevölkerungsgruppen mit Wohnraum zu versorgen, sollte es im Interesse einer Stadt liegen, dass alle Haushalte, also gerade die sozial Schwächeren, mit adäquatem Wohnraum versorgt werden.

Die angespannte Wohnungsmarktsituation im unteren Preissegment führt bei den sozial schwächeren Haushalten dazu, dass sie einen höheren Anteil ihres verfügbaren Einkommens für das Wohnen ausgeben müssen und damit sich die Lebensqualität dieser Haushalte verschlechtert. Für die Stadt bedeutet dies: Je mehr Haushalte sich am freien Wohnungsmarkt zu höheren Mietpreisen versorgen müssen, umso mehr öffentliche Mittel müssen aufgewendet werden, um die Unterbringungskosten der einkommensschwachen Haushalte (vor allem ALG II-Empfänger) abzufedern. Gleichzeitig erhöht sich auch das Risiko des Eintretens von Wohnungsnotfällen.

1.2.2 Wohnungsneubaupotenziale

Die hohen quantitativen Anforderungen an die Neubauleistung in Düsseldorf erfordern von Seiten der Verwaltung ein aktives Baulandmanagement. Grundlage ist eine kontinuierliche Erfassung und Begleitung verfügbarer Baulandpotenziale. In der Stadt Düsseldorf erfolgt dies seit vielen Jahren, so dass ein detaillierter und aktueller Stand über die Baulandpotenziale gegeben werden kann. Insgesamt stehen nach derzeitigem Stand³ in 87 Baugebieten und rund 475 Baulücken Baulandpotenziale für knapp 18.000 Wohnungen zur Verfügung. Circa 14.500 dieser Wohneinheiten entfallen dabei auf die Baugebiete, 3.500 auf die Baulücken. Gut 30% der Wohneinheiten sind Einfamilienhausgrundstücke (4.475), die vor allem in den Stadtrandlagen liegen. Diese Baulandpotenziale reichen auch bei vollständiger Realisierung nicht aus, die Bedarfe bis zum Jahr 2020 zu decken.

Vorhandene Baulandpotenziale in 87 Bau-gebieten und 475 Bau-lücken reichen nicht zur Bedarfsdeckung bis 2020

Über die Betrachtung auf gesamtstädtischer Ebene hinaus müssen bei der künftigen Flächenbereitstellung auch räumliche Aspekte sowie die unterschiedlichen Segmente Eigenheim/Geschosswohnungsbau berücksichtigt werden. Die Haushaltsbefragung hat gezeigt, dass die Mehrheit der Düsseldorfer Haushalte bei ihrem Umzug im eigenen Stadtteil verbleiben will. Um den errechneten Gesamtbedarf auf die einzelnen Stadtbezirke herunterbrechen zu können, werden verschiedene Aspekte berücksichtigt:

Bei der künftigen Flächenbereitstellung müssen auch die räumlichen Aspekte sowie die Nachfrage nach den unterschiedlichen Segmenten berücksichtigt werden

- Die Nachfrage nach Wohnungen in den Stadtbezirken, bezogen auf die jeweiligen Segmente. Grundlage bildet die kleinräumige Analyse von Angebot und Nachfrage.
- Die Anzahl der Haushalte eines Stadtbezirkes, die der Vor-Ort-Bezogenheit der Wohnungsnachfrage Rechnung trägt.

Für das Einfamilienhaussegment ergibt sich dabei folgendes Bild in der Gegenüberstellung des vorhandenen Potenzials und nachfrageorientierter Bedarfe:

Tab. 4: Wohnbauflächenpotenziale und nachfrageorientierte Eigenheimbedarfe bis zum Jahr 2020

Stadtbezirk	Wohnbauflächenpotenziale	Nachfrageorientierte Flächenbedarfe	Über-/Unterdeckung	Grad der Über-/Unterdeckung
1	200	609	-409	-67%
2	123	307	-184	-60%
3	475	662	-187	-28%
4	339	373	-34	-9%
5	1.281	668	613	92%
6	508	381	127	33%
7	528	399	129	32%
8	246	355	-109	-31%
9	735	928	-193	-21%
10	40	117	-77	-66%
Summe	4.475	4.800	-325	-7%

Quelle: Stadt Düsseldorf, InWIS F&B GmbH

³ vgl. Bauflächenberichte 2007 der Landeshauptstadt Düsseldorf

Gesamtstädtisch ist im Eigenheimsegment nur eine geringfügige Unterdeckung von 325 Einheiten zu prognostizieren. Auf Stadtbezirksebene sind jedoch erhebliche Ungleichgewichte vorhanden.

In der Summe zeigt sich eine geringfügige Unterdeckung von 325 Einheiten (immer unter der Voraussetzung, dass tatsächlich alle Flächen realisiert werden). Die nachfrageorientierten Bedarfe zeigen jedoch in den einzelnen Stadtbezirken in Teilen erhebliche Abweichungen. Angebote und Nachfrage fallen hier teilsräumlich deutlich auseinander. Während in den innenstadtfernen Stadtbezirken 5, 6 und 7 rechnerisch mehr Flächen als nachgefragt vorhanden sind, weisen die innenstadtnahen Lagen erheblich Unterdeckungen auf. Da gewöhnlich nicht alle zur Verfügung stehenden Bauflächen realisiert werden, kann in den Bezirken 6 und 7 eine Überdeckung von knapp einem Drittel als notwendig angesehen werden. Eine Überdeckung von über 90% im nördlichsten Stadtbezirk Düsseldorfs stellt allerdings eine erhebliche Abweichung dar. Angesichts der erheblichen Unterdeckungen in den innenstadtnahen Stadtteilen werden diese Flächen in Teilen als Ersatz für die nicht befriedigte Nachfrage in den anderen Stadtbezirken notwendig sein. Es ist allerdings fraglich, inwieweit die dezentralen Standorte von den Nachfragern akzeptiert werden, die ja eigentlich urbane und integrierte Standorte suchen. Dennoch ist es erforderlich – falls möglich – entsprechende Alternativen in diesen Stadtbezirken zur Verfügung zu stellen. Trotz der gesamtstädtisch nur geringen Unterdeckung wird daher deutlich, dass gerade in den innenstadtnahen Stadtbezirken erhebliche Anstrengungen zur weiteren Flächenmobilisierung geboten sind.

Auf gesamtstädtischer Ebene zeigt sich, dass das aktuelle Wohnbauflächenpotenzial den zukünftigen Bedarf an Geschosswohnungen nicht decken kann.

Zur Berechnung des Flächenbedarfs für die Erstellung von Geschosswohnungen wird auf die Ergebnisse der Wohnungsbedarfsprognose zurückgegriffen. Gemäß der Bevölkerungsprognose ergibt sich bis zum Jahr 2020 ein Wohnungsneubaubedarf von gut 28.000 Wohneinheiten. Von diesem werden die für das Eigenheimsegment identifizierten 4.800 Wohneinheiten abgezogen, so dass sich als Residualgröße ein Wohnungsbedarf von knapp 23.500 Wohneinheiten ergibt, die im Geschosswohnungsbau bereitgestellt werden müssen.

Analog zum Vorgehen im Geschosswohnungsbau soll dieser bis zum Jahr 2020 zu deckende Bedarf den vorhandenen Wohnbauflächenpotenzialen gegenübergestellt werden. Bereits auf gesamtstädtischer Ebene zeigt sich, dass das aktuelle Wohnbauflächenpotenzial der Stadt Düsseldorf nicht zur Deckung dieses Bedarfes ausreicht. Unter Berücksichtigung der auch im Geschosswohnungsbau vorhandenen Vor-Ort Bezogenheit der Nachfrage und den aus der Auswertung der ImmobilienScout24 ableitbaren Nachfragepräferenzen innerhalb des Stadtgebietes, kann der Gesamtbedarf auf die einzelnen Stadtbezirke heruntergebrochen werden.

Tab. 5: Wohnbauflächenpotenziale und nachfrageorientierte Geschosswohnungsbedarfe bis zum Jahr 2020

Stadtbezirk	Potenzial	Nachfrage	Über-/ Unterdeckung	Grad der Über-/ Unterdeckung
1	2.770	4.500	-1.730	-38%
2	560	2.529	-1.969	-78%
3	2.460	5.749	-3.289	-57%
4	1.675	1.768	-93	-5%
5	192	936	-744	-79%
6	536	1.769	-1.233	-70%
7	882	1.487	-605	-41%
8	380	1.631	-1.251	-77%
9	441	2.545	-2.104	-83%
10	-	556	-556	-100%
Baulücken	3.500	-	-	-
Summe	13.396	23.469	-10.073	-43%

Quelle: Stadt Düsseldorf, InWIS F&B GmbH

Angesichts einer stadtweiten Unterdeckung von Baulandpotenzialen für gut 10.000 Wohneinheiten überrascht es nicht, dass auch in allen Stadtbezirken rechnerische Unterdeckungen entstehen. Schwerpunkt der vorhandenen Bauflächenpotenziale und der nachfrageorientierten Bedarfe sind die zentralen Stadtbezirke. Allerdings reichen auch hier die vorhandenen Flächenpotenziale nicht aus, den Bedarf in diesen Bezirken zu decken. Die rechnerisch beste Situation stellt sich noch im linksrheinischen Stadtbezirk 4 mit einer lediglich geringfügigen Unterdeckung von 5% dar. Beispielhaft zeigt sich aber hier auch eine wesentliche Problematik des Baulandmanagements. Nahezu die gesamten hier ausgewiesenen Wohneinheiten (1.400) könnten in lediglich zwei Baugebieten realisiert werden. Probleme in der Entwicklung eines einzelnen dieser Baugebiete würden bereits zu einer erheblichen Unterdeckung führen, Nachfragebedarfe könnten nicht befriedigt werden. Insgesamt zeigt sich ein erheblicher Handlungsbedarf in der Mobilisierung weiterer Baulandflächen.

Weiterentwicklung des Wohnungsbestandes in Kooperation mit den institutionellen Wohnungsunternehmen

1.2.3 Wohnungsbestand

Wie ausgeführt gilt es, vor allem auch den vorhandenen Wohnungsbestand Düsseldorfs weiterzuentwickeln, um so die Attraktivität des Wohnstandortes zu erhalten. Während die Modernisierung der Eigenheimbestände weitgehend vom Markt geregelt wird, stellt sich die Weiterentwicklung der Geschosswohnungsbestände problematisch dar. Die eigenen Handlungsmöglichkeiten der Stadt sind hier begrenzt, eine Weiterentwicklung der Quartiere ist vom Handeln und Willen der Wohnungseigentümer abhängig. Ein Zugriff auf private Einzeleigentümer ist hierbei faktisch kaum möglich. Wesentlich für die Weiterentwicklung des Wohnungsmarktes einer Stadt und einzelner Quartiere sind daher die institutionellen Akteure in Form der Wohnungsunternehmen. Diese verfügen über einen großen Wohnungsbestand und bestimmen somit wesentlich die Entwicklungslinien des Marktes und damit der Stadtentwicklung mit. Wohnungsmarktpolitik und Stadtentwicklung ohne die lokal tätigen Wohnungsunternehmen ist nicht möglich. Dies betrifft sämtliche Handlungsfelder – die Versorgung einkommensschwacher Haushalte, die Weiterentwicklung des Mietwohnungsbestandes in Düsseldorf zum Erhalt der Wohnqualität, die Aktivierung integrierter Lagen für Wohnungsneubau (Nachverdichtung), wie auch die Schaffung zielgruppenspezifischer Wohnungsangebote für Senioren oder Familien. Eine Kooperation ist dabei in beiderseitigem Interesse. Modernisierungsdefizite bergen gerade in Zeiten sich wandelnder Wohnungsbedarfe die Gefahr, dass Bestände sich als nicht mehr marktfähig erweisen. Trotz hoher Nachfrage am Markt ist die Gefahr von Leerständen in einzelnen Teilmärkten auch in Düsseldorf vorhanden. Weder einzelne öffentliche Maßnahmen zur Verbesserung des Wohnumfeldes noch partielle Aktivitäten einzelner Bestandhalter in diesen Quartieren können dabei diese Prozesse stoppen. Vielmehr sind kooperative Strategien aller Besitzer von Wohnungsbeständen und der öffentlichen Hand von Nöten.

Bestände der Wohnungsunternehmen bieten wichtiges Potenzial zur Weiterentwicklung des Wohnungsbestandes

Gerade die Bestände der Wohnungsunternehmen bieten dabei wichtige Potenziale für die Weiterentwicklung des Wohnstandortes. Nicht nur Modernisierungen vorhandener Bestände, gerade die Zeilenbebauung der Nachkriegszeit bietet auch Potenziale für qualitätsvolle Nachverdichtungen und damit Chancen modernen und barrierefreien Wohnraum zu errichten. Auch über Abriss- und Neubaustrategien gilt es in den oft sehr zentral und damit attraktiv gelegenen Quartieren nachzudenken.

1.3 Empfehlungen

Die Wohnungsmärkte differenzieren sich auch in Düsseldorf immer stärker aus. Im Zusammenhang mit dem demographischen Wandel werden dabei vor allem zwei Zielgruppen immer wieder verstärkt in den Fokus gerückt:

- Familien: In Folge zurückgehender Zahlen in den Familie bildenden Altersjahrgängen reduziert sich die Zahl erheblich. Auch für Düsseldorf, das ohnehin kein prädestinierter Familienstandort der Vergangenheit war, sind Rückgänge von über 15% zu erwarten.
- Senioren: Die Alterung unserer Gesellschaft führt zu einem erheblichen Anstieg älterer Haushalte. Dabei hat sich der Anspruch älterer Menschen an das Leben und damit auch das Wohnen deutlich verändert. „Seniorenwohnen“ gibt es heute in den vielfältigsten Facetten.

Wichtig für die zukünftige Stadtentwicklung ist es, nicht zwischen einzelnen Zielgruppen zu gewichten. Die Gruppe der Familien nachrangig zu betrachten wäre grundlegend falsch. Auch zukünftig stellen Familien ein wesentliches Kernelement unserer Gesellschaft und des Lebens in einer Stadt dar. Düsseldorf verfügt durchaus über sehr gute Qualitäten für Familien. Alleine die angespannte Wohnungsmarktsituation mit den resultierenden Preisniveaus hat zu deutlichen Abwanderungstendenzen geführt. Gelingt es hier mit geeigneten Maßnahmen gerade für die unteren und mittleren Einkommen in größerem Umfang bezahlbaren Familienwohnraum zu schaffen, werden auch Familien verstärkt in Düsseldorf verbleiben.

Hier gilt es mit entsprechenden kommunalen Anreizsystemen Familien unterschiedlicher Schichten Eigentumsbildung zu ermöglichen. Dabei sollte auch, wie es bisher bereits alltägliche Praxis ist, auf die Möglichkeiten der Inanspruchnahme von Landesfördermitteln verwiesen werden. Anzuführen ist hier das aktuelle Wohnraumförderprogramm 2008, welches als ein wesentliches Förderziel das familiengerechte Wohnen beinhaltet.

Das starke quantitative Wachstum der älteren Haushalte begründet natürlich, dass hier erhebliche Anstrengungen nötig sind, entsprechende Wohnangebote zu schaffen. Die beobachteten Wanderungsverluste in den älteren Jahrgängen können so eingedämmt werden und gerade die kaufkräftige Gruppe der aktiven Alten, die die Qualitäten der Metropole Düsseldorf schätzt, so gehalten werden.

Die Expertise zum Wohnen in Düsseldorf 2020⁺ zeigt, dass Düsseldorf zwar über ein umfangreiches Angebot an altersgerechten Wohnformen verfügt, in einzelnen Stadtteilen und Quartieren jedoch noch zum Teil erhebliche Nachfragepotenziale bestehen. Dies gilt insbesondere auch für betreute Wohnungen im mittleren Preissegment; das obere Preissegment der Seniorenresidenzen scheint weitgehend gesättigt zu sein. Vor allem vor dem Hintergrund des weiter fortschreitenden demographischen Wandels, der Änderung der sozialrechtlichen Rahmenbedingungen mit einer

Die Zielgruppen Familien und Senioren stehen angesichts des demografischen Wandels im Fokus des Wohnungsmarkts

Familien müssen durch gezielte Maßnahmen stärker an Düsseldorf gebunden werden

Aufgrund des starken Wachstums der älteren Haushalte wächst der Bedarf an altengerechtem Wohnraum

Stärkung der vorstationären Infrastruktur durch ein vielfältiges Wohnungsangebot mit ergänzenden Dienstleistungen ist erforderlich

weiteren Forcierung des Grundsatzes „ambulant vor stationär“ erscheint eine Stärkung der vorstationären Infrastruktur durch ein vielfältiges Wohnungsangebot mit ergänzenden Dienstleistungen erforderlich zu sein. Und nicht zuletzt entspricht es dem Wunsch der ganz überwiegenden Mehrheit der älteren Bürger, so lange wie möglich „in den eigenen vier Wänden“ selbstständig zu wohnen.

Während sich viele deutsche Städte angesichts der tief greifenden Veränderungen des demographischen Wandels erheblichen strukturellen Verwerfungen und daraus resultierenden Anpassungsbedarfen ausgesetzt sehen, ist die Situation Düsseldorfs eine gänzlich Andere. Düsseldorf präsentiert sich als starker und gefragter Wohn- und Arbeitsstandort, dessen größtes Problem in der Befriedigung der Wohnungsbedarfe liegt. Während andernorts über Schrumpfung diskutiert wird, erwartet Düsseldorf auch für die Zukunft steigende Bevölkerungszahlen. In Verbindung mit der hohen Kaufkraft der Region bieten sich somit hervorragende Perspektiven der Weiterentwicklung der Stadt.

Größte Aufgabe der zukünftigen Stadtentwicklung ist die Mobilisierung weiterer Baulandpotenziale

1.3.1 Wohnungsneubau

Deutlich wurde in den Untersuchungen, dass die größte Aufgabe der zukünftigen Stadtentwicklung die Mobilisierung weiterer Baulandpotenziale ist. Gelingt es nicht, im notwendigen Umfang neuen Wohnungsbau zu realisieren, ist der Wachstumspfad der Stadt gefährdet. Angesichts erheblicher Wohnungsbedarfe bis zum Jahr 2020 (über 28.000 Wohneinheiten), sind erhebliche Anstrengungen notwendig. Wichtig ist hierbei vor allem auch, dass gerade in den urbanen und integrierten Lagen die Nachfrage nach Wohnbauland am höchsten ist und die Standortvorteile Düsseldorfs gegenüber den Umlandgemeinden hier am größten sind. Die Schaffung urbaner und verdichteter Quartiere mit hochwertigen städtebaulichen Konzepten muss hier im Vordergrund stehen. Es ist wichtig, sich hier von den großen, städtebaulich zweifelhaften Einfamilienhausmaßnahmen umliegender Städte qualitativ abzugrenzen. Düsseldorfs Stärken liegen hier eindeutig in einem Qualitätswettbewerb, nicht im Preiswettbewerb.

Schaffung von Transparenz über die vorhandenen Baulandpotenziale ist die wesentlichste Aufgabe der öffentlichen Hand

Bereits in der jüngeren Vergangenheit hat die Stadt zur Mobilisierung von Bauland intensive Bemühungen unternommen, möglichst viel Bauland dem Markt zur Verfügung zu stellen. So stellen die regelmäßigen Veröffentlichungen des Stadtplanungsamtes über die verfügbaren Flächenpotenziale und die Baulücken eine vorbildliche Darstellung für potenzielle Investoren dar. Die Schaffung von Transparenz ist hier die wesentlichste Aufgabe der öffentlichen Hand. Nicht zuletzt die ausgesprochen hohen Preise am Bodenmarkt verdeutlichen aber, dass dies nur begrenzt gelungen ist. Düsseldorf ist mit einer begrenzten Fläche, die durch die Notwendigkeit der Vorhaltung von Überschwemmungsflächen in Rheinnähe weiter begrenzt wird, in seinen Entwicklungsmöglichkeiten eingeschränkt. Eine vergleichsweise unproblematische Baulandausweisung auf der grünen Wiese ist hier nicht ohne weiteres möglich, entspricht aber auch nicht den Präferenzen Düsseldorfer Haushalte.

Handlungsempfehlungen zur Mobilisierung von Bauland

Die bisherigen Instrumente zur Marktbeobachtung, Schaffung von Transparenz und Unterstützung potenzieller Investoren sind fortzuführen. Die Stadt muss auch weiterhin die Rolle des aktiven Moderators übernehmen. Dabei ist sehr wohl zwischen unterschiedlichen Investoren und Standorten zu differenzieren. Private Grundstückseigentümer benötigen hierbei andere Hilfestellungen als professionelle Projektentwickler. Es gilt vor allem zu differenzieren, wie wichtig ein Grundstück für die städtische Entwicklung ist. Entsprechend sind die Verhandlungen mit den Investoren zu führen. Dies betrifft vor allem Fragen der Verdichtung und des Anteils sozial geförderten Wohnungsbaus. Hier ist Fingerspitzengefühl und Verhandlungsgeschick der Beteiligten gefragt. Starre Vorgaben sind dabei nicht angebracht.

Die teilweise großen Baublöcke gerade in den südlich der Innenstadt gelegenen Quartieren bieten noch erhebliche Nachverdichtungspotenziale an gefragten Wohnstandorten. Komplizierte Eigentumsverhältnisse und oftmals noch vorhandene gewerbliche Mindernutzungen stellen hier Entwicklungsprobleme dar. Die Stadt kann hier mit dem ihr eigenen Informationsvorsprung als aktiver Moderator vorgehen. Gelungene Beispiele für Nachverdichtungsmaßnahmen sind bereits realisiert worden oder in der Planung, so z. B. das „it's“ in der Hermann-Harry-Schmitz-Straße, das Atrio in der Kreuzstraße, Einfamilienreihenhäuser im Färberviertel oder die aktuelle Planung zur Blockrandschließung und Innenverdichtung in der Moselstraße.

Ebenfalls erhebliche Potenziale zur Nachverdichtung liegen in vielen Siedlungen der Düsseldorfer Wohnungsunternehmen vor. Gerade die Nachkriegsbestände weisen in Teilen erhebliche Freiflächen auf. Zudem liegen viele dieser Siedlungen durchaus urban. Nachverdichtungen bspw. mit Mietreihenhäusern würden zudem auch aus Sicht der Wohnungsunternehmen zu Aufwertungen innerhalb des Quartiers und neuen Kundenansprachen führen. Exemplarisch hierfür kann z. B. das Projekt der Firma Rheinwohnungsbau in Eller (Schlesische Straße) angeführt werden. Hier gilt es von Seiten der Stadt, den im Rahmen der Erstellung des Stadtentwicklungskonzeptes begonnenen Dialog mit den Wohnungsunternehmen fortzuführen. Viele Wohnungsunternehmen haben sich zuletzt aus dem Neubau zurückgezogen. Gerade für den Mietwohnungsmarkt ist dies schädlich.

Aufgegebene gewerbliche Flächen können und sollten für den Wohnungsbau genutzt werden. Dies ist z. B. erfolgreich auf dem ehemaligen Rheinbahndepot an der Siegburger Straße („Wilde 13“) geschehen. Gerade große Lagerflächen stellen bauliche Minderausnutzungen dar. Im Laufe des Strukturwandels wird die Dominanz des tertiären Sektors weiter zunehmen. Anders als produzierendes Gewerbe ist der Nutzungskonflikt des Dienstleistungssektors mit dem Wohnen begrenzt. Vielmehr stellen Projekte der Nutzungsmischung, also der Kombination von Wohnen und Arbeiten, attraktive Projekte dar.

Die Umnutzung leer stehender Bürogebäude kann einen wesentlichen Beitrag zu Schaffung neuen Wohnraums, gerade im unteren und mittleren Preissegment, leisten. Wenn notwendige Modernisierungen für neue gewerbliche Nutzung oftmals wirtschaftlich nicht darstellbar sind, sollte die Option der Umnutzung in Wohnraum geprüft werden. Positive Beispiele hierfür sind zum Beispiel die Umnutzungsprojekte in der Schanzenstraße in Oberkassel und Grafenberger Allee in Flingern Nord.

Im Rahmen der zukünftigen Hochhausplanung sollte versucht werden, Pilotprojekte exklusiver Wohnungen in den oberen Geschossen zu implementieren.

Insbesondere auf den urbanen und innenstadtnahen verfügbaren Flächen sollte im Rahmen der Planung eine höhere Verdichtung als in der Vergangenheit angestrebt werden. Gerade moderne Zielgruppen (Stichwort: Stadthäuser/Townhouses) fragen auch im Eigenheimsegment nicht mehr zwingend große Grundstücksflächen nach. Auch im Geschosswohnungsbau stellen verdichtete Blockrandbebauungen bei vernünftiger Gestaltung und Planung urbane Qualitäten dar. Hier kann beispielhaft das aktuelle Projekt der Golzheimer Höfe angeführt werden. Die Schaffung von Stadtvillen mit größeren Freiräumen hingegen entspricht hier nur bedingt dem Ideal urbanen Wohnens und ist eher im Suburbanisierungsraum anzusiedeln.

1.3.2 Wohnungsbestand

Wesentlicher Akteur für die Weiterentwicklung des Wohnungsbestandes ist die institutionelle Wohnungswirtschaft. Deshalb wurde frühzeitig in der Erstellung des STEK der Kontakt zur Arbeitsgemeinschaft der Düsseldorfer Wohnungsunternehmen gesucht und versucht, diese als Kooperationspartner in die Erstellung der Expertise „Wohnen in Düsseldorf 2020+“ einzubeziehen. Von Seiten der Düsseldorfer Wohnungsunternehmen wurde dies ausgesprochen positiv aufgenommen und eine entsprechende Kooperation zugesagt.

Aktuell werden Daten über die Bestände der Wohnungsunternehmen erhoben, um so gemeinsam Quartiere innerhalb des Stadtgebietes zu identifizieren, in denen Wohnungsunternehmen und Stadt vorhandene Bestände weiterentwickeln und Neubaupotenziale erschließen können. Zielsetzung ist es, anhand von Modellquartieren die Chancen einer solchen Kooperation aufzuzeigen. Hierzu wird angestrebt bis zum Sommer 2008 erste Zielvereinbarungen zu verabreden.

Wesentlicher Akteur für die Weiterentwicklung des Wohnungsbestandes ist die institutionelle Wohnungswirtschaft

Verstetigung des Kooperationsprozesses von Stadt und Wohnungsunternehmen

Es gilt diesen gestarteten Prozess langfristig zu verstetigen und in Kooperation von Stadt und Wohnungsunternehmen zu gemeinsamen Handlungsansätzen zur Weiterentwicklung des Wohnungsmarktes zu kommen.

Wesentliche Handlungsfelder können dabei sein:

- Modernisierung und Umbau,
- Abriss und Neubau,
- Privatisierung von Mietwohnungen,
- Integration von wohnungs- und quartiersnahen Dienstleistungen.

Nur in der Kooperation mit den Wohnungsunternehmen kann es gelingen, den vorhandenen Wohnungsbestand nachhaltig weiterzuentwickeln. Gemeinsam gilt es im Rahmen des weiteren Prozesses des Stadtentwicklungskonzeptes, wie auch kontinuierlich darüber hinaus, lokale Handlungsfelder zu definieren und gemeinsam an der Weiterentwicklung Düsseldorfs zu arbeiten. Dabei ist es notwendig, auf die gegenseitigen Sichtweisen, Wünsche und Bedürfnisse Rücksicht zu nehmen.

Ergänzend sollte versucht werden private Eigentümer und private Amateurvermieter in Quartiersentwicklungsprozesse einzubinden, auch wenn Erfahrungen anderer Städte die Schwierigkeit dieses Unterfangens aufgezeigt haben. Neben der Vorbildfunktion erfolgreicher Quartiersentwicklungen mit den institutionellen Wohnungsanbietern sollte der bereits angefangene Dialog mit „Haus und Grund“ hier fortgeführt und gemeinsam Strategien entwickelt werden. Eine Best-Practise Sammlung mit Beispielen zur Einbindung privater Eigentümer in Stadtentwicklungsprozesse befindet sich in der Erarbeitung. Gemeinsam mit den relevanten Akteuren sollen zeitnah erfolgversprechende Strategien für Düsseldorf entworfen werden.

Einbindung der privaten Eigentümer in Quartiersentwicklung ist anzustreben

1.3.3 Sozialer Wohnungsbau

Aufgrund der hohen Förderleistungen in der Zeit der 1950er bis 1970er Jahre wird es der Stadt Düsseldorf nicht gelingen, die Zahl öffentlich geförderter Wohnungen auf dem heutigen Niveau zu halten. Dies kann und sollte auch nicht das Ziel der Wohnungspolitik der Stadt Düsseldorf sein. Gleichwohl stellt die Zurverfügungstellung eines ausreichend und gleichmäßig über das Stadtgebiet verteilten Angebotes an preisgünstigem Wohnraum einen wichtigen Ansatz bei der Prävention von Wohnungsnotfällen dar.⁴ Damit dieses Ziel erfüllt werden kann, stehen eine ganze Reihe von Instrumenten zur Verfügung, die die Stadt Düsseldorf in Zukunft (auch weiterhin) nutzen sollte:

Zurverfügungstellung eines ausreichenden preisgünstigen Wohnraums sollte Ziel der Wohnungspolitik der Stadt sein

- Priorisierung der registrierten wohnungssuchenden Haushalte: Um die Wohnungsversorgung bedürftiger Haushalte auch in Zukunft gewährleisten zu können, muss sich die Vermittlung auf Bevölkerungsgruppen mit Zugangsschwierigkeiten am freien Wohnungsmarkt konzentrieren – Menschen mit psychosozialen Problemen, Migranten, Transfer-einkommensbezieher, Alleinerziehende sowie ältere, allein stehende Personen.

⁴ Aktuell prüfen Verwaltung und SWD, wo über die bestehenden Planungen hinaus weitere 50 bis 100 Wohneinheiten im öffentlich geförderten Wohnungsbau geschaffen werden können.

- Vereinbarungen mit den Wohnungsgesellschaften und Wohnungsgenossenschaften über unternehmensbezogene Wohnungsvergaben für sozial gebundene Wohnungen. Mit Hilfe eines solchen Instruments, das sich in anderen Städten (z. B. Hamburg und Bielefeld) bereits bewährt hat, können Sozialwohnungen auch an Haushalte, die oberhalb der Einkommensgrenzen nach § 9 Abs. 2 WoFG liegen, vermietet werden. Um auch die Versorgung von Haushalten, die innerhalb der Einkommensgrenzen liegen, zu gewährleisten, sind diese Haushalte entsprechend in nicht gebundenen oder in nicht den Belegungs- oder Benennungsrechten unterliegenden Sozialwohnungen unterzubringen. Die Wohnungsunternehmen können solche Spielräume bei der Wohnungsbelegung zur Stabilisierung problematischer Wohnquartiere nutzen.
- Zur Versorgung besonders schwieriger, von Obdachlosigkeit betroffener Gruppen müssen darüber hinaus andere Instrumente wie Mietgarantien (Gewährleistungswohnungen), Ankauf von Belegungsrechten genutzt werden, um eine adäquate Wohnungsversorgung auch dieser Gruppen sicherstellen zu können.
- Im Interesse der Stadtentwicklung und der Nachhaltigkeit der Wohnungsbestände wäre eine verstärkte Förderung von Modernisierungsinvestitionen, insbesondere Energieeinsparinvestitionen im Bestand wünschenswert. In der Praxis führen gerade daraus folgende Belegungsbindungen zu einer noch sehr geringen Inanspruchnahme dieser Mittel. Steigende Betriebskosten und die Einführung des Energiepasses könnten Bewegung in dieses Feld bringen.
- Die Förderung im Wohnungsneubau sollte stärker auf die Zielgruppen älterer Haushalte und Familien ausgerichtet werden. Besonders sollte versucht werden, über die Förderung Investoren für innovative und gefragte Produkte, wie z. B. „Miet-Reihenhäuser“ für Familien und altengerechte Wohnungen, zu gewinnen.
- Schließlich soll der Ansatz verfolgt werden, auf Neubauf Flächen Quoten für den öffentlich-geförderten Wohnungsbau zu erreichen. Hier sollte man sich allerdings nicht an starren Quoten für jedes Baugebiet orientieren. An einem Standort der sich ausschließlich für eine Einfamilienhausbebauung eignet, macht es keinen Sinn, eine bestimmte Quote für öffentlich geförderte Mietwohnungen in Geschosswohnungsbauweise zu erzielen. Vielmehr sollte in individuellen Gesprächen mit den Investoren die Zielerreichung von Quoten verhandelt werden.

2. Wirtschaft und Beschäftigung

2.1 Ausgangslage

2.1.1 Schlaglichter auf das wirtschaftliche Profil der Stadt

Die Stadt Düsseldorf gehört unumstritten zur ersten Liga der deutschen Städte. Aus immobilienwirtschaftlicher Sicht gehört sie zu den Top-Standorten für Büro- und Einzelhandelsinvestments. Das wirtschaftspolitische Profil Düsseldorfs hat dabei viele Facetten. Als „Schreibtisch des Ruhrgebietes“ hat Düsseldorf mit der Industrialisierung den Ruf der Verwaltungs- und Managementstadt erhalten. Als Sitz der Landesregierung übernimmt die Stadt auch in politisch-administrativer Hinsicht Steuerungs- und Lenkungsarbeiten, was diesen Ruf noch unterstützt. Nach Frankfurt am Main ist Düsseldorf auch zum zweitwichtigsten Finanzplatz in Deutschland aufgestiegen. Als deutsche Hauptstadt der Mode- und Werbebranche profitiert Düsseldorf auch von der Präsenz der Konzernzentralen in der Region und von ihrem Gewicht als hochwertige Einkaufsstadt. Die Internationalität des Standortes ist schon beinahe sprichwörtlich. Düsseldorf ist nach Hamburg zweitwichtigster Außenhandelsstandort in Deutschland. Flughafen und Messe sind in diesem Zusammenhang sowohl Ergänzungen als auch Grundlage der Standortqualität.

In jüngerer Zeit sind vor allem zwei Aspekte hinzugekommen. Mit dem Übergang von Mannesmann (heute Vodafone) vom Industriekonzern zum Telefondienstleister und der Präsenz von E-Plus hat Düsseldorf seinen Ruf als wichtigster Standort der Telekommunikation begründet und vom Wachstum dieses Marktes in besonderer Weise profitieren können. Dies hat auch auf die damit verbundenen Unternehmen ausgestrahlt. Daneben hat Düsseldorf als Verwaltungs- und Managementstadt in besonderer Weise vom Trend zur Dienstleistungsökonomie profitiert, der insbesondere von den unternehmensnahen Dienstleistungen getragen wurde. Düsseldorf ist zu einer der wichtigsten Beraterstädte in Deutschland geworden.

Allzu leicht in Vergessenheit gerät das gewerblich-industrielle Profil der Stadt. Bezogen auf die Beschäftigung im Verarbeitenden Gewerbe belegt Düsseldorf nach Köln den 2. Platz in NRW, noch vor Dortmund, Essen und Bochum. Das Verarbeitende Gewerbe war und ist vor allem auch mittelständisch geprägt. Dabei spielt der Maschinenbau traditionell eine besondere Rolle. Mit Daimler und Henkel sind darüber hinaus heute noch große Namen in Düsseldorf präsent. Düsseldorf ist zudem seit langem eine Stadt der Kunst. Folgt man der Diskussion um die „creative cities“, sollte dieser Aspekt wirtschaftspolitisch in Zukunft stärker Beachtung finden.

Aufgrund der hier vorhandenen Wachstumsbranchen gehört Düsseldorf zu den Top-Wirtschaftstandorten in Deutschland

Als Zentrum der Dienstleistungen hat Düsseldorf in besonderer Weise vom Wachstum des Tertiärsektors profitiert

Düsseldorf ist in NRW Nr. 2 bei der Beschäftigung im Verarbeitenden Gewerbe

Die Gesamtbeschäftigung ist seit 1991 um 3,6% bzw. 16.000 Personen auf 463.000 gestiegen

Die Nachbargemeinden der Region profitieren von der Randwanderung des Gewerbes, sind aber nicht ganz so wachstumsstark wie jene der Vergleichsstädte

Die ausgeglichene Branchenstruktur sorgt für eine Verstetigung der Beschäftigungsentwicklung

Positive Beschäftigungsimpulse gehen von Unternehmensbezogenen Dienstleistungsunternehmen sowie von den Öffentlichen und Privaten Dienstleistern aus

2.1.2 Die Wirtschaftsentwicklung im Städtevergleich

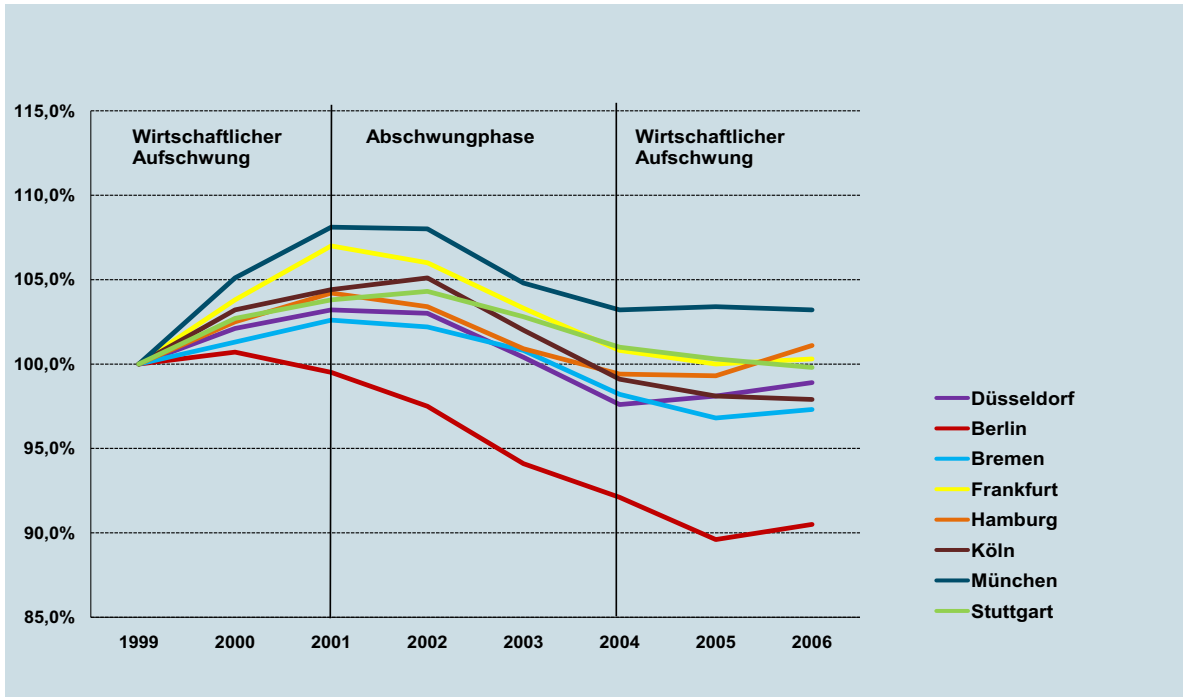
Im Ergebnis der vergangenen 15 Jahre hat die Stadt Düsseldorf wie Gesamtdeutschland verschiedene konjunkturelle Phasen durchlaufen. Insgesamt ist dabei die Zahl der Erwerbstätigen zwischen 1991 und 2005 um 3,6% (16.000) auf 463.000 gestiegen. Die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten (also ohne Selbständige, Beamte, geringfügig Beschäftigte) machen ca. drei Viertel der insgesamt Erwerbstätigen aus. Ihre Zahl beträgt in 2006 rd. 338.000. Über den letzten Zyklus hinweg (1999 bis 2006) ist die Zahl der Erwerbstätigen in Düsseldorf mit plus 2,1% gewachsen (zum Teil als Ergebnis der Einführung von Minijobs und anderen Reformbausteinen).

Düsseldorf bewegt sich bei der Beschäftigungsentwicklung unter den dynamischsten Großstädten Deutschlands. Allerdings hat die Landeshauptstadt in diesem Vergleich eine etwas schwierigere Ausgangssituation aufgrund ihrer regionalen Einbindung. So ist das Stadtgebiet (z. B. im Vergleich mit Köln oder Hamburg) relativ eng geschnitten, so dass sich die unumgängliche Randwanderung des einfacheren Gewerbes zu einem überproportionalen Teil in den Umlandgemeinden niederschlägt. Darüber hinaus fällt die Region – wie z. B. der Prognos Zukunftsatlas zeigt – als eigenständiger Motor der Wirtschaftsentwicklung mit eigenen Wachstumsimpulsen etwas hinter Düsseldorf zurück. In dieser Hinsicht haben die Vergleichsstädte mit ihrem wachstumsstärkeren Umland einen gewissen Vorteil.

Eine Stärke des Wirtschaftsstandortes Düsseldorf ist seine stabile Entwicklung, die kaum Ausschläge nach oben und unten verzeichnet. Dies steht im Kontext einer breiten Wirtschaftsstruktur in Düsseldorf, die zwar verhindert, dass die Stadt bei einem Wirtschaftsboom (wie ab 1999) mit stark ansteigenden Erwerbstätigenzahlen „abhebt“ (wie es z. B. Frankfurt 1999–2001 mit seiner starken Konzentration auf das Bankwesen tat), die jedoch im Sinne einer Risikodiversifizierung zu einem wesentlich geringeren Arbeitsplatzabbau in Krisenzeiten führt.

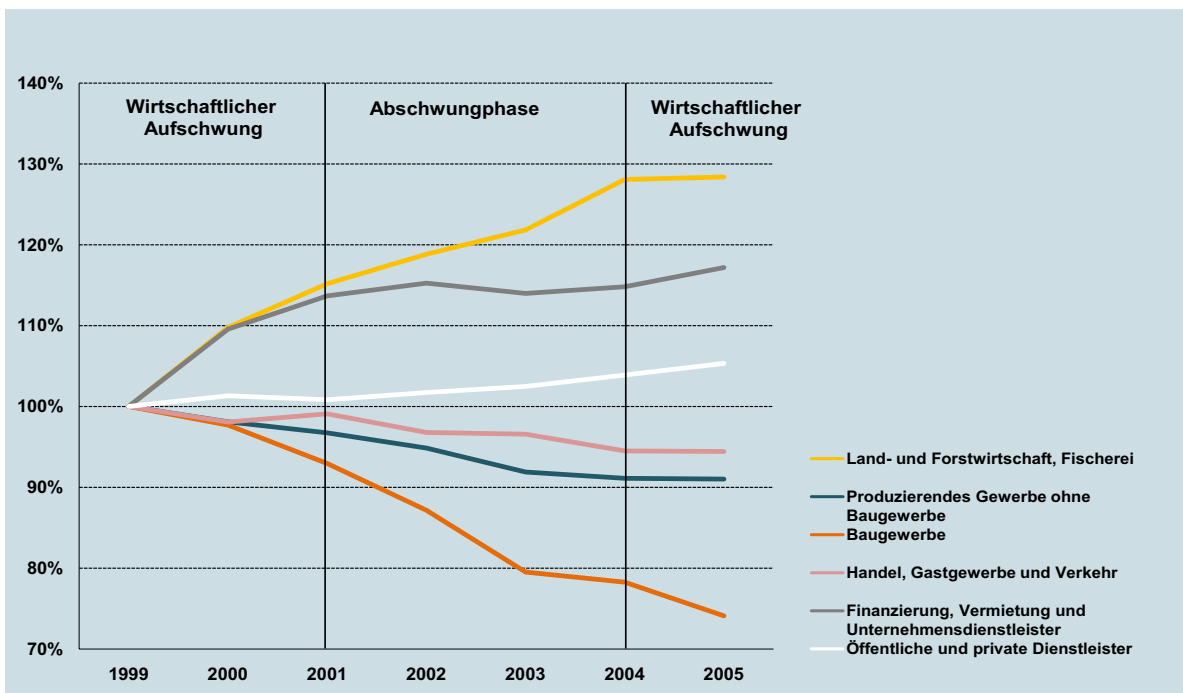
Die Erwerbstätigen- und Beschäftigungsentwicklung wird getragen von den Entwicklungen einzelner Branchen. Positive Impulse gingen zwischen 1999 und 2005 von den Unternehmensbezogenen Dienstleistungen und abgeschwächt auch von den Öffentlichen und Privaten Dienstleistern aus. Demgegenüber wurden im Baugewerbe, im Produzierenden Gewerbe und im Bereich Handel, Gastgewerbe und Verkehr Arbeitsplätze reduziert. Dieser Verlauf überrascht nicht und ist auch in den Vergleichsstädten zu beobachten. Getrieben wird diese Entwicklung durch den fortschreitenden Strukturwandel im Rahmen eines nach wie vor wachsenden globalen Wettbewerbes.

Abb. 26: Entwicklung der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Düsseldorf im Städtevergleich, 1999–2006



Quelle: Berechnung empirica auf Basis der SV-Beschäftigtenstatistik

Abb. 27: Entwicklung der Erwerbstätigkeit in den Branchen in Düsseldorf, 1999–2005



Quelle: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung der Länder, 2007

Eine differenziertere Betrachtung des hiesigen Branchenmixes kommt zu dem zunächst erwarteten Ergebnis, dass Werbung, Beratung, Kreditgewerbe, Großhandel und Immobilienwesen in Düsseldorf im Vergleich zur gesamten deutschen Volkswirtschaft besonders hohe Beschäftigungsanteile haben, bei der Werbung ist er bundesweit sogar der höchste. Überproportionales Beschäftigungswachstum wiesen dabei insbesondere Beratung, Kreditgewerbe, Private Wach- und Schutzdienste, Datenverarbeitung sowie Immobilienwesen auf.

Im Verarbeitenden Gewerbe weisen der Fahrzeugbau und Rundfunk-/Nachrichtentechnik positive Beschäftigungseffekte auf, Maschinenbau und Chemie verzeichnen leichte Verluste

Innerhalb des Verarbeitenden Gewerbes haben vor allem die beschäftigungsstarken Bereiche Fahrzeugbau sowie Rundfunk- und Nachrichtentechnik, hinter dem sich ein Teil des IT-Clusters verbirgt, einen Zuwachs zu verzeichnen, während der Maschinen- und Anlagenbau seine Beschäftigung knapp halten konnte. Der Bereich Chemie/Pharmazie hat zwar einen leichten Beschäftigungsverlust zu verzeichnen, ist in Düsseldorf aber immer noch deutlich überproportional vertreten und stellt eine wichtige Auszubasis für das Life Science-Cluster dar. Das Ernährungs- und das Verlagsgewerbe hatten allerdings einen deutlicheren Mitarbeiterückgang zu verzeichnen.

Im jüngsten Konjunkturaufschwung weist Düsseldorf mit + 1,4% das zweithöchste Beschäftigungswachstum in Deutschland auf

Bei der Entwicklung der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ebenso wie bei der Entwicklung der Erwerbstätigen insgesamt ist die jüngste Trendumkehr positiv zu bewerten: Zwischen 2004 und 2006 ist die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in der Landeshauptstadt um 1,4% (rd. 4.700 Beschäftigte) gestiegen, ein Trend, der sich auch 2007 fortgesetzt hat. Diese Dynamik wird lediglich vom Hamburger Wachstum (plus 1,8%) übertroffen. Dagegen stagnieren bzw. schrumpfen die Beschäftigtenzahlen in München, Frankfurt, Stuttgart und Köln. Offensichtlich hat der wirtschaftliche Aufschwung Düsseldorf früher erreicht und breiter erfasst als die meisten deutschen Großstädte. Das FERI Institut für Wirtschaftsforschung prognostiziert Düsseldorf bis 2013 einen Beschäftigtenzuwachs von 6,4%, womit die Landeshauptstadt zusammen mit München und Stuttgart das Spitzentrio bildet.

Düsseldorf zeichnet sich darüber hinaus durch eine hohe Arbeitsplatzdichte (589 pro 1.000 Einwohner) und eine hohe Wertschöpfung pro Kopf (64.000 €) aus. Nur Frankfurt am Main übertrifft Düsseldorf bei diesen Indikatoren. Was die Kaufkraft angeht, wird Düsseldorf (Kaufkraftkennziffer 120,5) lediglich von München übertroffen. Die Einzelhandelszentralität ist mit einem Wert von 129 ebenfalls sehr hoch und wird nur von Stuttgart leicht getoppt. Gleichzeitig hat Düsseldorf die Hebesätze für die Grundsteuer B und die Gewerbesteuer in den letzten Jahren schrittweise abgesenkt und ist dennoch seit 2007 schuldenfrei.

Im Prognos-Zukunftsatlas werden der Stadt „Sehr hohe Zukunftschancen“ zugesprochen: Düsseldorf belegt den 3. Platz in Deutschland

Einen umfassenden statistischen Vergleich für alle Stadt- und Landkreise in Deutschland stellt der Prognos-Zukunftsatlas an: Mit einem 14. Platz (bezogen auf alle Kreise) erreicht Düsseldorf im Großstadtvergleich sogar den dritten Rang. Der nordrheinwestfälischen Hauptstadt werden „Sehr hohe Zukunftschancen“ zugesprochen. Lediglich München und Stuttgart schneiden besser ab – sie landen in der Spitzengruppe der Regionen mit Top-Zukunftschancen. Düsseldorf konnte seine Position gegenüber 2004 deutlich

um vier Plätze verbessern – eine positive Entwicklung, die sich schon im kräftigen Beschäftigungswachstum von 2004 auf 2006 zeigte. Ähnlich dynamisch schneiden nur Hamburg und Stuttgart im Zukunftsatlas ab.

2.2 Bedarfe und Potenziale

2.2.1 Stärken-Schwächen-Profil im Überblick

Diese Städte-Rankings namhafter Institute sind in den letzten Jahren zahlreich publiziert worden. Darin wird die Landeshauptstadt zu Recht als ein Wirtschaftsstandort der ersten Liga beschrieben. Gleichzeitig lassen sich auch innerhalb des insgesamt sehr hochwertigen Profils Stärken und notwendige Handlungsansätze für weitere wirtschafts- und stadtentwicklungspolitische Aktivitäten identifizieren.

Tab. 6: Übersicht zu den Stärken und Handlungsansätzen

	Stärken	Handlungsansätze
Standortfaktoren / Rahmenbedingungen	<ul style="list-style-type: none"> ■ Lage in der wirtschaftsstarken Rheinschiene (D – K – BN) ■ Sehr gute Erreichbarkeit (Flughafen, ICE-Bahnhof, Autobahnring) ■ Standort Internationaler Leitmessen ■ Wirtschaftsfreundliche Verwaltung ■ Schuldenfreiheit ■ Management & Government Standort (Landeshauptstadt, Konzernzentralen) ■ Sehr hohe Lebensqualität (Ergebnis verschiedener Rankings) 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Weiterer Profilierungsbedarf der Hochschullandschaft in Düsseldorf (z. B. stärkere Vernetzung mit der Wirtschaft) ■ Relativ geringe wirtschaftliche Impulse aus der Umlandregion (z. B. im Vergleich mit Frankfurt) ■ Relativ teurer Wohnungsmarkt ■ Ausbaufähiges Image als innovativer, experimentierfreudiger Standort mit Nischen
Beschäftigung	<ul style="list-style-type: none"> ■ Hohe Arbeitsplatzdichte ■ Düsseldorfer Wirtschaft bietet trotz Strukturwandel wachsende Zahl von Arbeitsplätzen ■ großes Beschäftigtenpotenzial im Umkreis ■ Standort mit hochqualifizierten Arbeitsplätzen 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Verbesserungspotenziale im Bereich Familie & Beruf ■ Wenige Konzepte zur Integration Älterer in das Berufsleben
Wirtschaftsstruktur	<ul style="list-style-type: none"> ■ Positives Außenimage als Beratungs-, Werbungs- und I&K-Standort (Topstandort mit globalen Playern) ■ Produzierendes Gewerbe mit Zukunftschancen am Standort (Maschinenbau, Fahrzeugbau, Chemie) ■ Cluster Life Science mit differenzierten Clusterstrukturen und hohem Innovationspotenzial ■ Hochwertige Einkaufs- und Kulturstadt (Kö, Kunstmuseen, Oper) ■ Clusterpotenziale in quantitativ bedeutsamen Branchen 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Vor allem Standort etablierter Unternehmen, Innovationsimage in wenigen Teilbereichen ausgeprägt ■ Schwach ausgeprägtes Image als gewerblicher Standort (trotz zahlreicher Arbeitsplätze) ■ Tourismusstandort Düsseldorf ausbaufähig
Bauliche Struktur / Bauflächenmanagement	<ul style="list-style-type: none"> ■ Differenzierter Büromarkt mit architektonischen Highlights ■ Positive Signale durch Leuchtturmprojekte 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Teilweise unstrukturierte/ wenig profilierte Gewerbegebiete ■ Engpass im Gewerbeflächenangebot

2.2.2 Szenarien zur Stadt- und Wirtschaftsentwicklung

Welche zukünftigen Entwicklungen zeichnen sich auf der Basis bisheriger und aktueller Trends ab, welche Rolle spielen zukünftig die erkennbaren Stärken und Schwächen und auf welchen Handlungsebenen kann die Landeshauptstadt selbst Maßnahmen ergreifen, um positive Entwicklungsimpulse zu setzen? Diesen Fragen wird in zwei Szenarien zur Stadt- und Wirtschaftsentwicklung nachgegangen. Sie sollen helfen, mögliche Entwicklungspfade und Bandbreiten darzustellen sowie Bedingungen für weiteres Wachstum zu benennen.

Die Stellschrauben in beiden Szenarien sind die zukünftige Wirtschafts- und Beschäftigungsentwicklung, die zukünftigen Wanderungsbewegungen und das zukünftige Wohnungsangebot, die in enger Abhängigkeit zueinander stehen. Der logische Zusammenhang von Beschäftigungs- und Einwohnerentwicklung liegt auf der Hand: Eine positive Beschäftigungsentwicklung ist die Grundlage für eine zunehmende Einwohnerzahl. Umgekehrt erzeugt eine wachsende Wohnbevölkerung zusätzliche Beschäftigungseffekte, weil sie eine spezifische Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen der lokalen Wirtschaft (u. a. im Baugewerbe, Einzelhandel, medizinische Versorgung) erzeugt. Zum Tragen kommen diese Effekte jedoch nur dann, wenn ein ausreichendes Wohnungsangebot für die zunehmende Zahl der Haushalte zur Verfügung steht.

Das „Trendszenario“ entwirft einen eher verhaltenen Entwicklungspfad. Es zeigt auf, wie sich Beschäftigung und Einwohnerzahl voraussichtlich entwickeln können, wenn keine weiteren Anstrengungen unternommen werden, das Wirtschaftswachstum zu forcieren. Demgegenüber formuliert das „Zielszenario“ die Bedingungen, die beschäftigungsseitig erfüllt werden müssen, um die angestrebte Bevölkerungszahl zu „tragen“ und die erforderlichen Wanderungsbewegungen zu induzieren. Der Umstand, dass nur ein Teil der Einwohner einer Erwerbstätigkeit nachgeht, wird über altersspezifische Erwerbsquoten sowie die Pendlerbilanz mit der Region abgebildet.

Veränderte Rahmenbedingungen in der Zukunft

Die zentrale Ressource für wirtschaftliches Wachstum in einer großstädtischen Dienstleistungsökonomie sind nicht mehr preiswerte Rohstoffe, sondern vor allem qualifizierte und kreative Menschen, die in leistungsfähigen Unternehmen oder auch kleinbetrieblich in Netzwerken organisiert zusammen finden.

Der demographische Wandel wird zu einem bundesweit spürbaren Nachwuchsmangel führen

Der demographische Wandel und gerade die mit ihm verbundene Alterung werden jedoch zu einem bundesweit spürbaren Nachwuchsmangel führen. Möglicherweise fortbestehende Defizite im Bildungssystem verstärken diesen Nachwuchsmangel noch. Obwohl derzeit noch relativ günstige demographische Bedingungen herrschen, klagen die Unternehmen, als Ergebnis der konjunkturell ausgeweiteten Arbeitskräftenachfrage, heute schon über einen Qualifikationsmangel. Auf mittlere Frist kann der Nachwuchsmangel zu einem Nadelöhr der regionalen und lokalen Wirtschaftsentwicklung werden.

Insbesondere die wachsenden Städte haben bislang immer von der Zuwanderung („Humankapitalimport“) profitiert. In Zukunft werden die mobilen Jahrgänge dünner besetzt sein, und die Chancen, am bisherigen Wohnort einen adäquaten Arbeitsplatz zu finden, werden steigen. Insofern reduziert sich nicht nur die Zahl der potenziell mobilen Haushalte, sondern zusätzlich wahrscheinlich noch deren Wanderungsneigung. Der Wettbewerb der Regionen untereinander um gut ausgebildete junge Menschen wird in jedem Fall steigen. Auf der anderen Seite zeigt die Erfahrung, dass die dynamischen Städte als Ergebnis ihres bisherigen Wachstums noch eine steigende Attraktivität erlangt haben und somit auch ihre Ausgangsposition für weiteres Wachstum verbessern könnten.

Diese Konkurrenz zwischen den Stadt- und Wirtschaftsregionen hat ihr Pendant innerhalb der Regionen. Viele Städte haben bislang schon erkannt, dass sie der demographische Wandel vor Probleme stellen wird. Eine häufige Reaktion darauf ist, mit einer aktiven Stadtentwicklungspolitik und den entsprechenden Wohnungsbauprogrammen die Chance für den Zuzug junger Haushalte und Familien zu verbessern und die vorhandenen Haushalte in einem höheren Maße zu binden. Dies ist im Ruhrgebiet, in den Städten des Niederrheins und auch in Köln zu beobachten, wenngleich neben Köln bisher nur die Landeshauptstadt Bevölkerungszuwächse zu verzeichnen hatte. Das vermehrte Engagement wirkt sich sicher positiv aus, weil es die „Großregion“ insgesamt attraktiver werden lässt. Auf der anderen Seite verschärft es den Wettbewerb um begrenzte künftige Wachstumspotenziale in der Region. Welche Seite für Düsseldorf ausschlaggebend sein wird, lässt sich ex ante kaum sagen.

Eine Wachstumspolitik in Düsseldorf muss sich auf beiden Ebenen (der regionalen wie der überregionalen) im zunehmenden Wettbewerb behaupten. Im Zweifel reicht es nicht, als Stadt und Wirtschaftsstandort attraktiver zu werden. Wesentlich wird sein, ob die relative Attraktivität im Vergleich zu den relevanten Wettbewerbern wächst. Dies muss in jedem Fall der Maßstab des kommunalen Handelns und eines darauf gerichteten Monitorings sein, um das nachfolgend beschriebene Zielszenario Wirklichkeit werden zu lassen.

Die Ergebnisse des „Zielszenarios“

Zentrale Orientierungsgröße für das Zielszenario ist die von der Stadt Düsseldorf anvisierte Bevölkerungszahl von mehr als 600.000 im Jahr 2020. Da die Einwohner zu einem nicht unerheblichen Teil auch in Düsseldorf arbeiten werden (der Rest pendelt aus), ist eine steigende Einwohnerzahl auch an steigende Arbeitsplatzzahlen geknüpft. Um das Verhältnis von zukünftigen Einwohnerzahlen zu zukünftigen Arbeitsplatzzahlen abzuleiten, müssen verschiedene Grundannahmen getroffen werden:

Der Wettbewerb der Regionen um gut ausgebildete junge Menschen wird zunehmen, die dynamischen Großstädte bewahren aber ihre höhere Attraktivität

In der Großregion werden auch andere Städte Anstrengungen unternehmen, um den Zuzug junger Haushalte und Familien zu fördern

Für Düsseldorf kommt es vor allem darauf an, die relative Attraktivität im Vergleich zu den relevanten Wettbewerbern zu steigern

Zentrale Orientierungsgröße ist die angestrebte Einwohnerentwicklung auf über 600.000...

- Zunächst ist zu fragen, wie viele von den 600.000 Personen werden in 2010, 2015 und 2020 erwerbstätig sein (wollen). Hierzu wurden die altersspezifischen Erwerbsquoten der Düsseldorfer Bevölkerung entlang der Bevölkerungsprognose bis 2020 fortgeschrieben. Dabei hat Düsseldorf aufgrund der bislang schon hohen Erwerbsquoten (auch Frauenerwerbstätigkeit) geringere Anpassungsspielräume in Richtung auf eine noch höhere Erwerbstätigkeit. Es ist davon auszugehen, dass in Zukunft die älteren Personen (45 bis 65 Jahre) gegenüber den heute Älteren leicht höhere Erwerbsquoten aufweisen werden (Kohorteneffekt).
- Darüber hinaus ist entscheidend, wie viele Düsseldorfer auspendeln (Arbeitsplätze außerhalb der Stadt) und wie viele Menschen aus der Region zusätzlich in Düsseldorf arbeiten. Insofern ist der Pendlersaldo eine zweite entscheidende Größe, um aus der Zielzahl für die Einwohner eine notwendige Arbeitsplatzzahl zu folgern. Bislang sind sowohl die Ein- wie die Auspendlerströme kontinuierlich angewachsen. Im Ergebnis des durch hohe Attraktivität erzeugten Einwohnerwachstums (Düsseldorf gewinnt als Wohnstandort) ergeben sich im Zielszenario sinkende Einpendlerquoten nach Düsseldorf.

...wofür ein Beschäftigungszuwachs von 27.000 erforderlich wäre

Wechselbeziehung zwischen Bevölkerungs- und Arbeitsplatzentwicklung

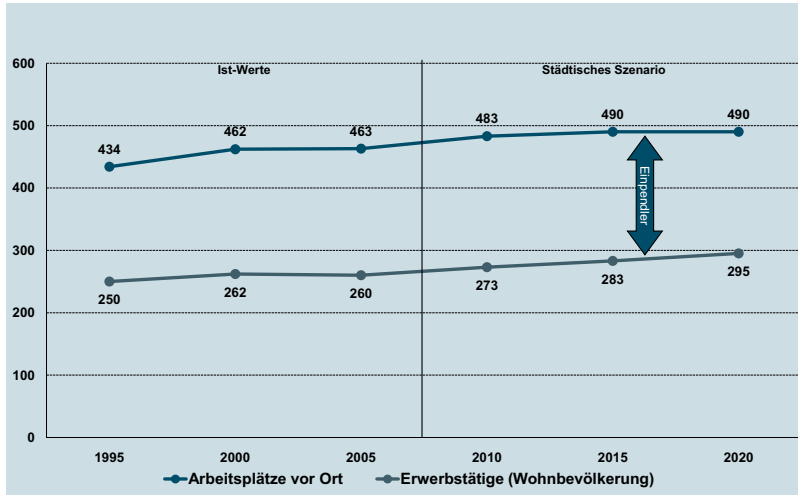
Um die Einwohnermarke von 600.000 zu überschreiten, ergibt sich nach den Annahmen im Zielszenario ein erforderliches Beschäftigungswachstum von rd. 27.000 auf 490.000 im Jahre 2020.

Dem Zielszenario liegt – analog zum Demographiebericht – ein Bevölkerungswachstum von knapp 27.000 Personen bis zum Jahr 2020 zugrunde. Zur Erreichung dieses Wachstums und unter Berücksichtigung des natürlichen Bevölkerungsverlustes (in Höhe von 24.000 Personen) bedarf es deshalb eines Bevölkerungszuzugs in die Landeshauptstadt von 51.000 Personen.

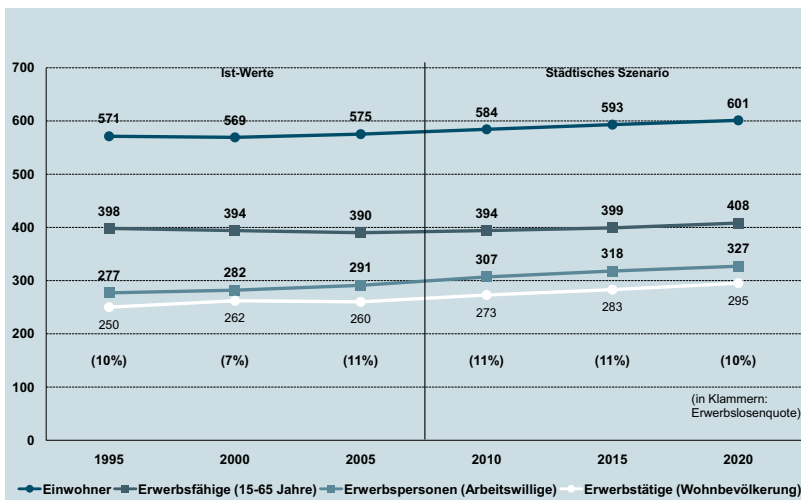
27.000 zusätzliche Einwohner bedeuten einen Anstieg der Zahl der Erwerbsfähigen um 18.000 Personen. Berücksichtigt man die erwartete Steigerung der Erwerbsquote bei älteren Erwerbsfähigen und bei Frauen, wächst die Zahl der zusätzlichen Erwerbspersonen sogar um 36.000 Personen (vgl. Abbildung 3). Diese Personengruppe muss einer zu erwartenden Arbeitslosenquote abgeglichen werden, die zu einer Reduzierung der Erwerbspersonengruppe um etwa 1.000 auf 35.000 Personen führen wird.

Abb. 28: „Städtisches Zielszenario“: Arbeitsmarkt Düsseldorf
1995 – 2005 – 2020

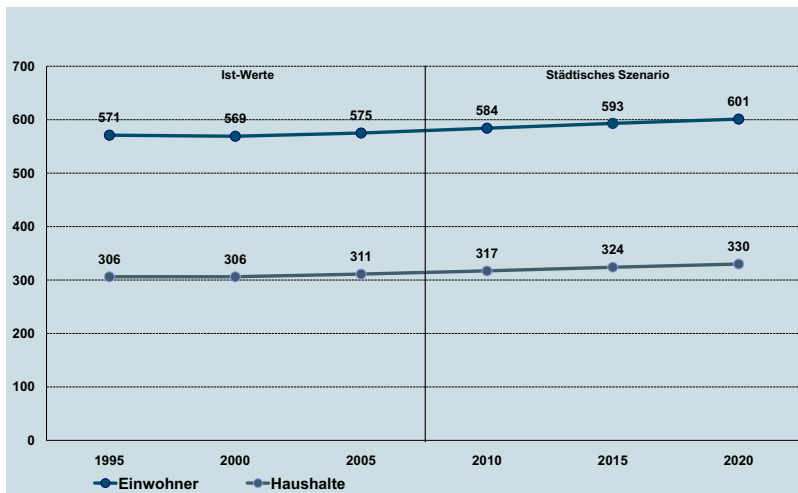
Arbeitskräftenachfrage der Wirtschaft



Arbeitskräfteangebot aus der Wohnbevölkerung



Haushaltsentwicklung / Veränderung der Wohnungsnachfrage



Quelle: 1995 und 2005: LDS NRW; 2020: Zielszenario. Alle Werte in 1.000

Im Ergebnis steigt die Zahl der Arbeitsplätze in der Region einhergehend mit der demographischen Entwicklung um ca. 50.000 an. Entsprechend der heutigen Verteilung der Arbeitsplätze auf Stadt und Nachbarkreise würden 53% dieser Arbeitsplätze, also rund 26.000, auf das Düsseldorfer Stadtgebiet entfallen und von den obengenannten 35.000 Erwerbspersonen besetzt werden. Die verbleibenden 9.000 zusätzlichen Erwerbspersonen gehen einer Tätigkeit außerhalb der Stadt nach oder haben lediglich ihren Wohnsitz näher an den Standort des Arbeitsplatzes verlegt und reduzieren auf diesem Wege den Einpendlersaldo. Die verbleibende Differenz zu den 50.000 zusätzlich erforderlichen Arbeitsplätzen in Stadt und Region ergibt sich daraus, dass auch zukünftig ein erheblicher Teil der hiesigen Arbeitsplätze von Fernpendlern „besetzt“ werden.

Eine weitere ganz wesentliche Voraussetzung sind zusätzliche Angebote auf dem Wohnungsmarkt

Eine wesentliche Voraussetzung dieser Entwicklung liegt zusätzlich im Wohnungsbau. Denn hier sind nicht nur quantitativ besondere Anstrengungen zu unternehmen, wie auch in der entsprechenden Expertise zum Wohnungsmarkt ausgewiesen ist. Gleichzeitig wird dieser Wohnungsbau gegen die härtere Konkurrenz aus der Region am Markt zu platzieren sein, was vergleichsweise günstige Preise und höhere Qualitäten erfordert. Vor allem der Kreis Mettmann wird dabei aufgrund seiner Altersstruktur relativ viele Bestandsgebäude freisetzen, die als preisdämpfende Konkurrenz wirken können.

Insgesamt setzt der im Zielszenario beschriebene Wachstumspfad voraus, dass Düsseldorf seine Position gegenüber der Region dauerhaft verbessert (so wie es sich in den aktuellen Wanderungssalden zwischen Stadt und Region andeutet) und zugleich die Region als Ganzes in ein noch günstigeres Fahrwasser kommt, um auf der Basis einer günstigen Wirtschaftsentwicklung eine höhere Zuwanderung aus anderen Regionen zu erreichen.

Welche Entwicklungstrends in den einzelnen Branchen führen zu positiven Beschäftigungsimpulsen?

Branchentrends im Zielszenario

Die aus den demographischen Strukturen heraus ermittelte Arbeitsplatzzahl liegt über der für Deutschland insgesamt zu erwartenden Entwicklung. empirica hat im Rahmen einer bundesweiten Studie einen leichten Rückgang der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung für Westdeutschland bis 2015/2020 errechnet. Eine Übertragung des im Trendszenario verwendeten Prognosenansatzes auf Düsseldorf würde hier immer noch zu einem leichten Wachstum der Erwerbstätigenzahlen führen (+3.000), bliebe dabei jedoch hinter den Erwartungen und Anforderungen des Zielszenarios zurück.

Von daher ist anschließend zu fragen, welche bislang gültigen Trends durch eine noch forciertere Stadtentwicklungs- und Wirtschaftspolitik in Zukunft stärker ins Positive verändert werden können. Gegenüber einer linearen Verlängerung der zurückliegenden Trends sind folgende Verbesserungen realistisch:

- Eine Trendverlängerung würde für das produzierende Gewerbe einen weiteren Rückgang von heute rund 58.000 Erwerbstätigen um 25.000 bedeuten. Damit wäre ein Restbestand von gut 30.000 Arbeitsplätzen im Jahr 2020 gegeben. Demgegenüber ist jedoch wahrscheinlich, dass es auf der Basis des vergangenen Beschäftigungsabbaus, der erzielten Produktivitätszuwächse und der mittlerweile in vielen Bereichen wiedererlangten Wettbewerbsfähigkeit nur noch zu einem verlangsamten Beschäftigungsabbau kommt. Düsseldorf hat im Produzierenden Gewerbe (ohne Baugewerbe) zwischen 1999 und 2005 zwar 10% seiner Erwerbstätigen eingebüßt, das war im Vergleich zu Berlin (-21%), Frankfurt (-17%) und Köln (-14%) jedoch noch moderat. Der Beschäftigungsabbau hat sich in den Jahren 2003 – 2005 deutlich abgeflacht und ist fast zum Stillstand gekommen. Gleichzeitig kann ein verbessertes Gewerbeflächenangebot eine höhere Bindung der Gewerbebetriebe an den Standort Düsseldorf bewirken. Dennoch bleiben einfache Fertigungen von Betriebschließungen und Arbeitsplatzabbau bedroht, so dass eine weitere, aber verlangsamte Schrumpfung realistisch ist. Unter den Bedingungen des Zielszenarios ist überschlägig mit einem Verlust von 10.000 bis 15.000 Arbeitsplätzen im produzierenden Gewerbe zu rechnen.
- Die Zahl der Erwerbstätigen im Baugewerbe würde im Trendszenario von rund 12.000 auf 8.500 abnehmen. Diese Verluste können im Zielszenario wahrscheinlich nicht ganz aufgehalten werden. Dennoch sollten hier aus zwei Gründen Verbesserungen möglich sein. Erstens ist das Bauhandwerk eine Branche, die auf hohe Standortkosten und Flächenknappheit mit der Verlagerung in das Umland reagiert. Ein verbessertes Gewerbeflächenangebot kann die Chancen Düsseldorfs bei der Bindung dieser Branche erhöhen. Zweitens ist das Baugewerbe in Teilen unmittelbar von der lokalen Nachfrage bzw. Bautätigkeit (u. a. Wohnungsbau in Folge einer Zuwanderungsdynamik) abhängig, so dass die höhere Bautätigkeit im Zielszenario die lokalen Umsatzpotenziale erhöht und das Düsseldorfer Baugewerbe stabilisiert. Ein Indiz dafür ist der Anstieg der Arbeitsplätze um knapp 3% von 2006 auf 2007. Bei anhaltend hoher Bautätigkeit könnte sich dieser Trend verstetigen.
- Der Bereich Handel, Gastgewerbe und Verkehr weist heute rd. 126.700 Beschäftigte auf, ist in seiner Tendenz jedoch uneinheitlich. In der Summe ist hier schon in der Trendentwicklung mit einem Arbeitsplatzzuwachs von gut 5.000 zu rechnen. Ein Teil dieser Arbeitsplätze ist jedoch von der Kaufkraft der lokalen Bevölkerung abhängig, so dass das Bevölkerungswachstum im Zielszenario hier auch entsprechende Arbeitsplatzeffekte haben wird. Der Bereich Verkehr und Logistik ist eine Wachstumsbranche, die einen steigenden Umsatz (gerade bei Gütern) mit weniger Personal bewältigen wird. In der Summe heben sich die positiven und negativen Effekte in diesem Bereich wahrscheinlich auf, so dass die Vorgaben der Trendentwicklung auch für das Zielszenario realistisch erscheinen. Die hohen Investitionen der Logistikbranche in Düsseldorf – in den letzten drei Jahren sind rd. 100.000 m² Hallen- und Bürofläche für diesen Zweck errichtet worden – sprechen dafür, ebenso wie das jüngste Arbeitsplatzwachstum um rd. 2%. Allein in und um den Flughafen sind nach der teilweisen Rücknahme der Beschränkungen in den Flugbewegungen 2007 ca. 700 neue Arbeitsplätze entstanden.

Der Beschäftigungsrückgang im Produzierenden Gewerbe ist in Düsseldorf ab 2003 fast zum Stillstand gekommen, so dass die zukünftige Schrumpfung geringer sein wird als bisher angenommen

Bei anhaltender Bautätigkeit wird auch der Rückgang im Baugewerbe geringer sein

Im Bereich Handel, Gastgewerbe und Verkehr ist mit einem Zuwachs von rd. 5.000 Arbeitsplätzen zu rechnen

Das eigentliche Beschäftigungswachstum wird wie bisher auch schon im Dienstleistungsgewerbe stattfinden

- Der eigentliche Wachstumsbereich ist in Düsseldorf (wie auch in anderen Städten) das Dienstleistungsgewerbe und hier insbesondere die unternehmensbezogenen Dienstleistungen. Zu den heute etwa 265.000 Erwerbstätigen kommt es hier schon in einer Trendverlängerung zu einem Zuwachs von fast 33.000 Arbeitsplätzen. Die Stärke Düsseldorfs in diesem Bereich ist evident. Eine engagierte Stadtentwicklungspolitik kann die guten Rahmenbedingungen noch weiter verbessern. Hierzu gehört die Entwicklung weiterer interessanter Bürostandorte, teilweise spezialisierter Standortgemeinschaften (Life Science Quartier), clusterorientierte Ansätze für diese Dienstleistungsbranchen (auch Beratermarkt) und ein ganzes Bündel von arbeitsmarkt- und demographieorientierten Maßnahmen („familienfreundliche Stadt“). In der Summe kann hier ein Zuwachs von etwa 42.000 Arbeitsplätzen bis 2020 erreicht werden.
- Im Bereich des öffentlichen Sektors kann man sowohl in der Trendentwicklung wie auch im Zielszenario von einer Beschäftigungsschrumpfung ausgehen (-6.000).
- Berücksichtigt man ferner, dass erfahrungsgemäß je zusätzliche 1.000 Einwohner rd. 100 Arbeitsplätze in der lokalen Wirtschaft entstehen – also in jenen Firmen, die in Handel, Handwerk, Gastronomie, Sport und Freizeit, Kultur, Baugewerbe, medizinischen Dienstleistungen u.ä. der Versorgung der Bevölkerung dienen, dann sorgt auch die Einwohnerentwicklung für positive Beschäftigungseffekte, die sich jedoch auf die einzelnen, u. g. Wirtschaftszweige aufteilen und nicht eigens aufgeführt werden:

Tab. 7: Beschäftigung nach Wirtschaftszweigen

	Beschäftigung nach Wirtschaftszweigen		Differenz
	2005	2020 (Zielszenario)	
Land- und Forstwirtschaft	1.200	1.200	./.
Produzierendes Gewerbe	58.200	45.700	- 12.500
Baugewerbe	12.200	10.200	- 2.000
Handel, Gaststätten, Verkehr	126.700	131.700	+ 5.000
Finanzierung, Vermietung, Unternehmensdienstleister	140.200	182.100	41.900
Öffentliche und Private Dienstleistungen	124.600	118.600	- 6.000
Summe	463.100	489.500	+ 26.400

Quelle: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung 2005, empirica

Insgesamt könnten diese einzelnen Branchentrends im Saldo zu einer Zunahme der Beschäftigten von bis zu etwa 27.000 im Jahr 2020 führen. Es liegt auf der Hand, dass die genannten Werte nur grob die eingeschlagene Richtung in den einzelnen Wirtschaftsbereichen andeuten. In der Realität werden die hier für 2020 genannten Werte auch noch von konjunkturellen Trends beeinflusst, so dass die Beschäftigungsentwicklung phasenweise expansiver, phasenweise aber auch verhaltener sein wird.

Im Saldo können im Jahr 2020 rund 27.000 zusätzliche Arbeitsplätze entstehen

2.3 Empfehlungen: Düsseldorf 2020⁺: Wachstum fördern!

Ehrgeizige Zielvorstellungen sind ein Beitrag zu ihrer Verwirklichung

Das Düsseldorfer Stadtentwicklungskonzept steht unter der Überschrift „Düsseldorf 2020⁺ – Wachstum fördern, Zukunft gestalten“. Das darin enthaltene Wachstumsziel verbindet sich quantitativ einmal mit einer Erhöhung der Einwohnerzahl auf mehr als 600.000. Daneben ist dieses Einwohnerziel jedoch zwingend mit einem Ziel der Beschäftigungsentwicklung verbunden. Dies lässt sich zwar nicht exakt beziffern, doch werden durch die vorliegenden Szenarien die wesentlichen Handlungsbereiche für die kommunale Wirtschaftspolitik deutlich. Düsseldorfs zukünftige Entwicklung hängt auch davon ab, wie sich die gesamte deutsche Volkswirtschaft im Zuge der weiter fortschreitenden Globalisierung behaupten wird. Die hohe Exportleistung der deutschen Firmen ist ein Beleg für ihre internationale Konkurrenzfähigkeit, die in den letzten Jahren eher noch zugenommen hat. Auch die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt sendet eindeutig positive Signale. Die erstmals seit fast 40 Jahren (insgesamt) ausgeglichenen öffentlichen Haushalte sind u. a. als Zeichen zu werten, dass die Lasten der deutschen Einheit allmählich abgebaut werden. Generell scheint damit die Wirtschaftsentwicklung nachhaltiger zu verlaufen als beispielsweise zu Beginn des Jahrzehnts im Boom der New Economy. Die Diskussion des Stadtentwicklungskonzeptes fällt somit in die Zeit eines breiter angelegten Konjunkturaufschwungs und des damit verbundenen Beschäftigungswachstums. Den daraus entstehenden Optimismus kann und sollte man als Rückenwind zur Etablierung ehrgeiziger Zielvorgaben nutzen.

2.3.1 Vielfältige Handlungsfelder in der lokalen Wirtschaftspolitik

Das „Bonmot“, nach dem die Politik keine Arbeitsplätze schaffen kann, ist zwar richtig, aber dennoch nur die halbe Wahrheit. Denn die Wirtschaft und die Unternehmen sind in vielerlei Hinsicht auf öffentliche Vorleistungen angewiesen und agieren in öffentlich hergestellten Rahmenbedingungen. Hierzu zählen u. a.:

- Die Verfügbarkeit, Kosten und Qualitäten der angebotenen gewerblich interessanten Flächen im Kontext des gesamten Flächenangebotes der Landeshauptstadt. Darüber hinaus ist die Stadt als Ganzes mit ihrem Gebäudebestand zu berücksichtigen, denn ein großer Teil der Unternehmen sickert in diesen kleinteiligen Bestand ein und sucht genau diese Qualitäten. Ein Randaspekt ist dabei auch die Wirtschaftsfreundlichkeit der entsprechenden Verwaltung.

Wichtige Rahmenbedingungen sind verfügbare Fläche für Büro und Gewerbe, Wirtschaftsfreundlichkeit der Verwaltung, öffentliche Infrastruktur, Erreichbarkeit und qualifizierte Arbeitskräfte

- Die Verfügbarkeit und Kosten der öffentlichen Infrastruktur und privaten Dienstleistungen.
- Die Fragen der Erreichbarkeit erstrecken sich nicht nur auf die verschiedenen Verkehrsträger, sondern zugleich auch auf ganz unterschiedliche Zwecke oder Themenkreise: Erreichbarkeit der Unternehmen für Arbeitnehmer, die Erreichbarkeit für Geschäftspartner, die Erreichbarkeit der Absatzmärkte.
- Die Verfügbarkeit und Kosten von Arbeitskräften oder besser Qualifikationen waren schon immer auch eine wichtige Basis für wirtschaftliches Wachstum. Die zusätzliche zukünftige Aufwertung des Themas kommt aus zwei Richtungen: Die Demographie erzeugt Nachwuchsprobleme und entsprechenden Wettbewerb. Gleichzeitig wird die Wissensökonomie arbeits- und qualifikationsintensiver.
- Als Querschnittsthema haben darüber hinaus die Agglomerationsvorteile eine hohe Bedeutung.

Zur Erreichung der Ziele ist die Arbeit auf vielen „Baustellen“ erforderlich, dazu gehört insbesondere auch die Familienpolitik

Ein Leitbild und konsistente Zielvorgaben für alle Bereiche entwickeln

Die genannten Handlungsfelder oder Themen einer lokalen Wirtschaftspolitik geben nur einen ersten Einblick in die Vielfalt potenzieller Maßnahmen. Für eine Stadt wie Düsseldorf kann man allerdings nicht davon ausgehen, dass es an einer Stelle gravierende Schwächen gibt, auf deren Beseitigung eine lokale Wirtschaftspolitik in der Hauptsache setzen kann. Im Gegenteil wird es darauf ankommen, an vielen Stellen gleichzeitig anzusetzen. Die wirtschaftliche Entwicklung Düsseldorfs vollzieht sich demnach in einem komplexen stadtentwicklungspolitischen Räderwerk und kann beispielsweise auch unter familienpolitischen Gesichtspunkten betrachtet werden.

Stadt- und Wirtschaftsentwicklung zwischen Wettbewerb und Kooperation

Stadtentwicklung vollzieht sich im Wettbewerb. Wachstum kann insofern nur im Wettbewerb zustande kommen. Dabei geht es darum, die relative Attraktivität Düsseldorfs gegenüber den Wettbewerbern zu steigern. In der Wirtschaftsentwicklung wird der Wettbewerb eher über die einzelnen Branchen oder (regionalen) Branchencluster ausgetragen. So konkurriert der Modestandort Düsseldorf beispielsweise mit Mailand. Der Medienstandort konkurriert ebenso mit Köln, wie auch mit Hamburg, München oder Berlin. Der Wettbewerb im Logistikmarkt oder auch in anderen stärker gewerblichindustriellen Bereichen ist wiederum stärker auf die Region konzentriert. Hier ist vor allem das Umland mit preiswerten Standorten und hoher Flächenverfügbarkeit der zentrale Wettbewerber. In den einzelnen Bereichen schrittweise die Position gegenüber den relevanten Wettbewerbern zu verbessern, ist – allgemein formuliert – das zentrale Ziel der lokalen Wirtschaftspolitik. Vielfach ist man dazu auf die intensive Kooperation mit der Wirtschaft, ihrer Verbände oder auch mit der Hochschule angewiesen.

Sich als im Wettbewerb stehend zu verstehen, darf in Düsseldorf allerdings nicht dazu führen, dass die Kooperation mit der Region in wichtigen Themen unterbleibt.

2.3.2 Handlungsbereich Branchen- und Clusterpolitik

Im Nachfolgenden wird aufgeführt, mit welchen Trends in den einzelnen Branchen und Clustern gerechnet werden kann und welche allgemeinen Handlungsempfehlungen daraus abgeleitet werden könnten. Konkrete Projekte zur Umsetzung werden in Kapitel IV dargestellt.

Dienstleistungen

Das Dienstleistungsgewerbe und gerade die unternehmensbezogenen Dienstleistungen wachsen. Im Rahmen eines auch zukünftig weiter wirkenden Strukturwandels (Tertiärisierung), bei dem die unternehmens-, industrie- und produktnahen Dienstleistungen ein großes Wachstumspotenzial haben, werden sich folgende Trends fortsetzen, von denen auch Düsseldorf profitieren wird:

- Eine Auslagerung von entbehrlichen und nicht mehr der Kernkompetenz von Unternehmen zugerechneten Dienstleistungen hat positive Auswirkungen u. a. für die Bereiche Marketing, Werbung, Buchführung und Beratung. Ein verstärkter Einsatz von innovativen Dienstleistungsvorprodukten in der Industrie, um die globale Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen zu sichern, führt zu höherer Nachfrage in den Bereichen Unternehmensberatung, technische Planung und Marketing.
- Eine intensivere Nutzung der Informations- und Kommunikationstechnologie durch die Unternehmen verstärkt die Nachfrage nach Beratungs- und Unterstützungsdienstleistungen mit positiven Auswirkungen in den Bereichen Schulungen und Beratung, EDV-Dienste und Telekommunikationsdienste.
- Die wachsende Globalisierung verändert die Geschäftsprozesse und Organisationsformen von Unternehmen. Es kommt zu Geschäftsübernahmen und Zusammenführungen im weltweiten Kontext, die hohe Anforderungen an sehr spezialisierte und wissensintensive Beratungsdienstleistungen stellen. Hiervon profitieren besonders Bereiche wie Management-, Rechts- und Steuerberatung.
- Direkt an der Schnittstelle von Verarbeitendem Gewerbe und Dienstleistungen sind die Produktbegleitenden Dienstleistungen positioniert. Die Ergänzung von Industrieprodukten mit Dienstleistungs- und Servicekomponenten ist ein nennenswertes Wachstumsfeld (je komplexer ein Produkt ist, desto größer ist der Servicebedarf).
- Ein weltweiter Trend, der sich auch in Deutschland niederschlägt, ist die Verlagerung von wissens-, kapitalintensiven und hochtechnologischen Wertschöpfungsprozessen. In diesem Prozess siedeln sich u. a. Forschungsabteilungen weltweit agierender Industrieunternehmen in Deutschland an. Als Handlungsansatz für die Stadt Düsseldorf leitet sich daraus ab: Inhaltliche Potenziale ermitteln, an denen F&E-Tätigkeiten globaler Unternehmen am Standort Düsseldorf anknüpfen können. Entscheidend ist auch eine hohe Anzahl von qualifizierten Arbeitskräften, die im Standortwettbewerb sichtbar gemacht werden müssen.

Das Dienstleistungsgewerbe wächst aufgrund folgender Trends...

...Auslagerung von Kompetenzen aus Firmen und Einsatz von Dienstleistungsvorprodukten...

...weitere Nachfrage nach EDV-Dienstleistungen...

...spezielle Beratungsdienstleistungen im Zuge der Globalisierung...

...Pre and After Sales Services für immer komplexere Industrieprodukte...

...Verlagerung von F&E-Tätigkeiten nach Deutschland

Dies impliziert die beiden Handlungsstränge „Verbesserung der Qualität der Ausbildung“ und „Erhöhung der Lebensqualität des Wohnstandortes Düsseldorf“.

Verarbeitendes Gewerbe

Das in Düsseldorf in hohem Maße entwickelte Verarbeitende Gewerbe ist das zweite wichtige Feld, aus dem zusätzliches Wachstum am Standort Düsseldorf erwachsen kann. In der erforderlichen globalen und wettbewerbsorientierten Perspektive haben u. a. folgende Branchen, die auch in Düsseldorf vertreten sind, Potenziale:

Im Verarbeitenden Gewerbe werden den in Düsseldorf stark vertretenen Sparten Maschinenbau, Fahrzeugbau und Chemiegute Wachstumsaussichten prognostiziert

- Der Maschinenbau zählt zu den wenigen deutschen Branchen, die weltweit gesehen einen deutlichen Wettbewerbsvorteil haben. Es wird erwartet, dass die Wettbewerbsfähigkeit der Branche bis 2015 zwar leicht zurückgeht, jedoch nach wie vor auf einem hohen Niveau liegen wird.
- Auch der deutsche Fahrzeugbau gilt als global sehr wettbewerbsfähig. Bis 2015 soll die Wettbewerbsfähigkeit in geringem Maße eingebüßt werden, allerdings auf einem hohen Niveau. Einflussfaktoren der zukünftigen Entwicklung sind stärkere Beteiligungen der stark wachsenden chinesischen und indischen Fahrzeughersteller an westlichen Zulieferern.
- Die Chemische Industrie ist ebenfalls international sehr wettbewerbsfähig. Bis 2015 wird auch diese Branche in geringem Maße Wettbewerbsfähigkeit verlieren, liegt aber auch dann noch im günstigen Bereich.

Im Kontext dieser global wirkenden Trends spielt die Standortfrage eine entscheidende Rolle. Aus Sicht eines Standortes haben Verlagerungen häufig das Muster „die kleinen Betriebe folgen den Großen, die Alteingesessenen folgen den jungen Unternehmen, Service, Marketing und Administration folgen der Produktion“. Nicht jede Branche des Verarbeitenden Gewerbes agiert in gleichem Maße mit Verlagerungen und Rückverlagerungen. Die Aspekte Verlagerung und Rückverlagerung können Ansatzpunkte für eine Düsseldorfer Wirtschaftspolitik sein, die sowohl versucht, das Risiko für Verlagerungen von heute noch am Standort Düsseldorf ansässigen Unternehmen zu reduzieren, als auch Möglichkeiten für eine Entscheidung bei Rückverlagerungen zugunsten des Standortes Düsseldorf zu veranlassen. Ein wenigstens ebenso wichtiger Ansatzpunkt ist die Verbesserung der Qualität und Verfügbarkeit von Mitarbeitern. Auch hier kann die Stadt Düsseldorf in Zusammenarbeit mit den Branchenverbänden Wesentliches leisten, wenn es um auf die Unternehmen zugeschnittene Qualitätsprofile von Mitarbeitern geht. Dies betrifft zum einen bildungs- und weiterbildungspolitische Maßnahmen (Welche Qualifikationen werden in welchen Volumina benötigt?), zum anderen eine erhöhte Attraktivität des Wohn- und Lebensstandortes Düsseldorf für qualifiziertes Personal.

Lokal orientierte Wirtschaftsbereiche

Das dritte wachstumsträchtige Feld im Rahmen einer steigenden Einwohnerzahl sind die auf die lokale Bevölkerung ausgerichteten Branchen. Neben einem rein quantitativen Effekt wird es jedoch auch in diesen Bereichen zunehmend auf eine qualitative Differenzierung ankommen, um Wachstumseffekte auch in diesen Bereichen zu generieren und damit die durch das Einwohnerwachstum möglichen zusätzlichen Angebote auch am Standort Düsseldorf zu realisieren. Das sehr hohe Niveau der personenbezogenen Dienstleistungen sorgt in Düsseldorf bereits heute dafür, dass bspw. in den Bereichen Einzelhandel, Gesundheitsversorgung und Kultur erhebliche Umsatzanteile überregional generiert werden und damit zusätzliches Kapital in den Geldkreislauf der Stadt einspeisen.

Die lokal orientierte Wirtschaft profitiert vom Einwohnerzuwachs und der qualitativen Ausdifferenzierung der personenbezogenen Dienstleistungen

Ein wichtiges und bereits intensiv behandeltes Feld ist die Gründungsberatung der Wirtschaftsförderung (auch in Zusammenarbeit mit anderen Stellen), die auch zukünftig verstärkt Impulse für ein intensiviertes Wachstum der lokalen Wirtschaft geben muss.

Innerhalb der Wirtschaftszweige erscheinen vier Cluster, die bereits heute hohe Beschäftigungsanteile halten und/oder über erhebliche Innovationspotenziale verfügen, als besonders zukunfts- und entwicklungsfähig:

Information und Kommunikation

Innerhalb Deutschlands ist Düsseldorf der wichtigste Standort dieses Clusters. Rd. 1.500 Firmen der ITK-Branche haben ihren Sitz in der Landeshauptstadt und beschäftigen über 24.000 Mitarbeiter. Zu den namhaftesten Unternehmen zählen u. a. Vodafone, E-Plus, Nokia, Ericsson, Siemens, Alcatel-Lucent, Oracle, Novell und viele andere mehr. Die auch zukünftig hohe Dynamik dieser Clusters belegt der Umstand, dass 25% der ITK-Firmen in Düsseldorf erst nach 2002 gegründet worden sind. Mit ihren Querschnittstechnologien wirkt die Branche auch als Impulsgeber für andere Bereiche wie Industrie, Handwerk, Dienstleistungen und Medienwirtschaft. Mit ihren Marktzuwächsen hat die Branche die gesamtwirtschaftliche Erholung der letzten drei Jahre wesentlich mitgetragen. Der Branche wird zukünftig ein jährliches Umsatzwachstum von 3% vorhergesagt.

- Politische Aufmerksamkeit: Die Analysen zu diesem Bereich zeigen, dass dieses Cluster zu Recht eine hohe wirtschaftspolitische Aufmerksamkeit erfährt. Die Außendarstellung, die Unternehmensdatenbank mit Präsentationsplattformen sowie angebotsorientierte Vernetzungsansätze bieten mittlerweile ein breites Spektrum an clusterspezifischen Aktivitäten am Standort Düsseldorf sowie im regionalen Kontext.
- Internationales Standortmarketing: Den Schwerpunkt im ITK-Bereich bildet die Telekommunikation, die historisch am Standort Düsseldorf gewachsen ist und sich zunehmend etabliert hat, so dass Düsseldorf heute auch im Fokus von Standortentscheidungen internationaler Player, z. B. wachstumsstarker asiatischer Unternehmen ist. Ein Beispiel dafür ist die Verlagerung der Forschungsaktivitäten des chinesischen Telekommunikationsausrüsters Huawei von London nach Düsseldorf,

Das ITK-Cluster profitiert von seiner starken Stellung in Düsseldorf, was auch für das zukünftige internationale Standortmarketing genutzt werden wird...

- ebenso wie die Umsiedlung des ebenfalls in der Telekommunikation tätigen chinesischen Unternehmens ZTE von München in die nordrheinwestfälische Landeshauptstadt. Diesen Vorteil sollte Düsseldorf gerade im Telekommunikationsbereich nutzen und pflegen, da die Standortstabilität Düsseldorfs in Konsolidierungsphasen, wie die jüngste Entwicklung gezeigt hat, auf einer Konzentration internationaler Verwaltungsleistungen basiert.
- **Kooperation mit der Wissenschaft:** Allerdings deuten die Gespräche mit Unternehmen darauf hin, dass im Bereich der Technologienentwicklung, in dem es um wissenschaftliche Kooperationen geht, relativ wenige Schnittstellen nach Düsseldorf vorhanden sind. Sowohl die Zusammenarbeit von Unternehmen, als auch die Zusammenarbeit mit Universitäten und Forschungsinstituten erfolgt zumeist außerhalb des Standorts Düsseldorf. Die wissenschaftliche Präsenz Düsseldorfs ist in diesem Zusammenhang bislang schwach. In diesem Feld sollten von städtischer Seite verstärkt Kooperationsmöglichkeiten mit den wissenschaftlichen Instituten und Unternehmen ausgelotet werden.
- **Verstärkung der Cluster-Schnittstellen:** Gerade im Bereich der Internet-Unternehmen verschmelzen technologische Entwicklungen mit der Rechtsberatung. Der Standort Düsseldorf verfügt in beiden Branchenbereichen über ein hohes Potenzial. Diese Branchen- oder auch Clusterschnittstelle bietet sich daher an, genauer analysiert zu werden. Mit Blick auf die absehbaren künftigen Marktpotenziale im Triple-Play sollten in diesem branchenübergreifenden Zusammenspiel Entwicklungskooperationen aufgezeigt und begleitet werden. Mit neuen Angebotsformen in Schnittstellenbereichen kann Düsseldorf die Standortstärken im Telekommunikationsbereich neu positionieren.
- **Unternehmenskooperationen:** Das gesamte Themenspektrum projektbezogener unternehmerischer Allianzen ist eng verknüpft mit den standortspezifischen Kommunikationsmöglichkeiten. Seit vielen Jahren gibt es den Verein „Digitale Stadt Düsseldorf“ und den Arbeitskreis „Software“ der IHK mit einer Vielzahl von Veranstaltungen, die sich als hervorragende Plattform gerade für kleinere und mittlere Unternehmen aus dem Düsseldorfer ITK-Bereich eignen. Daran anknüpfend sollte zudem geprüft werden, welche recruitment-Angebote (Messen, Unternehmenspräsentationen, Qualifizierungsangebote, etc.) hier ergänzend angedockt werden können.
- **Branchenspezifische Immobilienangebote:** Bislang liegt das Augenmerk nicht nur im ITK-Bereich sehr stark auf den klassischen Bürostandorten. Die Auswertung der Unternehmensstandorte zeigt, dass in den etablierten Dienstleistungsstandorten wie z. B. dem MedienHafen oder dem Seestern in den einzelnen Branchen nur rd. 10 – 20% der Unternehmen ihren Sitz haben. Der Großteil der Unternehmen, insbesondere die kleineren, streut dagegen in anderen Gebietstypen. In der Standortdiversifizierung spiegelt sich auch eine vielgestaltige Unternehmenslandschaft wider, die heterogene Standort-, Preis- und somit auch Immobilienanforderungen hat. Im Rahmen gezielter Standortentwicklungen gelingt es bislang meist, gerade die kleineren und mittleren „kreativen“ Technologieunternehmen in alten sanierten Industriebauten (Altindustriearme) anzusiedeln. Da solche Standortbedingungen
- ...stärkere Kooperation mit wissenschaftlichen Einrichtungen wünschenswert...
- ...Clusterschnittstellen mit den Unternehmensbezogenen Dienstleistungen ausnutzen...
- ...ebenso wie Möglichkeiten der Unternehmenskooperation...
- ...und branchenspezifische Immobilienangebote schaffen

nicht beliebig reproduzierbar sind, sollten hier auch Entwicklungsmöglichkeiten im Neubau und in gemischt genutzten Innenhofbereichen der Gründerzeitviertel, die eine hohe Akzeptanz dieser Nutzergruppen erreicht haben, gezielt durchleuchtet und ins Gespräch mit Investoren gebracht werden.

Creative Industries

Die Kultur- und Kreativwirtschaft, darunter fallen u. a. Filmwirtschaft und Rundfunk/TV, Architektur, Designbüros und Werbung, Werbungsvermittlung, Games/Spieleentwicklung sowie das traditionelle Verlagsgewerbe, wird in den USA und Europa zunehmend als eine der Leitbranchen zur Entwicklung qualitativer und nachhaltiger Wertschöpfung und Beschäftigung angesehen. Zwischen 1996 und 2005 lag die Steigerung des Umsatzes der Unternehmen in der Kultur- und Kreativwirtschaft rd. 50% über der Umsatzsteigerung der übrigen NRW-Wirtschaft. Während die Zahl der SV-Beschäftigten in der Kultur- und Kreativwirtschaft im gleichen Zeitraum in NRW um 7% gewachsen ist, nahm die SV-Beschäftigung in der NRW-Gesamtwirtschaft um 4,2% ab. Düsseldorf gilt als eine der führenden Kultur- und Kreativmetropolen in Deutschland. Nach ersten Erhebungen sind in Düsseldorf rd. 20.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in der Kultur- und Kreativwirtschaft tätig. Das entspricht einem Anteil von 5,8%, weniger beispielsweise als in München und Köln, aber mehr als in Berlin und Essen. Über 3.900 umsatzsteuerpflichtige Unternehmen erzielten rd. 6,2 Milliarden Euro Umsatz. Kunst hat in der Landeshauptstadt eine lange Tradition. Sowohl im Bildungsbereich (Kunstakademie, Robert-Schumann-Hochschule, FH Düsseldorf Fachbereich Architektur, Media Design Hochschule), bei Kunstsammlungen (K20, K21, Kunsthalle, Museum Kunstpalast) oder dem Schauspielhaus und der Deutschen Oper am Rhein verfügt Düsseldorf über einen hervorragenden Ruf. Gleichzeitig ist Düsseldorf eine führende Kreativmetropole. Im Bereich Werbung und Designbüros befindet sich Düsseldorf, bezogen auf die Beschäftigung, unter den Top 3 Großstädten in Deutschland. Weiterhin ist die Landeshauptstadt die führende Modemetropole in Deutschland. Somit verfügt Düsseldorf mit zahlreichen Unternehmen, Einrichtungen und Beschäftigten in den Creative Industries über ein sowohl quantitativ als auch qualitativ bedeutsames Potenzial in diesem wichtigen Wirtschaftscluster.

- Düsseldorf hat die Möglichkeit, sich als international sichtbarer Standort der Kreativwirtschaft und Creative Class noch besser zu positionieren. Dies haben auch andere Städte wie Berlin, London, Mailand, Shanghai oder auch Köln getan.
- Die vorliegenden Untersuchungen zum Medien- und Werbestandort sollten durch die Erstellung eines Berichtes über die Creative Industries oder die Creative Class und einer weitergehenden Strategieentwicklung ergänzt werden, um an der internationalen Debatte teilzunehmen und vorhandene Chancen in der Stadt Düsseldorf zu erkennen und offenzulegen, um erstens die Creative Industries zu fördern oder zweitens Kreative und Kreativunternehmen noch stärker als bisher für Düsseldorf zu interessieren.

Die Kulturwirtschaft wird zunehmend zur Leitbranche qualitativer Wertschöpfung und Beschäftigung

...zunächst durch einen Bericht zum Status der Creative Industries in Düsseldorf und durch eine geeignete Strategieentwicklung...

...und eines Index für die Creative Class

Stärkung der Creative Industries ist eine Querschnittsaufgabe der gesamten Stadtverwaltung...

...wobei die kreative Identität aus der Stadt heraus zu entwickeln ist...

...und bestehende bzw. geplante Kulturaktionen und Einrichtungen eine wichtige Grundlage bilden

- Die Erstellung eines Index für die Creative Class würde Düsseldorf international ein Profil verleihen und Orientierung über Stärken und Schwächen geben. In Deutschland hat noch keine zu Düsseldorf vergleichbare Stadt einen solchen nach dem Ansatz von Richard Florida erstellten Index für Toleranz, Technologie und Talent erstellt.
- Wenn die Kreativwirtschaft eine internationale Zukunftsbranche ist und wenn Zuzug von Kreativen die Voraussetzung für wirtschaftliche Prosperität im Standortwettbewerb ist, sollte auch Düsseldorf dafür Strategien für die Creative Industries entwickeln. Erste Gespräche hat die Wirtschaftsförderung in diesem Sinne bereits mit führenden Vertretern der Creative Class geführt. Düsseldorf könnte und sollte die erste Stadt sein, die eine zuständige Stabsstelle für Creative Industries/Creative Class schafft, denn: So kann das volle Potenzial der Creative Industries bestens entfaltet werden, die als Querschnittsthema zum Beispiel die Stadtplanung ebenso wie das Wirtschafts- und Kulturdezernat sowie den Stadttourismus tangiert. Die Aufgabe der Stabsstelle ist es daher, das Thema horizontal als Querschnittsaufgabe durch alle Dezernate hindurch voranzutreiben. Das wäre ein in Deutschland innovatives und einzigartiges Politikmodell nach dem Ansatz Großbritanniens.
- Eine Strategie „Creative Industries/Creative Class“ für Düsseldorf müsste eine kreative Identität aus der Stadt heraus entwickeln – dies kann bedeuten Stärken z. B. im Bereich Mode, bildende Kunst und Werbung auszubauen und Schwächen z. B. in den Bereichen Architektur, darstellende Kunst/Comedy abzubauen.
- Düsseldorf könnte sich als der deutsche Standort für neu entstehende Berufe und Branchen der Creative Industries empfehlen. Einerseits bietet Düsseldorf im Binnenmarkt mehr Kaufkraft als Berlin; andererseits ist Düsseldorf auch ein internationaler Knotenpunkt wie Berlin. Für eine HUB-Position wie es London für Großbritannien einnimmt, müssen geeignete Voraussetzungen im Flächen- und Veranstaltungsangebot wie in der internationalen Kommunikation geschaffen werden. Die Quadriennale oder z. B. auch die Kunstakademie Düsseldorf ist ein dafür geeigneter institutioneller Rahmen.
- Ferner gibt es noch keine Stelle in Deutschland, die eine amtliche Beobachtung der Wirtschaftskraft der Creative Class/Creative Industries wie deren Berufsentwicklungen vornimmt, die europaweit kompatibel ist. Hier könnte sich Düsseldorf profilieren (z. B. als Creative Class Observatory Düsseldorf).

Unternehmensbezogene Dienstleistungen/Beratung

Der Wirtschaftszweig Finanzierung, Vermietung, Unternehmensdienstleister ist der beschäftigungsstärkste in Düsseldorf. Mit rund 140.000 Erwerbstätigen hält er einen Anteil von etwa 30% an der Gesamtbeschäftigung, nach Frankfurt (36%) der höchste Wert in Deutschland. Zwar spiegeln sich auch in diesem Sektor die Konjunkturzyklen des letzten Jahrzehnts wider, er weist aber über einen längeren Zeitraum betrachtet das höchste Wachstum der SV-Beschäftigten auf. Zwischen 1998 und 2007 betrug diese Zunahme beispielsweise im Bereich Datenverarbeitung und Datenbanken 85% auf rd. 7.700 und im Bereich Grundstücks- und Woh-

nungswesen 27% auf ca. 6.800. In der beschäftigungsstärksten Sparte, den Unternehmensbezogenen Dienstleistungen, betrug der Zuwachs rd. 45% auf nunmehr knapp 63.000. Im Teilssegment der Unternehmensberater betrug die Steigerung ebenfalls rund 40% auf heute etwa 12.000 Erwerbstätige und damit deutlich mehr als der Bundesdurchschnitt von 20%.

Alle großen, international tätigen Beratungsunternehmen wie A.T. Kearney, Mc Kinsey & Company, Ernst & Young, The Boston Consulting Group, Deloitte Consulting, Booz Allan Hamilton, Kienbaum und Roland Berger um nur einige zu nennen, sowie viele mittelständische Unternehmen haben hier ihren Sitz. Nach der einschlägigen Lünendonk-Liste, die ein Ranking der Top 25 Beratungsunternehmen enthält, ist Düsseldorf allein mit sieben Unternehmen vertreten, die 2006 einen Umsatz von 1,2 Mrd. Euro erwirtschafteten, ein Zuwachs gegenüber dem Vorjahr von 7,5%. Nach einer Studie des BDU weist Düsseldorf auf 1.000 Einwohner ein Beratungsunternehmen auf, doppelt soviel wie beispielsweise in Hamburg oder Stuttgart.

Der Beratungsbereich wird auch weiterhin vom Strukturwandel profitieren. Mit Blick auf die Vielzahl der hier ansässigen Unternehmen aller Größenordnungen und unterschiedlicher Ausrichtung sowie der Landesregierung und weiterer Behörden verfügt die Region Düsseldorf auch zukünftig über ein hohes Nachfragepotenzial für die Beraterbranche. Nach einer Studie der IW-Consult bleiben die Unternehmensbezogenen Dienstleistungen auch künftig Wachstumsbranche Nr. 1. Sie stehen über Vorleistungsverflechtungen auch weiterhin in enger Verbindung mit der Industrie, die an der sehr erfolgreichen Entwicklung dieser Branche in Düsseldorf maßgeblichen Anteil hatte.

- Mehr Aufmerksamkeit: Im Vergleich zu anderen „Wachstumsbranchen“ (z. B. ITK) erfreuen sich die Beratungsunternehmen in der bundesweiten standortpolitischen Diskussion bislang geringerer Aufmerksamkeit. Deutschland zählt zwar im internationalen Maßstab zu den Topstandorten der „Beratungsindustrie“, jedoch hat sich diese Branche insgesamt deutschlandweit trotz der „Beraterhochburgen“ Frankfurt, Düsseldorf, München, Hamburg und Stuttgart weniger stark regionalisiert als z. B. der ITK-Bereich. Dies hängt im hohen Maße mit der heterogenen Zusammensetzung der Beratungsbranche zusammen.
- Düsseldorf ist in Deutschland Standort Nr. 1 bei Unternehmensberatungen und Nr. 2 bei Anwaltskanzleien. Sonderuntersuchungen zu diesen Bereichen liegen vor. Sie könnten weiter detailliert werden, um die Bedeutung bei der Standortprofilierung deutlicher herausarbeiten zu können.
- Beraterstadt Düsseldorf: Im Sinne der Standortpositionierung sollte untersucht werden, welcher Umsatzanteil der Unternehmen regional, bundesweit und international erwirtschaftet wird. Hierzu müssen Grundlageninformationen verfeinert werden. Im Sinne von Standort- und Branchen-Benchmarks sollten einerseits die quantitativen Basisdaten und andererseits im Sinne eines Düsseldorfer Branchendialogs auch

Das Beratungscluster erfährt bundesweit eine geringe Aufmerksamkeit als andere...

...dabei ist Düsseldorf schon heute Beraterstandort Nr. 1...

...und vorliegende Untersuchungen könnten zu einem Standort-Benchmark weiterentwickelt werden als Grundlage für einen Branchendialog...

...wobei bestehende Schnittstellen mit den Hochschulen und anderen Handlungsbeteiligten noch ausgebaut werden könnten...

...ebenso wie bestehende Ansätze zur Netzwerkbildung...

...und auch die Schnittstellen mit anderen Clustern, um die Branche noch stärker zu profilieren

Das Life Science-Cluster birgt ein hohes Innovations- und Wertschöpfungspotenzial in sich

die qualitativen Unternehmenseinschätzungen kontinuierlich ermittelt und kommuniziert werden. Ziel eines solchen Branchendialogs sollte eine kooperative Standortpositionierung der Stadt mit den Beratungsunternehmen sein.

- Kooperation mit der Wissenschaft: Wie auch in anderen Branchenbereichen ist Düsseldorfs Ausstrahlung als Wissenschaftsstandort an den Schnittstellen zur Beratungslandschaft ausbaufähig. Die ansässigen Unternehmen bieten hier ein großes Potenzial, um aus der Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft gegenseitig weitere Impulse zu geben. Ein nach wie vor wachsender Beratermarkt sieht sich nicht zuletzt mit kontinuierlich wachsenden und spezialisierten Qualifizierungsanforderungen konfrontiert. Spezifische Vertiefungsansätze sollten künftig in Kooperation mit allen Handlungsbeteiligten (Kammern, Verbände, Universität, Firmen etc.) entwickelt werden.
- Netzwerke: Die Beratungsindustrie lebt in hohem Maße von Netzwerkbeziehungen. Gerade die Freiberufler und kleineren Unternehmen sind häufig in erster Linie auf ihre persönlichen Kontakte und Empfehlungen angewiesen. Branchenansätze, die solche Vernetzungen unterstützen, können hier analog zu den Arbeitskreisen ITK ausgelotet und angeboten werden. Auch spezifische Treffpunkte oder virtuelle Plattformen können hier Hilfestellungen für die Leistungspräsentation bieten.
- Clusterschnittstellen: Der Beratungsmarkt bewegt sich in hohem Maße zwischen verschiedenen Branchenclustern. Die Technologieberatung ist eng verzahnt mit den ITK-Unternehmen. Hier sind z. T. auch keine scharfen Trennungen möglich zwischen Entwicklungs- und Beratungsbereichen. Der PR-Bereich wiederum überschneidet sich mit der Werbewirtschaft und den Medienunternehmen. Die Rechtsberatung sucht sich wie die Organisationsberatung und die Strategieberatung spezifische Felder und Nischen. Auch hierbei könnte eine weitere intensive Beschäftigung mit dem Düsseldorfer Beratermarkt Aufschluss geben, welche Profilierungsansätze sich in Kombination mit anderen Branchenschwerpunkten ergeben.

Life Science

In den Life Science-Unternehmen der Region Düsseldorf sind heute etwa 2.000 Personen beschäftigt. Damit handelt es sich zwar nur um einen relativ kleinen Anteil an der Gesamtbeschäftigung, aber die Life Sciences bergen ein hohes Innovations- und Wertschöpfungspotenzial in sich. Nach dem gerade überwundenen Tief dieser Branche stehen die Zeichen im Augenblick zwar noch nicht auf Beschäftigungswachstum, aber bei einem unterstellten Umsatzwachstum von etwa 6% jährlich – wie z. Zt. in den USA – könnten im Jahr 2020 rd. 4.300 Mitarbeiter in den Unternehmen und Einrichtungen der Biotechnologie in der Region tätig sein.

Damit nicht nur die quantitativen Potenziale ausgeschöpft werden können, sondern vielmehr die für eine zukunftsfähige regionale Wirtschaftsstruktur bedeutsamen qualitativen Veränderungen erfolgen, sollten die entscheidenden Erfolgsfaktoren bei der Weiterentwicklung des Clusters beachtet werden:

- Profilierung der Wissenschaftlichen Einrichtungen: Spitzenforschung (Grundlagen-, angewandte und klinische Forschung), unternehmerisch orientierte Wissenschaftler sowie eine kritische Masse von Forschungsaktivitäten sind die Keimzelle für das Cluster. Es sollte angestrebt werden, dass die Kontinuität von Spin-offs aus der Hochschule fortgesetzt wird. Neben dem Gründungsgeschehen kommt dem Wissenstransfer zwischen Hochschulen und Unternehmen eine wachsende Rolle zu. Hierzu findet bereits eine Vielzahl von Veranstaltungen statt. Diese Strukturen gilt es zu intensivieren.
- Unternehmerisches Agieren fördern: Neben den erforderlichen Fakten zur Unternehmensgründung ist jungen Wissenschaftlern an Hochschulen vor allem eine Entrepreneurship-Kultur zu vermitteln. Dies erfordert seitens der Hochschulen die Schaffung von Angeboten zu Managementwissen. Solche Angebote sollten frühzeitig (schon in einer frühen Phase des Studiums) wahrgenommen werden können. Zudem ist die Einführung von Business-Wettbewerben unter den Studenten möglich, wie es mit der Initiative „Neues Unternehmertum Rheinland“ in Düsseldorf bereits der Fall ist.
- Global agierende Biotechnologie-Unternehmen in Düsseldorf sollten eine hohe Attraktivität für international aufgestellte Mitarbeiter aus dem Management und der Wissenschaft besitzen.
- Da ein großer Teil der Biotechnologie-Unternehmen auf die Verfügbarkeit von Finanzierungsmitteln angewiesen ist, muss der Zugang zu (Venture) Kapital in der Region gewährleistet bleiben. Hier ist der auf Gründer ausgerichtete Seedfonds Düsseldorf mit seinem regionalen Fokus ein guter Ansatz. Zur ständigen Weiterentwicklung dieses Instrumentes ist eine regelmäßige Bewertung der Erfolge der geförderten Unternehmen notwendig.
- Die Biotechnologie-Unternehmen haben unterschiedliche Ansprüche an Standort und Immobilien und unterscheiden sich in ihrer Zahlungsbereitschaft z. T. sehr deutlich. Daher kommt einer ausreichenden Verfügbarkeit von Flächen und Infrastrukturen in der Region eine wichtige Aufgabe zu. Entscheidender sind auch eine hohe Flexibilität und möglichst kurze Reaktionszeiträume.
- Die Nähe zu speziellen Dienstleistern (Rechtsberatung, Recruitment, Managementberatung u. a.) kann eine wichtige Rolle für Biotechnologie-Unternehmen spielen. In diesem Zusammenhang wurden bereits geeignete Rahmenbedingungen geschaffen. Beispiele hierfür wären das LifeScienceCenter, Veranstaltungen des Vereins Bio River und das LifeScienceNet Düsseldorf.
- Verfügbarkeit von gut ausgebildeten Arbeitskräften: Obwohl aktuell kein signifikanter Engpass in der Region festzustellen ist, deuten die Angebotslücken in der Vergangenheit auf die Sensibilität dieses Themas hin. Zukünftig besteht allerdings das Risiko, dass das Erwerbspersonenpotenzial in der Region ausdünnen kann. Aktivitäten in diesem Feld konzentrieren sich zum einen darauf, die Erstausbildung in Universität, bei Unternehmen und in den Berufskollegs den quantitativen und qualitativen Anforderungen der Biotechnologie anzupassen. Zum anderen wird das Thema Weiterbildung eine wichtigere Funktion einnehmen müssen.

Die Kontinuität von Spin-offs aus der Universität und der Technologietransfer sind fortzusetzen und zu intensivieren...

...wobei die schon bestehenden Aktivitäten zur Schaffung einer Entrepreneurship-Kultur weiter gefördert werden sollen...

...und der Sirius Seed Fonds zur Finanzierung unternehmerischer Initiativen schon besteht

Mit dem Life Science Center, dem Life ScienceNet und dem Verein BioRiver stehen bereits heute wichtige Netzwerkeinrichtungen zur Verfügung
Aus- und Fortbildung werden zukünftig eine größere Rolle spielen...

...während die bereits heute effektive Netzwerkarbeit fortzuführen ist

Die bereits heute bestehende Konzentration entsprechender Einrichtungen sollte mittelfristig zu einem „LifeScience-Quartier“ fortentwickelt werden

- Die Clusterakteure unterstreichen die Bedeutung von effektiven Netzwerken. Insofern ist die Netzwerkarbeit in der Region fortzuführen und weiterzuentwickeln. Hierbei wird es darauf ankommen, die schon heute gute Abstimmung zwischen unterschiedlichen Netzwerken zu verstetigen und weiter zu integrieren. Gleichzeitig ist darauf zu achten, dass die Transparenz der Strukturen gerade für neu in die Region kommende Unternehmer und Wissenschaftler nicht geringer wird.
- Das Commitment der Politik vor Ort (lokale, regionale und Landesebene) für die Biotechnologie und die Life Sciences in der Region Düsseldorf muss langfristig weitergeführt werden.
- Standortprofilierung der LifeScience: Räumlich lassen sich die LifeScience innerhalb der Düsseldorfer Stadtgrenzen auf den Bilker Standort des LifeScienceCenters (LSC) fokussieren. Dies ist ein wichtiges Potenzial, das es gilt weiterzuentwickeln. Leitbild sollte hierbei ein „Life Science-Quartier“ sein, das die unterschiedlichen Elemente LSC, Universität, Versorgungsangebote, Dienstleistungen, Verkehrsinfrastruktur, Außenraumgestaltung integriert und zu einem in der Außendarstellung als Einheit empfundenen Ganzen fügt.

2.3.3 Handlungsbereich Büro- und Gewerbeflächen

Grundsätze einer offensiven Angebotspolitik

Für die Umsetzung einer zukunftsgerichteten kommunalen Wirtschaftspolitik ist ein quantitativ ausreichendes und qualitativ auf die unterschiedlichen Nutzerbedürfnisse zugeschnittenes Büro- und Gewerbeflächenangebot zwar nicht alleinige, aber dennoch unumgängliche Voraussetzung. In der Vergangenheit war die Tendenz nicht einheitlich: Während bei den Büroflächen die meisten Nachfragesegmente abgedeckt werden konnten, hat es im gewerblichindustriellen Bereich zumindest in Teilsegmenten Engpässe gegeben. Es versteht sich dabei von selbst, dass die hohe nominelle Nachfrage in diesem Bereich, die relativ losgelöst von konjunkturellen Schwankungen zwischen 400.000 m² und 700.000 m² p.a. beträgt, nicht in Düsseldorf gedeckt werden könnte. So erklärt sich auch z. T. die nicht unerhebliche Randwanderung des Gewerbes in der Vergangenheit. Dennoch sollten jene Betriebe, die Gewerbegrundstücke benötigen – das sind neben dem Verarbeitenden Gewerbe u. a. Großhandel, Logistik, Vertrieb, Handwerk, gewerbliche Dienstleister, Bau sowie einige personenbezogenen Dienstleister – neben ihrer eigenen betriebswirtschaftlichen Festigung auch zukünftig einen Beitrag zur Stabilisierung und zu einem Wachstum der Beschäftigung in Düsseldorf leisten können. Neben der Qualifizierung und Quantifizierung eines realistischerweise vor Ort abdeckbaren Bedarfs spielen dabei auch weitere Aspekte eine Rolle:

- Ein gewerbliches Flächenkonzept sollte dafür sorgen, dass in den einzelnen Flächenkategorien jeweils ausreichende Reserven vorhanden sind. Dabei sollte der Grundsatz gelten, dass das jeweilige Angebot dem potenziellen Investor Auswahlmöglichkeiten lässt. Auf eine Anfrage sollte immer mit wenigstens zwei bis drei passenden Angeboten reagiert werden können.

- Die Marktabsorption bei Gewerbe- und Dienstleistungsflächen kennt kräftige konjunkturelle Ausschläge und wird selbst in einer Stadt von der Größe Düsseldorfs zudem gelegentlich von gewichtigen unternehmerischen Einzelentscheidungen beeinflusst. Die Reaktionszeiten in der Bauleitplanung und Erschließung können dabei mehrere Jahre betragen, so dass zwei Jahre mit einer überdurchschnittlichen Flächenabsorption reichen können, um nachhaltige Flächenengpässe zu erzeugen.
- Ein weiterer zu empfehlender Ansatzpunkt ist ein kommunaler Grundstücksfonds. Gerade im Gewerbe- und Industrieflächenbereich kann dies eine wichtige Rolle für die Landeshauptstadt spielen, bedenkt man, dass mehr als zwei Drittel der gewerblichindustriellen Flächenreserven in privater Hand sind. Schon in der Vergangenheit mag es sich an der einen oder anderen Stelle gezeigt haben, dass die Stadt Düsseldorf auf Grund dieser „Marktaufteilung“ nicht immer nachfragegerecht und vor allem zeitnah reagieren konnte. Über Ziele, Wirkungsweise und Umfang eines solchen Fonds müssten noch weitergehende Überlegungen angestellt werden.

Ein kommunaler Grundstücksfonds kann einen Beitrag zur Verstetigung in der Gewerbeflächenversorgung der Betriebe leisten

Flächenangebot und Flächennachfrage

Eine Gegenüberstellung des zukünftigen Flächenangebotes und der Flächennachfrage führt zu folgender Einschätzung:

- Der Düsseldorfer Flächennutzungsplan zeigt ein Reserveflächenpotenzial für Büronutzungen innerhalb der Stadtgrenzen von knapp 152 ha (Bruttobauland). Dies entspricht einem Potenzial von 3,8 Mio. m² BGF Bürofläche. Geht man davon aus, dass unter der Zielsetzung eines dynamischen Wirtschaftswachstums die jährlich in Anspruch genommene Baufläche für Büronutzungen auf einem höheren Niveau als bisher liegen kann und im Schnitt 6–7 ha erreicht, dann deuten sich keine signifikanten Flächenengpässe im Büroausegment an, zumal innerhalb des Bestandes in Form älterer, weniger marktgerechter Bürogebäude ein erhebliches Recyclingpotenzial steckt, das in nachfragestarken Bürolagen, wie z. B. an der Kaiserswerther Straße, auch umgesetzt wird.
- Die gewerblich-industrielle Bauflächenreserve in der Stadt Düsseldorf beträgt aktuell rd. 83 ha. Davon ist der größte Teil (91,2%) in kurzer bis mittlerer Frist (innerhalb der nächsten fünf Jahre) mobilisierbar. Bereits heute liegen die Verkäufe unbebauter Gewerbegrundstücke auf einem Niveau von 15–20 ha pro Jahr. Berücksichtigt man die ehrgeizigen Ziele der Düsseldorfer Stadtentwicklungspolitik und den derzeitigen Wirtschaftsaufschwung, kann das potenziell umsetzbare Volumen auch höher liegen, so dass die bezifferten Reserven recht kurzfristig ausgeschöpft wären.
- In der Zusammenschau der beiden Segmente Büro/Dienstleistungsflächen und Gewerbe- und Industrieflächen wird deutlich, dass vor allem im gewerblichen Bereich mittel- bis langfristig quantitative Engpässe auftreten. Das Potenzial externer Nachfrage, welche die für den gewünschten Wachstumspfad erforderlichen zusätzlichen Arbeitsplätze nach Düsseldorf bringen kann, verdeutlicht der durchaus hohe Anteil von Standortanfragen von außerhalb (40%). Aus diesem Grund ist eine Ausweitung des Gewerbe- und Industrieflächenpotenzials in Düssel-

Auf dem Markt für Bürohausgrundstücke ist mit keinen Verknappungen zu rechnen...
...ausreichende Flächenreserven und ein hohes Recyclingpotenzial stehen auch zukünftig zur Verfügung

Die gewerblich-industrielle Bauflächenreserve ist knapper bemessen, der Jahresumsatz liegt heute bei etwa einem Viertel der Reserven

dorf empfehlenswert. Hier wird es ganz besonders auf eine Verstärkung des Flächenangebotes ankommen, um Engpässe in der Versorgung der Betriebe wie in den 1980er und 1990er Jahren zu vermeiden. Das gegenwärtige Gewerbeflächenentwicklungskonzept, nach dem kurz- und mittelfristig rd. 150.000 m² in Lierenfeld und in Gerresheim zur Verfügung gestellt werden können, weist bereits in diese Richtung. Diese Flächen könnten den Grundstock für einen revolvierenden Grundstücksfonds bilden.

Eine Ausweitung des Gewerbe- und Industrieflächenpotentials ist empfehlenswert; das aktuelle Gewerbeflächenentwicklungskonzept der Stadt weist in diese Richtung, auch zukünftig werden die Recyclingflächen eine besondere Bedeutung haben

Wie auch schon in der Vergangenheit entstehen künftige Entwicklungspotenziale für Gewerbliche Bauflächen vornehmlich auf Recyclingflächen, wie derzeit auf den ehemals von der DUEWAG, der Gerresheimer Glashütte oder bald auch von Stora Enso genutzten Arealen. Auch die Flächen des Metall-Großhandels Hoberg & Driesch, der gerade an der Theodorstraße sein neues Domizil errichtet, stellen ein künftiges Potenzial in Lierenfeld dar. Vor diesem Hintergrund kommt es nicht so sehr auf eine – gegenüber heute – Ausweitung der Gewerblichen Bauflächen auf der Ebene des FNP an, sondern darauf, dass die bestehenden und absehbaren Potenziale auch tatsächlich aktiviert werden können.

Ergänzende flächenbezogene Handlungsfelder

Die Gegenüberstellung pauschaler Angebots- und Nachfragepotenziale kann jedoch nur ein erster Schritt sein. Von entscheidender Bedeutung ist die Frage, wie diese beiden Größenordnungen an ihrer Nahtstelle, also der planerischen Ausgestaltung der Büro- und Gewerbebaugebiete und der Immobilienvermittlung, aufeinander abgestimmt werden können. Es liegt im Interesse der Wirtschaftsförderung, diese Baugebiete marktgerecht und damit eng auf die Bedürfnisse der Nutzer zu entwickeln. Neben der Entwicklung spezifischer Nutzertypologien kommt es darauf an, alle Baugebiete entsprechend ihrer Eigenschaften und Qualitäten auf ihre Eignung hinsichtlich dieser Nutzertypologien zu definieren. Dabei werden ganz unterschiedliche Gebietstypen entstehen, die jeweils einen eigenen Nutzungsmix aufweisen. Dieses Konzept sollte durch weitere Maßnahmen untermauert werden:

Monitoring bzw. Verlaufskontrolle der Gebietsvermarktung sollte noch intensiviert werden

- Eine stringenter Marktbeobachtung ermöglicht eine Verlaufskontrolle der Vermarktung: Es sollte systematisch und noch intensiver als bisher beobachtet werden, welche Gebiete, Grundstücke oder Objekte zügig vom Markt aufgenommen (Präferenzen und Zahlungsbereitschaft) werden und welche nur schleppend oder gar nicht akzeptiert werden. Ergänzt wird die Beobachtung durch eine verbesserte Strukturierung und Auswertung der Standortanfragendatenbank der Wirtschaftsförderung (Präzisierung und Differenzierung des Erfassungsrasters hinsichtlich o.g. Nutzertypologien und Gebietscharakteristika).
- Im Grundsatz gibt es beim Grundstückseigentümer, beim Investor und auch bei der Kommune ein gemeinsames Interesse an einer Mobilisierung der Baugebiete und -grundstücke. Aus unterschiedlichen Gründen (Abweichung planerischer Festlegungen von wirtschaftlicher Tragfähigkeit, Überschätzung der Flächenwerte, etc.) wird dies jedoch gelegentlich nicht wirksam. Die bisherigen Erfahrungen mit gelungenen

Grundstücksmobilisierungen an schwierigen Standorten sollten weiter gezielt ausgewertet und entsprechende Verfahrenstandards entwickelt werden (u. a. Vorgaben für Wettbewerbsverfahren mit Blick auf Marktfähigkeit, strukturierte Verhandlungsverfahren zwischen Kommune/ Stadtplanung/Grundstückseigentümer und Investor). Bei schwerer Grundstücksmobilisierung ist öffentliches Engagement erforderlich und setzt hohe wirtschaftliche Transparenz voraus.

- Mit dem MedienHafen hat die Stadt Düsseldorf ein national und international beachtetes Stadtentwicklungsprojekt zu realisieren begonnen. Die Stadt Düsseldorf sollte im Rahmen ihres langfristigen Stadtentwicklungskonzeptes diese Entwicklung konsequent vorantreiben und weitere vergleichbare Leuchtturmprojekte in ihre Planungsabsichten aufnehmen. Im Rahmen der Stadtentwicklungsstrategie erfüllen derartige Projekte wichtige Funktionen.
- Die Vorteile der Standortgemeinschaften von Wohnen und Gewerbe in gemischten Bereichen noch stärker nutzen, z. B. als Basis für spezialisierte Beratungsangebote, spezialisierte, auf die Bedürfnisse der Nutzer zugeschnittene Büro- und Nutzflächen, für eine kostengünstige Teilung bestimmter Infrastrukturen und Dienstleistungen, für eine Zusammenarbeit und den Wissensaustausch bei ähnlich gelagerten Tätigkeiten, für den Aufbau einer Adresse mit Wiedererkennungswert oder auch eines bestimmten branchentypischen Flairs (z. B. Hinterhofmilieu für Kreativberufe). Der Immobilienservice der Wirtschaftsförderung ist bereits heute auf die Nutzungsanforderungen dieser Klientel spezialisiert. Aufgrund begrenzter finanzieller Möglichkeiten gerade junger Unternehmen kann dies gelegentlich nur durch öffentliches Engagement in Gang gesetzt werden.
- Ein guter Ansatz ist die in Düsseldorf gepflegte Marktbeobachtung der Wirtschaftsförderung im Rahmen des „Runden Tisches Düsseldorfer Makler“. Auf der Grundlage einer Totalerhebung des Düsseldorfer Büroflächenbestandes und einer mit den Maklerhäusern einvernehmlich festgelegten Basiszahl ermittelt die Wirtschaftsförderung jährlich aus der Baugenehmigungs- und der Baufertigstellungsstatistik den Umfang der neu hinzukommenden Bürofläche, ebenso die Gebäudeabgänge und die Nutzungsänderungen. Diese Zahl fließt bei allen Maklern in die Fortschreibung des Büroflächenbestandes ein und bildet eine einheitliche Bezugsgröße für die Ermittlung weiterer Marktstandsdaten. Dadurch werden die Markttransparenz und die Planungssicherheit für Investoren nachhaltig erhöht. Durch die intensive Zusammenarbeit der Wirtschaftsförderung mit den ansässigen Maklern kann immobilienSuchenden Firmen auch heute schon eine nahezu komplette Übersicht über das Immobilienangebot vermittelt werden.

Städtebauliche Leuchtturmprojekte wie der MedienHafen sollten zur Standortprofilierung auch weiterhin realisiert werden

Die Vorteile der Standortgemeinschaften von Wohnen und Gewerbe in gemischt genutzten Bereichen sollten zukünftig noch stärker genutzt werden

Die am „Runden Tisch Düsseldorfer Makler“ erfolgte Vereinheitlichung der Marktberichterstattung hat sich als guter Ansatz herausgestellt

2.3.4 Sonderthemen an der Schnittstelle zur Wirtschaft

Eine zukunftsorientierte kommunale Wirtschaftspolitik sollte neben der Cluster- und Bauflächenentwicklung noch durch weitere Maßnahmen in den Bereichen Bildung, Familienfreundlichkeit und Ausbau der Internationalität unterfüttert werden.

Humankapital, Bildung und Hochschulen

Die herausgehobene Bedeutung von Aus- und Weiterbildung ist schon heute völlig unstrittig und wird in Zukunft noch weiter zunehmen. Wie an anderer Stelle bereits ausgeführt, kann trotz weiterhin hoher Zuwanderung das Erwerbspersonenpotenzial zu einem Engpassfaktor für die wirtschaftliche Entwicklung einer Stadtregion werden. Es stellt sich die Frage, wie die einzelnen Stufen und Abschnitte des Aus- und Weiterbildungssystems über die bisherige, bereits sehr intensive Förderung hinaus noch fortentwickelt werden kann.

Düsseldorf sollte zukünftig noch stärker als Hochschul- und Wissenschaftsstandort wahrgenommen werden

- Sowohl die Pisa-Ergebnisse als auch die verfestigte Arbeitslosigkeit von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zeigen gehäuft Probleme am unteren Rand der Gesellschaft auf. Unterausbildung ist dabei nicht nur ein individuelles oder gruppenspezifisches Problem. Auch die Wirtschaft ist davon betroffen, weil selbst einfache und mittlere Tätigkeiten in den Betrieben heute Qualifikationen erfordern, die diese Problemgruppen oft nicht vorweisen können. Die Betreuungseinrichtungen und Schulen sollten insbesondere in dieser Hinsicht weiterentwickelt werden. Dabei mangelt es nicht an guten Konzepten oder Beispielen, wie die entsprechenden Wettbewerbe zeigen, sondern allenfalls an der Bereitschaft und dem Engagement diese guten Beispiele zu adaptieren. Die Stadt Düsseldorf sollte sich vor diesem Hintergrund noch stärker als bisher in die Schulentwicklung einbringen. Nicht einzelne Schulen sind besonders zu qualifizieren. Ideal wäre es, wenn der gesamte Düsseldorfer Schulverbund in einen umfassenden Innovationswettbewerb eingebunden werden könnte. Durch entsprechende Monitoringsysteme sollte der Fortschritt evaluiert und damit auch transparent werden.
- Am oberen Ende der Bildungspyramide sollte die Bedeutung der Hochschulen für die Stadt in einer gesonderten Analyse noch einmal eingehend diskutiert und dargestellt werden, um das Thema auch stärker in das politische Bewusstsein zu heben. Dabei geht es zum einen um die unmittelbare Bedeutung von Forschung und Lehre für die ansässigen Unternehmen und zum anderen um die Ausstrahlungskraft auf Studierende, die ja eine der potentiell leistungsfähigsten Zuwanderergruppen darstellen. Düsseldorf wird bislang noch nicht ausreichend als Hochschul- und Wissenschaftsstadt wahrgenommen. Mit Ausnahme des Life Science-Clusters sind die Schnittstellen zwischen den Hochschulen und ansässigen Unternehmen noch ausbaufähig. Eine intensivere Zusammenarbeit zwischen Stadt, Unternehmen und Hochschulen zur Verbesserung dieser Situation wird empfohlen. Eine weitere Profilierung der staatlichen Hochschulen setzt vor allem auch eine entsprechende Bereitschaft des Landes voraus. Von privater Seite werden die Aktivitäten in den Bereichen Game- und Mode-Design bereits ausgebaut. Auch

das „Kreativ Kader Düsseldorf“, eine Initiative der örtlichen Werbeagenturen zur Ausbildung von Werbetextern, gehört zu diesen Maßnahmen.

- Einrichtung einer Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Wissenschaft: Kontaktaufnahme und Kontaktpflege zu den Hochschulen der Region und Ansprechpartner für die Wirtschaft als Vernetzungspartner für Initiativen.
- Das Erfahrungswissen der Älteren kann gezielt eingesetzt werden, wenn die Arbeitsplätze an die spezifischen Qualifikationen angepasst werden. Der Druck zunehmend teure Neueinstellungen vorzunehmen wird reduziert, wenn ältere Arbeitnehmer länger im Betrieb verbleiben. Die Lohnspreizung zwischen alt und jung wird im Zeitverlauf wahrscheinlich abnehmen, weil die knappen jungen Bewerber eine entsprechend günstige Verhandlungsposition haben werden. Durch eine intelligentere Gestaltung der Erwerbsbiografien im Unternehmen lässt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit die Zufriedenheit steigern und „Burn-Out-Effekte“ reduzieren.

Vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung sollten die Arbeitsplätze partiell den Qualifikationen der Älteren angepasst werden

Familienfreundlichkeit, Wohnen

Die Stadt Düsseldorf hat sich die Familienpolitik bereits auf ihre Fahnen geschrieben. Das Kapitel „Wirtschaft und Beschäftigung“ ist nicht der Ort einer umfassenden Bestandsaufnahme der Düsseldorfer Situation oder gar einer Evaluation der entsprechenden Maßnahmen. Aus wirtschaftspolitischer Sicht ist die Familienpolitik jedoch ebenso wichtig wie die klassischen Felder der Flächen- und Infrastrukturpolitik. Deswegen soll hier das bereits in seiner Bedeutung erkannte Handlungsfeld der kommunalen Familienpolitik mit den verschiedenen Ansatzpunkten aufgezeigt werden:

- Ausweitung der Betreuungsangebote insbesondere auch für Kinder unter 3 Jahren.
- Verlängerung der Betreuungszeiten (mehr Übermittagsangebote, Ganztagsangebote etc.).
- Entwicklung von zusätzlichen Angeboten wie z. B. Ganztagsangebote in der Ferienbetreuung, Unterstützung im Krankheitsfall oder bei Dienstreisen.
- Qualifizierung (pädagogische Konzepte, baulich, Ausstattung) der Angebote, damit die Betreuungsangebote nicht den Charakter einer bloßen Verwahrung haben, sondern die persönliche Entwicklung des Kindes sinnvoll unterstützen.
- Möglichkeiten der Weiterentwicklung des Themas Kinderbetreuung sind bspw. Betreuungsgutscheine (Bsp. Hamburg) oder die quartiersnahe und stadtteilbezogene Bündelung von Angeboten der Betreuung und Beratung.
- In der Wanderungsstudie der Stadt Düsseldorf kommt zum Ausdruck, dass die Hälfte der Abwanderer den Verbleib in der Stadt vorgezogen hätte. Um diesen Wettbewerbsnachteil auszugleichen, gibt die Möglichkeiten zur Erhöhung des Einfamilienhausanteils in den Wohnungsbaufertigstellungen und der Verbreiterung des Spektrums der angebotenen Objekte.

Düsseldorf ist bereits heute eine der „internationalsten“ Städte in Deutschland

Ausbau der Internationalität

Düsseldorf ist bereits ein international geprägter Standort. Nahezu 5.000 internationale Unternehmen haben sich in Düsseldorf und unmittelbarer Umgebung niedergelassen. Seit mehr als 50 Jahren haben japanischen Unternehmen Düsseldorf als Standort ihrer deutschen oder europäischen Aktivitäten ausgebaut. In Düsseldorf und Umgebung haben mehr als 480 japanische Firmen mehr als 20.000 Arbeitsplätze geschaffen. Seit 2004 hat die Stadt zusätzlich zur etablierten und sehr erfolgreichen Zusammenarbeit mit Japan eine Chinastrategie entworfen. Die Zahl der chinesischen Unternehmen konnte so mit mehr als 220 Firmen in den letzten vier Jahren vervierfacht werden. Der Anteil Asiaten und der Westeuropäer, die in Düsseldorf leben, erreicht bundesweit einen Spitzenwert. Die internationale Atmosphäre in der Stadt, die gleichermaßen von den Aktivitäten der internationalen Firmen, wie auch durch die weltweit führenden Leitmesse der Messe Düsseldorf und mehrere hunderttausend internationaler Aussteller und Besucher geprägt wird, trägt wiederum zu einer hohen Internationalität der Dienstleistungsbranchen in Düsseldorf bei. In einer zunehmend international agierenden Ökonomie ist dies ein wichtiger Standortvorteil.

Die internationalen Verbindungen der Stadt, die von Politik und Verwaltung gemeinsam mit lokalen, regionalen und internationalen Partnern gepflegt werden, ermöglichen die Internationalisierung der örtlichen Wirtschaft in zwei Richtungen:

Die Außenwirtschaftskonzeption der Landeshauptstadt zielt sowohl auf die Ansiedlung ausländischer Unternehmen vor Ort als auch auf die Unterstützung Düsseldorfer Firmen im Ausland

Über bestehende Kontakte können Geschäftsverbindungen Düsseldorfer Unternehmen ins Ausland ausgebaut und ausländische Absatzmärkte oder partnerschaftliche Kooperationen erschlossen werden. Bestehende Netzwerke sind in Verbindung mit dem internationalen Standortflair, besonders aber auf der Grundlage des umfassenden, auf regionale und kulturelle Bedürfnisse zugeschnittenen Serviceangebotes der städtischen Wirtschaftsförderung, Wegbereiter für weitere ausländische Direktinvestitionen in Düsseldorf sein. Die Akzeptanz und Bekanntheit des Standortes ist auch eine gute Basis zur Anwerbung ausländischer hochqualifizierte Arbeitskräfte, was nicht nur attraktiv für die ausländischen Firmen, sondern auch für international agierende deutsche Firmen ist.

Der Flughafen ist einer der wichtigsten Bestandteile der internationalen Infrastruktur...

- Eine Schlüsselstellung haben dabei zunächst der Flughafen und die von dort aus angebotenen internationalen Verbindungen. Der Flughafen ist für viele international agierende Unternehmen mit hoher Wahrscheinlichkeit ein oder gar der zentrale Standortfaktor. Insofern wäre jede Erweiterung des Verbindungsangebotes eine Verbesserung.
- Weiterhin ist die internationale Ausrichtung der Messe Düsseldorf, die jährlich mehrere hunderttausend internationaler Aussteller und Besucher in die Stadt bringt, sowohl für die Standortwerbung wie auch für die Qualifizierung der Dienstleister in der Stadt ein wichtiger Faktor. Zudem bietet eine enge Zusammenarbeit zwischen der Messe und der Wirtschaftsförderung hervorragende Möglichkeiten, auf die ausgedehnten Kundennetzwerke der Messe in aller Welt zuzugreifen, um international agierenden Firmen, die bereits auf Messen neue Partner, Kunden oder

...wie auch die Messe mit ihrer intensiven internationalen Vernetzung

Märkte suchen, auf die Möglichkeiten und Chancen eines Aufbaus eigener Repräsentanzen am Standort Düsseldorf hinzuweisen. Diese Zusammenarbeit wird inzwischen rege sowohl am Standort Düsseldorf wie auch in den Zielmärkten USA, China, Japan, Russland und Indien ausgebaut.

- Darüber hinaus können spezielle Stadtentwicklungs- und Wohnprojekte das internationale Flair der Stadt unterstreichen. Dabei geht es nicht um folkloristische Anleihen in der ausländischen Architektur, sondern vielmehr darum, gezielt hervorragende ausländische Architekten nach Düsseldorf zu holen, um Offenheit und Engagement in diese Richtung zu demonstrieren.
- Eine gesonderte Beschäftigung mit der Frage, ob die ausländischen Arbeits- und insbesondere Führungskräfte besondere Anforderungen an Büroprojekte, Wohnprojekte und Dienstleistungen im Wohnumfeld stellen, ist bereits seit Jahren Bestandteil der Wirtschaftsförderungsaktivitäten der Stadt und wird auch weiterhin die Basis zur Entwicklung entsprechender Projektentwicklungen sein. Zudem bieten internationale Schulen und entsprechende Warenangebote ein wichtiges Rückgrat für die entsprechenden Haushalte.
- Eine stärkere internationale Ausrichtung und ein noch verstärktes internationales Renommee der Hochschulen würden die Internationalität des Standortes in besonderer Weise stärken. Dies würde auch noch mehr ausländische Studenten und (Gast-) Wissenschaftler nach Düsseldorf holen.
- Die internationale Positionierung setzt ein international wahrnehmbares und wirksames Marketing voraus. Die Lage der Stadt in den europäischen Märkten, die Infrastruktur wie auch die hervorragenden Rahmenbedingungen in einer wirtschaftlich erfolgreichen und schuldenfreien Kommune sind Kernargumente des Marketings. Die Stadt kooperiert bei der Standortwerbung mit international tätigen Firmen, mit Kammern, der Messe Düsseldorf, dem Flughafen, mit Konsulaten/internationalen Wirtschaftsförderungseinrichtungen sowie Institutionen des Bundes und des Landes NRW. Die Präsentation von Branchenschwerpunkten mit Innovationspotenzial, von international ausgerichteten Services und Netzwerken in der Stadt sowie der bereits etablierten internationalen Business Communities steht dabei im Mittelpunkt des Marketings. Die Stadt wirbt mit dem Markt- aber auch dem Arbeitskräftepotenzial der gesamten Rhein-Ruhr-Region. Zum Teil gibt es auch Ansätze regionaler Kooperationen (z. B. bei Tourismus- und Immobilienmessen), die in Zukunft im Sinne einer besseren internationalen Wahrnehmbarkeit weiter intensiviert werden sollten.
- Vervollständigt wird der internationale Charakter der Landeshauptstadt Düsseldorf durch die besondere Bedeutung der lokalen Eine-Welt-Arbeit, die in Düsseldorf seit Jahrzehnten gefördert und ausgebaut wird. Eine-Welt-Handel, Fairer Handel, Städtepartnerschaften mit den Städten des Südens, Kooperationen mit Schulen, Kirchen und Kultureinrichtungen sind die wesentlichen Elemente einer erfolgreichen Arbeit, die jedes Jahr große Aufmerksamkeit für das Thema erzeugt und tausende Besucher nach Düsseldorf lockt. In Zukunft gilt es diese Arbeit weiter zu unterstützen.

Auch das Engagement ausländischer Architekten unterstreicht das internationale Flair...

...ebenso wie die Berücksichtigung der Anforderungen ausländischer Führungskräfte an ihre Büro- und Wohnumwelt inklusive spezifischer Dienstleistungen

Die internationale Ausrichtung der Hochschulen kann noch weiter ausgebaut werden

Die internationale Vermarktung Düsseldorfs ist bereits heute umfassend aufgestellt

3. Soziale Infrastrukturen

3.1 Kinder, Jugend, Familien

Die Bestandsbeschreibung und Detailplanung werden in Düsseldorf in der jährlich neu erscheinenden Jugendhilfeplanung zusammengefasst⁶. Diese bildet eine wesentliche Grundlage für die planerische Weiterentwicklung der Infrastrukturen und liefert wesentliche analytische Grundlagen für die folgenden Kapitel zum Themenkomplex „Kinder, Jugend, Familien“.

3.1.1 Ausgangslage

In Düsseldorf wurden am 01.03.2008 insgesamt 308 geförderte Tageseinrichtungen betrieben, in denen 18.174 Betreuungsplätze angeboten, wurden. Davon sind:

- 1.121 Plätze für Kinder unter 3 Jahren,
- 14.770 Plätze für Kinder von 3 Jahren bis zum Schuleintritt,
- 2.283 Plätze für Schulkinder.

Weitere Betreuungsangebote werden in geförderten Spielgruppen, durch privatgewerbliche Einrichtungen und durch Tagespflege gemacht.

Veränderte Anforderungen an Angebote für Kinder bis zum Schuleintritt bzgl. Betreuung, Bildung und Erziehung

Das Stadtentwicklungskonzept soll sicherstellen, dass Düsseldorf als lebenswerter Wohnort und attraktiver Arbeitsstandort konsequent weiterentwickelt wird; deshalb sind auch die Strukturen familienunterstützender Systeme vor dem Hintergrund langfristiger demographischer Prognosen, gesellschaftlicher Trends und veränderter wirtschaftlicher Rahmenbedingungen zu betrachten. Exemplarisch sollen daher im Folgenden zwei zentrale Themenfelder beleuchtet werden:

- Betreuungsangebote für Kinder bis zum Schuleintritt
- wohnortnahe Beratungs- und Unterstützungsangebote für Familien durch Aufbau eines flächendeckenden Netzes von Familienzentren, in Düsseldorf

Die Gestaltung der Kinderbetreuung in den ersten sechs Lebensjahren ist eine der vordringlichsten familienpolitischen Aufgaben, die in ganz verschiedenen Familienkonstellationen – vor allem einem stark zunehmenden Anteil von Alleinerziehenden – bewältigt werden muss. Erhebliche Auswirkungen auf den Bedarf nach Kinderbetreuungsangeboten haben zudem veränderte Anforderungen des Arbeitsmarktes.

Dass neben der Familie auch die Öffentlichkeit für das Aufwachsen der Kinder verantwortlich ist, wird aber auch unabhängig von Fragen der Erwerbstätigkeit inzwischen anerkannt. Weitgehend einhellig wird ein Ausbau der Plätze zur Betreuung, Bildung und Erziehung von Kindern

⁶ Von daher basieren die Inhalte des Kapitels 3.1. auf der Fachexpertise des Jugendamtes zum „Betreuungs- und Beratungsangebot für Düsseldorfer Familien und Tageseinrichtungen für Kinder“. Einzelne Zahlenwerte wurden im Rahmen der Veröffentlichung des 1. Berichts zur integrierten Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung aktualisiert und in das STEK aufgenommen.

gefordert. Dabei spielen bei den jüngsten Kindern (in den alten Bundesländern) vor allem die Angebote für Kinder unter drei Jahren und Ganztagsangebote im Kindergartenalter eine besondere Rolle.

Familien leisten den größten und entscheidenden Teil der Betreuung und Erziehung von Kindern. Bewältigt werden kann diese Aufgabe insgesamt jedoch nur dann, wenn die Maßnahmen staatlicher Kinder- und Familienleistungen und die Wahrnehmung der Erziehungsverantwortung durch die Eltern sinnvoll zusammen spielen. Je umfangreicher und besser wohnortnahe Beratungs- und Unterstützungsangebote auf die Bedürfnisse von Familien und Kindern abgestimmt sind und je mehr Möglichkeiten der Auswahl und damit Vielfalt bestehen, desto besser und individueller können sich Kinder entwickeln.

Jede Kommune steht daher ständig vor der Frage, wie Familien unterstützt werden und welche Möglichkeiten durch die Kooperation mit Wohlfahrtsverbänden, Initiativen und Vereinen darüber hinaus eröffnet werden können.

3.1.2 Bedarfe und Potenziale

Betreuungsangebote für Kinder bis zum Schuleintritt:

Die Stadt Düsseldorf verfügt über ein leistungsstarkes Betreuungssystem für Kinder bis zum Schuleintritt.

Anders als in anderen nordrheinwestfälischen Großstädten ist die Zahl der Kinder im Kindergartenalter in Düsseldorf nicht rückläufig. Eine steigende Nachfrage nach Betreuungsplätzen ist zu verzeichnen. In den letzten Jahren mussten zudem erhebliche Platzverluste in Einrichtungen freier Träger kompensiert werden. Allein 550 Plätze gingen durch Gruppenschließungen verloren. Dennoch kann der gesetzliche Anspruch auf einen Kindergartenplatz im Kindergartenjahr 2008/2009 erfüllt werden. 70% der Betreuungsangebote in den Düsseldorfer Tageseinrichtungen werden dabei in Ganztagsform angeboten, ein bedarfsgerechter Wert.

Dieses Ergebnis wird allerdings auch durch rund 950 Angebote in Ergänzungsgruppen und durch Einzelergänzungsplätze sichergestellt. Auch werden die Platzkapazitäten der geförderten Tageseinrichtungen im Laufe des Kindergartenjahres vollständig belegt. Dies schränkt die Möglichkeiten, kurzfristig auf eine deutliche Steigerung der Nachfrage in einem Stadtteil zu reagieren, ein.

Zu beachten ist, dass eine ausreichende Versorgung mit Betreuungsplätzen für Kinder von 3 Jahren bis zum Schuleintritt noch nicht in allen Düsseldorfer Stadtteilen vollständig gegeben ist. Dies hat verschiedene Ursachen:

- unterschiedliche Einwohnerentwicklungen in den Stadtteilen,
- fehlende Realisierungsmöglichkeiten für neue Gruppenangebote,
- geringerer Anteil Schulkinderbetreuungsangebote in den Tageseinrichtungen und damit ein geringeres Potenzial für Gruppenumwandlungen,
- Angebotsveränderungen und -reduzierungen bei freien Trägern.

Wohnortnahe Beratungs- und Unterstützungsangebote werden auf die Bedürfnisse von Familien und Kindern abgestimmt

Betreuungssituation Kinder von 3 Jahren bis zum Schuleintritt

Unterschiedliche Versorgungsquoten in den Stadtteilen. Gesamtstädtisch 100% für Kinder von 3 – 6 Jahren

Betreuungsangebot für Kinder unter 3 Jahren aktuell bei 16%; Anstieg trotz steigender Kinderzahlen auf 35% in 2012/13

Das Platzangebot für Kinder im Alter von 4 Monaten bis unter 3 Jahren wurde bis zum 31.07.2008 durch ein kommunales Ausbauprogramm trotz gestiegener Kinderzahlen auf eine Versorgungsquote von 16% gesteigert. Im folgenden Jahr wird dann bereits eine Quote von 23,9% erreicht. Das Ziel, bis 2012/2013 in Düsseldorf ein Angebot für 35% der Kinder dieser Altersgruppe anzubieten, wird realisiert.

Steigende Nachfrage nach Betreuung für Kinder von 3 Jahren bis zum Schuleintritt. Angebot zu 70% in Ganztagsform

Zu rechnen ist bis 2014 mit einem Rückgang der Nachfrage sechsjähriger Kinder durch die vorzeitige Einschulung um ca. 1.500. Durch den Ausbau der Betreuungsangebote für Kinder unter 3 Jahren ist jedoch gleichzeitig mit einer stärkeren Nachfrage der dreijährigen Kinder (hereinwachsender Jahrgang) zu rechnen.

Trotz eines überdurchschnittlichen Schulkindebetreuungsangebots in der offenen Ganztagschule bestanden im Schuljahr 2007/2008 noch über 2.000 Betreuungsplätze für Schulkinder in den Tageseinrichtungen. Diese Platzkapazitäten werden zukünftig zu einem erheblichen Anteil für Kinder anderer Altersgruppen genutzt werden können. Um ein bedarfsgerechtes Betreuungsangebot für alle Kinder bis zum Schuleintritt sicherzustellen, sind dennoch weitere Neubauvorhaben zu realisieren. Ziel ist es deshalb, weitere Ersatzneubauten zu errichten, um bestehende unrentable ein- und zweigruppige Einrichtungen zu ersetzen und die Zahl der befristeten Ergänzungsgruppen zu reduzieren.

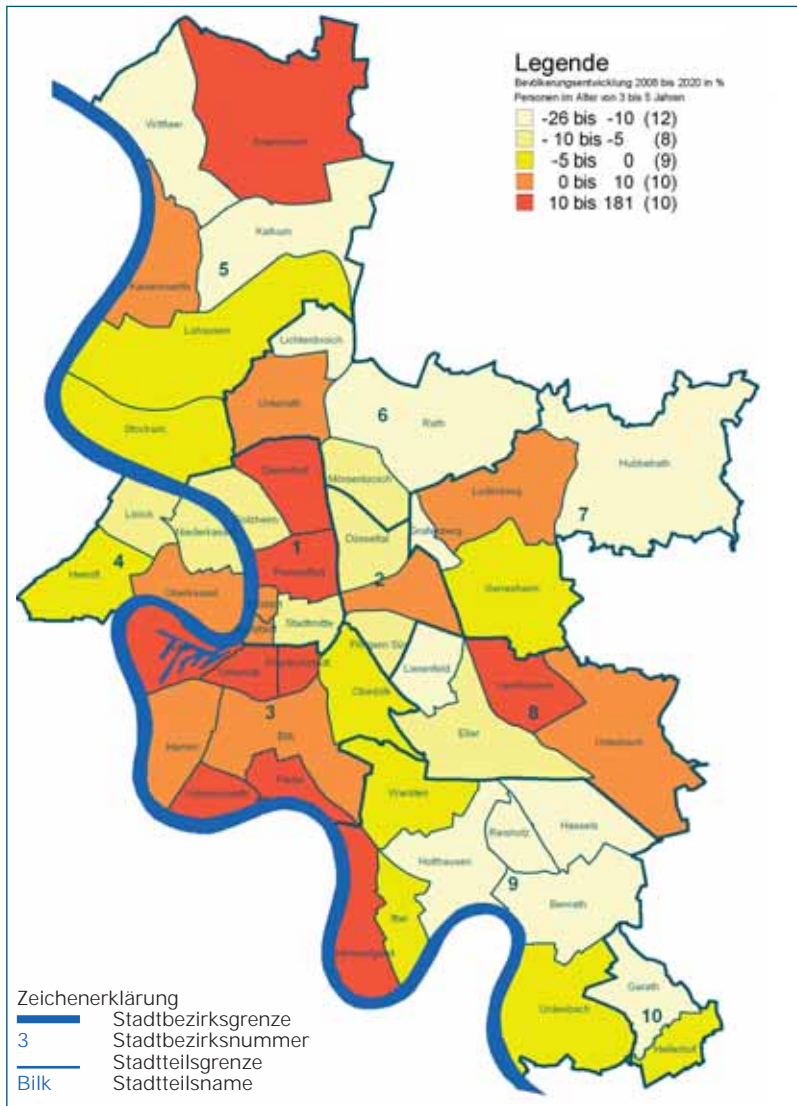
Handlungsbedarf besteht vor allem in Stadtteilen,

Zur Bedarfsdeckung für Kinder bis zum Schuleintritt sind auch Neubauten erforderlich

- in denen sowohl eine schlechte Versorgung mit Betreuungsplätzen für Kinder unter 3 Jahren als auch bei Kindern mit einem gesetzlichen Anspruch auf einen Kindergartenplatz besteht,
- die nicht von Angeboten der Nachbarstadtteile profitieren,
- in denen wenige Schulkindebetreuungsangebote in Tageseinrichtungen bestehen, die perspektivisch für jüngere Kinder genutzt werden können,
- in denen tendenziell steigende Kinderzahlen zu verzeichnen sind,
- in denen bisher keine Neubauvorhaben geplant sind oder ein Realisierungszeitpunkt nicht absehbar ist.

Die Veränderung der Nachfrage nach Betreuungsplätzen für Kinder von 3 Jahren bis zum Schuleintritt, die durch die Einwohnerentwicklung hervorgerufen wird, ist gesamtstädtisch betrachtet unerheblich. Entsprechend der Einwohnerprognose für 2020 steigt die Zahl der Kinder unter 3 Jahren von derzeit 15.617 auf 15.802 und die der Kinder im Alter von 3 bis unter 6 Jahren von 14.522 auf 14.870. Ein relevanter Faktor wird die Einwohnerentwicklung jedoch, wenn die Auswirkungen kleinräumig auf der Ebene „Stadtteil“ betrachtet werden.

Abb 29: Übersicht über die Bevölkerungsentwicklung der Kinder im Alter von 3–5 Jahren



Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf, Fortschreibung auf Basis der Volkszählung von 1987, Bevölkerungsprognose

Durch die Veränderungen des Einschulungsalters und der Schulkindbetreuung sowie des geplanten Ausbaus des Betreuungssystems für Kinder unter 3 Jahren sind jedoch auch gesamtstädtisch relevante Einflussfaktoren zu identifizieren, die erhebliche Veränderungen des Nachfrageverhaltens nach sich ziehen werden. Eine grundsätzlich veränderte Bedarfsberechnung ist daher erforderlich.⁷ Hierbei sind folgende Fixpunkte zu beachten:

- Die Versorgungsquote der Kinder im Alter von 4 Monaten bis unter 3 Jahren muss im Kindergartenjahr 2012/2013 mindestens 35% betragen

Fixpunkte für eine Bedarfsberechnung z. B. evtl. gesetzlicher Anspruch auf Kita-Platz für Kinder ab 2 Jahren

⁷ Nicht berücksichtigt werden können in dieser Darstellung Auswirkungen, die durch das neue Kinderbildungsgesetz (KiBiG) hervorgerufen werden. Die Wirkung neuer Gruppenstrukturen und insbesondere die Veränderungen der Nachfrage durch geplante Buchungszeiten der Eltern sind derzeit noch nicht abschätzbar.

- Im Jahr 2010 könnte ein gesetzlicher Anspruch auf einen Kindergartenplatz für alle zweijährigen Kinder in NRW bestehen, im Jahr 2013 bundesweit für alle einjährigen Kinder.
- Bis 2014/2015 reduziert sich die Zahl der Geburtsmonate, die den bisherigen Kernjahrgängen zuzuordnen sind um 5 auf 30.
- Die Nachfrage des bisherigen hineinwachsenden Jahrgangs (Kinder, die im Laufe des Jahres das dritte Lebensjahr vollenden) wird durch den Ausbau der Betreuungsplätze für Kinder unter 3 stark zunehmen.
- Bis 2020 muss ein Betreuungssystem entwickelt werden, das genügend Platzreserven vorsieht, um auf weitere Nachfragesteigerungen bei den Kindern unter 3 Jahren reagieren zu können und das die Möglichkeit vorsieht, jeden Aufnahmewunsch zeitnah realisieren zu können.
- Entsprechend der erwarteten Stichtagsregelung des Kinderbildungsgesetzes sollte die Bedarfsberechnung spätestens für das Jahr 2014/2015 auf vollständige Jahrgänge abgestellt sein.

Entsprechend dieser Vorgaben wird im Folgenden zunächst eine Quotenberechnung für das Kindergartenjahr 2014/2015 entwickelt. Erst dann können ausgehend von der Berechnung 2007/2008 die Zwischenschritte bis zu diesem Datum festgelegt werden. Anschließend wird eine Bedarfserwartung für das Jahr 2020/2021 zu formulieren sein.

**Bedarfsberechnung
für 2014/2015:**
9% Kinder unter 1 Jahr
25% Kinder zwischen
1 und 2 Jahren und 60 %
zwischen 2 und 3 Jahre

35% der Kinder im Alter von 4 Monaten bis unter 3 Jahren sind 2014/2015 mindestens mit einem Betreuungsplatz zu versorgen. Um diese Quote zu erreichen, ist folgende Versorgung erforderlich:

- 9% der Kinder unter einem Jahr,
- 25% der Kinder im Alter von 1 bis unter 2 Jahren,
- 60% der Kinder im Alter von 2 bis unter 3 Jahren.

Dieses Verhältnis der Altersgruppen entspricht der aktuellen Nachfrage bezogen auf den Stichtag 31.12. des Kindergartenjahres. Es ist ferner mit einer weiteren Nachfrage von 95% für Kinder von 3 Geburtsjahrgängen zu rechnen. Hierdurch wird im Vergleich zur heutigen Berechnung für die Hälfte des bisherigen hereinwachsenden Jahrgangs eine Nachfrage entsprechend den heutigen Kernjahrgängen unterstellt.

Die erwarteten Veränderungen des Nachfrageverhaltens werden sich nicht unmittelbar einstellen. Entscheidenden Einfluss auf die Nachfrage der Betreuungsplätze für zweijährige Kinder werden die erwarteten Flexibilisierungen der Belegungsmöglichkeiten in Gruppen der geförderten Tageseinrichtungen nehmen.

Es ist mit einer kontinuierlichen Veränderung der Nachfrage entsprechend der Veränderung des Angebotes zu rechnen.

Tab. 8: Veränderung der Nachfrageerwartung im Jahresvergleich

	2007/- 2008	2008/- 2009	2009/- 2010	2010/- 2011	2011/- 2012	2012/- 2013	2013/- 2014	2014/- 2015
Ausbaustufen der Betreuungsplätze für Kinder im Alter von 4 Monaten bis unter 3 Jahren	16%	23,90%	28%	30%	32,50%	35%	35%	35%
Berücksichtigung der Kernjahrgänge	95%	95%	95%	95%	95%	95%	95%	95%
Anzahl der Geburtsmonate der Kernjahrgänge	35	35	34	34	33	32	31	30
Berücksichtigung der Quote des hereinwachsenden Jahrganges	34%	36%	38%	40%	42%	44%	46%	47,50%

Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf, Jugendamt

Für die Einschätzung der weiteren Entwicklung der Nachfrage von 2014 bis 2020 liegen keine verlässlichen Daten vor. Gerade die notwendigen Platzkapazitäten, die sich aus einem Rechtsanspruch bei Vollendung des zweiten Lebensjahrs im Jahr 2010 und bei Vollendung des ersten Lebensjahrs im Jahr 2013 ergeben würden, sind noch nicht einschätzbar.

Erforderliche Platzkapazitäten zur Erfüllung des Rechtsanspruches auf Betreuungsplatz ab 2 Jahre in 2010 noch nicht einschätzbar

Es erfolgen für die Kindergartenjahre 2014/2015 und 2020/2021 daher eine alternative Berechnung unter Berücksichtigung von

- 10% der Kinder unter einem Jahr,
- 30% der Kinder im Alter von 1 bis unter 2 Jahren,
- 65% der Kinder im Alter von 2 bis unter 3 Jahren ,
- 100% von 3 Kernjahrgängen.

Diese Berechnung ist in der nachfolgenden Tabelle als Alternative gekennzeichnet.

Tab. 9: Platzbedarf für Kinder bis zum Schuleintritt bis 2020/2021

	2007/ 2008	2008/ 2009	2009/ 2010	2010/ 2011	2011/ 2012	2012/ 2013	2013/ 2014	2014/ 2015	2014/- 2015- Alter native	2020/- 2021	2020/- 2021 Alter native
Plätze für Kinder unter 3 Jahren	2.209	3.295	3.768	4.045	4.328	4.751	4.770	4.790	5.333	4.885	5.459
Plätze für Kinder ab 3 Jahren	15.620	15.508	15.272	15.089	14.635	14.388	14.146	13.893	14.506	14.127	14.870

Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf, Jugendamt

Um ein Betreuungssystem zu entwickeln, das genügend Platzreserven vorsieht, um sicher auf weitere Nachfragesteigerungen bei den Kindern unter 3 Jahren reagieren zu können und das die Möglichkeit vorsieht, jeden Aufnahmewunsch zeitnah realisieren zu können, sind weitere Analysen erforderlich. Besonders die Auswirkungen des Kinderbildungsgesetzes (KiBiz) ab 01.08.2008 können derzeit nur bedingt eingeschätzt werden.

Entwicklungsbedarf des Platzangebots auf 18.683 Plätze; Zur Sicherung der Versorgung Ausweitung Tagespflege auf mind. 1.200 Plätze und 1.000 Schulkindbetreuungsplätze in Tageseinrichtungen

Entwicklungsmöglichkeiten des Platzangebots vor dem Hintergrund veränderter Nachfrage nach Betreuungsplätzen – Potenzialanalyse

Unter Berücksichtigung der dargestellten Nachfrage-Erwartung für das Jahr 2014/2015 werden 18.683 Betreuungsplätze zur Versorgung der Kinder bis zum Schuleintritt benötigt. Zur Sicherung des Betreuungsangebots insbesondere der Kinder unter einem Jahr soll das Tagespflegeangebot in Düsseldorf auf mindestens 1.200 Plätze erweitert werden. Es ist ferner vorgesehen aus Bedarfsgründen 1.000 Schulkindbetreuungsplätze über das Kindergartenjahr 2007/2008 hinaus in Tageseinrichtungen vorzuhalten, wenn die Nachfrage im direkten Einzugsgebiet dieser Einrichtungen über die offene Ganztagschule nicht abgedeckt werden kann oder individuelle pädagogische Bedürfnisse der Kinder dies erforderlich macht. In Tageseinrichtungen (gefördert und privatgewerblich) müssen dem entsprechend 18.483 Betreuungsplätze angeboten werden.

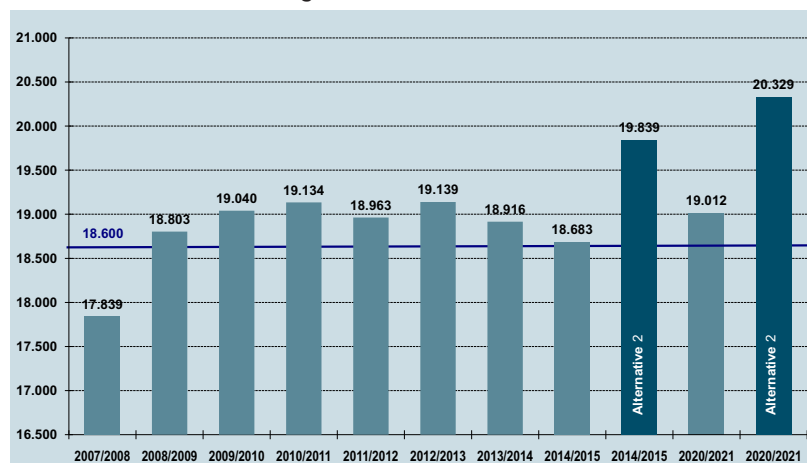
Ein Vergleich mit dem Platzangebot zum 1.3.2008 verdeutlicht das aktuelle Potenzial des Düsseldorfer Betreuungssystems:

Tab. 10: Potenzial des Düsseldorfer Betreuungssystems

	Plätze für Kinder unter 3 Jahren	Plätze für Kinder von 3 Jahren bis zum Schuleintritt	Plätze für Schulkinder	Hiervon nicht zu berücksichtigende Ergänzungsplätze	Plätze in Tageseinrichtungen insgesamt
Geförderte Tageseinrichtungen:	1.121	14.770	2.283	950	17.224
Privatgewerbliche Tageseinrichtungen:	453	651			1.104
Geförderte Spielgruppen:	259				259
Summe					18.587

Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf, Jugendamt

Abb. 30: Nachfrageerwartung der Kinder bis zum Schuleintritt insgesamt⁸



Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf, Jugendamt

⁸ Alternative Berechnung für 2014/2015 und 2020/2021 entsprechend der Erläuterung auf vorigen Seiten

Durch den Vergleich von aktuellem Angebot und wahrscheinlicher Nachfrage kann lediglich das Potenzial des Tagesbetreuungsangebots eingeschätzt werden. Weitere, heute noch nicht näher quantifizierbare Einflussfaktoren haben Einfluss auf das Platzangebot. Auf erwartete Auswirkungen gesetzlicher Änderungen wurde bereits verwiesen (KiBiz). Des Weiteren ist zu beachten:

- Kinder unter 3 Jahren haben einen höheren Raum- und Betreuungsbedarf als ältere Kinder. Bisher ist ein Platzverhältnis von 1 (Kleinkind) zu 0,7 (Kind 3–6 Jahre) zu unterstellen.
- Im Rahmen der Überführung von Hortgruppen in die offene Ganztagschule wird es zu ersatzlosen Gruppenschließungen kommen, da die Räumlichkeiten zur Qualifizierung bestehender Betreuungsplätze oder für weitere Angebote im Sinne der Familienförderung (Familienbildung, Erziehungsberatung, Elterncafé) genutzt werden.
- Die Modernisierung der Angebotsstrukturen in den Tageseinrichtungen und die Übernahme zusätzlicher Aufgaben (Familienzentren, Integrationsleistungen) führt zu zusätzlichem Raumbedarf, also auch zu Gruppenschließungen gerade in Einrichtungen freier Träger.
- Unrentable, eingruppige Tageseinrichtungen werden auf Dauer nicht bestehen bleiben, wenn alternative Angebote im Sozialraum bestehen.
- Die weitere Entwicklung von privatgewerblichen Einrichtungen wird durch die Ausweitung des geförderten Ausbaus der Plätze für Kinder unter 3 Jahren beeinflusst. Auch die Nachfrage nach geförderten Spielgruppen ist unter diesen geänderten Rahmenbedingungen noch nicht abschätzbar.
- Der Demographiebericht verdeutlicht die unterschiedliche Entwicklung der Nachfrage nach Betreuungsplätzen in den Düsseldorfer Stadtteilen.
- Entsprechende Steuerungsnotwendigkeiten ergeben sich daher für die Angebotsstrukturen, die in jährlichen Fortschreibungen entsprechend der Vorgaben des § 80 SGB VIII in Düsseldorf umgesetzt werden.

Wohnortnahe Beratungs- und Unterstützungsangebote

In Düsseldorf entsteht durch das Programm „Familienzentren“ ein flächendeckendes System wohnortnaher Betreuungs- und Beratungsangebote. Eine sozialräumlich günstige und den Förderrichtlinien des Landes entsprechende Verteilung der Standorte ist sichergestellt. Tendenziell schlechter situierte Wohngebiete werden stärker berücksichtigt.

Trägerübergreifend wurde in der Arbeitsgemeinschaft nach § 78 SGB VIII „Tageseinrichtungen und Tagespflege“ zunächst eine Auswahlentscheidung über die Standorte der ersten 12 Familienzentren getroffen. Vier dieser 12 Familienzentren wurden vom Land zu einer der 251 Piloteinrichtungen erklärt. Mit dem pme Familienservice GmbH, Kidshouse wurde ferner ein privatgewerblicher Träger aus Düsseldorf zum Familienzentrum.

Wohnortnahe Beratungs- und Unterstützungsangebote in 43 Familienzentren im ganzen Stadtgebiet

Durch eine kommunale Initiative sicherte das Jugendamt auch für die übrigen acht ausgewählten Tageseinrichtungen den Ausbauprozess zu Familienzentren. 2008 werden in Düsseldorf 43 Tageseinrichtungen gefördert, darunter nicht nur die vom Land geförderten 24 Einrichtungen. Bis 2009 wird sich diese Zahl auf 62 erhöhen und bis 2012 werden alle 83 vorgesehen Einrichtungen in der Förderung oder bereits realisiert sein. Bereits heute sind alle Standorte der geplanten Familienzentren für Düsseldorf festgelegt.

**In der Endausbaustufe
83 Familienzentren und
12 zusätzliche Häuser für
Kinder und Eltern geplant**

In der Endausbaustufe plant das Jugendamt neben diesen vom Land geförderten Familienzentren 12 weitere Tageseinrichtungen zu Beratungszentren zu entwickeln. Durch die Erweiterung der Anzahl der Familienzentren über die vom Land geförderten Einrichtungen hinaus, werden Eltern und Kinder aus Wohngebieten mit besonderem sozialen Handlungsbedarf gezielt unterstützt. Diese Gebiete unterliegen jedoch ergänzender Anforderungen und sollen deshalb in ausgewählten Einrichtungen eine engere Zielvorgabe als durch die Kriterien des landesweiten Gütesiegels erhalten. In Gebieten mit besonderem sozialen Handlungsbedarf wurden daher zusätzliche geeignete Tageseinrichtungen ausgewählt, die künftig besondere Angebote als Häuser für Kinder und Eltern machen werden.

Häuser für Kinder und Eltern könnten auch dort eingerichtet werden, wo ein Träger ein innovatives Konzept zur Förderung und Unterstützung von Familien anbietet, ein stadtteilübergreifendes Einzugsgebiet die Einrichtung eines Familienzentrums jedoch nicht sinnvoll erscheinen lässt.

Bei der Auswahlentscheidung wurden auch neue Tageseinrichtungen in geplanten Neubaugebieten berücksichtigt. Mit der Festlegung der Standorte der Düsseldorfer Familienzentren wurde so eine langfristig wirkende, strukturelle Entscheidung für das Angebot wohnortnaher Beratungsangebote geschaffen.

**Finanzierung der zentralen
Grundversorgung mit umfang-
reichem Leistungsangebot in
Familienzentren ist gesichert**

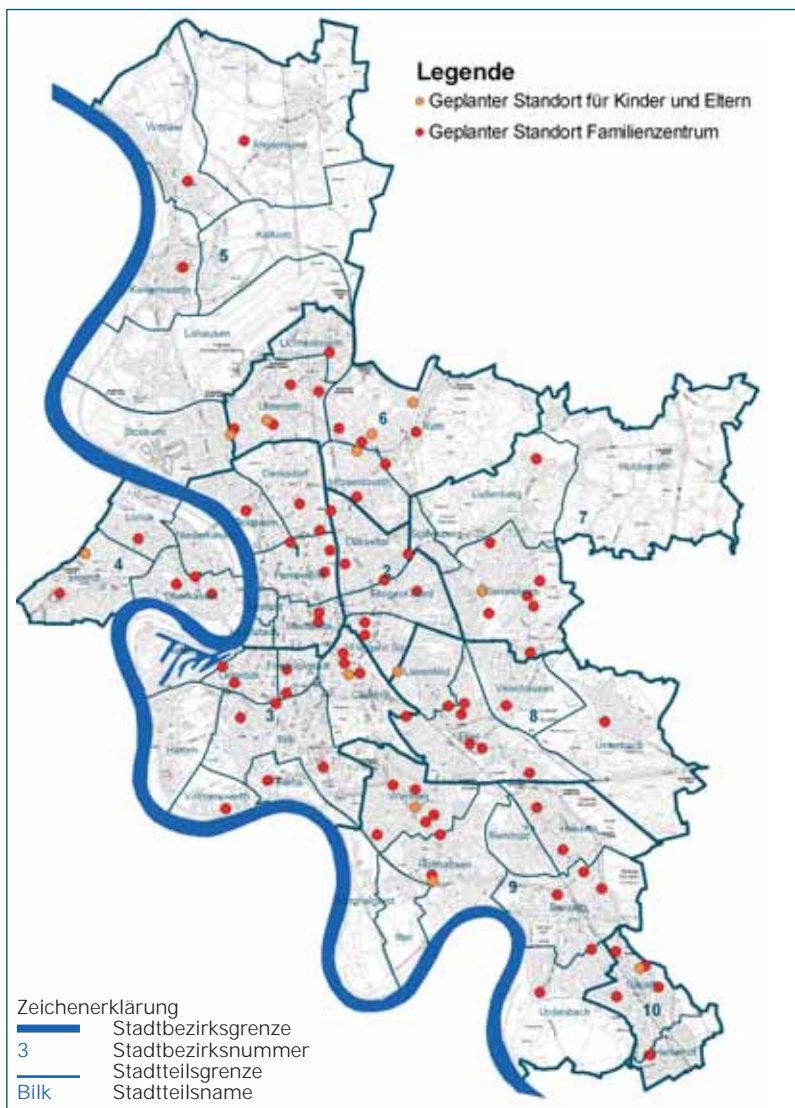
Auch die Finanzierung der zentralen Grundversorgung mit Beratungs- und Familienbildungsleistungen ist gewährleistet. Jedem Familienzentrum sind eine Erziehungsberatungsstelle und ein Familienbildungswerk im Rahmen einer schriftlichen Kooperationsvereinbarung zugeordnet.

Weitere strategische Unterstützungsleistungen zur Implementierung der Düsseldorfer Familienzentren wurden vereinbart:

- Kooperation mit dem Bezirkssozialdienst,
- Prozessbegleitung durch Vernetzung im Sozialraum und Moderation,
- Bereitstellung von Informationen über die familien- und kindbezogenen Dienstleistungen im stadtbezirklichen Umfeld (FHS – Projektstudium),
- Qualitätszirkel mit 12 Familienzentren,
- „Koordinierungsbeauftragte Familienzentren“ als Stabsstelle in der Abteilung 51/2,
- Fortbildungen zu speziellen Themen des Familienzentrums.

Familienzentren verstehen sich in Düsseldorf als ein Modul im Rahmen des Gesamtkonzeptes der stadtteilorientierten Jugendhilfe. Das Gesamtsystem kann und wird durch weitere Bestandteile erweitert. Zu nennen wären hier bspw. die Themen Ehrenamtlichkeit, Leistungen der Kinder- und Jugendförderung und der Gesundheitshilfe.

Abb. 31: Standorte der Düsseldorfer Familienzentren und Häuser für Kinder und Eltern. Auswahlentscheidung vom 15.06.2007



Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf, eigene Darstellung

Ausbau des Betreuungsplatzangebots auf 35% für Kinder unter 3 Jahren bis 2012/2013

3.1.3 Empfehlungen

Das System der Düsseldorfer Tageseinrichtungen verfügt über das Potenzial für jedes Kind im Alter von 4 Monaten bis zum Schuleintritt einen Betreuungsplatz zu garantieren, wenn die Eltern einen entsprechenden Bedarf anmelden. Bis zum Kindergartenjahr 2012/2013 wird eine Versorgungsquote der Kinder im Alter von 4 Monaten bis 3 Jahren von 35% erreicht. Dies setzt voraus, dass die durch die Jugendhilfeplanung als notwendig erachteten Neubauvorhaben und Veränderungen des Platzangebots zeitnah in enger Kooperation mit den freien Trägern geförderter Tageseinrichtungen umgesetzt werden. Neubauvorhaben beziehen sich dabei sowohl auf neue Tageseinrichtungen in noch unterversorgten Stadtteilen, Neubauvorhaben in Neubaugebieten als auch auf Ersatzneubauten, die zur Modernisierung nicht mehr zeitgemäßer Gruppenstrukturen erforderlich sind.

Unterversorgte Wohnbereiche werden in den Detailplanungen aufgezeigt und Ausbauziele realisiert

Es können in Düsseldorf Wohngebiete identifiziert werden, in denen vor dem Hintergrund der erwarteten Einwohnerentwicklung mit den bestehenden Tageseinrichtungen das Ausbauziel des Betreuungsangebotes nicht realisiert werden kann. Die jährlichen Detailplanungen sind über die Jugendhilfeplanung zu realisieren. In der Zusammenarbeit mit der Wohnungswirtschaft sind Ausbauziele zu vereinbaren und zu realisieren. Unbedingt ist sicherzustellen, dass Tageseinrichtungen zur Versorgung von Neubaugebieten beim Bezug der ersten Wohneinheiten zur Verfügung stehen.

Ausbau der Plätze in Tagespflege auf 1.200

Die Jugendhilfeplanung geht in ihren Planungsüberlegungen von einer Anzahl von 1.200 Betreuungsplätzen für Kinder unter 3 Jahren aus, die durch Tagespflegeverhältnisse gewährleistet werden. Bisher kann eine Zahl von 376 gewährleistet werden, das Angebot wird sukzessive erweitert.

Qualitätsstandards in der Kinderbetreuung bzgl. Raum und Personalzuweisung müssen beibehalten werden

Der Ausbau des Betreuungsangebotes für Kinder von 4 Monaten bis zum Schuleintritt muss unter Beibehaltung gesicherter Qualitätsstandards erfolgen. Dies betrifft gerade Raum und Personalzuweisung. So muss das Angebot der kleinen altersgemischten Gruppen (Familiengruppen) in seiner Qualität erhalten bleiben. Nur so ist eine bildungsorientierte Arbeit für die jüngsten Kinder möglich. Die pflegerischen Tätigkeiten werden hier durch eine 3. Fachkraft (Kinderpflegerin) abgedeckt.

Ferner ist insbesondere in Stadtteilen mit besonderem sozialen Handlungsbedarf die Möglichkeit von Gruppenstärkenreduzierungen bei den Ausbauplanungen zu berücksichtigen. Dies gilt vor allem in Tageseinrichtungen, in denen überwiegend Kinder mit Migrationshintergrund die Einrichtung besuchen.

Bedarfsgerechte Öffnungszeiten teilweise über 10 Stunden täglich bzw. an Wochenenden

Bedarfsgerechte Öffnungszeiten müssen in den geförderten Tageseinrichtungen angeboten werden. Bedarfsgerecht bedeutet in diesem Zusammenhang auch, dass Öffnungszeiten von über 10 Stunden pro Tag und eine Samstagöffnung in „Leuchtturmeinrichtungen“ möglich sein müssen.

Nicht nur Betreuungsangebote in geförderten Tageseinrichtungen und Spielgruppen, auch privatgewerbliche Angebote sind so weit wie möglich in alle Planungsüberlegungen zum Ausbau des Tagesbetreuungsangebotes einzubeziehen. Die Kooperationen mit Düsseldorfer Unternehmen zum Ausbau von Betriebskindergartenplätzen können erweitert werden.

Der Aufbau des Systems Düsseldorfer Familienzentren ist gesichert, die räumliche Verteilung wurde vereinbart. Schwerpunkt der weiteren Planung wird die Ausgestaltung der konkreten Arbeit in den Familienzentren sein. Hierzu werden strategische Unterstützungsleistungen vorgehalten. Planerisch ist es notwendig den Gesamtprozess mit den vorliegenden Jugendhilfeplanungen, vor allem für die Bereiche Beratungsstellen, Familienbildung und Hilfen zur Erziehung zu verknüpfen.

Die Einrichtung von Familienzentren ist zudem mit Investitionskosten verbunden. Familienzentren sollen ein niedrighwelliges Angebot von familienunterstützenden Leistungen bereitstellen. Das Gütesiegel benennt als ein Basiskriterium das Vorhandensein von Räumlichkeiten in der Tageseinrichtung oder im unmittelbaren Umfeld, in denen die Angebote der Familienbildung und Erziehungsberatung durchgeführt werden können⁹. Für die vorhandenen Standorte sind Um-, Aus- und Anbauten in denjenigen Einrichtungen vorzunehmen, die keine Ressourcen im unmittelbaren Umfeld nutzen können.

Familienzentren bieten Beratungs- und Betreuungsangebote für Familien. Jede Tageseinrichtung, die zu einem Familienzentrum entwickelt wird, benötigt eine leistungsstarke zeitgemäße Gruppenstruktur und bedarfsgerechte Öffnungszeiten. Dies ist künftig bei Planungsprozessen zu beachten.

Familienzentren als Teil des Systems „Stadtteilorientierter Jugendhilfe“: Die Weiterentwicklung ausgewählter Familienzentren zu Stadtteiltreffs ist insbesondere in Sozialräumen mit besonderem Handlungsbedarf zu prüfen. Beratungsleistungen und Bildungsangebote für Eltern mit älteren Kindern sind sicherzustellen. Im Rahmen der künftigen integrierten Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung sind Kooperationen zwischen Familienzentren und der offenen Ganztagschule besonders zu beachten.

Privatgewerbliche Angebote und Betriebsplätze werden einbezogen

Vernetzung der Jugendhilfe-Fachplanungen wie Beratungsstellen, Familienbildung und Hilfe zur Erziehung zur konkreten Ausgestaltung der Familienzentren

Raumbedarf der Familienzentren zur Vereinheitlichung und unter Berücksichtigung der Vorgaben des Gütesiegels festgelegt

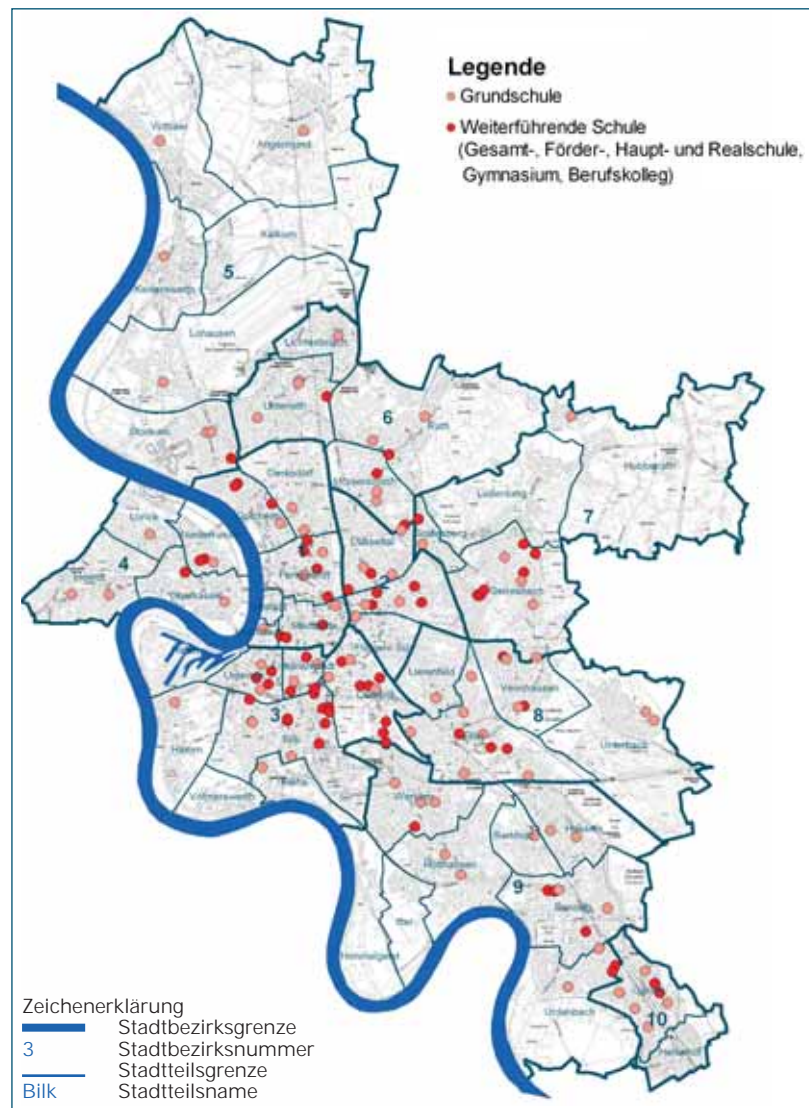
Betreuungsangebot in Familienzentren erfordert leistungsstarke zeitgemäße Gruppenstrukturen und bedarfsgerechte Öffnungszeiten

⁹ Die Standardraumbedarfe für 2 Einrichtungstypen bei Neubau werden derzeit bestimmt.

3.2 Schule und Bildung

Die stadtteilbezogene Bedarfsplanung ist der Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung zu entnehmen.

Abb. 32: Übersicht über die Verteilung der Düsseldorfer Grund- und weiterführenden Schulen



Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf, eigene Darstellung

3.2.1 Ausgangslage

Das Schulgesetz für das Land Nordrhein-Westfalen überträgt den Schulen einen „Bildungs- und Erziehungsauftrag“. Heute mehr denn je stellen aber darüber hinaus gehend gesellschaftspolitische Entwicklungen die Rahmenbedingungen für Bildung dar.

Als Träger öffentlicher Schulen ist es Aufgabe der Stadt Düsseldorf, die für einen ordnungsgemäßen Unterricht erforderlichen Schulanlagen, Gebäude, Einrichtungen und Lehrmittel bereitzustellen und zu unterhalten, sowie das für die Schulverwaltung notwendige Personal und eine am allgemeinen Stand der Technik und Informationstechnologie orientierte Sachausstattung zur Verfügung zu stellen.

Düsseldorf ist für Rahmenbedingungen (Schulanlagen, Gebäude, Lehrmittel und Einrichtung) sowie für das Schulverwaltungspersonal verantwortlich

Für alle pädagogischen Belange ist das Land NRW verantwortlich, das die Kosten für das pädagogische Personal trägt. Diese rein formalrechtliche Betrachtungsweise ist jedoch, soweit es die Stadt Düsseldorf betrifft, überholt, da die Landeshauptstadt eine sogenannte „erweiterte Schulträgerschaft“ praktiziert, sich also auch durch entsprechende kommunale Angebote wesentlich zur Verbesserung des Unterrichts beiträgt.

Gemeinden sind verpflichtet, zur Sicherung eines gleichmäßigen und alle Schulformen und Schularten umfassenden Bildungs- und Abschlussangebotes eine Schulentwicklungsplanung zu betreiben. Schulentwicklungsplanung und Jugendhilfeplanung sind aufeinander abzustimmen.

Verpflichtung zu einer Schulentwicklungsplanung zur Sicherung des schulischen Angebotes

Die Schulentwicklungsplanung berücksichtigt:

- das gegenwärtige und zukünftige Schulangebot nach Schulformen, Schularten, Schulgrößen und Schulstandorten,
- die mittelfristige Entwicklung des Schüleraufkommens, das ermittelte Schulwahlverhalten der Eltern und die daraus abzuleitenden Schülerzahlen nach Schulformen, Schularten und Jahrgangsstufen,
- die mittelfristige Entwicklung des Schulraumbestands nach Schulformen, Schularten und Schulstandorten.

Über die Errichtung, die Änderung und die Auflösung einer Schule sowie den organisatorischen Zusammenschluss von Schulen beschließt der Schulträger nach Maßgabe der Schulentwicklungsplanung.

Die Schülerzahl stieg insgesamt in den letzten zehn Jahren von 73.068 Schülerinnen und Schülern im Schuljahr 1997/1998 um 3.798 auf insgesamt 76.866 Schülerinnen und Schüler im Schuljahr 2006/2007 an.

Steigerung der Schülerzahl von 73.068 in 1997/1998 auf 76.866 in 2006/2007

In den einzelnen Schulformen und Schulstufen verlief die Entwicklung jedoch sehr unterschiedlich.

Im Primarbereich (Grundschule) sind die Schülerzahlen seit dem Schuljahr 1997/1998 fast kontinuierlich gesunken. Der Abwärtstrend hat sich seit dem Schuljahr 2002/2003 allerdings deutlich verringert.

Kontinuierliches Absinken der Schülerzahlen im Primarbereich

In der Sekundarstufe I erreichte die Schülerzahl in der Entwicklung der letzten zehn Jahre ihren Höchststand im Schuljahr 2003/04 mit 25.648 Schülerinnen und Schüler. Seitdem ist die Schülerzahl leicht rückläufig. Nach dem Ergebnis der aktuellen Schülerprognose wird sie sich bis 2009/10 auf knapp 24.500 Schülerinnen und Schüler weiter verringern. Danach wird sich die Schülerzahl bis zum Ende des Prognosezeitraums 2014/15 in etwa auf diesem Niveau halten.

Entwicklung Sekundarstufe I erreichte in den letzten zehn Jahren Höchststand in 2003/2004

In der Sekundarstufe II derzeit noch steigende Schülerzahlen und weiterer Anstieg voraussichtlich bis 2014/2015

In der Sekundarstufe II der allgemeinbildenden Schulen (Gymnasium, Gesamtschule) macht sich mit derzeit noch steigenden Schülerzahlen der frühere Anstieg der Schülerzahlen in der Sekundarstufe I bemerkbar. Bis zum Schuljahr 2014/2015 werden die Schülerzahlen voraussichtlich von derzeit 5.312 Schülerinnen und Schüler auf ca. 5.800 Schülerinnen und Schülern ansteigen.

Differenziertes Bild in den Schulformen durch steigende Schülerzahlen in der Sek. I und mit Verzögerung in Sek. II

Der Entwicklung in den einzelnen Schulstufen folgend ergibt sich auch für die Schulformen ein differenziertes Bild. Die Maßnahmeplanung der letzten beiden Schulentwicklungspläne war dementsprechend geprägt von steigenden Schülerzahlen in der Sek. I und – mit Verzögerung – in der Sek. II.

Von besonderer Bedeutung für die zu treffenden Maßnahmen war – neben dem Anstieg der Schülerzahlen insgesamt – eine Verschiebung der Übergangsquoten für den Übergang zu den weiterführenden Schulen zugunsten der Schulform Realschule.

Starke Verschiebung zugunsten der Realschule. Daher vorrangig Schaffung von Kapazitäten in dieser Schulform

Vorrangiges Ziel war deshalb die Schaffung zusätzlicher Kapazitäten im Realschulbereich. Zusätzlich mussten Gymnasialplätze geschaffen werden, um den steigenden Schülerzahlen gerecht zu werden. Nicht berücksichtigt wurde bei der Maßnahmeplanung der Raumbedarf für die Ganztagsbetreuung im Primarbereich, die als besonderes Projekt ausgelegt worden ist.

Mit der Bildungsoffensive I hat der im Jahr 1999 neu gewählte Rat der Stadt seine bildungspolitischen Prioritäten festgelegt.

Festlegung von bildungspolitischen Prioritäten durch den Rat in den Bildungsoffensiven I und II; Ganzheitlich vernetztes Bildungskonzept und verlässliche Schulkindbetreuung in der offenen Ganztagsgrundschule

In Form der Bildungsoffensive II hat der Rat der Stadt 2002 die Verwaltung darüber hinaus beauftragt, ein ganzheitliches Bildungskonzept zu entwickeln, welches die bereits vorhandenen Angebote der Stadt, der freien Träger, Kirchen, Vereine und Verbände für Kinder und Jugendliche in den Bereichen Schule, Jugend, Kultur, Sport und anderen Betätigungsfeldern zu einem ganzheitlichen Bildungsangebot zusammenführen soll.

Seit 2003 ist geregelt, dass die Versorgung von Schulkindern mit verlässlichen Betreuungsplätzen zukünftig durch das Angebot der Offenen Ganztagschule im Primarbereich erfolgt.

Durch diese Veränderung des Betreuungssystems für Schulkinder ergibt sich ein neues Verständnis von Schule, das die sukzessive Umwandlung der bisherigen Angebote, insbesondere in Tageseinrichtungen, zur Folge hat.

Qualitätsoffensive Hauptschule als bildungspolitisches Ziel des Landes

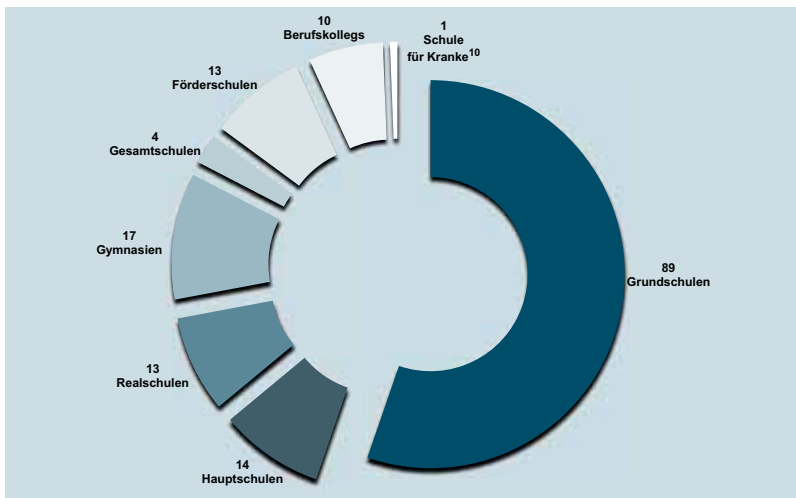
Im Rahmen einer „Qualitätsoffensive Hauptschule“ hat das Land die Stärkung der Hauptschulen als eines der bedeutenden bildungspolitischen Ziele herausgestellt.

Wegfall Schulbezirksgrenzen für Grundschulen in 2007/2008

Die bisher verbindlich vorgeschriebenen Schulbezirksgrenzen für Grundschulen wurden zum Schuljahr 2007/2008 aufgehoben.

Aktuell ist die Stadt Düsseldorf Träger von 161 Schulen, die sich wie folgt aufgliedern:

Abb. 33: Verteilung der Schulen auf die einzelnen Schulformen



Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf, Schulverwaltungsamt

3.2.2 Bedarfe und Potenziale

Angesichts steigender Schülerzahlen in den letzten Jahren hat die Stadt an einer Vielzahl von Standorten zusätzliche Raumkapazitäten geschaffen. Dadurch konnte sichergestellt werden, dass grundsätzlich jedes Kind in zumutbarer Entfernung einen Schulplatz in der gewünschten Schulform (mit der Ausnahme Gesamtschule) erhalten hat.

Im Rahmen der Bildungsoffensive und anderer bildungspolitischer Ratsbeschlüsse beschlossene Maßnahmen wurden umgesetzt.

■ Primarbereich

Im Schuljahr 2006/2007 gab es an 71 Schulen im Primarbereich ein Angebot für die Offene Ganztagschule. Damit wurde ein Deckungsgrad von 26% aller Schülerinnen und Schüler der Primarstufe erreicht. Weitere 243 Plätze standen an den Ganztagschulen, bezogen auf den Primarbereich, zur Verfügung. Viele Schulen boten zudem eine Betreuung nach den Landesprogrammen Schule von 8–1 und 13 Plus an.

Mit dem Ausbau der Offenen Ganztagschule werden die Angebote für Schulkinder in den Tageseinrichtungen der Jugendhilfe Zug für Zug abgebaut.

Unter Einbeziehung aller Betreuungsangebote konnte eine Versorgungsquote von 41,3% im Primarbereich erreicht werden.

Schulraumversorgung in den letzten Jahren ausgeweitet

Schulkindbetreuung im Primarbereich bereits 2006/2007 bei 41,3%

¹⁰ Schule für Kranke: Die Schule für Kranke unterrichtet Schülerinnen und Schüler, die wegen einer stationären Behandlung im Krankenhaus oder einer vergleichbaren medizinischtherapeutischen Einrichtung mindestens vier Wochen nicht am Unterricht ihrer Schule teilnehmen können.

Insgesamt 11 Ganztags-
schulen in der Sekundarstufe I

■ Sekundarstufe I

Auch die Zahl der Ganztagsangebote für Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren wurde in den letzten Jahren in Düsseldorf kontinuierlich erweitert. Es bestehen folgende Angebote:

Die Erweiterte Ganztags Hauptschule ist eine gebundene, das heißt verpflichtende Ganztagschule, die an fünf Tagen in der Woche ganztägig Angebote für Schülerinnen und Schüler bereit hält. Im Schuljahr 2006/2007 haben vier Hauptschulen den erweiterten Ganztagsbetrieb aufgenommen. Für drei weitere Hauptschulen wurde bei der Schulaufsicht ein Antrag auf Umwandlung in eine erweiterte Ganztags Hauptschule zum Schuljahr 2008/2009 gestellt. Zudem werden weitere sieben Schulen in Ganztagsform geführt.

Betreuungsangebote für
Schüler von 10–14 Jahre
mit ca. 28%

Weiterhin existieren Horte für ältere Schulkinder in Tageseinrichtungen; Betreuungsplätze im Rahmen des Programms 13 Plus an weiterführenden Schulen; Kommunalfinanzierte Betreuungsplätze des früheren SiT-Programms des Landes (Schülertreffs in Tageseinrichtungen); Maßnahmen nach § II.2 Landesjugendplan (schulbezogene Angebote, die präventiv orientiert sind und auf die Stabilisierung der Persönlichkeit junger Menschen zielen); sonstige verlässliche Betreuungsangebote in Jugendfreizeiteinrichtung

Insgesamt umfasst die Betreuung für Schülerinnen und Schüler von 10 bis 14 Jahren eine Versorgungsquote von ca. 28%.

Schule und Wirtschaft als
wichtiges Instrument für die
Berufswahlorientierung

Im Bereich Schule-Beruf sieht das vor Jahren gewachsene sogenannte Düsseldorfer Modell ein dreigliedriges Stufenkonzept vor, mit den Elementen:

- zentral vermittelte Betriebserkundungen in der Klasse 8 für alle Schulformen,
- zentral vermittelte Schülerbetriebspraktika in der Klasse 9 der Haupt- und Förderschulen und
- Organisation von Lehrerpraktika, die für alle Schulformen möglich sind.

Der zentralen Vermittlung, die über einen ständigen Kontakt zu Düsseldorfer Betrieben und Unternehmen möglich ist, geht die Zusammenstellung eines breitgefächerten Angebotes voraus.

2006 wurde das Themenfeld „Berufswahlorientierung“ durch die Einrichtung des Kompetenzzentrums „Übergang Schule–Hochschule/Beruf“ erweitert. Hierbei handelt es sich um eine Kooperation zwischen der Landeshauptstadt Düsseldorf und der Unternehmerschaft Düsseldorf.

Seit 2002 intensive weitere
Maßnahmen und Angebote:
Sanierung der Schulgebäude
und Schaffung neuer
Bildungsgänge

Seit 2002 wird im Rahmen des Masterplans Schulen das Programm zur Sanierung der Schulgebäude umgesetzt, in dessen Rahmen auch die Fachräume modernisiert und neue Fachräume geschaffen werden. Der Bedarfslage entsprechend werden neue Bildungsgänge an den beruflichen Schulen eingerichtet.

Die vom Rat der Stadt im Mai 2000 beschlossene Initiative zur e-City-Düsseldorf wurde im Bereich der Säule „eSchool“ bis Ende 2004 umgesetzt. Alle Schulen haben Breitbandanschlüsse und mit mehr als 6.000 Computern Zugang zum Internet aus den Klassenzimmern heraus. Im Übrigen wird das Projekt nach aktuellen pädagogischen Erkenntnissen weiter entwickelt.

IT-Ausstattung an Schulen bis Ende 2004 mit mehr als 6.000 Computern

Von städtischer Seite wurde ein Fortbildungskonzept für Lehrkräfte entwickelt. Die Seminare werden seit dem Jahr 2000 angeboten und mit städtischen Mitteln finanziert.

Seit 2000 Fortbildung für Lehrkräfte mit städtischen Finanzmitteln

Das Competence Center Begabtenförderung (CCB) ist die zentrale kommunale Anlaufstelle für alle Fragen der Erkennung und Förderung besonders begabter Kinder und Jugendlicher. Zentrale Angebote des CCB sind die Psychologische Beratung und Begleitung, die Beratung zur Begabungsförderung und ein spezielles Veranstaltungsprogramm.

Begabtenförderung für Kinder und Jugendliche als zentrales Angebot

Im Bereich Schule und Kultur wurde innerhalb der Stadt Düsseldorf bereits vor Entstehung der öffentlichen, zurzeit andauernden Debatte über die Qualität der schulischen Ausbildung in Deutschland eine enge Zusammenarbeit der Bereiche Kultur, Schule und Jugend beschlossen, die seitdem kontinuierlich umgesetzt wird.

Enge Kooperation der Bereiche Bereich Schule und Kultur zur Qualitätsverbesserung des schulischen Angebots

Die Fachstelle Gewaltprävention wendet sich an pädagogische Fachkräfte aus Schule und Jugendhilfe. Vorrangiges Ziel ist die Hilfestellung beim Aufbau von Konfliktkompetenz und bei der Umsetzung gewaltpräventiver Maßnahmen und Projekte.

An allen Hauptschulen und Förderschulen wird darüber hinaus seit einigen Jahren Schulsozialarbeit angeboten. Auch werden an einigen ausgewählten Grundschulstandorten Schulsozialarbeiter eingesetzt.

Schulsozialarbeit an allen Haupt- und Förderschulen und teilweise Grundschulen

Im Ergebnis bleibt damit festzuhalten, dass die Stadt Düsseldorf ortsnah über ein bedarfsgerechtes, breit gefächertes Bildungsangebot verfügt. Die Ausstattung im IT-Bereich entspricht modernsten Anforderungen. Umfangreiche Modernisierungen im naturwissenschaftlichen Bereich stehen auf der Agenda.

Fazit: Breitgefächertes und bedarfsgerechtes Bildungsangebot in Düsseldorf

Der Landesgesetzgeber NRW hat zu Beginn des Jahres 2005 im § 7 Abs. 3 des Kinder und Jugendförderungsgesetzes dem örtlichen Träger der Jugendhilfe die Verpflichtung auferlegt, dafür Sorge zu tragen, „dass im Rahmen einer integrierten Jugendhilfe und Schulentwicklungsplanung ein zwischen allen Beteiligten abgestimmtes Konzept über Schwerpunkte und Bereiche des Mitwirkens und über Umsetzungsschritte entwickelt wird“.

Es ergibt sich hieraus die Notwendigkeit, für die teilweise bereits vorhandene inhaltlich-konzeptionelle Verbindung von Angeboten aus den Bereichen von Jugendhilfe und Schule gemeinsame Grundlagen und Planungsziele zu formulieren.

Für den **Planungszeitraum 2008 – 2013** wird die Stadt vor diesem Hintergrund erstmals einen Integrierten Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplan erstellen. Grundlage für die Vorausschätzung des Schulraumbedarfs ist die Schülerprognose.

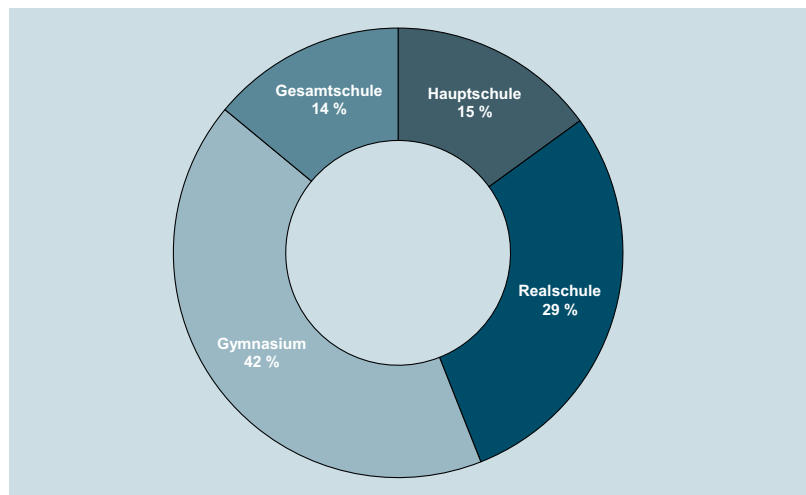
Schülerprognose: Anstieg der Schüler in der Primarstufe bis 2013/2014 um etwa 2.000 Schüler durch Senkung des Schuleintrittsalters

Im **Grundschulbereich** wird die Schülerzahl in den Jahren 2007/2008 bis 2013/2014 von rund 18.000 auf etwa 20.000 Schülerinnen und Schüler ansteigen. Hier wirkt sich aus, dass in den nächsten Jahren nicht 12, sondern in einzelnen Jahren 13 Monate für das zu erwartende Schüleraufkommen im Grundschulbereich zu berücksichtigen sind. Da die Bevölkerungsprognose für den Zeitraum 2014 bis 2020 nur geringfügige Veränderungen aufweist, ist im weiteren Trendverlauf davon auszugehen, dass die Schülerzahl mit Wiederaufnahme des 12-Monats-Zyklus wieder rückläufig sein, gegenüber der jetzigen Schülerzahl aber um ca. 500 Schülerinnen und Schüler höher liegen wird.

Die Gegenüberstellung der Schülerzahlen der Schuljahre 07/08 und 13/14 in den einzelnen Stadtbezirken zeigt, dass insbesondere in den Bezirken 1 und 3 mit stärkerem Wachstum gerechnet werden muss, was insbesondere auf die dort geplanten Neubaugebiete (u. a. in Pempelfort, Derendorf, Hafen) zurückzuführen ist.

Im Bereich der weiterführenden Schulen (Sekundarstufe I) wird die Schülerzahl in den nächsten Jahren zunächst von rd. 24.500 auf 22.700 sinken, ab dem Schuljahr 2011/2012 aber wieder bis auf etwa 24.000 ansteigen. Allerdings ist die Entwicklung in den einzelnen Schulformen unterschiedlich zu betrachten. Als Übergangsquote für die Prognosen der einzelnen Schulformen wurde ein Mittelwert aus den letzten Jahren zugrunde gelegt. Die nachfolgende Grafik gibt hierzu einen Überblick:

Abb. 34: Durchschnittliche Entwicklung der weiterführenden Schulformen für den Zeitraum 2002 bis 2007



Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf, Schulverwaltungsamt

Darüber hinaus sind für die Ermittlung der Zahlen weitere Einflussfaktoren mit zu beachten. Zum Einen beeinflussen Schulformwechsler die Entwicklung in den einzelnen Schulformen. Für den Realschulbereich verläuft die Fluktuation der Schülerströme im Wesentlichen neutral. Während aber die Gymnasien im Saldo Schüler abgeben, nehmen die Hauptschulen in der Regel ab der Jahrgangsstufe 7 Schülerinnen und Schüler zusätzlich auf. Ab dem Schuljahr 2010/2011 wirkt sich zum Anderen die neue Bestimmung nach § 16 Schulgesetz NRW aus, wonach die Verweildauer am Gymnasium für alle Einschulungsjahrgänge ab 2005/2006 nicht mehr neun Jahre wie bisher, sondern nur noch acht Jahre beträgt (Sek. I: Klassen 5 – 9; Sek. II: Klassen 10 – 12). Somit wird die Sek. II weiterhin drei, die Sek. I ab dem Schuljahr 2010/2011 jedoch nur noch fünf Jahrgänge umfassen.

Hierdurch wird sich die Schülerzahl an den Gymnasien in der Sek. I auch nach dem Schuljahr 2011/2012 noch weiter reduzieren. Für einen Zeitraum von drei Jahren werden die geringeren Schülerzahlen in der Sek. I aber durch höhere Schülerzahlen in der Sek. II ausgeglichen. Danach werden die Gymnasien durch den Fortfall einer Jahrgangsstufe dauerhaft entlastet. Die Gesamtschule ist von der Änderung nicht betroffen.

Die Schülerzahl an den Realschulen wird sich der allgemeinen Bevölkerungsentwicklung entsprechend leicht erhöhen, während die Zahlen an den Haupt- und Gesamtschulen in etwa stabil bleiben.

Im weiteren Verlauf bis 2020 ist davon auszugehen, dass die Schülerzahl in der Sekundarstufe I auch nach 2013/2014 wieder etwas ansteigen wird, weil sich ab diesem Zeitpunkt die stärkeren Jahrgänge der Grundschulen auswirken werden.

Die Prognose der Schülerzahl in der Sekundarstufe II für die nächsten sechs Jahre basiert auf der Anzahl der Schülerinnen und Schüler, die im laufenden Schuljahr 2007/2008 die Sekundarstufe I der weiterführenden Schulen besuchen und für die Sekundarstufe II fortgeschrieben werden. Zu berücksichtigen ist, wie bereits oben erläutert, dass die Sekundarstufe I des Gymnasiums ab dem Schuljahr 2010/2011 einen Jahrgang weniger führt. Damit wechseln einmalig zwei Jahrgänge gleichzeitig (aus den Jahrgangsstufen 9 und 10) in die Sekundarstufe II, die dementsprechend für eine Übergangszeit von drei Jahren deutlich höhere Schülerzahlen aufweisen wird. Von rd. 5.500 Schülerinnen und Schüler im Schuljahr 2007/2008 wird sich die Schülerzahl bis zum Schuljahr 2012/2013 auf etwa 7.000 Schülerinnen und Schüler erhöhen. Im Folgejahr fällt die Schülerzahl dann auf rund 5.900 Schülerinnen und Schüler zurück.

In der Sekundarstufe II kurzzeitiger Anstieg der Schüler auf insgesamt 7.000 bis 2012/2013; danach mit rund 5.900 Schülern ca. 400 mehr als heute

Der Trendverlauf bis 2020 lässt, der Entwicklung in der Sek. I folgend, leicht rückläufige Schülerzahlen erwarten.

Zum Schuljahr 2007/2008 wurde das Angebot für die Offene Ganztagschule im Primarbereich auf 94 Schulen erweitert. Ab Schuljahr 2008/2009 ist eine erneute Erhöhung der Platzzahl – bei gleichbleibender Anzahl an Schulen – vorgesehen, so dass ein Deckungsgrad von 44% (bei gleichbleibenden Schülerzahlen) erreicht wird.

Die Sicherung eines ausreichenden Betreuungsangebotes für Grundschulkinder muss grundsätzlich durch die offene Ganztagschule erfolgen.

Ergänzt wird das Angebot durch:

- maximal 11 ausgewählte Horteinrichtungen in Tageseinrichtungen,
- kommunal finanzierte Einzelbetreuungsplätze in Tageseinrichtungen in Stadtteilen mit unterdurchschnittlicher Versorgungsquote (bisherige altersgemischte Gruppen),
- Plätze in ausschließlich kommunal finanzierten Programmen anderer Betreuungsformen, z. B. in Jugendfreizeiteinrichtungen.

3.2.3 Empfehlungen

Schulorganisation

Im Grundschulbereich wird es in den kommenden Jahren zu ansteigenden Schülerzahlen kommen, wobei geplante Neubaugebiete besonders stark betroffen sind. Vor allem ist zu prüfen, ob die vorhandenen Kapazitäten ausreichen, oder ob organisatorische Maßnahmen erforderlich sind, um dem steigenden Bedarf gerecht zu werden. Allerdings bleibt auch abzuwarten, ob die geplanten Neubaugebiete tatsächlich im vorgesehenen Umfang realisiert werden.

Überprüfung der Raumbedarfe etc. im Rahmen der integrierten Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung

Im Bereich der weiterführenden Schulen dürften die vorhandenen Kapazitäten ausreichend sein, da zunächst eher sinkende Schülerzahlen zu erwarten sind. Der Gymnasialbereich wird ab 2013/2014 zudem durch die auf fünf Jahre reduzierte Sekundarstufe I entlastet. Nur im Realschulbereich sind im Vergleich zu den aktuellen Schülerzahlen bis 2013/2014, also zum Ende des konkreten Planungszeitraums, höhere Schülerzahlen zu erwarten. Hier muss im Rahmen der Integrierten Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung – auch standortbezogen – geprüft werden, ob die Raumkapazitäten dazu ausreichen.

Schul(entwicklungs)planung beinhaltet jedoch nicht nur die Anpassung der Schullandschaft an die Schülerentwicklung und die Berücksichtigung absehbarer Trends bei der Wahl der Schule. Schulentwicklungsplanung bietet auch die Chance, Handlungs- und Gestaltungsspielräume zu erkennen und zu nutzen.

Ob vor diesem Hintergrund schulorganisatorische Maßnahmen zu ergreifen sind, wird die politische Diskussion im Rahmen der Integrierten Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung zeigen, die aktuell in 2008 in die politischen Gremien eingebracht wird.

In einem nächsten Schritt ist vorgesehen, auch die Förderschulen und Berufskollegs standortbezogen zu untersuchen und Perspektiven aufzuzeigen. Im Hinblick auf die Förderschulen ist zwar im Grundsatz davon auszugehen, dass die Entwicklung der Schülerzahlen in etwa dem Gesamtrend entspricht, dennoch gibt es insbesondere vor dem Hintergrund der Bemühungen um die Integration behinderter Kinder Gründe, die Schulen mit ihren verschiedenen Förderschwerpunkten differenzierter zu betrachten.

Die Berufskollegs verzeichnen – der Entwicklung in der Sekundarstufe II entsprechend – seit Jahren steigende Schülerzahlen. Dies führte schon in den vergangenen Jahren zu einer mehr als angespannten Raumsituation. Mit der Änderung des Schulgesetzes für das Land Nordrhein-Westfalen vom 24.06.2008 beschließt der Schulträger künftig auch über die Errichtung und Erweiterung von Bildungsgängen an Berufskollegs nach Maßgabe der Stadtentwicklungsplanung. Gleichzeitig steigt mit dem Wegfall der Schulbezirksgrenzen der Druck die Stadt Düsseldorf als Schulträger, als leistungsstarker Partner in der Region flexibel auf den sich verändernden Bedarf zu reagieren. Die integrierte Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung und der Masterplan Schule ermöglichen diesbezüglich eine geordnete Abarbeitung und ein koordiniertes Vorgehen. Nicht zuletzt ist ein ortsnahe Angebot an beruflichen Bildungsgängen insbesondere auch im dualen Ausbildungssystem ein wichtiger Standortfaktor für die Wirtschaft.

Angesichts dieser Überlegungen ist geplant, in die Fortschreibung der integrierten Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung die Förderschulen und Berufskollegs demnächst stärker in den Blickpunkt zu nehmen.

Im Zuge der erweiterten Schulträgerschaft zeigt sich aber auch, dass z. B. über die Mitgestaltung von Schulprogrammen zur Berufswahlorientierung über eine verbesserte Feststellung von Ausbildungs- und Hochschuleignung wichtige Steuerungsfaktoren zur nachhaltigen Verbesserung von Lern- und Lebenschancen wahrgenommen werden können.

Die Verbesserung des Übergangs Schule-Beruf ist aber nicht allein schulische Aufgabe. Ziel muss deshalb die Vernetzung aller am Prozess der Berufsorientierung beteiligten Stellen sein. Mit verschiedenen Projekten wie Lernpartnerschaften, Berufskoordinatoren oder das Mentorenprogramm soll die bisherige Angebotsstruktur deutlich erweitert und verbessert werden.

Ein weiteres Ziel ist die Weiterentwicklung der Begabtenförderung. Um gerade die naturwissenschaftlich-technischen Kompetenzen am Wirtschaftsstandort Düsseldorf zu fördern ist, neben dem bereits seit vielen Jahren bestehenden Lernort Studio ein weiterer außerschulischer Lernort in Planung, an dem Schülerinnen und Schüler gezielt im naturwissenschaftlichen Bereich gefördert werden.

Betreuungsquote in Grundschule rund 50%; diese ist weiter an die Nachfrage anzupassen

Schulkindbetreuung

Um im Hinblick auf die Schulkindbetreuung verlässliche und sichere Planungsaussagen zu treffen, ist es notwendig, in dieser Planung auch zu einer Einschätzung hinsichtlich des Gesamtbedarfs nach Betreuungsplätzen für Kinder im Alter von 6 bis unter 10 Jahren zu kommen.

Die letzte Bedarfsermittlung führte zu dem Ergebnis, dass die Nachfragequote nach Schulkindbetreuungsangeboten im Grundschulbereich weiter steigen und bei ca. 50% der Kinder im Alter von 6 bis unter 10 Jahren liegen wird. Diese Quote kann zum jetzigen Zeitpunkt nur eine erste Orientierung bieten. Notwendig ist es daher, das konkrete Nachfrageverhalten in den Stadtbezirken und Stadtteilen sorgfältig zu beobachten und die gesamtstädtische Zielquote entsprechend anzupassen.

Vor diesem Hintergrund ist es Ziel, ein verlässliches Angebot für die Schulkindbetreuung im Primarbereich im Umfang von 50% durch die offenen Ganztagschulen sicherzustellen. Ergänzend können bei Bedarf bis zu 1.000 Plätze zusätzlich in Tageseinrichtungen genutzt werden.

Um dem wachsenden Bedarf an Ganztagsplätzen auch im Bereich der Sekundarstufe I gerecht zu werden, bieten bereits viele weiterführende Schulen eine nachmittägliche Betreuung an. Allerdings fehlt häufig noch die dazu erforderliche Infrastruktur in Form von Mensen und zusätzlichen Aufenthaltsräumen. Hier ist in den nächsten Jahren zu prüfen, welche Maßnahmen ergriffen werden müssen, um insbes. für die Übermittagsbetreuung verlässliche Strukturen in den Schulen zu schaffen.

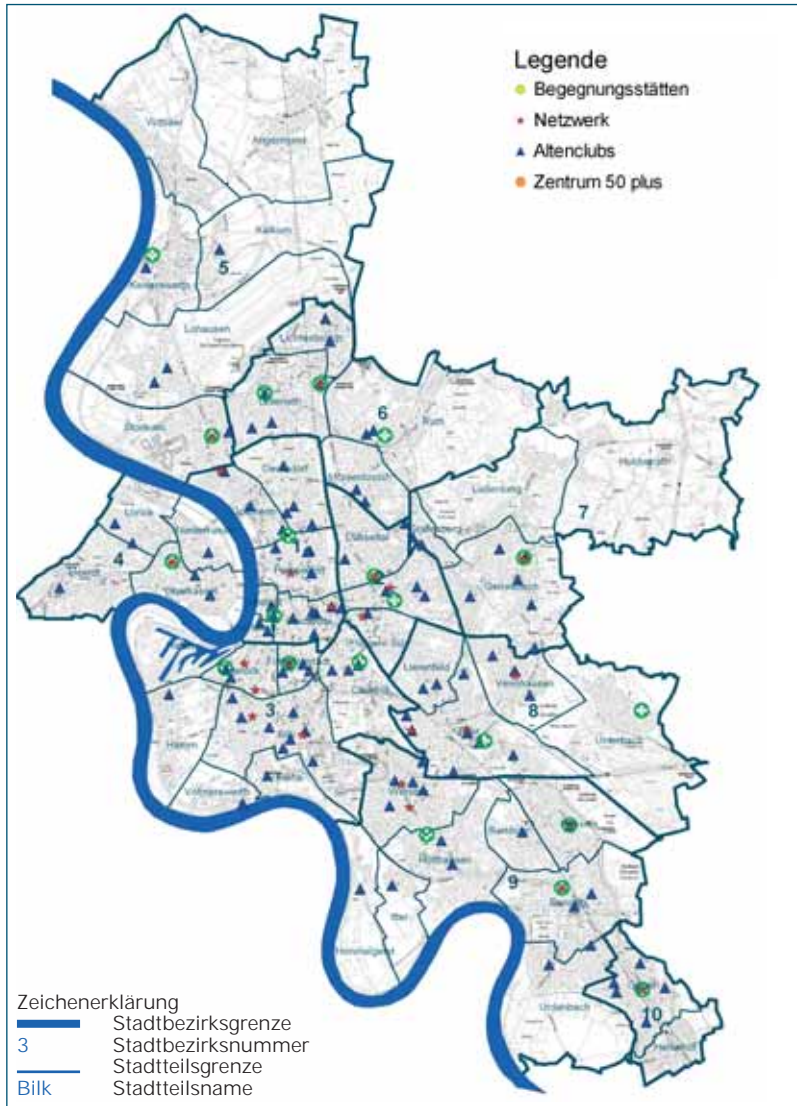
3.3 Senioren

Lange Tradition der Arbeit für und mit Seniorinnen und Senioren

3.3.1 Ausgangslage

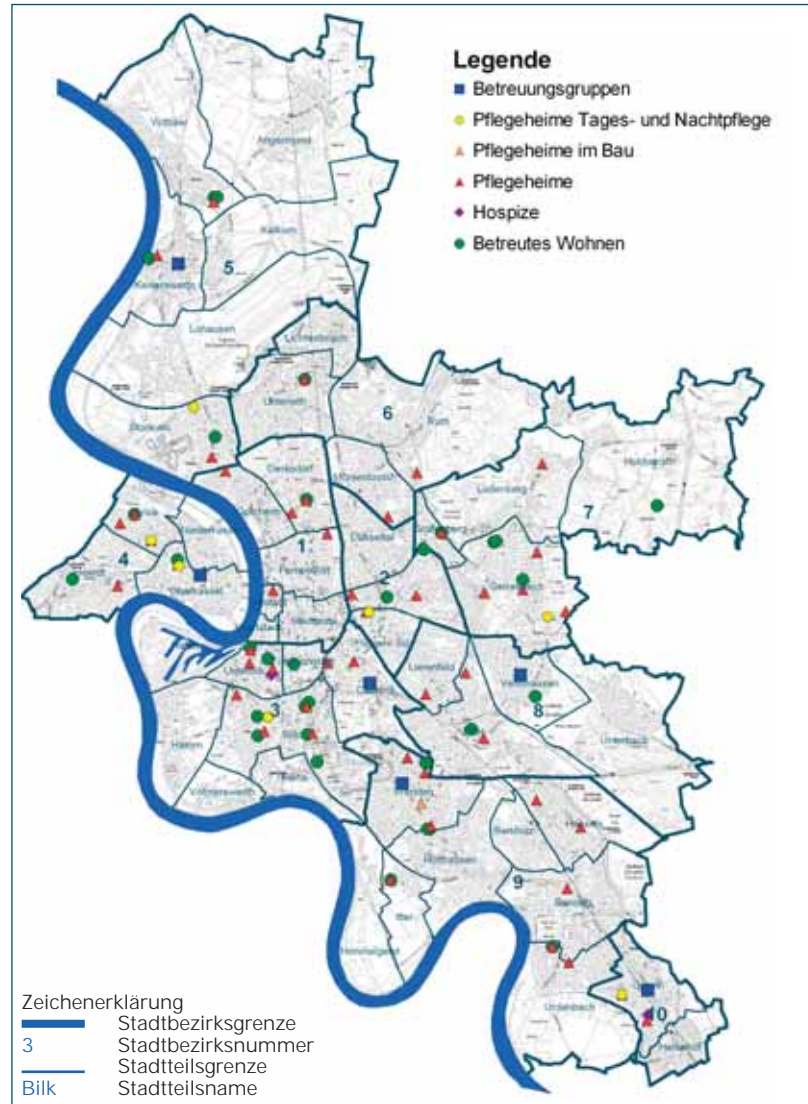
Die Arbeit für und mit Seniorinnen und Senioren hat eine lange Tradition in Düsseldorf. Es gibt ein gewachsenes, breit gefächertes und qualitativ hochwertiges Netz unterschiedlicher Angebote, sowohl im Rahmen der offenen Seniorenarbeit, als auch in den unterschiedlichen Formen der Pflege, Betreuung und Beratung.

Abb. 35: Übersicht über die Angebote für Senioren



Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf, Amt für soziale Sicherung und Integration

Abb. 36: Übersicht über die pflegerischen Angebote



Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf, Amt für soziale Sicherung und Integration

Der demographische Wandel und die gesellschaftlichen Veränderungen machen jedoch eine stetige Überprüfung der Angebote mit dem Ziel der Verbesserung der Rahmenbedingungen für das Älterwerden in Düsseldorf erforderlich.

Die „Expertise des Amtes für soziale Sicherung und Integration zur Situation älterer und pflegebedürftiger Menschen in Düsseldorf“ basiert auf folgenden Materialien: den Ergebnissen des Altenplanes Teil 4, der in 2004 von der Forschungsgesellschaft für Gerontologie der Universität Dortmund im Auftrag der Stadt Düsseldorf erstellt wurde, den Ergebnissen des Projektes „Düsseldorf – gemeinsam aktiv für das Alter“, den Erkenntnissen des Seniorenreferates im Amt für soziale Sicherung und Integration zur Situation Pflegebedürftiger und den aktuellen Prognosen des Amtes für Statistik und Wahlen aus September 2007 in Hinblick auf die Entwicklung der älteren Bevölkerung.

Betrachtet man die Situation im Allgemeinen, wird deutlich, dass immer mehr Menschen älter werden und dies nicht zwangsläufig mit einem Verlust an Kompetenzen einhergeht. Dabei ist eine sinnvolle Beschäftigung im Alter sehr wichtig, denn Pflegebedürftigkeit ist keine zwangsläufige Folge des Alterns.

Kein zwangsläufiger Kompetenzverlust durch das Alter

Um möglichst objektive und fachlich fundierte Entscheidungsgrundlagen zu erarbeiten, ist im Frühjahr 2002 durch die Forschungsgesellschaft für Gerontologie eine repräsentative Bürgerbefragung älterer Menschen durchgeführt und bewertet worden. Im Mittelpunkt der Befragung standen Fragen zur Zufriedenheit der älteren Bürgerinnen und Bürger in Düsseldorf in Bezug auf ihre sozialen Kontakte, zum Freizeitverhalten, zur materiellen Lage, zu ihrer Wohnsituation, zu ihrer Gesundheit und zum Hilfebedarf. Insgesamt haben sich an der schriftlichen Befragung mittels einer Stichprobe von 4.000 angeschriebenen Personen im Alter ab 55 Jahren ca. 60% (2.412) beteiligt.

Repräsentative Befragung älterer Menschen durchgeführt

Die Befragung umfasste zwei Themenkomplexe: Zum einen die materielle Situation der älteren Menschen, womit nicht allein ihr Einkommen, sondern ebenso ihre Wohnbedingungen, ihr Gesundheitszustand sowie ihre sozialen Kontakte gemeint sind, und zum anderen die Gestaltung ihres Alltags.

Fragen zur materiellen Situation und zur Gestaltung des Alltages

Das resultierende Gesamtbild des Alterns in Düsseldorf ist durch ein hohes Maß an Zufriedenheit geprägt: Ältere Menschen leben hier überwiegend ohne finanzielle Sorgen (60,1%), sind mit ihrer Wohnsituation zufrieden (81,6%), fühlen sich wenigstens einigermaßen gesund (65,7%), haben ausreichend Gelegenheit zu sozialen Kontakten (81%), sind mit diesen im Großen und Ganzen oder sogar sehr zufrieden (84,6%) und gehen im Alltag einer Vielzahl von Beschäftigungen nach.

Ältere Menschen in Düsseldorf sind mit ihrer Lebenssituation überwiegend zufrieden

Von dieser positiven Gesamteinschätzung heben sich allerdings Gruppen älterer Menschen ab, die stärker von negativen Lebenslagen betroffen sind. Wer eher nur über geringes Einkommen verfügt, fühlt sich oft weniger gesund, ist weniger zufrieden mit der Wohnsituation, hat weniger Gelegenheit zu Kontakten mit anderen Menschen, geht im Alltag weniger sinnvollen Tätigkeiten nach, etc.

Es gibt Gruppen vom Menschen, die von negativen Lebenslagen betroffen sind

Ältere Menschen in Düsseldorf leben entsprechend ihres Familienstandes am häufigsten in Wohnungen mit einer Person oder zwei Personen in Single-Haushalten vor allem Frauen. Weit überwiegend werden die sozialen Kontakte als wenigstens im Großen und Ganzen zufriedenstellend beschrieben, doch fehlt es immerhin fast einem Fünftel der Älteren an solchen Gelegenheiten. Isolation droht in diesen Fällen vor allem bei Mobilitätseinschränkungen, deren Eintrittswahrscheinlichkeit mit dem Alter zunimmt.

Viele ältere Menschen haben keine ausreichende Gelegenheit zu sozialen Kontakten

Ältere Menschen beschäftigen sich zumeist in ihrer Häuslichkeit

Zu den Hauptbeschäftigungen der älteren Menschen in Düsseldorf zählen zunächst solche, denen sie in ihrer Häuslichkeit nachgehen: Fernsehen, Radio bzw. Musik hören, Lesen und Rätsel raten. Weitere Aktivitäten, die mit gewisser Regelmäßigkeit außerhalb der eigenen Wohnung oder des Hauses stattfinden, sind Spaziergehen, der Besuch von Verwandten, Freunden bzw. Bekannten, Ausflüge etc; nicht ganz 60% sind Mitglied in Vereinen bzw. Organisationen, dabei dominieren passive Mitgliedschaften.

Angebote von Begegnungsstätten sind überwiegend nicht bekannt für Migrantinnen und Migranten ist das Angebot gering

Die Beschreibung und Bewertung der Angebotssituation im Freizeit, Kommunikations- und Kulturbereich ergab fast durchweg eine positive Einschätzung. Angebote von Begegnungsstätten sind dagegen überwiegend nicht bekannt und fast ausschließlich nur für mobile alte Menschen erreichbar. Zudem bestehen Angebotslücken für Migrantinnen und Migranten der ersten Generation. Auch bereits bestehende Vernetzungsstrukturen werden im Sinn der besseren Berücksichtigung der Lebenswelten älterer Menschen für ausbaufähig gehalten.

Die Erkenntnisse des Altenplanes Teil IV, die demographischen Veränderungen und ein politischer Auftrag, die Haushaltsmittel effektiv zu nutzen, gaben den Anstoß zum Projekt „Düsseldorf – gemeinsam aktiv für das Alter“. Die Projektarbeit erfolgte in Zusammenarbeit mit den Düsseldorfer Wohlfahrtsverbänden, den Ratsfraktionen und dem Seniorenbeirat.

Schaffung von 19 „zentren plus“

Kernpunkt der Neuausrichtung ist die Schaffung von 19 „zentren plus“. Ziel der neuen „zentren plus“ ist es, die verschiedenen Angebote im Stadtteil zu vernetzen, um Eigeninitiative und selbstbestimmte Lebensführung von Seniorinnen und Senioren zu fördern, soziale Netze zu stärken und so einen langfristigen Verbleib in der eigenen Wohnung oder einer anderen Wohnform zu ermöglichen.

Zentren sind auch Basis für soziales Engagement

Menschen, die sich auf den Ruhestand vorbereiten oder nach der Zeit der Berufstätigkeit neue Aufgaben suchen, erhalten in den Zentren eine Basis für soziales Engagement und die Entwicklung neuer Perspektiven. Dies unterstützt den Erhalt sozialer Strukturen und umfasst auch generationsübergreifende Angebote.

Sicherung des Verbleibs in der eigenen Wohnung

Der Erhalt der physischen und psychischen Gesundheit älterer Menschen soll gefördert werden. Die Beratung bei der pflegerischen und hauswirtschaftlichen Versorgung ist eine wichtige Voraussetzung für den Verbleib in der eigenen Wohnung.

Kooperationspartnerschaft mit Bezirkssozialdienst und Gesundheitsamt; Einführung eines Fallmanagements zur Unterstützung und Koordination von Leistungen

Pflegebedürftige Menschen sollen durch die Einrichtung eines Fallmanagements für Pflege wirksam unterstützt werden. Das Amt für soziale Sicherung kooperiert dabei eng mit den „zentren plus“, dem Bezirkssozialdienst und dem Gesundheitsamt. Neben vergleichbaren Angeboten in allen Stadtbezirken sollen auf die spezifische Situation der Sozialräume zugeschnittene Angebote – zum Beispiel für Migrantinnen und Migranten – entwickelt werden. Das Fallmanagement wird gerade dann notwendig, wenn es sich um Alleinlebende ohne ausreichende soziale Einbindung handelt, bei denen eine Vielfalt von unterschiedlichen Leistungserbringern für die adäquate häusliche Versorgung erforderlich ist.

Im gesamten Stadtgebiet gibt es inzwischen sogenannte Stadtbezirkskonferenzen Seniorenarbeit, in denen die Grundlage für eine Verbesserung der Lebenssituation von älteren Menschen in den einzelnen Stadtbezirken geschaffen werden soll. Das betrifft unter anderem das Wohnen und das Wohnumfeld, die Geschäfte oder die pflegerische Versorgung. Der Start für die Umsetzungsphase war im Februar 2007.

Stadtbezirkskonferenzen zur Koordination und Vernetzung von möglichen Angeboten

Mit der Zunahme alter Menschen ist auch eine Zunahme des Anteils der Hochbetagten verbunden. Dabei verfügen ältere und auch sehr alte Menschen über ein hohes Maß an Kompetenzen zur Problembewältigung und es gelingt ihnen, teilweise ein hohes Maß an Autonomie, Lebensqualität und Lebenszufriedenheit zu bewahren. Es ist jedoch auch feststellbar, dass durch die Verlängerung der Lebensdauer besonders in der letzten Lebensphase mit einer altersspezifischen Multimorbidität zu rechnen ist.

Viele ältere Menschen verfügen über ein hohes Maß an Kompetenzen

Das Risiko der Pflegebedürftigkeit steigt nach dem 80. Lebensjahr an. Bei den 80 bis 84-Jährigen beträgt der Anteil derjenigen, die hilfs- und pflegebedürftig im Sinne des Pflegeversicherungsgesetzes sind, 23,2% bei den Frauen und 17% bei den Männern. In der Altersgruppe der 85 bis 89-Jährigen sind jedoch immer noch knapp 60% der Frauen und über 70% der Männer nicht hilfs- und pflegebedürftig.¹¹

Das Risiko der Pflegebedürftigkeit steigt nach dem 80. Lebensjahr

Der private Haushalt bleibt der zentrale Ort für Betreuung und Versorgung. Allerdings sind die pflegenden Angehörigen häufig überlastet und auch bei einer Pflege zu Hause finden sich Lücken in der Versorgung. 60% der pflegenden Angehörigen sind bereits selbst in der sog. dritten Lebensphase (Anfang/Mitte 50 bis Mitte/Ende 70). Beratungs- und Unterstützungsangebote werden nicht ausreichend wahrgenommen, wobei sich bei den Pflegenden ein erhebliches Ausmaß an einer fehlenden Bereitschaft sich helfen zu lassen, findet.¹²

Der private Haushalt ist zentraler Ort für Betreuung und Versorgung

Im Dezember 2005 waren rd. 13.300 (3% von der Düsseldorfer Bevölkerung) pflegebedürftig, davon 11.140 (84%) Personen im Alter ab 65 Jahren, von diesen wiederum 7.316 (65,7%) 80 Jahre und älter. Rd. 60% der Pflegebedürftigen ab 65 Jahren werden zu Hause von Angehörigen und ambulant von Pflegediensten betreut, davon erhielten 55% ausschließlich Pflegegeldleistungen.¹³

13.300 Pflegebedürftige im Dezember 2005

¹¹ Vgl. Vierter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Risiken, Lebensqualität und Versorgung Hochaltriger – unter besonderer Berücksichtigung demenzieller Erkrankungen. Hrsg. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), Bonn 2002

¹² Vgl. Möglichkeiten und Grenzen selbständiger Lebensführung in Privathaushalten. Ergebnisse der Studie MUG III, BMFSFJ 2005

¹³ Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (LDS NRW) – Ergebnisse der Pflegestatistik 2005

Häuslich versorgt werden
Pflegebedürftige aller
Pfleigestufen

Häuslich versorgt werden Pflegebedürftige aller Pflegestufen, dies gilt ebenfalls im Falle einer demenziellen Erkrankung oder einer sonstigen schweren psychischen Störung. 30% aller Pflegebedürftigen sind kognitiv beeinträchtigt. Sie werden auch über einen längeren Zeitraum stabil betreut. Es gibt ein breites Netzwerk professioneller Unterstützung und Beratung für Pflegebedürftige und Angehörige.

Nur 3% der Düsseldorfer
über 60 Jahr leben in stationären
Pflegeeinrichtungen

Wenn die pflegerische Versorgung im häuslichen Bereich nicht mehr ausreicht, ist der Umzug in eine Pflegeeinrichtung oft unausweichlich. Von den rd. 146.000 älteren Menschen in Düsseldorf im Alter von 60 Jahren und älter leben nur 3% in stationären Pflegeeinrichtungen. Es kann aber festgestellt werden, dass mit zunehmendem Alter auch der Anteil der Heimbewohnerinnen und -bewohner zunimmt. So sind 7,6% der in stationären Pflegeeinrichtungen Lebenden zwischen 60 und 69 Jahren alt, 20% zwischen 70 und 79 Jahren, 43,4% zwischen 80 und 89 Jahren und 29% 90 Jahre und älter.¹⁴

Neben der häufig auftretenden Multimorbidität oder einzelnen Ereignissen, wie zum Beispiel dem Auftreten eines Schlaganfalls, welche Pflegebedürftigkeit begründen, tritt das Krankheitsbild Demenz als häufigste psychiatrische Erkrankung im Alter zunehmend in das Bewusstsein der Öffentlichkeit.

Die Mehrzahl der Betroffenen wird zu Hause versorgt, jedoch erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass sie im Laufe der Erkrankung in eine stationäre Pflegeeinrichtung wechseln und am Lebensende nur noch etwa 30% der Erkrankten häuslich versorgt werden. Die Betreuung durch die Angehörigen wird z. B. durch ehrenamtliche Hilfen und niedrigschwellige Angebote ergänzt.

Demenz-Servicezentrum
der Region Düsseldorf zur
Verbesserung der Lebenssituation
demenziell
Erkrankter

Seit September 2004 bietet das Demenz-Servicezentrum für die Region Düsseldorf, ein Modellprojekt des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW und der Landesverbände der Pflegekassen in Trägerschaft der Landeshauptstadt Düsseldorf (in enger Kooperation mit der Alzheimer Gesellschaft Düsseldorf & Kreis Mettmann e.V.), Hilfe für Betroffene, Angehörige und professionell Helfende an. Ziel ist es, die Lebenssituation demenziell erkrankter Menschen zu verbessern. Inhaltlicher Schwerpunkt der Arbeit ist neben der Beratung auch die Vernetzung bestehender Angebote.

Betreuungsgruppen zur
Entlastung pflegender
Angehöriger

Für Demenzkranke und deren Angehörige haben sich seit drei Jahren niedrigschwellige Betreuungsgruppen in verschiedenen Stadtteilen etabliert, die BEAtE-Gruppen (Betreuungsgruppen für Demenzkranke zur Entlastung pflegender Angehöriger als trägerübergreifende Einrichtung). Allerdings zeigte sich in der Arbeit, dass es Menschen mit Demenzerkrankungen gibt, die durch das bestehende Hilfesystem nicht erreicht werden können.

¹⁴ LDS NRW – a.a.O.

Die Träger der BEAtE-Gruppen, Caritasverband Düsseldorf, Diakonie in Düsseldorf, Deutsches Rotes Kreuz Düsseldorf und Kaiserswerther Diakonie, das Demenz-Servicezentrum für die Region Düsseldorf und die Institutsambulanz der Abteilung Gerontopsychiatrie der Rheinischen Kliniken, Kliniken der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, haben sich daher zusammengeschlossen und das Demenznetz Düsseldorf gegründet. Ziel dieser Kooperation ist es, für die Demenzkranken und ihre Angehörigen, die durch die bisherigen Strukturen noch nicht erreicht werden konnten, gezielte Hilfsangebote zu entwickeln. Finanziert wird das Projekt für zwei Jahre nach § 45c des SGB XI je zur Hälfte vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen und den Landespflegekassen.

Die Vertreter des Demenznetzes haben folgende drei Projekte konzipiert und begonnen:

- Die BEAtE-Gruppen: Die erfolgreiche Arbeit der BEAtE-Gruppen wird für zwei weitere Jahre fortgeführt. Quartiernah werden Demenzkranke für einige Stunden in der Woche von professionellen Kräften zusammen mit fortgebildeten Ehrenamtlichen betreut.
- Die Betreuungsagentur „DA für Dich“ (Düsseldorfer Agentur für Demenzerkrankte in der Häuslichkeit): Die Erfahrungen der quartiernahen Betreuungsgruppen (BEAtE) werden auf eine häusliche Betreuung übertragen. Ehrenamtliche Helferinnen und Helfer wurden geschult und können nun Demenzkranke über einige Stunden in der Woche in ihrer häuslichen Umgebung betreuen. Es geht dabei vor allem um Erkrankte, die eine dauerhafte Aufsicht benötigen und die sich nicht oder nur unter großen Schwierigkeiten aus ihrer häuslichen Umgebung fortbewegen können. Die Arbeit der Betreuungsagentur entlastet die betreuenden Angehörigen, so dass diese Einkäufe, Behördengänge oder eigene Arztbesuche erledigen können.
- Zugehende konsiliarische Begleitung: Für die Gruppe der an Demenz erkrankten Personen, die wegen eines fehlenden Krankheitserlebens nicht bereit sind, einen Arzt aufzusuchen und/oder allein ohne Angehörige in ihrer Häuslichkeit leben, wird ein zugehender konsiliarisch begleitender Dienst aufgebaut. Dieser setzt sich aus einem Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie und einer Pflegekraft oder einem Sozialpädagogen einer BEAtE-Gruppe oder des Demenz-Servicezentrums zusammen. Diese suchen den Betroffenen möglichst in Begleitung eines Angehörigen in dessen Wohnung auf. Durch Beratung und Begleitung der Betroffenen und ihrer Angehörigen wird versucht, für die Betroffenen einen frühzeitigen Einstieg in das existierende Hilfesystem zu erreichen. Dadurch soll verhindert werden, dass der erste Kontakt mit dem Hilfesystem erst stattfindet, wenn sich die häusliche Situation krisenhaft zugespitzt hat und eine akute Gefährdung besteht.

Demenznetz Düsseldorf zur Entwicklung gezielter Hilfsangebote

Agentur für Demenzerkrankte in der Häuslichkeit

Aufsuchende Hilfen zur frühzeitigen Unterstützung und Einbindung in das Hilfesystem

Anstieg der älteren ausländischen Bevölkerung erwartet

Damit sind wesentliche Handlungsempfehlungen des Berichtes „Perspektiven in der Pflege psychisch kranker älterer Menschen in Düsseldorf“ umgesetzt worden.¹⁵

Von den rd. 97.800 Personen ausländischer Herkunft, die 2005 in Düsseldorf leben, sind rd. 7.400 (7,6%) älter als 65 Jahre. Rd. 6.500 befinden sich im Alter von 65 bis unter 80 Jahren, rd. 890 sind 80 Jahre und älter. Die Prognosen weisen einen Anstieg der älteren ausländischen Bevölkerung bis 2020 um bis zu 42% (absolut rd. 3.100) aus.

Migrantinnen und Migranten nehmen derzeit pflegerische Angebote nur selten in Anspruch

Eine Abfrage des Seniorenreferates zum Stichtag 20.08.2006 bei den stationären Einrichtungen ergab, dass in 18 von 52 Pflegeheimen keine Menschen mit Migrationshintergrund leben. Von den 161 Migrantinnen und Migranten, die insgesamt aus 39 verschiedenen Ländern kommen, ist die überwiegende Zahl ukrainischer (36) und russischer (32) Herkunft, mit Abstand gefolgt von Menschen aus den Niederlanden und Italien (10), Großbritannien (7) und aus Serbien-Montenegro (6). Vom afrikanischen Kontinent kommen 4 Personen, ebenso aus Ländern des Mittleren Ostens. Aus der Türkei kommt zum Zeitpunkt der Erhebung ein Bewohner. Frauen stellen die Mehrheit (72%) innerhalb der Migrantengruppen dar.

Wie hoch die Pflegebedürftigkeit, auch in Privathaushalten, tatsächlich ist, kann nicht eingeschätzt werden, da sich die Erwartungen der Pflegebedürftigen mit Migrationshintergrund (auch künftig) darauf richten wird, im Falle von Hilfe- und Pflegebedürftigkeit von Familienmitgliedern unterstützt zu werden. Allerdings gehen die Gutachter der Enquete-Kommission davon aus, dass die familiären Unterstützungspotenziale abnehmen und die Inanspruchnahme professioneller pflegerischer Dienstleistungen aller Wahrscheinlichkeit nach steigen wird. Jedoch ist bei dieser Personengruppe ein Mangel an repräsentativen und aussagekräftigen Daten zur Situation, Morbiditätsentwicklung und Inanspruchnahme gesundheitlicher und pflegerischer Leistungen zu konstatieren.¹⁶

Erarbeitung stadtbezirks- und migrantenspezifischer Angebote zur Verbesserung der Rahmenbedingungen bei der Pflege

Die größten Defizite und Probleme in der pflegerischen Versorgung von Migrantinnen und Migranten werden in der Existenz von Sprachbarrieren gesehen, ebenso wie Informationsdefizite über bestehende Angebote und Leistungen. Bemängelt werden außerdem die unzureichende Kultursensibilität und mangelnde Orientierung an den Besonderheiten der Lebenswelten dieser Personengruppe.¹⁷

¹⁵ Perspektiven in der Pflege psychisch kranker älterer Menschen in Düsseldorf, Stadt Düsseldorf 2003

¹⁶ Vgl. Situation und Zukunft der Pflege in NRW, Bericht der Enquete-Kommission des Landtages Nordrhein Westfalen, S. 91f.

¹⁷ Vgl. a.a.O., S. 94

Im Rahmen der Umstrukturierung der „zentren *plus*“ in 2007 und 2008 sollen stadtbezirksspezifische Angebote erarbeitet werden. Dabei haben migrantenspezifische Bedarfe ein hohes Gewicht. Dies umfasst auch eine Unterstützung bei Fragen der pflegerischen und ergänzenden Versorgung. Je nach Stadtbezirk werden die Schwerpunkte bei unterschiedlichen Herkunftsländern liegen. Die Erfordernisse in den Stadtbezirken werden in Arbeitsgruppen unter dem Dach der Stadtbezirkskonferenzen Seniorenarbeit erörtert und bilden die Grundlage für die Ausrichtung der Angebote der „zentren *plus*“.

In den „zentren *plus*“ gibt es bereits jetzt interkulturelle Treffen, Fortbildungen und Aktionen, z. B. zu Themen wie Bewegung und Ernährung. Darüber hinaus beraten die Zentren und das städtische Pflegebüro Migrantinnen und Migranten in Pflegefragen.

Die geplante Einführung eines Fallmanagements Pflege soll dazu beitragen, dass das Ziel des Erhaltes der Häuslichkeit auch bei Migrantinnen und Migranten weitestgehend umgesetzt werden kann.

3.3.2 Bedarfe und Potenziale

Die Lebenslagen und -stile der Bevölkerung sind vielfältig und nicht an starre Altersgrenzen gebunden. Dennoch verlangt eine zukunftsgerichtete Planung nach Darstellungen, die die Entwicklung der Alterung veranschaulicht und damit als Grundlage für weitere Vorgehensweisen dient.

Lebenslagen und -stile sind nicht an starre Altersgrenzen gebunden

Vom fachlichen Standpunkt der Ausrichtungen und Planungen für Seniorinnen und Senioren her gesehen, werden folgende Gruppierungen zusammengefasst und dargestellt: Die Gruppe der jüngeren Senioren, die eher dem aktiven Teil der älteren Bevölkerung zugeordnet werden, die sich auf den Ruhestand vorbereiten oder sich im Ruhestand befinden, wurde in der Altersgruppe 55 bis unter 65 gefasst. Zu denjenigen, die ggf. in ihrer eigenen Aktivitäten und beim Erhalt ihrer Gesundheit gefördert werden sollen, wird ein hoher Anteil der 65 bis unter 80-Jährigen gezählt. Es sind im fortgeschrittenen Alter jedoch auch vermehrt Personen einzubeziehen, die Unterstützung benötigen. Ebenso in der Altersgruppe der 80-Jährigen und Älteren, die überwiegend noch mobil und gesund sind, die Wahrscheinlichkeit z. B. hilfe- und pflegebedürftig zu werden, ist jedoch in dem Bereich bereits ausgeprägter anzutreffen.

Die Berechnungen des Amtes für Statistik und Wahlen gehen von folgenden Entwicklungen aus:

- Die Gruppe der 55- bis unter 65-Jährigen geht zunächst bis 2010 um 0,5% (absolut minus rd. 350 Personen) zurück, steigt dann wiederum kontinuierlich bis zum Jahr 2015 um bis zu 6,3% (plus 4.200), um dann 2020 auf ein Niveau von 17,7% (78.600) gegenüber 2006 mit rd. 66.800 zu steigen.

Die Gruppe der 55- bis unter 65-Jährigen nimmt deutlich zu

Das Verhältnis männlich/weiblich bleibt mit 47% bzw. 53% bis 2010 gleich und steigt dann geringfügig um 1% bei der männlichen Bevölkerung und bleibt bis 2020 bestehen.

Die Gruppe der 65- bis unter 80-Jährigen nimmt deutlich ab

Die Gruppe der 80-Jährigen und Älteren wächst zunächst moderat, steigt später deutlich

Hohe Zuwächse bei den 80-jährigen und Älteren in Angermund, Garath und Flehe, Rückgänge in Lörick, Itter und Golzheim

Die Gruppe der 55- bis unter 65-jährigen Migranten geht kontinuierlich zurück
Die Gruppe der 65- bis 80-jährigen nimmt deutlich zu
Der Anteil der über 80-jährigen Migranten wird sich fast verdoppeln

Entwicklung der Pflegebedürftigkeit

Die Schaffung entsprechender Rahmenbedingungen ist eine zentrale Aufgabe zukünftiger Pflegepolitik

- Die Gruppe der 65- bis unter 80-Jährigen geht kontinuierlich bis 2020 von rd. 86.900 auf 77.800 (minus 10,5%) zurück.
- Das Verhältnis männlich/weiblich bleibt bis 2020 auf konstantem Niveau und beträgt 44% zu 56%.
- Die Gruppe der 80-Jährigen und Älteren wächst zunächst moderat, jährlich um rd. 500 Personen, geht zwischenzeitlich in den Jahren 2010 bis 2013 sogar etwas zurück, um dann ab 2014 um 700 bis 1.100 Personen jährlich anzusteigen. Dies macht gegenüber 2005 bis 2020 eine Steigerung von insgesamt 34,4% aus (absolut um 8.600 Personen).

In dieser Altersgruppe ist eine stärkere Veränderung hinsichtlich des prozentualen Anteils des jeweiligen Geschlechts augenfällig. Beträgt der Frauenüberschuss 2006 noch 73%, verringert er sich 2010 auf 69%, 2015 auf 66% und 2020 auf 64%.

Die Wahrscheinlichkeit auf Unterstützung angewiesen oder in der Mobilität eingeschränkt zu sein, ist in der Gruppe der ab 80-Jährigen größer als in den unteren Altersgruppen. Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur werden zu prüfen sein. Mit hohen Zuwächsen dieser Altersgruppe werden Angermund (88%), Garath (83%), Flehe (77%), Volmerswerth (75%) und Lierenfeld (70%) zu rechnen haben, ein Rückgang wurde für Lörick (27%), Itter (10,7%), Golzheim (7,4%) und Düsseltal (2,4%) berechnet.

Die Entwicklung der ausländischen Bevölkerung wird wie folgt prognostiziert:

- Für die Altersgruppe der ab 65-Jährigen ist bis 2020 mit einer Zunahme um 37% (rd. 2.900 Personen) zu rechnen.
- Die Gruppe der 55- bis unter 65-Jährigen Ausländer geht ab 2008 kontinuierlich zurück und sinkt bis 2020 von rd. 10.500 um 7,7% auf rd. 9.700
- Die Altersgruppe der 65 bis unter 80-Jährigen steigt von heute rd. 6.700 bis 2020 um rd. 30% auf rd. 8.700 Personen.
- Den markantesten Anstieg haben die ab 80-jährigen. 2006 leben rd. 950 Personen dieses Alters in Düsseldorf, 2020 wird sich der Anteil mit rd. 1.850 Personen annähernd verdoppelt haben.

Bei der Betrachtung der demographischen Alterung muss auch die voraussichtliche Entwicklung der Pflegebedürftigkeit einbezogen werden. Die Prognosen zur quantitativen Entwicklung der Pflegebedürftigkeit beruhen auf Annahmen über lebensaltersbedingte Pflegewahrscheinlichkeiten.

Nicht quantifizierbar sind dabei eine Reihe von Entwicklungen, die direkt oder vermittelt über eine Beeinflussung von Pflegepotenzial und -bereitschaft Einfluss auf das Inanspruchnahmeverhalten nehmen können. Insbesondere z. B. Veränderungen der Einkommensentwicklung, Entwicklung neuer Wohnformen, mögliche Veränderungen in der Berufswelt (Vereinbarkeit von Pflege und Beruf), etc.. Die Beeinflussung von Pflegearrangements durch Schaffung entsprechender Rahmenbedingungen bewerten Gutachter der Enquete-Kommission als eine zentrale Aufgabe zukünftiger Pflegepolitik.¹⁸

¹⁸ Vgl. Situation und Zukunft der Pflege in NRW, S. 73

Aktuell stehen 5.017 (Stand Januar 2008) Pflegeplätze zur Verfügung. Seit 2003 sind rd. 500 Plätze neu errichtet worden, 320 Plätze wurden abgebaut, u. a. durch die Umwandlung von Mehrbett- in Einzelzimmer. In Umbau, Bau und Planung sind weitere rd. 300 Plätze.

Bis 2015 ist die Pflegeplatzsituation ausgeglichen und der Bedarf nach den heutigen Erkenntnissen über Planungen und Modernisierung von Einrichtungen mit 5.300 Plätzen gedeckt. Erst 2015 wird durch das Anwachsen der älteren Bevölkerung ab 80 Jahren ein erweitertes Pflegeplatzangebot erforderlich werden. Für 2020 werden voraussichtlich etwa 5.800 Plätze benötigt. Dabei ist jedoch die Entwicklung der pflegerischen Infrastruktur, die neben den stationären Pflegeeinrichtungen weitere komplementäre Angebote installieren wird, zu berücksichtigen.

Nach gegenwärtigem Stand ist der Bedarf an stationären Pflegeplätzen bis 2015 gedeckt

3.3.3 Empfehlungen

Erfahrungswissen und Kompetenzen älterer Menschen nutzen:

Der herrschende Fachkräftemangel wird auch in der Wirtschaft mehr und mehr dazu führen, dass die Erfahrungen und Kompetenzen ältere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wieder an Bedeutung gewinnen. Hier ist die Wirtschaft selbst gefordert, Ältere zu qualifizieren, um diesen den Anschluss an die sich ständig verändernden Anforderung der Arbeitswelt zu ermöglichen. Ein Pilotprojekt auf städtischer Ebene wird sich dieses Themas annehmen. Dabei wird davon ausgegangen, dass über dieses vorgenannte Pilotprojekt Nachahmungseffekte seitens anderer Einrichtungen und der Privatwirtschaft generiert werden kann.

Der Aufbau der „zentren plus“ war ein wichtiger Schritt bei der Verbesserung der Lebensbedingungen von Seniorinnen und Senioren in Düsseldorf. Mit dem Projekt „Düsseldorf – gemeinsam aktiv für das Alter“ hat sich der Ansatz, die Neuausrichtung als einen gemeinsamen Prozess der unterschiedlichen Akteure der Düsseldorfer Seniorenarbeit anzugehen, bewährt. Nur gemeinsam wird es nachhaltig gelingen, sich den Herausforderungen des Demographischen Wandels zu stellen. Im Zentrum der Planungen steht dabei das „Quartier“, in dem ältere Menschen so lange wie möglich selbstbestimmt und sozial eingebunden leben möchten.

Der demographische Wandel ist nur gemeinsam zu meistern

Planvolle Entwicklung altersgerechter Wohnquartiere

Die große Bedeutung des Themas „Wohnen im Alter“ zeigen nicht nur die hohe Zahl an diesbezüglichen Diskussions- und Fachbeiträgen, sondern auch die große Resonanz auf Veranstaltungen der AGENDA 21, des Seniorenbeirates, der Verbände und der Verwaltung. Dies umfasst das gesamte Spektrum vom langfristigen Verbleib in der eigenen Wohnung bis hin zu neuen Formen des Zusammenlebens von Seniorinnen und Senioren.

Wohnen im Alter ist ein zentrales Thema

Für den langfristigen Verbleib in der eigenen Wohnung muss das gesamte Wohnumfeld, das „Wohnquartier“, betrachtet werden. Das Konzept „WohnQuartier 4“ meint dazu: „Kernpunkt ist der Ansatz, dass eine planvolle Entwicklung der Quartiere altersgerecht sein muss [...]

Altersgerechte Gestaltung der Wohnquartiere als gesamtstädtische Stadt(teil)-Entwicklungspolitik

Altersgerechte Wohnquartiere sind an der Lebensqualität orientiert. Damit sind sie nicht nur altengerecht, sondern bieten auch Lösungen für Familien mit Kindern und Menschen mit Behinderungen. Die altersgerechte Quartiergestaltung ist in eine gesamtstädtische Stadt(teil)-Entwicklungs-politik zu integrieren und mit der kommunalen Altenplanung abzustimmen“.¹⁹

Auch der Seniorenbeirat spricht sich dafür aus, dass bei der Planung von Wohnquartieren die oftmals nachlassende Mobilität und sinkende wirtschaftliche Ressourcen berücksichtigt werden. Dies umfasst neben der Berücksichtigung von baulichen Voraussetzungen (Barrierefreiheit) auch Einkaufsmöglichkeiten, ärztliche Versorgung und eine gute Anbindung an den ÖPNV mit seniorengerechten Einstiegsmöglichkeiten.

Strukturelle Weiterentwicklung durch Fallmanagement

Weiterentwicklung der Infrastruktur pflegerischer und ergänzender Angebote

Die Einführung des Fallmanagements Pflege wird, neben der Unterstützung Pflegebedürftiger und ihren Angehörigen, auch Einfluss auf die Infrastruktur pflegerischer und ergänzender Angebote haben. Erkenntnisse über entsprechende Bedarfe und Defizite bieten die Möglichkeit, diese Struktur gezielt weiter zu entwickeln.

Verbesserte Patientenüberleitung

Verbesserte Patientenüberleitung

Dazu gehört auch eine verbesserte Patientenüberleitung, um einen reibungslosen Übergang zwischen unterschiedlichen pflegerischen und medizinischen Institutionen zu ermöglichen und Brüche in der Versorgung von Pflegebedürftigen zu vermeiden. Eine gemeinsame Gruppe von Fachleuten der Gesundheits- und der Pflegekonferenz hat eine Anpassung des Essener Modells²⁰ der Patientenüberleitung an die Düsseldorfer Gegebenheiten erarbeitet und stellt dieses im September der Fachöffentlichkeit vor.

Verbesserte Angebotsstruktur für pflegebedürftige behinderte Menschen

Verbesserte Angebote für pflegebedürftige behinderte Menschen

Die Zunahme älter werdender und alter Menschen mit Behinderung und das damit verbundene ansteigende Risiko der Pflegebedürftigkeit stellt eine weitere Herausforderung für die Zukunft dar. Dazu gehört die Klärung der Frage, ob die traditionellen Behinderteneinrichtungen in die Lage versetzt werden können, zukünftig auch pflegerische Aufgaben zu übernehmen und so den Bewohnerinnen und Bewohnern ein lebenslanges Wohnen ermöglichen können, oder ob die bestehenden Altenpflegeeinrichtungen so ausgestattet werden müssen, dass sie auch Menschen mit Behinderungen pflegen können.

¹⁹ WohnQuartier 4 – Die Zukunft altersgerechter Quartiere gestalten, HOCHTIEF Construction & Evangelischer Verband für Altenarbeit & Evangelisches Erwachsenenbildungswerk Nordrhein (Hrsg.), S. 7

²⁰ Bei dem Essener Modell handelt es sich um ein mit allen relevanten Akteuren abgestimmtes Verfahren zum besseren Transfer von Informationen für einen reibungslosen Übergang zwischen pflegerischen und medizinischen Institutionen. Für nähere Informationen siehe www.essen.de/pflegekonferenz.

Zusätzliche Ressourcen zugänglich machen, die sich aus der Pflegereform ergeben

Das Gesetz zur Weiterentwicklung der Pflegeversicherung ist im Juli 2008 in Kraft treten. Es stellt sich die Frage, wie sich diese Pflegereform für eine Kommune wie Düsseldorf auswirkt, die auch nach Inkrafttreten der Pflegeversicherung ihrer Steuerungs- und Planungshoheit stets und kontinuierlich wahrgenommen hat. Dies betrifft insbesondere die derzeit kontrovers diskutierten Planungen zu Pflegestützpunkten und Pflegebegleitungen.

Hierfür sind die Strukturen in Düsseldorf mit Einrichtung der 19 „zentren plus“ bereits gelegt. Eine wichtige Rolle spielt dabei die frühe Beratung, u. a. durch das Pflegebüro, die Wohnberatungsstelle und die „zentren plus“, durch die quaternahe Alltagshilfen als Unterstützung weit vor den Interventionen der Pflegedienste sichergestellt werden können.

In vielen Punkten der vorgesehenen Weiterentwicklung der Pflegeversicherung ist Düsseldorf auf dem richtigen Weg. Düsseldorf baut hier auf eine lange Tradition auf und hat mit der Neuausrichtung der Seniorenarbeit, dem kürzlich unterzeichneten Rahmenvertrag mit der Liga Wohlfahrt, dem Pflegebüro und der Heimaufsicht tragfähige und verlässliche Grundlagen geschaffen.

Es gilt nun, mögliche zusätzliche Ressourcen aus den sich abzeichnenden Neuregelungen für die Düsseldorfer Versorgungsstrukturen zugänglich zu machen.

Auswirkungen der Reform der Pflegeversicherung sind zu prüfen

Gute Ausgangssituation in Düsseldorf durch vorhandene „zentren plus“

Eine Planung des Sportstättenbedarfs kann ohne verhaltensbezogene Daten zum konkreten Sporttreiben der Bevölkerung nicht mehr auf solider Basis betrieben werden

Die Zahl der Mitglieder in Düsseldorfer Sportvereinen liegt zwischen 1997 und 2006 konstant bei ca. 111.000

Eine Fortsetzung des Trends der letzten Jahre führt zu deutlich steigenden Mitgliederzahlen bei Kindern, Jugendlichen und Senioren.

4. Sport und Bewegung

4.1 Ausgangslage

Sport und Bewegung nehmen im Leben der Düsseldorfer Bevölkerung einen hohen Stellenwert ein. Sportstätten bilden die materielle Grundlage für das Sporttreiben in der Stadt. Für eine zukunftsorientierte, an den Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger ausgerichtete Sportstättenplanung ist es relevant, zu wissen, wie viele Einheiten für die nachgefragten Sportarten zur Verfügung stehen. Die ehemals gängige Abschätzung des Bedarfs anhand fester Richtwerte (m² Sportstätten je Einwohner) gilt mittlerweile als nicht mehr zeitgemäß. Eine Planung des Sportstättenbedarfs anhand fester Richtwerte kann ohne verhaltensbezogene Daten zum konkreten Sporttreiben der Bevölkerung nicht mehr auf solider Basis betrieben werden. Somit wird neben Prognosen zur Bevölkerungszahl und Altersstruktur künftig eine verstärkte Ermittlung verhaltensbezogener Daten zu Sportaktivitäten der Bevölkerung erforderlich.

4.1.1 Sportvereine

Die Sportvereinsstatistik für die Stadt Düsseldorf weist im Jahr 2006 rund 111.600 Mitgliedschaften aus. Der Organisationsgrad Düsseldorfer Bürgerinnen und Bürger in Sportvereinen hat sich leicht rückläufig von 19,7% (1997) auf 19,2% (2006) entwickelt. Der Anteil der Männer liegt konstant bei ca. 63%, der Anteil der Frauen bei ca. 37%.

Für eine Prognose zur Mitgliederentwicklung in Sportvereinen bis zum Jahr 2020 wurden zwei unterschiedliche Annahmen zugrunde gelegt. Eine konstante Organisationsquote auf der Basis des Jahres 2006 von 19,2% hätte einen Anstieg der Mitgliederzahl in den Sportvereinen um 3,7% auf ca. 115.700 zur Folge. Überdurchschnittlich hoch wären die Steigerungen bei den 19 bis 26-Jährigen sowie bei den 41 bis 60-Jährigen, da für diese Altersgruppen ein überproportionaler Bevölkerungszuwachs prognostiziert wird.

Dagegen hätte eine konstante Fortsetzung des Trends der Jahre 1997 bis 2006 einen Rückgang der Organisationsquote von 19,2% auf 18,4% im Jahr 2020 zur Folge. Aufgrund der bis dahin ansteigenden Einwohnerzahl würde der absolute Rückgang der Mitgliederzahlen um 0,8% auf 110.800 gering ausfallen.

Für die verschiedenen Altersgruppen stellt sich die Entwicklung unterschiedlich dar. Die Gesamtzahl und der Anteil der Kinder und Jugendlichen in den Sportvereinen würden weiter ansteigen. Demnach würden im Jahr 2020 ca. 6.000 zusätzliche Mitglieder unter 14 Jahren in die Düsseldorfer Sportvereine eintreten. Ebenfalls deutlich ansteigen würde die Zahl der über 60-jährigen Vereinsmitglieder von rund 20.400 auf ca. 29.600.

Im Gegensatz dazu sinkt die Zahl der Vereinssportler zwischen 19 und 60 Jahren um rund 15.500 auf ca. 41.000. Extrem betrifft dies die Altersgruppe der 19- bis 40-Jährigen. Hier sinkt der Organisationsgrad auf unter 10%. Der Anteil dieser Altersgruppe an der Gesamtzahl der Sportvereinsmitglieder würde im Jahr 2020 nur noch 15,5% betragen nach 25% im Jahr 2006.

Aus diesen Zahlen resultiert ein deutlich steigender Bedarf an Sportstätten für vereinsmäßig betriebenen Kinder- und Jugendsport sowie für Bewegungsaktivitäten im Seniorenbereich.

Steigender Bedarf an Sportstätten für Kinder, Jugendliche und Senioren

Zur Ermittlung der Sport- und Bewegungsaktivitäten sowie dem daraus resultierenden Bedarf an Sportstätten und Sporthallen ist die Vereinsstatistik nur begrenzt geeignet. Der Status der Vereinsmitgliedschaft lässt keine Rückschlüsse über Art und Umfang der tatsächlichen Sportaktivitäten zu. Kleinräumige Aussagen auf der Ebene von Stadtbezirk oder Stadtteil sind nicht möglich, da der Wohnsitz und die Ausübung sportlicher Aktivität räumlich nicht zusammen liegen müssen.

Der Vereinsstatistik gegenüber stehen Daten aus dem Düsseldorfer Modell der Bewegungs-, Sport- und Talentförderung zum Sportverhalten der Eltern Düsseldorfer Grundschulkindern. Hier handelt es sich um die Altersgruppe von ca. 25 bis 50 Jahren, deren Organisationsgrad in der Vereinsstatistik sich rückläufig entwickelt. Die Angaben zur Sportaktivität in dieser Altersgruppe liegen hier deutlich über denen der Vereinsstatistik. Knapp die Hälfte aller Eltern der im Düsseldorfer Modell getesteten Kinder ist nach eigenen Angaben sportlich aktiv. Die Aktivität ist bei Müttern (43,0%) und Vätern (44,7%) annähernd gleich hoch. Eine Aussage über Umfang und Intensität der sportlichen Aktivitäten ist damit wie auch bei der Vereinsstatistik nicht verbunden.

Daten aus dem „Düsseldorfer Modell zeigen im Gegensatz zur Vereinsstatistik deutlich mehr Sport- und Bewegungsaktivitäten im „mittleren“ Alter

4.1.2 Sportarten

Neben der absoluten Zahl der Sporttreibenden ist von Bedeutung, welche Sportarten künftig betrieben werden oder zu betreiben gewünscht werden. Im Rahmen der Vereinsstatistik wurde die Entwicklung verschiedener Sportarten im Zeitraum von 1997 bis 2006 untersucht. Für eine Prognose bis 2020 wurden die durchschnittlichen jährlichen Veränderungen der Sparten der Sportvereine im Untersuchungszeitraum fortgeschrieben. Demnach wäre eine deutliche Zunahme der Vereinsmitgliedschaften in den Sparten Basketball (+47,4%), Kampfsportarten (+25,4%) und Leichtathletik (+20,1%) zu erwarten. Eine stark rückläufige Mitgliederentwicklung ergäbe sich für den Fall einer Fortsetzung des Trends der letzten Jahre für Badminton (-44%), Tanzsport (-33,3%) und Tennis (-28,7%). Für Fußball und Turnen, den Sportarten mit den meisten vereinsmäßig organisierten Sportlerinnen und Sportlern, ist demnach ein Mitgliederzuwachs von ca. 5% zu erwarten.

Neben der absoluten Zahl der Sporttreibenden ist die Entwicklung der verschiedenen Sportarten von Bedeutung

Neben der Verfügbarkeit und der Attraktivität lokaler Sportangebote wird die Entwicklung der Sportarten stark beeinflusst durch die Darstellung in den Medien, der Austragung internationaler Großveranstaltungen sowie Erfolge nationaler oder einheimischer Sportlerinnen und Sportler (z. B. Fußball-WM 2006, Handball-WM 2007) und entzieht sich somit weitgehend einer langfristigen Prognose.

Aufgrund der genannten Probleme der Vereinsstatistik spiegeln auch die Daten zur Entwicklung der Sportarten das zu erwartende Sport- und Bewegungsverhalten der Gesamtbevölkerung nicht vollständig wider. Aus Daten des Check! Im Rahmen des Düsseldorfer Modells werden bei der Frage nach den ausgeübten und favorisierten Sportarten Unterschiede im Vergleich zur Vereinsstatistik sichtbar. Diese Unterschiede sind stark abhängig von der Altersgruppe. Bei den im Check! getesteten Kindern ergibt sich hinsichtlich der ausgeübten Sportarten eine hohe Übereinstimmung mit den in der Vereinsstatistik führenden Sportarten. Ursachen hierfür sind der hohe Organisationsgrad von Kinder und Jugendlichen in den Sportvereinen sowie die Angebote der Sportvereine im Rahmen der Offenen Ganztagschule.

Kinder und Jugendliche bevorzugen vereinsmäßig betriebene Sportarten

Im Gegensatz dazu ergeben sich für die Altersgruppe der Eltern andere Resultate. Erwachsene betreiben im Wesentlichen andere Sportarten als die in der Vereinsstatistik an führenden Positionen befindlichen. Die Sport- und Bewegungsaktivitäten dieser Altersgruppe sind gekennzeichnet durch folgende Merkmale:

- Individuelle Ausübung ohne Vereinsmitgliedschaft möglich
- Zeitliche Flexibilität – keine Bindung an feste Trainingszeiten
- Wahrnehmung kommerzieller Sportangebote – Verzicht auf kostengünstige Sportvereinsangebote möglich
- Gesundheitsorientierte Ausdauersportarten (Ausnahme Fußball)
- Ausübung überwiegend im öffentlichen Raum (Jogging/Laufen/Walking, Radfahren/Mountainbike, Inlineskaten)

Kein Rückgang der sportmotorischen Leistungsfähigkeit Düsseldorfer Grundschüler im Zeitverlauf erkennbar; Verbesserung der sportlichen Fitness der getesteten Kinder in einem Zeitraum von drei Jahren

4.1.3 Bewegungsförderung

Ergebnisse des Check! im Rahmen des Düsseldorfer Modells der Bewegungs-, Sport- und Talentförderung belegen, dass in Düsseldorf entgegen häufig in den Medien beschriebener Szenarien kein Rückgang der sportmotorischen Leistungsfähigkeit zu verzeichnen ist. In Düsseldorf erhielten im Jahr 2003 12,2% der im Rahmen des Check! getesteten Kinder eine nicht ausreichende Bewertung ihrer sportlichen Fitness. Dieser Wert sank in 2004 auf 8,6 Prozent und pendelte sich in den Folgejahren bei ca. 10% ein. Im ReCheck! wurden bundesweite Vergleichswerte deutlich übertroffen. Dies lässt sich auf Folgemaßnahmen des Düsseldorfer Modells zurückführen. Die Verbesserung der Fitness der Kinder im Zeitraum zwischen Check! und ReCheck! wird gemessen im Erreichungsgrad von Normwerten aus vergleichbaren Untersuchungen. Die positive Entwicklung entspricht den Ergebnissen aus Erhebungen zur Entwicklung der Mitgliedszahlen im Vereinssport.

Exkurs

Seit dem Jahr 2003 werden in Düsseldorf flächendeckend alle Zweitklässler mit dem motodiagnostischen Komplextest Check! untersucht. Seit 2005 wird der Test mit allen Fünftklässlern wiederholt (ReCheck!). Ergänzt wird die Erhebung durch Kinder-, Eltern- und Lehrerbefragungen. Mittlerweile konnten Datensätze von ca. 25.000 Kindern ausgewertet werden. Düsseldorf verfügt hinsichtlich der motorischen Fitness von Kindern im Alter zwischen sieben und zwölf Jahren sowie deren bewegungsorientiertem Freizeitverhalten über eine solide Datenbasis. Das Hauptaugenmerk gilt Kindern mit sportmotorischen Defiziten. Je nach Handlungsfeld kann für alle Stadtbezirke, Stadtteile oder Sozialräume der Bedarf für Maßnahmen zur Förderung von Sport- und Bewegungsaktivitäten benannt werden.

Zahl der Kinder mit Bewegungsdefiziten

Auf Grundlage der Daten des Demographieberichtes wird eine Zunahme der Zweitklässler bis 2012/2013 erwartet. Danach tritt ein Rückgang ein, bis im Jahr 2020 ungefähr die Schülerzahl des Jahres 2005 erreicht wird. Für die Prognose künftiger Entwicklungen wird der durchschnittliche Prozentsatz der Kinder mit Bewegungsdefiziten der Jahre 2003 bis 2007 (10,1%) zu Grunde gelegt. Demnach entwickelt sich die Zahl motorisch schwacher Kinder analog zu den Schülerzahlen. Das Eruiieren von Handlungsfeldern und Einleiten konkreter Maßnahmen erfordert eine Analyse auf kleinräumlicher Ebene.

Erst mit Abbildung der Absolutzahlen wird ein Handlungsbedarf für Maßnahmen zur Bewegungsförderung deutlich. Bundesweit gilt für die Zahl der Zweitklässler mit Bewegungsdefiziten derzeit ein Vergleichswert von 7%. Gelingt es, die derzeitigen Werte in den drei Stadtbezirken mit dem höchsten Handlungsbedarf vom jeweiligen Durchschnittswert im Stadtbezirk auf jeweils 7% zu senken, würde dies z. B. einen Rückgang um 31 Prozent (Stadtbezirk 1), 44 Prozent (Stadtbezirk 3) und 38 Prozent (Stadtbezirk 9) bedeuten. Je nach Annahme über die Entwicklung der prozentualen Veränderung liegt die Zahl der Kinder mit Bewegungsdefiziten bis zum Jahr 2020 gesamtstädtisch zwischen 300 und 400 pro Jahr.

Analog zur Differenzierung nach Stadtbezirken ist eine Untersuchung auf der Ebene einzelner Stadtteile und Sozialräume möglich. Dies ist erforderlich, weil innerhalb eines Stadtbezirks verschiedene Stadtteile zum Teil gegenläufige Entwicklungen erfahren. Eine sichere Prognose zur Entwicklung der sportmotorischen Leistungsfähigkeit der Kinder in einzelnen Stadtteilen bis zum Jahr 2020 ist derzeit nicht möglich. Eine Hochrechnung auf Basis der prognostizierten Bevölkerungsentwicklung setzt voraus, dass sich alle anderen Einflussfaktoren auf die sportmotorische Leistungsfähigkeit unverändert entwickeln.

Handlungsbedarf wird durch Abbildung der Absolutzahlen deutlich; die Zahl der Kinder mit Bewegungsdefiziten liegt gesamtstädtisch zwischen 300 und 400 pro Jahr

Eine zielgenaue Ermittlung des Bedarfs ist auf Ebene der Stadtbezirke, Stadtteile und Sozialräume möglich

Der künftige Bedarf an Sportstätten ist mehr durch verändertes Sportverhalten der Bevölkerung als durch die demographische Entwicklung geprägt

Bewegungszentren kommen vielen verschiedenen Ziel- und Altersgruppen zu Gute

Laufstrecken ermöglichen individuell betriebenen und gesundheitsorientierten Ausdauersport

Entscheidende Einflussfaktoren auf die sportmotorische Leistungsfähigkeit der Kinder sind neben der sozialräumlichen Belastung der jeweiligen Stadtteile und Sozialräume:

- Sportaktivität der Eltern
- Sportvereinszugehörigkeit
- Migrationshintergrund

Eine Reduzierung der Zahl von Kindern mit Bewegungsdefiziten hängt somit stark von der Effektivität möglicher Maßnahmen zur Veränderung dieser Einflussfaktoren ab.

4.2 Bedarfe und Potenziale (Bedarfsprognose)

Der Grundbedarf an Sportstätten und Sporträumen ist durch die derzeit bestehende Sportinfrastruktur hinreichend gedeckt. Der Bedarf an Instandhaltung, Umbau und Modernisierung ist durch die Fortschreibung des Masterplans Sportstätten berücksichtigt. Aus den zu erwartenden demographischen Veränderungen bis zum Jahr 2020 lässt sich nur ein geringer Einfluss auf den künftigen Bedarf an Sporträumen und Sportstätten ableiten.

Deutlich stärkere Auswirkungen auf das Angebot und die Entwicklung von Sporträumen und Sportstätten ergeben sich aus der Berücksichtigung von Veränderungen im Sport- und Bewegungsverhalten der Bevölkerung. Aufgrund der vorstehend geschilderten Analysen ergibt sich folgende Bedarfsprognose:

Sportstätten und Sporträume für den vereinsmäßig organisierten Kinder, Jugend- und Seniorensport

■ Bewegungszentren

Errichtung von Bewegungszentren zur Nutzung durch den vereinsmäßig organisierten Kinder-, Jugend- und Seniorensport in Trägerschaft von Sportvereinen. Geplant ist ein Bewegungszentrum in jedem Stadtbezirk. Die Umwandlung und Ergänzung bereits bestehender Strukturen, z. B. auf Bezirkssportanlagen ist möglich. Ein zusätzlicher Bedarf für sportlich genutzte Flächen ergibt sich aus der Errichtung der Bewegungszentren nicht.

Sportstätten und Sporträume für den individuell betriebenen Ausdauersport im öffentlichen Raum

■ Joggingstrecken

Ausbau, Markierung und Verkehrssicherung von Wegen auf oder rund um Sportanlagen sowie im öffentlichen Raum zur Nutzung für nicht vereinsmäßig organisierte Ausdauersportaktivitäten. Bereits jetzt wird vielfach die bestehende Infrastruktur im Stadtgebiet für Aktivitäten im Laufsport genutzt. Als erster Schritt zur Verbesserung des Angebotes soll die Erstellung einer umfassenden Übersicht über vorhandene und bereits genutzte Trainingsmöglichkeiten erfolgen. Daran anschließend erfolgt eine Qualifizierung dieser Infrastruktur hinsichtlich ihrer Eignung für Ausdauersportaktivitäten sowie eine Ausweisung als Lauf- oder Joggingstrecke.

■ Skaterstrecken

Umwandlung von Tennenbahnen auf Sportanlagen in Asphaltbelag zur Nutzung von Rollsportaktivitäten auf je einer Sportanlage in einem nördlichen und einem südlichen Düsseldorfer Stadtbezirk. Hierfür erforderliche Flächen stehen bereits für Sportaktivitäten zur Verfügung. Zusätzlicher Flächenbedarf ist nicht gegeben.

Skaterstrecken stehen für modernen Ausdauersport

■ Mountainbikeparcours

Errichtung eines öffentlichen zentralen Rundkurses für Mountainbikefahren zur Kanalisierung der bisher stattfindenden unorganisierten Aktivitäten. Benötigt wird hügeliges Gelände. Voraussetzungen dafür finden sich im Grafenberger Wald (Stadtbezirk 7).

Mountainbikestrecken komplettieren den Kanon an Individualsportmöglichkeiten

4.3 Empfehlungen

Für die beschriebenen Handlungsfelder im Bereich Sport und Bewegung ergeben sich folgende Handlungsempfehlungen:

Ermittlung verhaltensbezogener Daten zum konkreten Sporttreiben der Düsseldorfer Bevölkerung

Neben den Prognosen zur Bevölkerungsentwicklung ist eine verstärkte Ermittlung verhaltensbezogener Daten zum konkreten Sporttreiben der Bevölkerung erforderlich. Neben der absoluten Zahl der Sporttreibenden in Düsseldorf ist von Bedeutung, welche Sportarten künftig betrieben oder zu betreiben gewünscht werden.

Sportwünsche der Bevölkerung ermitteln und berücksichtigen

Verstärkte Koordinierung der Sportstättenutzung

Aus der Vielzahl der verschiedenen sportlichen Aktivitäten (Leistungssport, Freizeitsport, Gesundheitssport, Schulsport) resultiert ein Gesamtbedarf der Bevölkerung an Sportstättenutzung. Eine Deckung des Gesamtbedarfs muss den unterschiedlichen Erfordernissen der verschiedenen Aktivitäten Rechnung tragen. Dies erfordert eine engere Zusammenarbeit und Abstimmung der beteiligten Stellen. Dies gilt besonders für die aus der Ausweitung der Offenen Ganztagschule resultierende Einschränkung der Sporthallenkapazitäten für den vereinsmäßig betriebenen Kinder-, Jugend- und Seniorensport.

Zielgruppenorientierte Belegung von Sportstätten koordinieren

Förderung von Kooperationsmodellen im Bereich der Vereinsarbeit und Qualifizierung der Sportvereine im Hinblick auf Veränderungen im Sport- und Bewegungsverhalten der Bevölkerung

Zunehmende Lücken im organisatorischen und administrativen Bereich vieler Sportvereine zeigen die Grenzen der ehrenamtlich leistbaren Arbeit auf. Sportvereine als klassische Anbieter von Sport- und Bewegungsmaßnahmen stehen vor der Herausforderung einer Anpassung ihrer Aktivitäten an einen sich quantitativ und qualitativ verändernden Bedarf. Für Kinder und Jugendliche sowie im Seniorenbereich spielt die vereinsgebundene Sportaktivität eine große Rolle und wird künftig weiter an Bedeutung gewinnen. In diesen Altersgruppen gilt es über die Vermittlung sportart-spezifischer Fähigkeiten hinaus zusätzliche altersbedingte und individuelle Einschränkungen zu berücksichtigen. Somit steigt der Bedarf an Sportfachkräften und Übungsleitern mit entsprechender Qualifikation.

Sportvereine im organisatorischen und administrativen Bereich qualifizieren

Präventive Maßnahmen zur Bewegungsförderung ausbauen

Ausweitung von Maßnahmen zur Bewegungsförderung in Kindergärten und Grundschulen

Die Zahl der Zweitklässler mit erheblichen Bewegungsdefiziten lässt sich bis zum Jahr 2020 gesamtstädtisch zwischen 300 und 400 pro Jahr prognostizieren. Um langfristig die Zahl der Grundschüler mit Bewegungsdefiziten entscheidend zu reduzieren, sind verstärkt präventive Maßnahmen zur Bewegungsförderung im vorschulischen Bereich und in den Grundschulen erforderlich.

Strukturwandel im Einzelhandel geht einher mit Flächenwachstum und Konzentration auf nicht integrierte Standorte

5. Versorgung

5.1 Ausgangslage

Der Strukturwandel im Einzelhandel ist u. a. gekennzeichnet durch stagnierende Umsätze. Der Handel reagiert hierauf mit strukturellen Änderungen in der Vertriebsstruktur, einer Vergrößerung der Verkaufsfläche sowie mit einer anhaltenden Orientierung auf nicht integrierte Standorte. Diese Tendenzen treffen weitgehend auch auf Düsseldorf zu, allerdings gibt es angesichts der herausragenden Rolle Düsseldorfs als Handels-, Messe- und Modezentrum Abweichungen. So vollzieht sich in der Landeshauptstadt der Trend zu großflächigen Betriebsformen zu Lasten kleinflächiger Fachgeschäfte verhaltener; Einkaufszentren und ungeordnete Fachmarkttagglomerationen auf der grünen oder grauen Wiese konnten in der Vergangenheit weitgehend verhindert werden. Aber auch in Düsseldorf bedarf es der aktiven Steuerung des Einzelhandels, um die drohende Erosion zentraler, urban geprägter Strukturen einerseits sowie Defizite in der flächendeckenden Nahversorgung andererseits weiterhin erfolgreich zu unterbinden.

Daraus abgeleitet hat der Rahmenplan Einzelhandel die folgenden Ziele:

- Stärkung der oberzentralen Funktion Düsseldorfs zur Deckung des spezialisierten, höheren Bedarfs,
- Stärkung der Stadtteilzentren als Versorgungsschwerpunkte,
- Sicherung einer weitgehend auf die Stadtteilzentren ausgerichteten wohnungsnahen Grundversorgung,
- Ergänzung der Versorgung mit nicht zentrenrelevanten Sortimenten an ausgewählten Fachmarktstandorten.

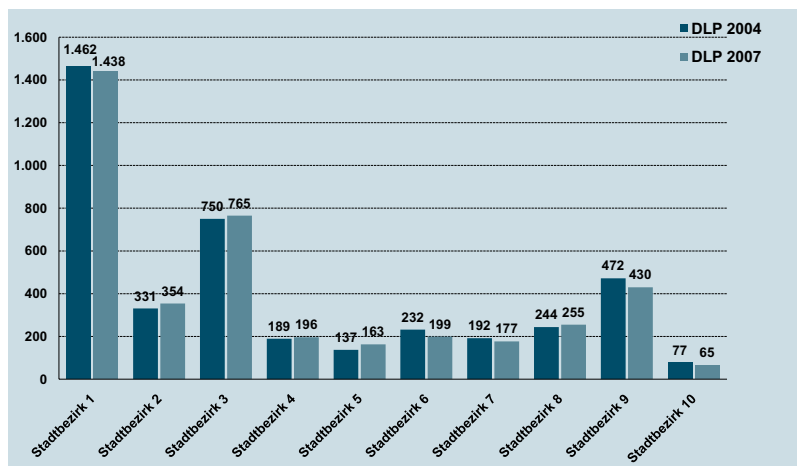
Die Entwicklungen im Einzelhandel in der Landeshauptstadt Düsseldorf können gut anhand sog. Ist-Ist-Vergleiche nachvollzogen werden. Grundlage hierfür sind sog. Vollerhebungen des Einzelhandels, bei denen vom Einkaufszentrum über Fachmärkte bis hin zum Nachbarschaftsladen alle relevanten Einzelhandelseinheiten branchen- und sortimentsgenau bzgl. Lage und Größe erhoben werden. Hieraus lassen sich sowohl gesamtstädtisch als auch auf einzelne Stadtbezirke oder Einkaufsstrassen bezogen die Entwicklungen ablesen. Auf die Gesamtstadt bezogen gibt nachfolgende Übersicht die wesentlichen Entwicklungstrends im Beobachtungszeitraum 2004/2007 wieder:

Tab. 11: Entwicklungstrends im Einzelhandel, Ist-Ist-Vergleich 2004/2007

	2004	2007	Veränderung in %
Einwohner	574.541	585.054	+ 1,83
Verkaufsfläche ges.	783.300	809.800	+ 1,1
Kaufkraftkennziffer ²¹	114,7 ²²	113,8	- 0,8
Zentralitätskennziffer	132,6 ²³	128,6	- 3,1
Anzahl Betriebe	4.086	3.977	- 2,7
Durchschnittsgröße Betrieb	191,7	203,6	+ 6,2
Anzahl großfl. Betriebe (> 800m ² VK)	135	138	+ 2,2
Leerstand in m ² VK	49.600	46.100	- 2,4

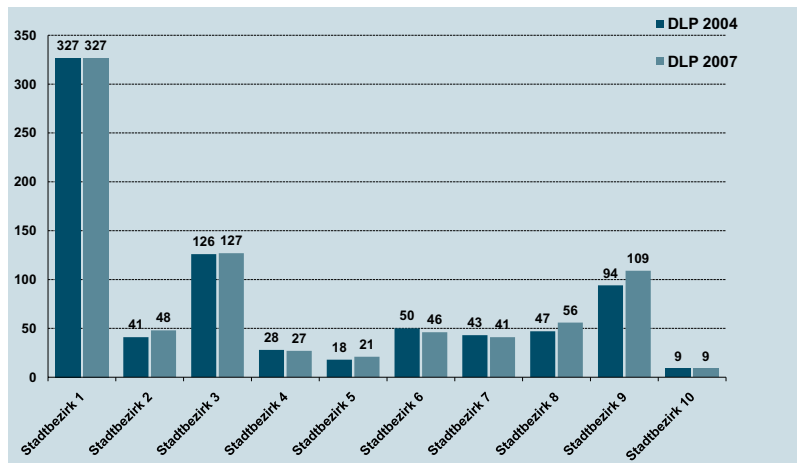
Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf, Stadtplanungsamt, Rahmenplan Einzelhandel

Runtergebrochen auf die Stadtbezirke ergibt sich im Vergleich folgendes Bild:
Abb. 37: Anzahl der Einzelhandelsbetriebe in Düsseldorf nach Stadtbezirken 2004/2007



Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf, Stadtplanungsamt, Rahmenplan Einzelhandel

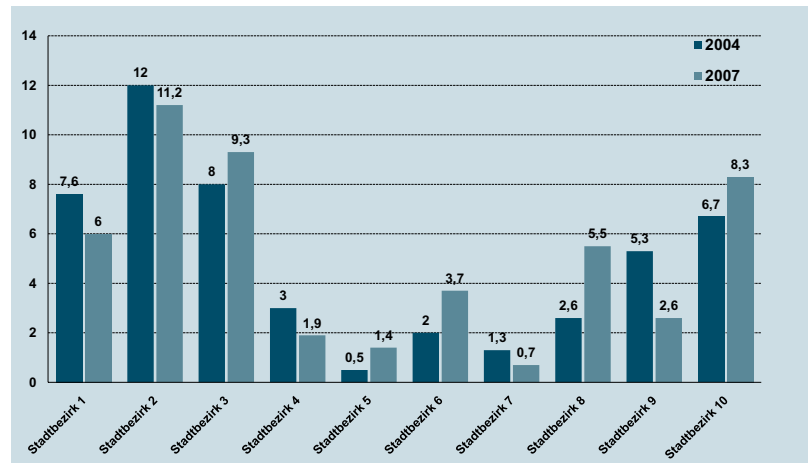
Abb. 38: Einzelhandelsverkaufsfläche in Düsseldorf nach Stadtbezirken, 2004/2007



Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf, Stadtplanungsamt, Rahmenplan Einzelhandel

²¹ einzelhandelsrelevante Kaufkraft nach GfK / ²² für 2005 / ²³ für 2005

Abb. 39: Leerstehende Verkaufsfläche nach Stadtbezirken in %, 2004/2007



Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf, Stadtplanungsamt, Rahmenplan Einzelhandel

Versorgungssituation in Düsseldorf ist gesichert, bedarf angesichts der Alterung der Gesellschaft aber der Überprüfung und ggf. Anpassung

Planungen zum Kö-Bogen werden die Innenstadt als Einzelhandelszentrum erheblich aufwerten

Bau der Wehrhahnlinie als Chance für die Schadowstraße

5.2 Bedarfe und Potenziale

Die Versorgungssituation in Düsseldorf kann sowohl in qualitativer als auch quantitativer Hinsicht als gesichert bezeichnet werden: Die Vielfalt des Angebotes in Breite und Tiefe lockt weit über die Grenzen Düsseldorf hinaus Kunden in die Stadt, gleichzeitig wird über die Stadtteilzentren und Nahversorgungsstandorte die Versorgung in den Stadtteilen und Wohngebieten sichergestellt. Angesichts der demographischen Alterungsprozesse in unserer Gesellschaft und einem damit einhergehenden Anstieg des Anteils nicht oder weniger mobiler Mitmenschen ist zukünftig verstärkt auf eine qualifizierte Sicherstellung der Nahversorgung in Wohnortnähe zu achten.

Mit dem Bau der Düsseldorf Arkaden ist das Potenzial für Einkaufszentren in Düsseldorf jenseits des Stadtzentrums (sog. A-Zentrum) ausgeschöpft. Größere Potenziale gibt es aktuell lediglich im Zusammenhang mit den Planungen zum Kö-Bogen im Herzen der Innenstadt: Hier sehen die Bauleitplanentwürfe eine maximale Verkaufsflächenentwicklung von 19.000 m² Verkaufsfläche vor, die sich auf den ersten und zweiten Bauabschnitt verteilen können. Die Planungen zum Kö-Bogen bieten die große Chance, ein gestalterisch hochwertiges und aus Einzelhandelssicht attraktives Scharnier zwischen der Kö und der Schadowstraße via Schadow- und Jan-Wellem-Platz zu entwickeln, dass für hochwertigen Einzelhandel in den Erdgeschosszonen (und ggf. darüber hinaus) geradezu prädestiniert ist.

Zur weiteren Attraktivierung der Innenstadt, insbesondere der Schadowstraße, wird der Bau der Wehrhahnlinie beitragen. Hier gilt es im Weiteren zu klären, wie diese Einkaufsstraße sich funktional und gestalterisch weiter entwickelt und welche Entwicklungsmöglichkeiten sich dem Einzelhandel hier bieten.

Das räumliche Leitbild der Stadt Düsseldorf lautet „Innen- vor Außenentwicklung“, die städtebauliche Entwicklung wird sich auch weiterhin vornehmlich auf die Potenziale im Innenbereich (Umstrukturierungsgebiete) konzentrieren. Dies bedeutet, dass grundsätzlich keine neuen Stadtteilzentren entwickelt werden müssen, da die bestehenden die Versorgung in den jeweiligen Einzugsbereichen auch unter Berücksichtigung weiterer zukünftiger Einwohner und Arbeitsplätze sicherstellen können. Gleichwohl müssen zwei Aspekte der Einzelhandelssteuerung zukünftig aufmerksam beobachtet werden: Zum einen müssen bei großen Entwicklungsmaßnahmen regelmäßig die Versorgungszentren gutachterlich dahingehend analysiert werden, ob sie die zusätzliche Nachfrage bedienen können (qualitativ wie quantitativ). Bei Bedarf müssen im Rahmen der Planungen entsprechende Ergänzungen und Erweiterungen der Versorgungsbereiche vorgesehen werden, um gleichermaßen das Zentrum zu stützen wie auch die Versorgung im Stadtteil/Quartier nachhaltig zu sichern²⁴. Zum anderen muss insbesondere bei Wohnbauprojekten auch unterhalb der Ebene der Versorgungszentren die Sicherstellung der Nahversorgung im Quartier auch weiterhin gewährleistet werden. So wird derzeit z. B. im Rahmen der Bauleitplanung zum Hafen dieser Aspekt intensiv geprüft, um die Attraktivität der zukünftig gemischt genutzten Bereiche (Wohnen und Arbeiten) entsprechend sicherzustellen.

Wie bereits angerissen, wird die Bedeutung der Nahversorgung im Wohnquartier angesichts der gesellschaftlichen Alterungsprozesse an Bedeutung gewinnen. Trotz einer in der Vergangenheit restriktiv erfolgten Einzelhandelssteuerung auf Grundlage des Zentrenkonzeptes von 1978, die Discounter- und Supermarktansiedlungen an nicht integrierten, autoorientierten Standorten weitab der Wohnquartiere weitgehend verhindern konnte, kommt es zukünftig sehr viel stärker darauf an, auch kleine Nahversorger in die Wohnquartiere zu bringen. Es gilt, den Nachbarschaftsladen mit einer Verkaufsfläche von bis zu 400m² unterhalb der Ebene der klassischen, häufig großflächigen Betriebstypen zu etablieren. Hierzu werden bereits heute entsprechende Festsetzungen in Bebauungsplänen vorgenommen, die z. B. in Wohngebieten solche Betriebsformen explizit zulassen.

Anpassung der zentralen Versorgungsbereiche an weiteres Wachstum im Rahmen laufender und zukünftiger Planungen

Ausbau und Stärkung der Nahversorgung im Wohnquartier, Etablierung des „Nachbarschaftsladens“

²⁴ so geschehen z. B. bei der Planung zum Bahnhof Oberkassel (Belsenpark) oder aktuell zum Werkstattverfahren Gerresheim Süd (Glashüttengelände)

5.3 Empfehlungen

Für eine weitere an der demographischen Entwicklung der Bevölkerung ausgerichtete Einzelhandelsentwicklung gilt es die Standortpolitik der vergangenen Jahre konsequent weiterzuführen. Hierbei spielen zukünftig Kooperationen zwischen den Akteuren vor Ort, der IHK sowie der Stadtverwaltung eine größere Rolle. Zudem ist der Handel selber gefordert, die demographischen Prozesse aktiv mit zu gestalten. Anlehnend hieran werden folgende Empfehlungen ausgesprochen:

- Seitens des Einzelhandels muss die demographische Entwicklung verstärkt in der Betriebs-, Dienstleistungs- und Angebotsstruktur berücksichtigt werden (altengerechte Ausstattung, Bringdienste, Öffnungszeiten, Lage, etc.).
- Die Stadt muss über geeignete Konzepte (s. Kapitel IV) sicherstellen, dass Einzelhandel an nichtintegrierten Standorten unterbunden und an geeignete Standorte gelenkt wird.
- Die Stadt muss besonders in Wohngebieten mit dem Instrument der Bauleitplanung weiterhin die Möglichkeit zur Ansiedlung von Nachbarschaftsläden schaffen, um wohnortnahe Versorgung nachhaltig zu sichern.
- Der Rahmenplan Einzelhandel sollte um verkehrliche Aspekte (Erreichbarkeit, ruhender Verkehr, Fahrradverkehr) ergänzt, fortgeschrieben werden.
- Die Versorgungszentren sollten mit geeigneten Instrumenten weiterentwickelt werden: Stadtteilmarketing, Immobilien- und Standortgemeinschaften. Federführend sind hier die Akteure vor Ort in Kooperation mit der IHK („bottom up“), die Stadt ist ein verlässlicher Partner und begleitet aktiv standortbezogene Aktivitäten.
- Es ist auf eine verstärkte Aufklärungsarbeit bei Hauseigentümern und Einzelhändlern durch IHK, Einzelhandelsverband und Stadthinzuwirken: auf eigene Immobilie oder eigenes Geschäft reduziertes Handeln kann kurzfristig lukrativ erscheinen, gefährdet aber mittel- bis langfristig den Standort insgesamt und somit den Wert der Immobilie und den Ertrag des Geschäfts.
- Um die Einzelhandelsentwicklung durch sog. Ist-Ist-Vergleiche²⁵ (Einzelhandelsvollerhebungen, s. o.) beobachten zu können, ist der Aufbau einer gemeinsamen Datenbank mit der IHK als Grundlage der Einzelhandelssteuerung und der Unterstützung von Stadtteilmarketingprozessen oder Immobilien- und Standortgemeinschaften (z. B. als Grundlage für Strukturanalysen zum Einzelhandel zur Erarbeitung von Handlungskonzepten) anzustreben.

²⁵ Zu Ist-Ist-Vergleiche im Rahmen von Wirkungsanalysen (Evaluierung und Erfolgskontrolle) von Einzelhandelskonzepten vgl. auch Acocella, D.: Einzelhandelskonzepte im Praxistest, S. 5ff, Dortmund 2004

IV Wachstum fördern, Zukunft gestalten: Stadtentwicklung in Düsseldorf

Ein räumliches Leitbild definiert einen künftigen Zustand eines Raumes als anzustrebendes Ziel. Durch die Umsetzung von Strategien, Konzepten und Maßnahmen wird der Ist-Zustand als Ausgangspunkt einer positiven Weiterentwicklung genommen.

1. Räumliches Leitbild

Vielfältige Nutzungen im Innen- und Außenbereich

Die Landeshauptstadt Düsseldorf verfügt über attraktive Wohnquartiere, Gewerbe- und Dienstleistungsstandorte sowie Gebiete mit einer hohen Bedeutung für den Naturschutz und die Erholung der Bevölkerung. Diese und weitere Nutzungen konzentrieren sich in verschiedenen Bereichen des Stadtgebietes und lassen sich nach Nutzungen im Innen- und Außenbereich unterscheiden.

Während der Außenbereich besonders für den Naturschutz, die Trinkwassergewinnung, die Landwirtschaft und als Erholungsraum von immenser Bedeutung ist, konzentrieren sich Wohn- und Wirtschaftsfunktionen auf die Innenbereiche.

In der wachsenden Stadt Düsseldorf besteht ein großer Druck auf die Flächen

Als Stadt mit einem deutlichen Bevölkerungswachstum und einer zunehmenden Zahl an Arbeitsplätzen, wächst im Innenbereich der Druck einer weiteren baulichen Entwicklung der verfügbaren Flächenpotenziale (insbesondere der Umstrukturierungsgebiete). Darüber hinaus entlädt sich der steigende Flächendruck aber auch in der Formulierung von Flächenansprüchen im Außenbereich. Das erklärte Ziel der Düsseldorfer Stadtentwicklung ist es, die Freiflächen im Außenbereich zu schützen und die Nutzung der Flächenpotenziale im Innenbereich zu optimieren.

Trotz großem Drucks auf die Flächen ist Ziel: Innenberei- che weiter zu entwickeln, Außenbereiche zu schützen

Die bedeutenden Grünbereiche in der Stadt Düsseldorf befinden sich überwiegend im Norden und Osten des Stadtgebietes sowie entlang des Rheinuferes und sind fast durchgehend als Landschafts- oder Naturschutzgebiete deutschen und europäischen Rechts gekennzeichnet. Innerstädtisch ergänzt ein Netz aus Grün- und Parkanlagen, Grünzügen und –verbindungen, die sich zu zwei Grünen Ringen um die Altstadt und die nördliche gründerzeitliche Stadterweiterung verdichten, das Freiraumsystem.

Hohe Verdichtung in der Innenstadt und lockerer Charakter am Stadtrand werden erhalten

Die innerstädtischen Bereiche (insb. Stadtbezirke 1, 2 und 3) zählen zu den am höchsten verdichteten Stadtquartieren in Düsseldorf. Die Bevölkerungsdichte nimmt kontinuierlich mit zunehmender Entfernung von der Innenstadt ab. Die bauliche Struktur in Düsseldorf ist in der Innenstadt durch eine verdichtete Blockrandbebauung gekennzeichnet, am Innenstadtrand prägen Wohnsiedlungen der 50er bis 70er Jahre das Siedlungsbild, in den Stadtrandbereichen liegen überwiegend locker bebaute Wohngebiete, die in Teilen einen dörflichen Charakter bewahrt haben (vor allem im Norden, Osten und Südwesten der Stadt). Zukünftig gilt es diese Strukturen zu erhalten und behutsam weiterzuentwickeln.

Von besonderer Bedeutung für die Schaffung neuen Wohnraums sind Bestandsmodernisierungen inklusive Abriss und Neubau und behutsame Nachverdichtungen in der Innenstadt und am Innenstadtrand unter besonderer Berücksichtigung der städtebaulichen Qualitäten – eine Qualifizierung der individuellen Wohnsituation und des öffentlichen Lebensraumes ist das übergeordnete Ziel.

Darüber hinaus gilt es weiterhin, die Umstrukturierungsgebiete als wesentliches Potenzial der Düsseldorfer Stadtentwicklung zu nutzen. Angesichts des wirtschaftsstrukturellen Wandels der letzten Jahrzehnte verfügt die Stadt Düsseldorf hier über ein Flächenpotenzial von ca. 431 ha, das vormals durch Bahn, Industrie und Gewerbe sowie Post und Militär genutzt worden ist. Weitere Flächen, die im Zuge von Standortverlagerungen von Betrieben (z. B. Umzug Hoberg & Driesch von Lierenfeld nach Rath) oder Betriebsaufgaben (z. B. Glashütte Gerresheim) freigesetzt werden, müssen zügig einer neuen Nutzung zugeführt werden. Inwieweit hierbei auch Wohnungsbau eine Rolle spielen kann, ist einzelfallartig zu prüfen. Grundsätzlich ist trotz eines sehr weit vorangeschrittenen gesamtstädtischen Umstrukturierungsprozesses davon auszugehen, dass insbesondere im produzierenden Gewerbe weitere, überwiegend kleinere Flächen freigesetzt werden, die für eine Weiterentwicklung der Stadt zur Verfügung stehen.

Überdies bieten sich Bürogebäude, die angesichts ihrer Lage im Stadtgebiet und ihres technischen Standards dauerhaft nicht mehr als solche vermietet werden können, für Umnutzungsmaßnahmen an. Für solche Standorte müssen verstärkt Umnutzungskonzepte erarbeitet und realisiert werden, die vor allem Wohnnutzungen, ergänzend aber ebenso bürgernahe Dienstleistungen vorsehen.

Hinsichtlich einer baulichen Weiterentwicklung des Stadtrandes ist anzumerken, dass hier lediglich maßvolle Abrundungen des Siedlungskörpers vorstellbar sind. Es gilt im Rahmen von Einzelfallprüfungen, gerade in den östlichen Stadtrandbereichen, zu ermitteln, mit welchen Instrumenten diese Zielsetzung zu erreichen ist. Hierzu können neben qualitätssichernden Verfahren und Werkstattverfahren (Bsp.: Umnutzung Glashütten-gelände in Gerresheim) sowie nachfolgenden Bauleitplanungen ggf. auch Satzungen nach § 34 Abs. 4 BauGB (Klarstellungs- und Abrundungssatzungen) zur Anwendung kommen.

Das Leitbild der räumlichen Entwicklung Düsseldorfs, dass diesem Stadtentwicklungskonzept zugrunde gelegt wird, lautet demnach: Innen- vor Außenentwicklung!

Bestandsmodernisierungen (inkl. Abriss und Neubau) sowie Nachverdichtung zur Schaffung neuen Wohnraums

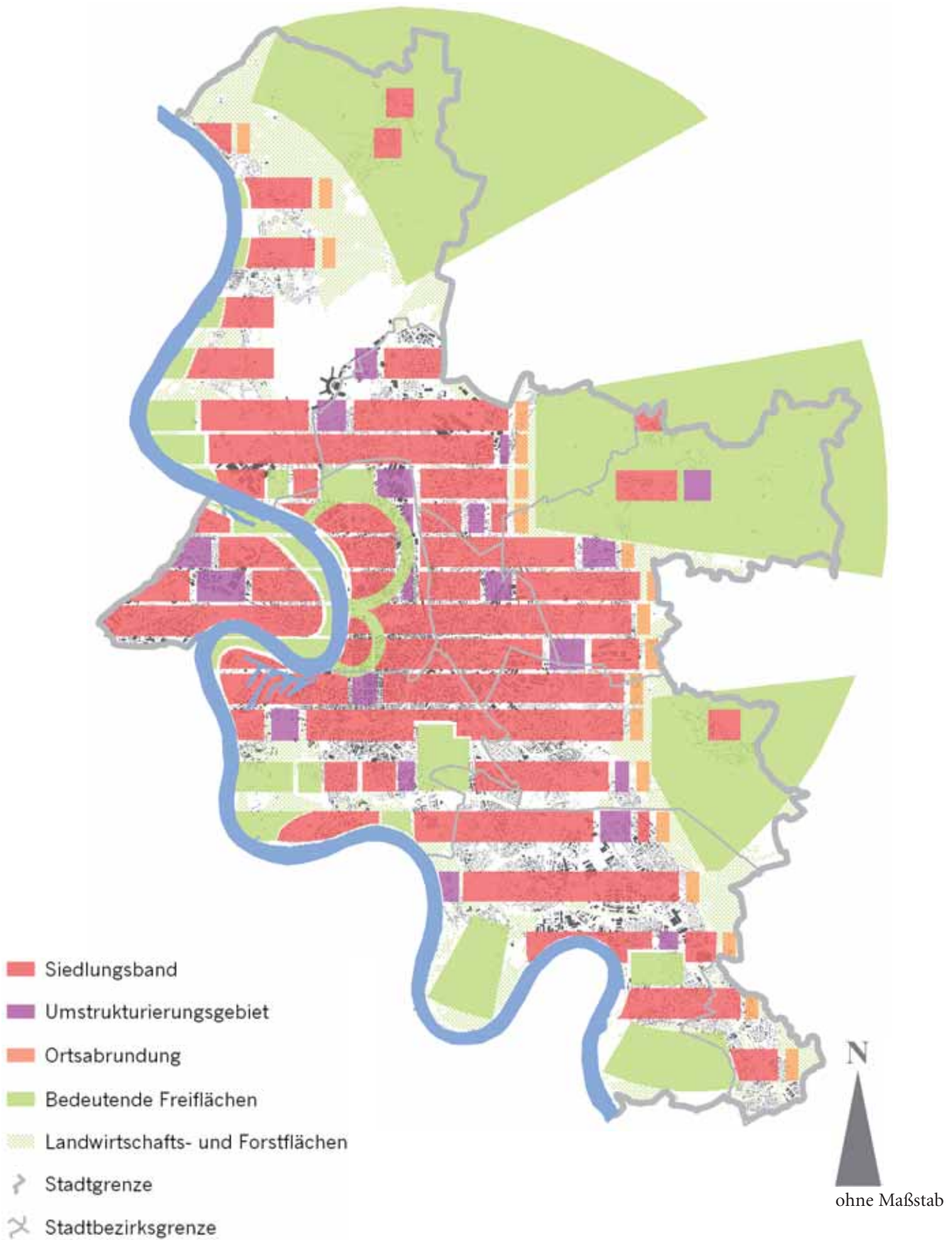
Wesentliches Potenzial der Innenentwicklung sind die Umstrukturierungsgebiete

Dauerhaft leerstehende Bürogebäude als Potenzial der Wohnraumschaffung im Bestand

Behutsame Siedlungsarrondierung am Stadtrand, Einzelfallprüfung erforderlich

Leitbild: Innen- vor Außenentwicklung

Räumliches Leitbild der Landeshauptstadt Düsseldorf



Diese Karte veranschaulicht das Leitbild und stellt keine planerischen Festlegungen dar.

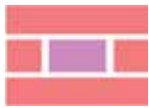
Innen vor Außenentwicklung

Nachverdichtung im Bestand



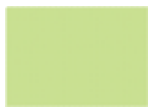
Zur Minimierung zusätzlicher Flächenbedarfe für die Realisierung von Gewerbe- und Wohngebieten im Außenbereich, wird sich die zukünftige Neubautätigkeit auf Flächen im Bestand konzentrieren. Insbesondere durch Nachverdichtungen (besonders im Wohnungsbestand der 50er bis 70er Jahre und den Blockinnenbereichen der innerstädtischen Gründerzeitbebauung) sollen Bestandspotenziale zur Weiterentwicklung genutzt werden. Ziel ist es bestehende Quartiere aufzuwerten und den jeweils spezifischen Charakter im urbanen Stadtinnenbereich (hochverdichtete Bebauung) wie auch ländlichen Stadtrandbereich (lockere Bebauung) zu sichern.

Konzentration der Neubautätigkeit auf Umstrukturierungsgebiete



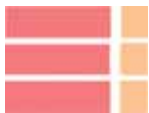
Wesentliches Potenzial der Stadtentwicklung sind die durch Umstrukturierungsprozesse freigewordenen Konversionsflächen. In rund 30 Gebieten mit einer Gesamtfläche von ca. 430 ha wird sowohl neuer Wohnraum geschaffen als auch moderne Gewerbe- und Dienstleistungsnutzungen realisiert. Die Anlage von Grün- und Freiflächen und die Ansiedlung von quartiersbezogenen Einzelhandels- und Dienstleistungsreinrichtungen runden die Quartiere ab und werten gleichzeitig die umgebenden Gebiete auf.

Schutz der bedeutenden Freiflächen



Die bedeutenden Freiflächenbereiche der Stadt Düsseldorf sind die - das gesamte Stadtgebiet von Süden nach Norden durchquerende - Rheinaue sowie die keilförmig bis an den Innenstadtrand heran reichenden Landschaftsräume im Norden und Osten der Stadt. Sie sind von hoher Bedeutung für den Natur- und Landschaftsschutz und gleichzeitig ein wichtiger Faktor für die Lebensqualität der städtischen Bevölkerung. Durch die bauliche Weiterentwicklung der Innenbereiche ist es möglich, den hohen Entwicklungsdruck auf die Außenbereiche zu reduzieren.

Abrundung der bestehenden Bebauung



Besonders in den östlichen Stadtteilen bietet die bestehende Siedlungsstruktur Potenziale für eine behutsame bauliche Abrundung. Durch die Anwendung qualitätssichernder Verfahren und Satzungsverfahren nach §§ 30 und 34 (4) BauGB ist so eine Aufwertung und maßvolle bauliche Weiterentwicklung des Stadtrandes möglich.

Vernetzung und Entwicklung der innerstädtischen Grünflächen



Der Innenbereich ist durch ein Grünsystem aus großen Parkanlagen, Grünzügen und -verbindungen gegliedert, das gleichzeitig an die Rheinaue und die Landschaftsräume im Außenbereich anbindet. Ausgangspunkt ist der historische erste grüne Ring auf den ehemaligen Befestigungsanlagen um Altstadt und Karlstadt, an den im Zuge der Stadtentwicklung mit weiteren Grünachsen angeknüpft wurde. Durch die Realisierung von Projekten auf Umstrukturierungsflächen wird eine weitere Vernetzung zu einem zweiten Grünen Ring um die nördliche gründerzeitliche Stadterweiterung möglich.

Bevölkerungsentwicklung 2005 bis 2020 in den Stadtbezirken

Stadtbezirk (Nr.)	Bevölkerung 2005	Bevölkerungsprognose 2020	Veränderung (in Prozent)
1	73.279	78.974	7,8%
2	55.398	56.754	2,4%
3	106.611	114.485	7,4%
4	38.650	41.421	7,2%
5	31.578	34.714	9,9%
6	58.372	60.391	3,5%
7	43.513	44.143	1,4%
8	56.374	55.910	-0,8%
9	88.342	90.529	2,5%
10	25.299	24.061	-4,9%



Entwicklung eines
Zielszenarios auf Grundlage
der Bevölkerungsprognose

2. Die Zielprognose als Grundlage der Stadtentwicklung

Aufbauend auf der Bevölkerungsprognose des Amtes für Statistik und Wahlen (s. Kapitel II) ist ein Zielszenario entwickelt worden, das korrelierend zum Einwohnerzuwachs auf über 600.000 das notwendige Wachstum bzgl. Wohnraum und Arbeitsplätze darstellt. Demnach bedarf es bis 2020 eines Anstiegs der Anzahl der Wohnungen um ca. 28.000 WE, eines Anstiegs der Arbeitsplätze um ca. 27.000 in Düsseldorf und ca. 51.000 in der Region (beginnend ab 2005), um die angestrebte Einwohnerzahl zu erreichen (eine differenzierte Betrachtung dieser Zahlen ist den Ausführungen der Kapitel II und III zu entnehmen).

Berücksichtigung qualitativer
Aspekte beim Ausbau
der Infrastruktur




Das Stadtentwicklungskonzept konzentriert sich vor diesem Hintergrund neben der rein quantitativen Bedarfsprognose bzgl. sozialer Einrichtungen, Bildungsstätten und Sportanlagen (s. Kapitel III) vor allen Dingen auf folgende Fragen zur weiteren Stadtentwicklung:



- Wie (und ggf. wo) müssen Einrichtungen und Angebote der sozialen Infrastruktur, der Bildung und des Sports in qualitativer Hinsicht eingerichtet und weiterentwickelt werden, damit sie den aktuellen wie zukünftigen Anforderungen einer modernen Stadtgesellschaft entsprechen und die Lebensqualität erhöhen?
- Welche Konzepte und Maßnahmen (im Weiteren: Projekte) sind erforderlich, um weiterhin nachhaltiges Wachstum hinsichtlich Bevölkerung und Wirtschaft sicher zu stellen und das Zielszenario zu erreichen?

Weiteres Wachstum gegen
den Bundestrend bedarf
gezielter Maßnahmen auf
kommunaler Ebene

Angesichts sich abzeichnender und bekannter problematischer Trends hinsichtlich Konjunktur-, Bevölkerungs- und Bildungsentwicklung auf Bundesebene, muss sich Düsseldorf quasi gegen den Trend positiv entwickeln. Da solche Entwicklungen maßgeblich nur auf Ebene des Bundes und auch der Länder beeinflusst werden können, ist Düsseldorf zwangsläufig ein Teil dieser bundesdeutschen Entwicklung (vgl. Trendszenario, Kap. III). Umso mehr gilt es, die aktuelle Dynamik und sehr gute Ausgangssituation Düsseldorfs aufzugreifen und geeignete Projekte in relevanten Handlungsfeldern auf den Weg zu bringen, um nachhaltiges Wachstum und eine weitere Verbesserung Düsseldorfs als Wohn- und Arbeitsstandort zu sichern.

Im Kapitel IV werden Projekte vorgestellt, die aus Sicht der Verwaltung geeignet sind, vorgenannte Ziele, mithin die Umsetzung des Zielszenarios, zu erreichen. Es handelt sich im Sinne der integrierten Aufgabenstellung um Projekte aus einer Vielzahl von Themen- und Handlungsfeldern, die

- z. T. vor der Erarbeitung des STEK, z. T. im STEK-Prozess entwickelt worden sind und aktuell in der Umsetzung sind (Projektstatus: in Umsetzung = )
 - im Rahmen des STEK-Prozesses entwickelt werden und deren Umsetzung noch aussteht (Projektstatus: in Erarbeitung = )
- oder
- für notwendig erachtet werden, aber noch konzeptionell erarbeitet werden müssen (Projektstatus: in Planung = )

Die Handlungsfelder, unter denen die einzelnen Projekte thematisch zusammengefasst sind, werden mit folgendem Symbol  kenntlich gemacht (Handlungsfeld = ).

3. Integrierte Projekte

3.1 Thema Wohnen und Wohnumfeld

3.1.1 Integrierte Quartiersentwicklung

Die integrierte Quartiersentwicklung ist wesentliches Instrument einer nachhaltigen Stadtentwicklung. Grundgedanke der integrierten Quartiersentwicklung ist die Vernetzung und Abstimmung verschiedener Handlungsfelder, vom Wohnen über das Wohnumfeld bis zur infrastrukturellen Ausstattung. Im Rahmen des STEK werden drei Projekte vorgeschlagen, die auf unterschiedliche Schwerpunkte der Integrierten Quartiersentwicklung ausgerichtet sind:

- Integriertes Quartiersmanagement (Verknüpfung mit den Projekten des Handlungsfeldes 3.2.8),
- Integrierte Quartiersentwicklung unter dem Aspekt der Nachverdichtung,
- Integrierte Quartiersentwicklung unter dem Aspekt der Weiterentwicklung des Wohnungsbestandes.

Welches Schwerpunktprojekt in welchem Quartier zum Tragen kommt, ist abhängig von der jeweiligen Situation vor Ort. Die Projekte sind nicht zwangsläufig isoliert von einander zu betrachten, soweit es die Lage im Quartier erforderlich macht, sollte eine gemeinsame Umsetzung aller Schwerpunktprojekte durch ein integriertes Entwicklungskonzept angestrebt werden.

Die Auswahl der Quartiere erfolgt auf Grundlage einer umfassenden Analyse des gesamtstädtischen Wohnungsmarktes und der Stadtteilqualitäten in einem zweistufigen Verfahren. Der qualitative Schwerpunkt bei der Analyse des Wohnungsmarktes liegt auf den Wohnungsbeständen größerer Wohnungsunternehmen. Hierzu wurden bereits – ergänzend zu den vorliegenden Analysen – von über 25.000 Wohneinheiten der institutionellen Wohnungsanbieter Informationen über die Lage, die Vermietungssituation und den Modernisierungszustand der Wohnungen gesammelt.

In der ersten Stufe werden anhand der nachfolgenden inhaltlichen Indikatoren Quartiere identifiziert, in denen erhöhter Handlungsbedarf besteht:

- | | |
|---|---|
| ■ Sozialrang entsprechend der sozialräumlichen Gliederung | ■ Anteil Leerstand |
| ■ Modernisierungsstand und Vermietungssituation | ■ qualitative Einschätzung |
| ■ Wohnqualität | ■ Anteile institutioneller Wohnungsanbieter |
| ■ städtebauliche Situation | ■ soziodemographische Situation |
| | ■ Anteil an Mietwohnungen |

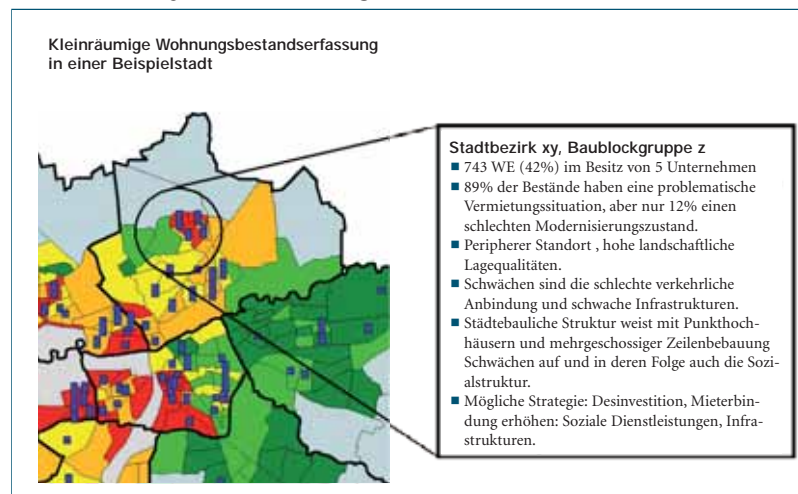
Integrierte Quartiersentwicklung ist wesentliches Instrument der nachhaltigen Stadtentwicklung

Umsetzung der Projekte auf Grundlage eines integrierten Entwicklungskonzeptes

Auswahl der Quartiere anhand von inhaltlichen Indikatoren sowie nach Abgleich mit den kooperationswilligen Akteuren

Das Ergebnis dieser ersten Analysestufe wird, wie in der nachfolgenden Abbildung für einen Wohnbestand in einer Beispielstadt dargestellt, aufbereitet.

Abb. 41: Analyse des Wohnungsbestandes



Quelle: InWIS F&B GmbH

In einer zweiten Stufe erfolgt dann der Abgleich mit den vorhandenen kooperationswilligen Akteuren.

Nur Hand in Hand mit den Akteuren vor Ort lässt sich was in den Quartieren erreichen

Es lässt sich nur in jenen Quartieren etwas erreichen, in denen die Stadt Hand in Hand mit den Akteuren vor Ort – vor allem mit den betreffenden Wohnungsunternehmen – integrative Entwicklungsstrategien entwickelt und diese gemeinsam umsetzt.

Es wird diesseitig davon ausgegangen, dass über vorgenannte ausgewählte Projekte mit Modellcharakter Nachahmungseffekte seitens kleiner Bestandshalter und privater Hauseigentümer generiert werden, so dass langfristig eine Aufwertung der Wohnquartiere über die Bestände der großen Wohnungsunternehmen hinaus erreicht wird.

Auf einer Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Düsseldorfer Wohnungsunternehmen im Frühjahr 2008 wurde über konkrete Modellquartiere und die Teilnahme konkreter Wohnungsunternehmen diskutiert. Das Institut für Wohnungswesen, Immobilienwirtschaft, Stadt- und Regionalentwicklung (InWIS), das auch die Expertise Wohnen in Düsseldorf 2020⁺ erstellt hat, war auch für die Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung zuständig. Im Folgenden wird angestrebt, in derzeit zwei Modellquartieren einen gemeinsamen Prozess zwischen den kooperationswilligen Wohnungsunternehmen und der Stadt Düsseldorf zu initiieren. Hierzu haben bereits erste gemeinsame Workshops zum Meinungs austausch der Akteure stattgefunden. Zielsetzung ist es, eine gemeinsame Absichtserklärung von Stadt und Wohnungsunternehmen zur Umstrukturierung bedeutender Bestände zu schließen; diese Modellprojekte bilden den Auftakt für einen umfangreichen Quartiersentwicklungsprozess in Düsseldorf.

3.1.1.1 Integriertes Quartiersmanagement

Bei diesem Projekt liegt der Schwerpunkt auf der Entwicklung des Wohn- und Lebensumfelds in einem Quartier. Prägendes Merkmal eines urbanen Stadtteils ist seine vielfältige Nutzungsmischung aus Wohnen und nicht störendem Gewerbe, Dienstleistungen, Gastronomie und Einzelhandel sowie öffentlichen und sozialen Einrichtungen (Stadt der kurzen Wege). Hinzu kommt eine vielfältige und gemischte Bevölkerungsstruktur hinsichtlich Alter, Nationalität und Einkommen. Ein solches Mit- und Nebeneinander gilt es zu gestalten, um eine gemeinwohlorientierte Verträglichkeit sicherzustellen. Insbesondere in schwachen Sozialräumen ist ein verstärktes Augenmerk auf die Einbindung lokaler Akteure in die Quartiersentwicklung zu legen, um in Verbindung mit gezielten Investitionen in den öffentlichen Raum und den Wohnungsbestand gezielt den tatsächlichen Bedürfnissen entsprechend das Quartier zu entwickeln, die Bevölkerungsstruktur zu stabilisieren und somit eine nachhaltige Urbanität zu sichern.

Integriertes Quartiersmanagement zur Entwicklung des Wohn- und Lebensumfeldes

Ziel des Projektes ist es integrierte Quartiersentwicklungskonzepte für ausgewählte Quartiere zu erarbeiten. Eine Auswahl erster Modellquartiere erfolgt in Kooperation mit den Wohnungsunternehmen.

Auswahl der Modellquartiere in Kooperation mit den Wohnungsunternehmen

Zielrichtungen der Konzepte sollen sein:

- Verbesserung der städtebaulichen Qualität durch Wohnumfeldmaßnahmen,
- Verbesserung der Ausstattung mit quartiersbezogener Infrastruktur (gerade für Senioren und Familien),
- Erhöhung der Aufenthaltsqualität der Freiflächen und des öffentlichen Raumes,
- Erhöhung der Identifikation der Bewohner mit dem Quartier,
- Aktivierung von Investitionen.

Voraussetzung für die erfolgreiche Umsetzung der Konzepte ist eine Aktivierung und Vernetzung lokaler Akteure auf verschiedenen Ebenen; erste Erfahrungen gibt es u. a. aus dem Programm „Soziale Stadt“ in Flingern und Oberbilk. Auch wenn die Auswertung des Programms für Düsseldorf aktuell noch erfolgt, können bereits verschiedene Maßnahmen und Projekte stichwortartig angeführt werden, die im Rahmen eines Quartiersmanagements auch ohne Förderung – einzeln oder im Verbund – in verschiedenen Stadtteilen (oder auch nur Quartieren / Sozialräumen) zur Verbesserung der Lebenssituation eingesetzt werden können:

Voraussetzung ist die Aktivierung und Vernetzung lokaler Akteure

- Einrichtung eines Stadtteilmanagements,
- Etablierung von Quartiers-/Platzpaten
- Stärkung der Identität des Quartiers und der Identifizierung der Bürger mit ihrem Viertel (sog. Neighbourhood Branding¹)
- Initiierung, Durchführung und Begleitung von Stadtteilmarketingprozessen

¹ vgl. Projekt „Rotterdam-Hoogvliet – Neighbourhood Branding“, z. B. in: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Informationen zur Raumentwicklung, Heft 3 / 4.2006, S. 203, Bonn 2006

Beteiligung aller relevanten Ämter um integrativen Ansatz zu gewährleisten

Im Hinblick auf die integrierte Ausrichtung der Konzepte sollen diese unter Federführung des Stadtplanungsamtes und unter der Beteiligung der Wohnungswirtschaft, des Wohnungsamtes, des Gartenamtes, des Umweltamtes, des Amtes für soziale Sicherung und Integration, des Jugendamtes und des Amtes für Verkehrsmanagement erstellt werden.

Im Rahmen der Umsetzung dieses Projektes sind insbesondere die Projekte des Handlungsfeldes 3.1.4 „Wohnen in Zeiten des demographischen Wandels“ zu berücksichtigen.

3.1.1.2 Quartiersentwicklung unter dem Aspekt der Weiterentwicklung des Wohnungsbestandes

Aufgrund des Alters des Großteils des Düsseldorfer Wohnungsbestandes sind erhebliche Modernisierungsdefizite zu vermuten

Fast 60% der Düsseldorfer Wohnungen stammt aus der Zeit zwischen 1949 und 1976. Hierfür sind erhebliche Modernisierungsdefizite zu vermuten, die durch die Haushaltsbefragung tlw. erhärtet werden konnten. Vor dem Hintergrund der starken Nachfrage auf dem Düsseldorfer Wohnungsmarkt und der damit verbundenen guten Vermietungssituation bestand bisher kein großer Investitionsdruck auf Seiten der Wohnungsanbieter. Andererseits lassen sich auch umfangreiche Modernisierungen durchaus wirtschaftlich darstellen.

Ermittlung des Modernisierungsbedarfes

Als erster Projektschritt ist die Analyse des Wohnungsbestandes der Wohnungsunternehmen durchzuführen. Eine entsprechende Erhebung von Informationen über die Bestände der institutionellen Wohnungsanbieter erfolgt aktuell durch InWIS. Auf dieser Grundlage sollen Quartiere mit Modernisierungsbedarf identifiziert werden.

Erarbeitung von Entwicklungskonzepten für ausgewählte Quartiere

Für ausgewählte Modellquartiere, deren Auswahl in Abstimmung mit den Wohnungsunternehmen erfolgt, sollen Entwicklungskonzepte erarbeitet werden. Der Erhalt von städtebaulichen Qualitäten ist dabei genauso zu beachten, wie die Potenziale zur Schaffung neuer Qualitäten. Dadurch kann auch gezielt der Wohnbedarf von Zielgruppen mit besonderen Wohnansprüchen (bspw. barrierefreier Wohnraum für Ältere) gedeckt werden.

Zielrichtungen dieser Konzepte sollen sein:

- nachhaltige Weiterentwicklung und Umbau des Wohnungsbestandes,
- Durchführung von Modernisierungs-, Abriss- (soweit notwendig) oder Neubaumaßnahmen zur Anpassung des Wohnungsbestandes an heutige Standards und Anforderungen,
- Durchführung von Mieterprivatisierungen zur Erhöhung der Eigentumsquote.

Kooperation mit den Wohnungsunternehmen sowie Beteiligung von „Haus und Grund“

Die Konzepte sollen unter der Federführung des Wohnungsamtes in Kooperation mit den Wohnungsunternehmen erstellt werden. Ein wesentlicher Kooperationspartner ist neben der Wohnungswirtschaft auch die Eigentümerschutz-Gemeinschaft „Haus und Grund“, da ein Großteil des Wohnungsbestandes in der Hand privater Eigentümer liegt. Soweit auch Neubauplanungen vorgenommen werden, ist die Einbindung des Stadtplanungsamtes erforderlich.

Im Rahmen der Umsetzung dieses Projektes sind teilweise auch die Projekte des Handlungsfeldes 3.1.6 „Geförderter Wohnungsbau“ und gerade die Projekte des Handlungsfeldes 3.1.4 „Wohnen in Zeiten des demographischen Wandels“ zu berücksichtigen.

3.1.1.3 Quartiersentwicklung unter dem Aspekt der Nachverdichtung

Laut der Bevölkerungsprognose wächst die Düsseldorfer Bevölkerung bis zum Jahr 2020 auf über 600.000 Einwohner – Voraussetzung hierfür sind erhöhte Anstrengungen zur Schaffung neuen Wohnraums. Das vorhandene Bauflächenpotenzial ist nicht ausreichend, um den Bedarf an Wohnbauflächen bis 2020 zu decken. Hinzu kommt, dass die größten Nachfragen nach Geschosswohnungen vor allem in den urbanen Lagen, den innenstadtnahen und innerstädtischen Bereichen, zu verzeichnen sind.

Hier gilt es anzusetzen: In Kooperation mit den Wohnungsunternehmen sollen besonders in den Siedlungen der 50er, 60er und 70er Jahre Nachverdichtungspotenziale identifiziert werden.

Für die Quartiere, die sich im Eigentum handlungswilliger Wohnungsunternehmen befinden, sollen Nachverdichtungskonzepte unter Berücksichtigung einer integrierten Wohnumfeldgestaltung erarbeitet werden.

Zielrichtungen dieser Konzepte sind:

- Schaffung neuen Wohnraums (insbesondere im unteren bis mittleren Preissegment), vor allem für Familien und ältere Menschen,
- Entwicklung von Mischstrukturen verschiedener Wohnformen,
- Anregung weiterer Investitionen im Bestand,
- Stabilisierung des Quartiers durch neue Bewohner,
- Gewährleistung der Auslastung vorhandener Infrastrukturen.

Im Hinblick auf die integrierte Ausrichtung dieser Konzepte sollen diese unter Federführung des Stadtplanungsamtes und unter der Beteiligung des Wohnungsamtes, des Gartenamtes, des Umweltamtes und des Amtes für Verkehrsmanagement erstellt werden. Die gezielte Einbindung des Amtes für soziale Sicherung und Integration sowie des Jugendamtes ist gleichermaßen vorstellbar und insbesondere bei Quartieren in schwachen Sozialräumen erforderlich.

Im Rahmen der Umsetzung dieses Projektes sind teilweise auch die Projekte 3.1.3.1 „Innenhofatlas“ und gerade die Projekte des Handlungsfeldes 3.1.4 „Wohnen in Zeiten des demographischen Wandels“ zu berücksichtigen; das Projekt 3.1.5.1 „Wohnprojekt Familie 2020+“ und das Handlungsfeld 3.1.6 „Geförderter Wohnungsbau“ mit seinen Förderprojekten spielen ebenfalls eine wichtige Rolle.

Vorhandenes Bauflächenpotential nicht ausreichend zur Deckung des zukünftigen Wohnungsbedarfes

Ermittlung des Nachverdichtungspotenzials

Erarbeitung von Nachverdichtungskonzepten für ausgewählte Quartiere unter Berücksichtigung einer integrierten Wohnumfeldgestaltung

Beteiligung aller relevanten Ämter um integrativen Ansatz zu gewährleisten

Weiterentwicklung des privaten Wohnungsbestandes im Hinblick auf die Wohnungsmarktsituation notwendig

Wohnungsbestand der privaten Haus- und Wohnungseigentümer stellt wichtiges Wohnraumpotenzial dar

Erarbeitung einer Best-Practice-Sammlung zu Modernisierungs- und Umbaumaßnahmen

Entwicklung von Strategien zur Aktivierung der privaten Haus- und Grundeigentümer

3.1.2 Private Wohnungswirtschaft

Mehr als die Hälfte des Düsseldorfer Wohnungsbestandes liegt in der Hand von „kleineren“ privaten Eigentümern. Schätzungsweise mehr als ein Drittel dieser Wohnungen müssen einer Verbesserung zugeführt werden.² Angesichts der starken Nachfrage nach Wohnungen und der damit verbundenen sicheren Vermietungssituation bestand bisher wenig Handlungsbedarf für private Vermieter. Diese vorhandenen Modernisierungsfizite bergen jedoch in Zeiten sich wandelnder Wohnbedarfe die Gefahr, dass ein Teil der Wohnungen zukünftig sich nicht mehr als marktfähig erweisen.

3.1.2.1 Weiterentwicklung des Wohnungsbestandes privater Haus-/Wohnungseigentümer

Der Wohnungsbestand, der sich in den Händen der privaten Haus- und Wohnungseigentümer befindet, stellt ein wichtiges Wohnraumpotenzial dar. Deshalb sollen unter der Federführung des Wohnungsamtes und Beteiligung des Stadtplanungsamtes Strategien zur Ansprache und Aktivierung der privaten Haus- und Wohnungseigentümer entwickelt werden. Wesentlicher Kooperationspartner dabei ist die Eigentümerschutz-Gemeinschaft „Haus und Grund“ als Interessenvertretung der privaten Haus-, Wohnungs- und Grundeigentümer. Ziel ist es, die Weiterentwicklung des Wohnungsbestandes von privaten Haus- und Wohnungseigentümern anzustoßen. Trotz derzeitiger guter Vermietungslage gilt es mittelfristig den privaten Wohnungsbestand an die heutigen Wohnwünsche und Anforderungen der verschiedenen Zielgruppen anzupassen und damit auch die Qualität Düsseldorfs als Wohnstandort zu erhalten.

Wesentliche Bausteine dieses Projektes sind:

- die Erstellung einer Best-Practice-Sammlung für die Einbindung privater Haus- und Wohnungseigentümer in Stadtentwicklungsprozesse sowie
- die Strategienentwicklung in Kooperation mit „Haus und Grund“.

In der Best-Practice-Sammlung, die im Frühjahr 2008 fertig gestellt wurde, wird aufgezeigt, in welcher Art und Weise, es gelingen kann, private Akteure in quartiersbezogene Prozesse der Stadtentwicklung einzubeziehen. In Kooperation mit „Haus und Grund“ sollen dann Strategien entwickelt werden, in welcher Form eine Ansprache und Aktivierung der privaten Haus- und Grundeigentümer erfolgen kann. Hierbei wird es vielfach um Überzeugungsarbeit gehen, die Notwendigkeit solcher Modernisierungs- und Umbaumaßnahmen zu verdeutlichen. Ein Schwerpunkt wird darauf liegen, Finanzierungsmodelle unter Berücksichtigung relevanter öffentlicher Fördermittel (Bund, Land, Stadt – vergleiche hierzu auch die Projekte des Handlungsfeldes 3.1.6) für Modernisierungs- und Umbaumaßnahmen in Wohnungen und Mehrfamilienhäusern darzustellen und ggf. zu entwickeln. Diese sollen beispielgebend für private Wohnungs- und Hauseigentümer sein, die bisher eine Modernisierung ihres Eigentums aus Aufwands- bzw. Finanzierungsgründen gescheut haben.

² Aussage von Herrn Apel, Geschäftsführer von Haus und Grund Düsseldorf und Umgebung, vorgetragen im Rahmen des Dialogs zur Stadtentwicklung „Wohnen in Düsseldorf“ am 02.11.2007.

3.1.3 Nutzungsmischung

Die europäische Stadt ist geprägt durch eine große räumliche Nähe verschiedenster Bodennutzungen. Mit dem modernen Städtebau bis in die 70er und 80er Jahre ging eine Trennung der sich oftmals gegenseitig behindernden Nutzungen einher.

In den letzten Jahren zeichnet sich ein Trend zurück zur „europäischen Stadt“ ab: Kürzere Wege, attraktive innerstädtische Quartiere und ausdifferenzierte Lebensstile machen die hoch verdichteten zentralen Quartiere als Wohn- und Lebensstandort interessant. Zudem hat der Strukturwandel in Industrie und Gewerbe Störungen und Belastungen durch Unternehmen minimiert. Heute konzentrieren sich vor allem nicht störende Dienstleistungsunternehmen in den gemischt genutzten zentralen Lagen.

Trend zurück zur mischgenutzten, kompakten Stadt

Die innerstädtischen Flächen sind nicht zuletzt zum Schutz der Freiflächen im Außenbereich ein besonderes Potenzial der Stadtentwicklung. Aus diesem Grund sollen sie gestärkt und weiterentwickelt werden.

3.1.3.1 Innenhofatlas

Aufgrund einer Vielzahl verschiedener Nutzungsansprüche lastet ein besonders hoher Druck auf den innerstädtischen Bezirken 1 bis 4. In geringer Distanz zueinander sind dort gewerbliche Nutzungen (insbesondere Dienstleistungsunternehmen in Büroimmobilien), Einzelhandelsbetriebe, gastronomische und kulturelle wie öffentliche Nutzungen sowie Wohnnutzung vorzufinden.

Als Wohnstandorte sind diese innerstädtischen Stadtbezirke besonders nachgefragt. So besteht zum Beispiel in den beiden bedeutendsten Marktsegmenten – den Eigentums- und den Mietwohnungen – ein deutlicher Nachfrageüberhang in der Innenstadt. Demnach ist das Wohnen mit den damit einhergehenden Nutzungen behutsam auszubauen und zu stärken. Ein besonderes Potenzial bieten hierfür die Blockinnenbereiche der Düsseldorfer Innenstadt.

Zahlreiche Nutzungsansprüche und hohe Nachfrage nach Wohnraum lasten auf innerstädtischen Stadtbezirken

Die Bebauung der innerstädtischen Stadtgebiete ist vielfach geprägt durch eine Blockrandstruktur mit großen Innenhofbereichen, die als Parkraum für PKW oder Grünflächen, häufig aber auch als Standorte für kleinere Gewerbe- und Handwerksunternehmen in alten Baustrukturen genutzt werden. Einige dienstleistungsbezogene Branchen, z. B. kleine Unternehmen der Kreativwirtschaft oder auch sogenannte „startups“ (Firmenneugründungen), bevorzugen diese mitunter preiswerten Lagen mit eigenem Charme.

Ein Innenhofatlas soll Auskunft über die Nutzung der Innenhöfe und Aufwertungs- und Verdichtungspotenziale liefern

Ein Innenhofatlas soll einen Überblick darüber verschaffen, wie die Blockinnenbereiche in den Stadtbezirken 1 – 4 genutzt werden. Darauf aufbauend sollen Konzepte entwickelt werden, die:

- Nachverdichtungspotenziale und Möglichkeiten einer Wohnnutzung im urbanen Umfeld aufzeigen (vgl. z. B. auch die Projekte „it's“ in der Hermann-Harry-Schmitz-Straße, „Atrio“ an der Kreuzstraße oder das aktuelle Verfahren Moselstraße/Neusser Straße). Weitere Anknüpfungspunkte gibt es hierfür auch in den Projekten der Handlungsfelder 3.1.4 „Wohnen in Zeiten des demographischen Wandels“ und 3.1.6 „Geförderter Wohnungsbau“.
- Probleme des ruhenden Verkehrs in Abstimmung mit Bewohnern und Hauseigentümern reduzieren, z. B. durch die planmäßige Anlage von Stellplätzen – ggf. auch Anwohnerparkanlagen – in geeigneten Blockinnenbereichen.
- Einen Beitrag zur Wirtschaftsförderung leisten, indem besonders für kleinere Unternehmen der lokalen Ökonomie attraktive Standorte erhalten und die Entwicklung neuer gefördert werden (vgl. Projekt-Nr. 3.2.8 „Lokal orientierte Wirtschaft“).
- Potenziale zur Ansiedlung von Nachbarschaftsläden zur wohnungsnahen Versorgung im Quartier aufzeigen (vgl. Projekt 3.1.8.2 „Nahversorgungskonzept“).

Zusammenfassend soll der Innenhofatlas auf Grundlage einer detaillierten Bestandsaufnahme Konzepte vorbereiten, die zu einer verbesserten Identifizierung der Bewohnerschaft und der ansässigen Unternehmen mit ihren Quartieren beiträgt und ihre Bindung an diese Standorte erhöht. Letztlich sind solche Quartiere auch interessante Wohnstandorte für Neubürger und können somit zur nachhaltigen sozialen Stabilisierung beitragen.

Wissenschaftliche Begleitung durch eine Hochschule

Als wissenschaftliche Begleitung und zur Durchführung der Erhebung der Innenhofnutzungen sollte eine Hochschule am Projekt beteiligt werden. Die Federführung liegt beim Stadtplanungsamt der Landeshauptstadt Düsseldorf, da aber ebenso Aspekte der wirtschaftlichen Entwicklung eine wichtige Rolle spielen, werden auch die Wirtschaftsförderung, die IHK und die Handwerkskammer im weiteren Verlauf des Projektes ebenso eingebunden wie auch das Gartenamt bezüglich möglicher konkurrierender Freiraumansprüche. Darüber hinaus wird auch das Wohnungsamt wegen des Einsatzes von Förderanreizen im Wohnungsbau beteiligt. Fallbezogen kann die Wohnungswirtschaft einbezogen werden. Die Bewohnerschaft und Eigentümer sind weitere wesentliche Akteure, die es zu beteiligen gilt.

In enger Anknüpfung an die Neuaufstellung der Bauflächenberichte, soll der Innenhofatlas parallel zu diesen erarbeitet werden. Hierauf aufbauend werden vorgenannte Maßnahmen/Konzepte in 2009 für verschiedene Blockinnenbereiche vorgeschlagen und im weiteren (ab 2010) mit der Politik und den betroffenen Akteuren erarbeitet, abgestimmt und umgesetzt.

3.1.4 Wohnen in Zeiten des demographischen Wandels

Im statistischen Durchschnitt wird die gesamtdeutsche Bevölkerung immer älter. Aufgrund der voraussichtlich weiter sinkenden Geburtenhäufigkeit und der abnehmenden Sterblichkeitsziffer nimmt der Anteil der älteren Menschen an der Gesamtbevölkerung kontinuierlich zu (vgl. Kapitel II).

Die Nachfrage älterer Menschen nach Wohnraum, der ihren individuellen Lebensumständen entspricht, wird zunehmen; die Bedürfnisse älterer Menschen haben sich gewandelt. Zwar wünscht der überwiegend größte Anteil älterer Menschen nach wie vor in der eigenen Wohnung oder wenigstens im vertrauten Quartier bleiben zu können, die Ansprüche an die Wohnung und das Quartier werden jedoch höher, so dass sich veränderte Nachfrageprofile entwickeln werden.

3.1.4.1 Wohnen im Alter

Barrierefreies Wohnen bietet ein Mehr an Komfort und erleichtert allen Altersgruppen den Alltag. Für ältere Menschen gilt dies in besonderem Maße, denn ein Verbleib in der eigenen Wohnung ist vielfach nur dann möglich, wenn die Wohnung, wie das Wohnumfeld, barrierefrei erreichbar und nutzbar ist. Um möglichst vielen älteren Menschen einen langen und selbständigen Verbleib in der eigenen Wohnung zu ermöglichen, muss ein ausreichendes Angebot an geeigneten Wohnungen verfügbar sein. Zudem sollten die Beratungsleistungen, die von verschiedenen Stellen angeboten werden, bekannt sein.

Um diese Ziele zu erreichen, wurde vom Wohnungsamt ein Handlungskonzept „Zukunfts-aufgabe Wohnen im Alter“ erarbeitet, welches Handlungsempfehlungen enthält.

Grundlegende Maßnahmen zur Erreichung der oben genannten Ziele sind:

- Schaffung barrierefreier bzw. angepasster Wohnungen sowie
- Erhöhung des Bekanntheitsgrades der verschiedenen Beratungsangebote und Intensivierung der Vernetzung.

Zu den einzelnen Handlungsfeldern, die für die Erreichung dieser Ziele von Relevanz sind, werden folgende Maßnahmen vorgeschlagen:

Wohnungsneubau

- Information potenzieller Investoren über die angestrebte Barrierefreiheit durch am Projekt beteiligte Ämter (z. B. Bauaufsichtsamt, Amt für Immobilienmanagement, Stadtplanungsamt)
- Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Barrierefreier Wohnungsbau

Wohnungsbestand

- Förderung der „Restkosten“ aus dem Landesprogramm „BestandsInvest“ mit städtischen Mitteln in Form von Zuschüssen.
- Intensivierung der Informations- und Beratungsangebote der Wohnberatung

Ausreichendes Angebot an geeignetem Wohnraum für ältere Menschen

Handlungskonzept „Zukunfts-aufgabe Wohnen im Alter“

...mit Maßnahmen zum Wohnungsneubau, zum Wohnungsbestand, zu neuen Wohnformen, zum Wohnumfeld sowie zur Öffentlichkeitsarbeit

Neue Wohnformen

- Wohnen in Gemeinschaft (hier ist auch auf das Projekt 3.1.4.2 „Wohnen in Gemeinschaft“ zu verweisen):
 - Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit sowie der Koordinierung und Begleitung durch die Wohnberatung
 - Bereitstellung geringfügiger städtischer Mittel zur Unterstützung von Wohnprojektgruppen³
- Wohnen für Hilfe:
 - Initiierung und Etablierung des Wohnmodells „Wohnen für Hilfe“

Wohnumfeld

Die Wohnberatung strebt die Teilnahme an Sitzungen der „Stadtbezirkskonferenzen Seniorenarbeit“ an, soweit das Thema „Wohnen im Alter“ betroffen ist.

Öffentlichkeitsarbeit

- Durchführung einer Kampagne zum Thema „Barrierefreies Wohnen“, „Angebote der Wohnberatung“. Bereitstellung entsprechender städtischer Mittel
- Durchführung von Veranstaltungen zu Themenschwerpunkten, z. B. in Form von Fachtagungen

Federführend bei der Umsetzung des Handlungskonzeptes ist das Wohnungsamt, weitere Beteiligte sind je nach Maßnahme das Amt für Immobilienmanagement, das Bauaufsichtsamt, das Amt für soziale Sicherung und Integration, das Bauverwaltungsamt, das Stadtplanungsamt sowie der Seniorenbeirat

3.1.4.2 Wohnen in Gemeinschaft

Neue gemeinschaftliche Wohnformen erfreuen sich einer immer größeren Beliebtheit und damit einer stärkeren Nachfrage. Gemeinschaftliches Wohnen unterscheidet sich in zwei wesentlichen Punkten von anderen Wohnangeboten für ältere Menschen. Die Betroffenen entscheiden sich hier bewusst für ein Zusammenleben mit Gleichgesinnten, um sich gegenseitig zu unterstützen und gemeinsam aktiv zu sein. Sie wollen mehr als eine unverbindliche Nachbarschaft. Eine weitere Besonderheit ist die aktive Rolle der Bewohnerinnen und Bewohner. Angestrebt wird nicht, auf ein bestehendes Angebot zurückgreifen zu können, sondern ein selbstbestimmtes und selbstorganisiertes Gemeinschaftsleben.

Seit Ende 2005 befasst sich die Lokale Agenda 21 konkret mit dem Projekt „Wohnen in Gemeinschaft“. Um die Realisierung entsprechender Wohnprojekte voranzubringen, wurde dem Wohnungsamt Anfang 2006 die Aufgabe der verwaltungsinternen Koordinierung sowie die Funktion des zentralen Ansprechpartners für alle Interessierten (z. B. Bürgerinnen/Bürger, Architekten, Wohnungsunternehmen) übertragen.

Zusammenleben mit Gleichgesinnten in einer gemeinschaftlichen Wohnform für ein selbstbestimmtes Gemeinschaftsleben

³ vgl. Handlungskonzept „Zukunftsaufgabe Wohnen im Alter“, Wohnungsamt der Landeshauptstadt Düsseldorf, 2008

In einem ersten Schritt wurden die wichtigsten Informationen zusammengetragen, ausgewertet und im Internet auf den Seiten des Wohnungsamtes veröffentlicht. Darüber hinaus werden Gruppen mit konkreten Projektvorstellungen bei der Suche nach geeigneten Grundstücken oder Bestandsobjekten unterstützt und, soweit möglich, Kontakte zu Investoren vermittelt. Bisher hat das Wohnungsamt Kontakt zu vier Gruppen, die eine gemeinschaftliche Wohn- und Lebensform anstreben. Zwei dieser Gruppen haben bereits einen Verein gegründet.

Informationen im Internet erhältlich; Unterstützung bei Grundstückssuche u.ä.

Ein Wohnprojekt wird zurzeit in Düsseldorf-Vennhausen realisiert, drei weitere sind in der Planung.

Erste Realisierung eines Wohnprojektes in Vennhausen

Als Folge des gesellschaftlichen Wandels der vergangenen Jahrzehnte ist für die Zukunft mit einer weiteren Steigerung der Nachfrage zu rechnen. Diesem Umstand sollte durch eine aktive Unterstützung bei der Realisierung von Wohnprojekten Rechnung getragen werden.

Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, dass die Realisierung von Wohnprojekten „Wohnen in Gemeinschaft“ nur dann vorangetrieben werden kann, wenn die entsprechende Öffentlichkeitsarbeit sowie besonders die Beratungs- und Koordinierungsaufgaben intensiviert werden.



3.1.5 Kosten- und flächensparender Wohnungsneubau für Familien

Düsseldorf gehört traditionell zu den weniger ausgeprägten Familienstandorten. Mit Blick auf den demographischen Wandel, wonach sich die Zahl der Familien bildenden Altersjahrgänge weiter reduziert und demnach die Zahl der Familien auch weiter zurückgeht, muss diese Bevölkerungsgruppe verstärkt in den Fokus der Stadtentwicklung genommen werden. Auch wenn sie gemessen an der Gesamtbevölkerung nur einen vergleichsweise geringen Teil der Einwohner abbildet, so prägt sie doch maßgeblich das Leben einer Stadt.

Wegzug von Familien durch Bereitstellung preisgünstiger Eigenheime reduzieren

Im Sinne einer nachhaltigen Stadtentwicklung gilt, den Verbleib der Familien in der Stadt stärker als in der Vergangenheit zu fördern. Familien besser und gezielter als in der Vergangenheit in der Stadt zu halten. An dieser Stelle bedarf es zukünftig einer gezielten Ansprache und Beratung der Wohnungswirtschaft, Baufirmen sowie privaten Eigentümern, um verstärkt Angebote an adäquatem familiengerechtem Wohnraum zu schaffen. Unterstrichen wird dies durch ein Ergebnis der Haushaltsbefragung, wonach insbesondere bei Familien der verstärkte Wunsch nach einem Eigenheim vorhanden ist.



3.1.5.1 Wohnprojekt Familie 2020+

In Kooperation mit der Stadtparkasse (SSK) ist es Ziel dieses Projektes, ein Wohnprojekt für Familien zu entwickeln.

Das Projekt gliedert sich in zwei wesentliche Bausteine.

Als erstes führt die Stadtparkasse im Jahr 2008 in Abstimmung mit der Stadt (und InWIS) Befragungen bei ihren Kunden zum Themenfeld Wohnen durch:

Projektbaustein 1:
Befragung der SSK-Kunden zu ihren Wohnwünschen und -anforderungen



= Handlungsfeld



= Erarbeitung



= Umsetzung



= Planung

**Projektbaustein 2:
Modellprojekt zum kosten-
und flächensparenden
Wohnungsneubau**

- Für das Mittelstandsbarometer der SSK erfolgt eine Befragung überwiegend kleiner und mittlerer Unternehmen zur Einschätzung der Wohnsituation und der Wohnwünsche der Mitarbeiter sowie der Relevanz des Themas Wohnen als Standortfaktor.
- Für das Privatkundenbarometer der SSK wird eine thematisch ähnliche Befragung durchgeführt.

Die Befragungsergebnisse werden dann insbesondere im Hinblick auf die Wohnwünsche und -anforderungen von Familien ausgewertet. Aufbauend auf den Befragungsergebnissen wird als zweiter Projektbaustein in Kooperation mit der SSK ein Modellprojekt zum kosten- und flächensparenden Wohnungsneubau entwickelt.

Inhalte dieses Modellprojektes sollen sowohl die Entwicklung städtebaulicher und architektonischer Lösungen für kosten- und flächensparenden Wohnungsbau sein als auch die modellhafte Realisierung. Das Modellprojekt soll einen kleinen Umfang von ca. 5 bis 15 Wohneinheiten haben und als Vorbild für weitere Projekte dienen. Zwecks Grundstückbereitstellung ist an einen Grundstücksfonds gedacht, der ebenfalls modellhaft für dieses Projekt eingerichtet wird und Vorbildcharakter für weitere Projekte haben kann.

Das Modellprojekt soll im Jahr 2009 mit der Stadtsparkasse erarbeitet werden, eine zeitnahe Umsetzung ist geplant.

Nach erfolgreicher Umsetzung und Realisierung dieses Modellprojektes kann dieses beispielgebend für weitere kosten- und flächensparende Wohnungsbauprojekte sein.

3.1.6 Geförderter Wohnungsbau

Zielgruppe der sozialen Wohnraumförderung sind Haushalte, die sich am Markt nicht angemessen mit Wohnraum versorgen können und auf Unterstützung angewiesen sind. Dies sind in der Regel Haushalte mit geringem Einkommen und gerade Familien mit Kindern, Alleinerziehende, ältere und behinderte Menschen.

Das Land Nordrhein-Westfalen fördert im Rahmen seines Wohnraumförderungsprogramms u. a. den Bau von Mietwohnungen und selbstgenutztem Wohneigentum für diesen Personenkreis durch die Gewährung zinsgünstiger Baudarlehen.

Die Stadt Düsseldorf unterstützt mit weiteren kommunalen Maßnahmen ebenfalls den Bau oder Kauf preisgünstiger Wohnungen.

3.1.6.1 Förderung der Eigentumsbildung von Familien

Mit dem erprobten Instrument der Förderung der Eigentumsbildung von jungen Familien verfolgt die Stadt das Ziel, weiterhin vermehrt kostengünstiges und flächensparendes Wohneigentum zu schaffen. Es sind speziell Schwellenhaushalte angesprochen, die wegen fehlender Angebote zu akzeptablen Preisen ggf. ins Umland abwandern würden. Die Erwerber müssen die Einkommensgrenzen für den sozialen Wohnungsbau nicht einhalten. Die Stadt Düsseldorf stellt Bauträgern städtische Grundstücke für Eigentumsbildungsmaßnahmen preisgünstiger zur Verfügung mit dem Ziel, die Kosten für das Gesamtvorhaben zu verringern. Zur Qualitätssicherung wurden Standards zur Ausführung der Vorhaben entwickelt (Baubeschreibung).

Die Kostenobergrenzen (Verkaufspreis inkl. Mehrwertsteuer für Standardausführung) betragen 1.800 Euro pro m² für Häuser ohne Keller und 2.000 Euro pro m² für Häuser mit Keller (angepasst im Mai 2007). Die Grundstücksgrößen dürfen 200 m² nicht überschreiten. Das Amt für Wohnungswesen prüft das Vorhaben hinsichtlich der Qualitätsstandards und der Kosten- und Flächenobergrenzen. Als Ergebnis wurden bisher 306 Eigenheime an acht Standorten im Stadtgebiet errichtet. Eine Maßnahme mit 49 Eigentumswohnungen befindet sich derzeit in der Realisierungsphase.

3.1.6.2 Förderung der Eigentumsbildung von einkommensschwachen Familien

Um einkommensschwachen Familien mit Kindern den Bau eines Eigenheimes zu ermöglichen, beschließt der Ausschuss für Wirtschaftsförderung, Tourismus und Liegenschaften bei Verkäufen von städtischen Grundstücken Bauherren, die gleichzeitig Wohnungsbaudarlehen des Landes Nordrhein-Westfalen erhalten, einen Kaufpreinsnachlass zu gewähren.

Eine wesentliche Voraussetzung zur Gewährung eines Wohnungsbaudarlehens des Landes NRW ist die Höhe des Haushaltseinkommens des Bauherrn. Dieses muss innerhalb der für Eigentumsmaßnahmen festgelegten Einkommensgrenzen für den sozialen Wohnungsbau liegen. Das Verfahren sieht vor, dass der Bauherr das städtische Grundstück zunächst zum regulären Verkaufspreis erhält. Das Amt für Wohnungswesen prüft, ob Wohnungsbaudarlehen des Landes NRW gewährt werden. Je nach Einkommen beträgt der Kaufpreinsnachlass entweder 10% für das sog. Fördermodell B oder 20% für Fördermodell A. Bei Nachweis der Landesförderung erstattet das Immobilienmanagement dem Bauherrn den Nachlass entsprechend. Jährlich werden in Zusammenhang mit diesen Fördermodell rd. 5 – 15 Grundstücke verkauft.

Bereitstellung preisgünstiger städt. Grundstücke für Bauträger, um Eigentumsquote insbesondere bei Familien zu erhöhen

Bisher 306 Eigenheime an 8 Standorten, weitere 49 Eigentumswohnungen befinden sich in der Realisierungsphase

Anreiz zur Eigentumsbildung durch preisgünstige städtische Grundstücke

Städtische Förderung von selbstgenutztem Eigentum durch zinsgünstige Darlehen; Jährliche Förderung von ca. 120 Eigentumsmaßnahmen

3.1.6.3 Geförderter Mietwohnungsbau

Der Bestand an öffentlich geförderten Mietwohnungen in Düsseldorf nimmt seit Jahren kontinuierlich ab. So hat sich der Anteil öffentlich geförderter Wohnungen am Gesamtwohnungsbestand von 20,5% im Jahre 1990 auf 8,9% im Jahr 2006 verringert. In den kommenden 10 Jahren wird für weitere Wohnungen die Mietpreis- und Belegungsbindung enden. Dieser Verlust an Sozialwohnraum wird zurzeit nicht durch Wohnungsneubau kompensiert. Es sollte der Ansatz verfolgt werden – durch individuelle Gespräche mit Investoren – Quoten für den öffentlich geförderten Wohnungsbau auf Neubauf Flächen zu erreichen.

3.1.6.4 Darlehen zur Förderung der Eigentumsbildung

Die städtische Förderung zur Realisierung von selbstgenutzten Eigentumsmaßnahmen, wie sie vom Stadtrat der Landeshauptstadt Düsseldorf am 06.03.2008 beschlossen wurde, soll einen zusätzlichen Anreiz bieten, im Düsseldorfer Stadtgebiet Eigentum zu schaffen oder zu erwerben, um dadurch Neubürger, und zwar insbesondere Familien mit Kindern, zu gewinnen und Abwanderungswillige in der Stadt zu halten. Als Ergänzung zum Wohnraumförderungsprogramm des Landes, das eine maximale Überschreitung der gesetzlich vorgeschriebenen Einkommensgrenzen um bis zu 40% zulässt, soll die städtische Förderung allerdings einen erweiterten Personenkreis ansprechen, nämlich die sog. „Mittelschichtfamilie“ (Einkommensüberschreitung um bis zu 70%). Ein Darlehensvolumen von 2,9 Mio. Euro ermöglicht im Rahmen der nachfolgend aufgeführten Konditionen (individuelle Darlehenshöhe abhängig von der Anzahl der Kinder, Einkommenssituation und Neu- oder Bestandsimmobilie) eine Förderung des Erwerbs von Wohneigentum für rd. 120 Familien pro Jahr. Zur Förderung werden Darlehen zur Erhöhung der Eigenkapitalquote gewährt:

Höhe der Darlehen:

Für neue Immobilien:

Die Pauschalen orientieren sich am Einkommen, berücksichtigen aber die bereits durch die Landesförderung vorrangig gewährten Darlehen.

	Überschreitung der Einkommensgrenze um		
	0%	40%	70%
Grunddarlehen	10.000 EUR	20.000 EUR	40.000 EUR
zusätzlich pro Kind	5.000 EUR	5.000 EUR	5.000 EUR

Für gebrauchte Immobilien werden jeweils 70% der vorgenannten Neubaudarlehen gewährt.

Darlehenskonditionen: Tilgung: 1%
 Zinsen: 5 Jahre zinsfrei
 6. – 10. Jahr 2%
 11. – 15. Jahr 3%
 ab dem 16. Jahr 4%

3.1.7 Bauflächenmanagement für das Wohnen

Die Landeshauptstadt Düsseldorf verfügt über ein lang erprobtes Instrument zum Bauflächenmanagement. Schon seit den 80er Jahren werden regelmäßig Broschüren veröffentlicht, die einen Überblick über die verfügbaren Bauflächen in der Stadt Düsseldorf bieten. Für die Zukunft gilt es, die Instrumente des Flächen- und Liegenschaftsmanagements auszubauen, und um qualitative Informationen erweitert, zu stärken. Das kommunale Liegenschaftsmanagement der Stadt wird für die weitere, insbesondere bestandsbezogene Weiterentwicklung der Stadt eine wichtige Rolle spielen.

Ausbau des Düsseldorfer Bauflächen- und Liegenschaftsmanagements und Erweiterung um qualitative Aspekte

3.1.7.1 Bauflächenmanagement für das Wohnen

Das Flächenangebot in der Landeshauptstadt Düsseldorf ist begrenzt. Düsseldorf ist eine wachsende Stadt, die Nachfrage nach Wohnbauflächen ist groß und dementsprechend hoch ist der Druck, der auf dem Bodenmarkt lastet. Dieser lässt sich am Bodenpreisniveau ablesen.

Grund und Boden in Düsseldorf ist dem Druck verschiedener Ansprüche ausgesetzt

Auch die Freiflächen der Stadt Düsseldorf stehen unter einem großen Druck. Ihrer Funktion als landwirtschaftliche Nutzfläche sowie als Räume für Natur und Erholung steht ein Bedarf an Neubauflächen gegenüber. Diese Konfliktsituationen der verschiedenen Nutzungen gilt es zu minimieren, indem bestandsbezogen weitere Wohnbauflächenpotenziale ermittelt und veröffentlicht werden:

Wesentliches Ziel des Bauflächenmanagements: Innen- vor Außenentwicklung

Nachverdichtung

Gerade die Wohnbereiche der 50er bis 70er Jahre verfügen über große mindergenutzte und qualitativ minderwertige Frei- und Abstandsflächen. Oftmals befinden sich diese Wohneinheiten im Besitz von Wohnungsunternehmen. In enger Kooperation sollen hier zwischen Stadt und Wohnungsunternehmen Nachverdichtungspotenziale ermittelt und Konzepte für behutsamen Neubau bei gleichzeitiger Wohnumfeldverbesserung erarbeitet werden (vgl. Projekt 3.1.1.3).

Ein weiteres Potenzial der Nachverdichtung bilden die Innenhof- bzw. Blockinnenbereiche der innerstädtischen Stadtquartiere. Über einen Innenhofatlas sollen hier die Nutzungen analysiert und Potenziale aufgezeigt werden (vgl. Projekt 3.1.3.1 „Innenhofatlas“).

Zusätzliche Flächenpotenziale in Düsseldorf durch Nachverdichtung in Wohngebieten der 50er bis 70er Jahre und auf Umstrukturierungsflächen

Das Kalkül ist, dass durch eine Kooperation zwischen Stadt und Wohnungsunternehmen Nachahmungseffekte bei privaten Haus- und Grundeigentümern generiert werden. Das Bauflächenmanagement ebnet somit den Weg für weitere Kooperationen zwischen Stadt und Wohnungswirtschaft/privaten Immobilieneigentümern mit dem Ziel, weiteren Wohnraum in einem hochwertigen Wohn- und Lebensumfeld zu schaffen. Das Düsseldorfer Bauflächenmanagement der Zukunft zeigt wohnungswirtschaftlich notwendige und städtebaulich verträgliche Wohnbaupotenziale im Bestand auf, klassifiziert diese hinsichtlich Potenzial (Quantität: Fläche und Anzahl Wohneinheiten) und Art (Qualität: Lage und Art der Nutzung/Zielgruppe) auf Grundlage der Erkenntnisse der nachfrageorientierten Wohnungsanalyse. In Abstimmung mit der Politik bietet dieses Instrument auch eine geeignete Grundlage für eine gezielte Ansprache von Eigentümern und

Mietern für Projekte der integrierten Quartiersentwicklung (vgl. Handlungsfeld 3.1.1).

Umstrukturierung

Gegenwärtig befinden sich in der Stadt Düsseldorf etwa 30 Gebiete mit rund 430ha Fläche in der Umstrukturierung. 56% dieser Gebiete entstammen ehemaligen Gewerbe- und Industrienutzungen. Die in den Umstrukturierungsgebieten befindlichen Wohngebietsausweisungen umfassen 16 Baugebiete mit etwa 62 ha und einem Potenzial von etwa 6.220 Wohnungen.

Verstärkte Ermittlung kleinerer Umstrukturierungspotenziale und Berücksichtigung im Bauflächenmanagement (Fortschreibung)

Diese Daten gilt es weiter fortzuschreiben und laufend um weitere Umstrukturierungspotenziale zu ergänzen. Im Weiteren müssen mögliche Umnutzungspotenziale gewerblich geprägter Bereiche im Rahmen des gewerblichen Bauflächenmanagements (vgl. Projekt 3.2.10.1) ermittelt und in das Bauflächenmanagement für das Wohnen überführt werden. Hierbei sind verstärkt auch kleine Umnutzungs- und Umstrukturierungspotenziale in Augenschein zu nehmen.

Die bedeutendsten Medien des Düsseldorfer Bauflächenmanagement sind die zweijährig erscheinenden Bauflächenberichte (Bauflächenbericht für das Wohnen sowie Bauflächenbericht für Dienstleistungen und Gewerbe), die zukünftig um die o.g. Informationen ergänzt werden sollen. Die Vorbereitungen zur Ermittlung der Nachverdichtungspotenziale laufen, so dass in Verbindung mit besagten qualitativen Informationen die Ergebnisse in den Bauflächenberichten 2011 vorgestellt werden können. Die Bauflächenberichte werden durch das Stadtplanungsamt in enger Kooperation mit dem Amt für Wohnungswesen erstellt. Zukünftig wird das Liegenschaftsmanagement der Stadt Düsseldorf als Verwalter der städtischen Grundstücke weitere bedeutende Informationen zu den städtischen Liegenschaften in das Bauflächenmanagement einpflegen.

Leitbild „Innen- vor Außenentwicklung“ schafft neue, insbesondere bestandsbezogene Handlungsfelder in der Stadtentwicklung

3.1.7.2 Liegenschaftsmanagement für das Wohnen

Das räumliche Leitbild der „Innen- vor Außenentwicklung“ schafft neue Handlungsfelder in der Stadtentwicklung, die sich besonders auf den Bestand konzentrieren:

- verstärkte Umstrukturierung und Neunutzung freigesetzter, gerade auch kleinteiliger ehemals gewerblich-industriell genutzter Flächen,
- Optimierung minder genutzter Flächen,
- behutsame Nachverdichtung,
- Überplanung nicht mehr nachfragegerechter Flächen- und Grundstücke,
- Nutzung von durch Rückbaumaßnahmen freigesetzter Flächen,
- Baulückenschließung,
- aktive und integrierte Wohnumfeldverbesserung.

Diese neuen Handlungsfelder erfordern eine systematische und strategische, an städtebaulichen Zielen orientierte Liegenschaftspolitik unter Einsatz innovativer Instrumente. Ein zentrales Instrument des künftigen Liegenschaftsmanagements wird „Terra Nostra“ – eine digitalisiertes Verzeichnis der im Lagerbuch angeführten Grundstücke – darstellen, das über rein quantitative Angaben (z. B. zu Lage und Größe) hinaus auch qualitative städtebauliche Aussagen enthalten wird (z. B. Baurecht).

Systematisiertes und strategisches Liegenschaftsmanagement schafft die Voraussetzung für Umsetzung bestandsbezogener Maßnahmen

Auf diesem Informationssystem zu städtischen Grundstücken aufbauend wird die Voraussetzung dafür geschaffen, dass zukünftig ein aktives und durchgängiges kommunales Liegenschaftsmanagement Anwendung finden kann. Je nach Erfordernis erfolgt in angemessenem Rahmen gezielt und frühzeitig der (Zwischen-) Erwerb von für eine städtebauliche Entwicklung strategisch bedeutenden Grundstücken. Die Planungspraxis zeigt, dass durch einen Projektentwickler /Investor Grundstückskaufverhandlungen häufig zu einem Zeitpunkt geführt werden, zu dem sich angesichts der bekannten und in Aussicht gestellten Entwicklung und der damit verbundenen Wertsteigerung strategisch bedeutender Grundstücke seitens der Eigentümer Preisvorstellungen ergeben haben, die allzu oft mit der wirtschaftlichen Kalkulation des Projektentwicklers / Investors nicht in Einklang zu bringen sind. Zeitliche Verzögerungen (gleichbedeutend mit erheblichen Mehrkosten des Projekts) sind die Folge, die auch zum Scheitern der Planung führen können. Hier kann ein strategisches und offensives Liegenschaftsmanagement Abhilfe schaffen, das über einen frühzeitigen Zwischenerwerb zu marktgängigen Preisen, als Wegbereiter einer Planung darüber hinaus auch die Entwicklung und Weiterverkauf zum Inhalt haben kann (vgl. z. B. Entwicklung und Vermarktung der Wohnbaugrundstücke „Auf'm Wettsche“). Gezielter Ankauf und frühzeitiger Zwischenerwerb, Erschließung und Entwicklung sowie Vermarktung und Verkauf sind also – einzeln oder im Verbund – wesentliche Aspekte eines auf die Umnutzung und Weiterentwicklung des Bestands konzentrierten Liegenschaftsmanagements.

3.1.8 Versorgung (Rahmenplan Einzelhandel)

Die Stadt Düsseldorf verfolgt seit jeher das Ziel, die gewachsenen Stadtteilzentren zu erhalten und zu stärken. Der Rahmenplan Einzelhandel bietet hierfür ein zukunftsorientiertes Steuerungsinstrument, das die bisherigen bewährten Steuerungsinstrumentarien – das Konzept räumlicher Ordnung von 1978 (Zentrenkonzept) und das Fachmarktkonzept von 1995 – weiterentwickelt (und somit ablöst) und um ein Konzept zur Sicherung der Nahversorgung ergänzt. Der Rahmenplan besteht demnach aus drei konzeptionellen Bausteinen:

Rahmenplan Einzelhandel beinhaltet drei Konzepte: Zentren-, Nahversorgungs- und Fachmarktkonzept

3.1.8.1. Zentrenkonzept

3.1.8.2. Nahversorgungskonzept

3.1.8.3. Fachmarktkonzept

Fünf Zentrentypen in Düsseldorf: Stadtzentrum, Stadtbereichszentrum, großes und kleines Stadtteilzentrum, Nachbarschaftszentrum

Versorgungsaufgabe richtet sich nach Hierarchieebene: je geringer die Stufe, desto größer ist die Bedeutung der Nahversorgung

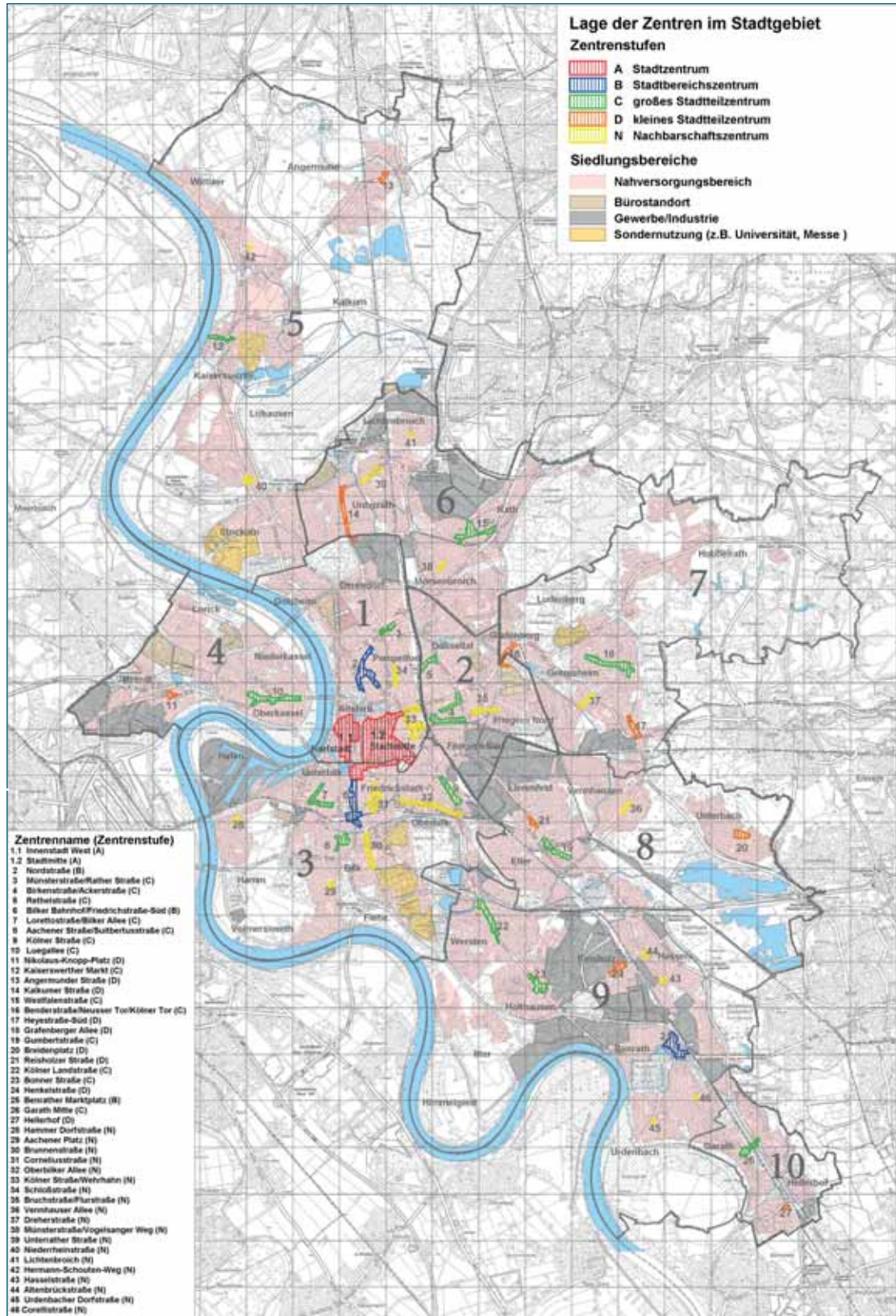
3.1.8.1 Zentrenkonzept

Auf Grundlage gesamtstädtischer Kartierungen der Einzelhandelsbetriebe, Bevölkerungsdaten sowie Haushalts- und Kundenbefragungen wurden jene Bereiche abgegrenzt, in denen sich der Einzelhandel konzentriert. Entsprechend der Größe und Bedeutung dieser Bereiche hinsichtlich ihrer Versorgungsfunktion werden fünf Zentrentypen unterschieden:

- A-Zentrum – Stadtzentrum
- B-Zentrum – Stadtbereichszentrum
- C-Zentrum – großes Stadtteilzentrum
- D-Zentrum – kleines Stadtteilzentrum
- N-Zentrum – Nachbarschaftszentrum

Zur optimalen Versorgung der Bevölkerung wird auf Grundlage dieser Funktionszuweisung eine Entscheidung zur Ansiedlung eines Einzelhandelsbetriebes getroffen. Alle Zentren erfüllen Nahversorgungsfunktionen für die jeweiligen Einzugsbereiche mit Gütern des täglichen, sog. periodischen Bedarfs. Mit steigender Größe und Bedeutung steigt auch die Bedeutung eines Zentrums für die Versorgung der Bevölkerung mit Waren des nichttäglichen, sog. aperiodischen Bedarfs (z. B. Bekleidung). Übersteigt die Versorgungsbedeutung eines Einzelhandelsbetriebes die zugewiesene Funktion eines Zentrums, ist sie in diesem ggf. unzulässig.

Abb. 42: Lage der Zentren im Stadtgebiet



Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf, Rahmenplan Einzelhandel, eigene Darstellung

= Handlungsfeld = Erarbeitung = Umsetzung = Planung

Tab. 12: Zentrenhierarchie

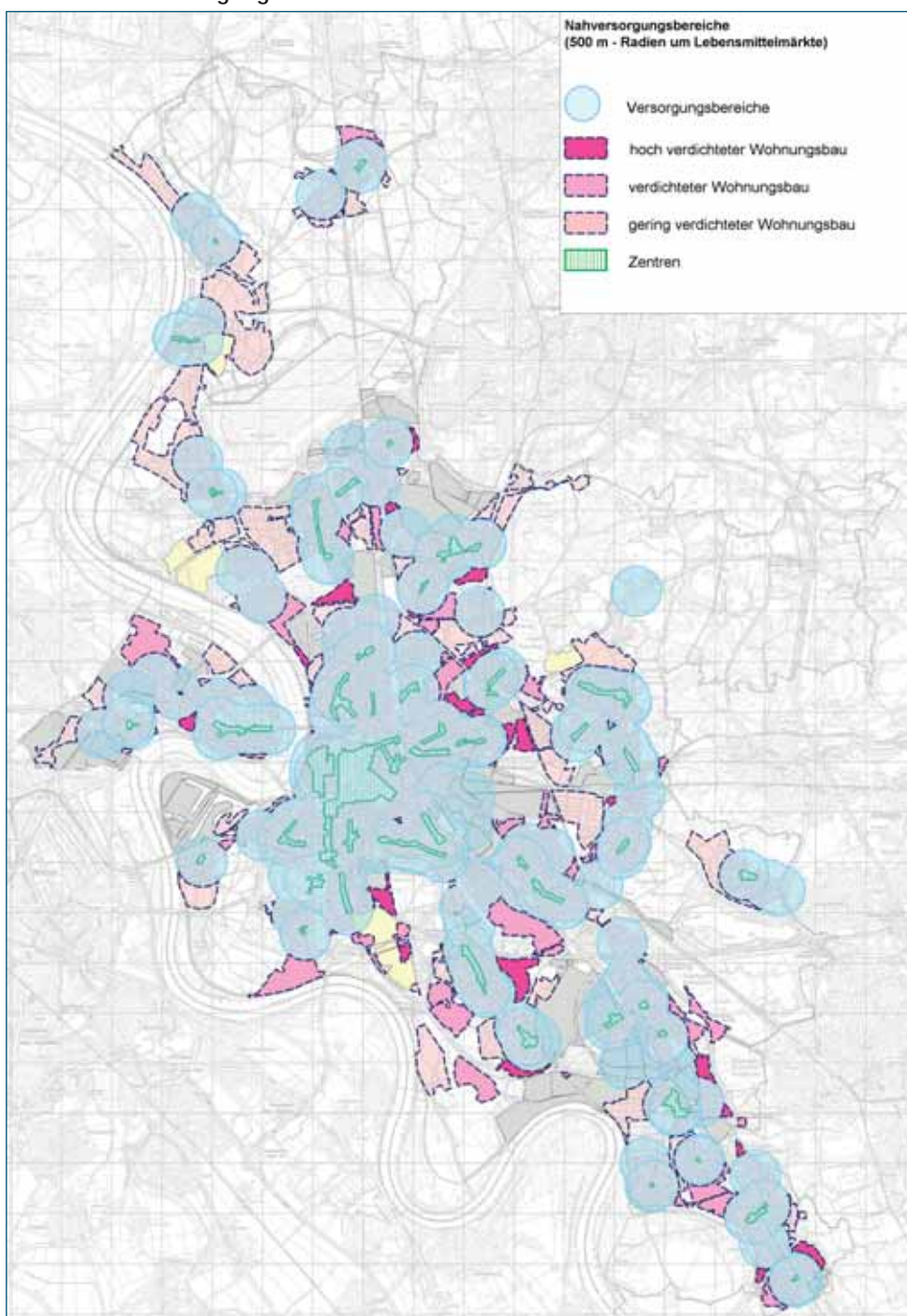
	A-Zentrum Stadtzentrum Siedlungsschwerpunkt	B-Zentrum Stadtbereichs- zentrum Siedlungsschwerpunkt	C-Zentrum großes Stadtteilzentrum Siedlungsschwerpunkt	D-Zentrum kleines Stadtteilzentrum	Nachbarschafts- zentrum
1. Einzugsbereich	gesamte Stadt, Oberzentrum (überörtlich, regional auch überregional)	größerer Teilraum (mehrere Stadtbezirke) z. T. auch überörtlich ca. 50. - 100.000 EW	Stadtbezirk/großer Stadtteil ca. 20. - 60.000 EW	kleiner Stadtteil ca. 10.000 EW	Nachbarschaft
2. Branchenmix	umfassende Angebote aller Bedarfsbereiche, besonders auch hochspezialisierte Versorgung	alle Bedarfsbereiche, zentren-relevante spezialisierte Versorgung, Spezialangebote der Nahversorgung	Angebote aus allen Bedarfsbereichen, Schwerpunkt Nahversorgung, zentrenrelevante Grundversorgung	Schwerpunkt Nahversorgung, einzelne Angebote mit zentrenrelevanten Sortimenten möglich	Nahversorgung (ggf. ergänzende Dienstleistungen wie z. B. Post, Bank, Friseur)
3. Sortimente	breit und tief	breit und teilweise tief	breit und tief bei Lebensmitteln sowie in mehreren Nonfood-Segmenten	komplette Nahversorgung	Nahversorgung
4. Ankerbetriebe	große Betriebe, Einkaufscenter, Passagen	größere Betriebe, Einkaufscenter	strukturprägende Betriebe meist im Food-Sektor	Vollversorger	Nahversorger
5. Betriebstypenmix	Warenhäuser, Kaufhäuser, Textilkaufhäuser, spez. Fachhandel, komplettes Dienstleistungsangebot, Kultureinrichtungen	evtl. Kaufhäuser, SB-Warenhaus, Textilkaufhäuser, Fachmärkte, Fachhandel, umfangreiches Dienstleistungsangebot	Verbrauchermärkte, Supermärkte, Textilfachmärkte und sonst. kleinere Fachmärkte, Fachhandel, Dienstleistungsangebot, Stadtteilkulturangebot	Supermarkt, Lebensmittelhandwerk, Discounter, Drogerie ergänzend: Fachhandel und einzelne Fachmärkte	ggf. Discounter/ Supermarkt (je nach Bevölkerungsdichte und Einzugsbereich), Lebensmittelhandwerk, convenience store, Drogerie, Kiosk
6. Zentren	Stadtmitte, Altstadt/Karlstadt	Nordstraße, Bilker Bahnhof/ Friedrichstraße-Süd, Benrather Marktplatz	Münsterstraße/ Rather Straße, Birkenstraße/ Ackerstraße, Rethelstraße, Lorettostraße/ Bilker Allee, Aachener Straße/ Suitbertusstraße, Kölner Straße, Luegallee, Kaiserswerther Markt, Westfalenstraße, Benderstraße/ NeusserTor/Kölner Tor, Gumbertstraße, Kölner Landstraße, Bonner Straße, Garath-Mitte	Nikolaus-Knopp-Platz, Angermunder Straße, Kalkumer Straße, Heyestraße Süd, Grafenberger Allee, Reisholzer Straße, Breidenplatz, Henkelstraße	Hammer Dorfstraße, Aachener Platz, Brunnenstraße, Corneliusstraße, Oberbilker Allee, Kölner Straße/ Wehrhahn, Schloßstraße, Bruchstraße/ Flurstraße, Vennhauser Allee, Dreherstraße, Münsterstraße/ Vogelsanger Weg, Unterrather Straße, Niederrheinstraße, Altenbrückstraße, Lichtenbroich, Hermann-Schouten-Weg, Hasselstraße, Corellistraße, Urdenbacher Dorfstraße

3.1.8.2 Nahversorgungskonzept

Ergänzend hierzu analysiert der Rahmenplan Einzelhandel jenseits zentraler Einzugsbereiche die Situation der Nahversorgung, um Versorgungsdefizite in der Fläche zu ermitteln und gezielt geeignete Einzelhandelsansiedlungen in unterversorgte Bereiche zu lenken (vgl. Abbildung Nr. 44 „Nahversorgungsbereiche“ und Tabelle 9).

Nahversorger müssen gezielt in unterversorgte Bereiche gelenkt werden

Abb. 43: Nahversorgungsbereiche



Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf, Rahmenplan Einzelhandel, eigene Darstellung

= Handlungsfeld = Erarbeitung = Umsetzung = Planung

Tab. 13: zulässige Betriebsformen außerhalb bestehender Versorgungsbereiche

Kategorie	anzusiedelnder Betriebstyp	Beispiele
K 1: hoch verdichteter Wohnungsbau	Supermarkt (max. 1.500 m ² VK) Discounter	Teile von Derendorf (nördlich der Johannstraße und der Heinrich-Erhardt-Straße), Teile von Wersten (östlich Werstener Feld)
K 2: verdichteter Wohnungsbau	ggf. Supermarkt (max. 1.500 m ² VK)/Discounter (max. 800 m ² VK) convenience store (max. 400 m ² VK)	Teile von Lörick (nördlich der Oberlöricker Straße sowie zwischen Oberlöricker Straße und Hansaallee), Teile von Garath und Urdenbach (nördlich und südlich der Lüderitzstraße und der Maria-Olbrich-Straße), Teile von Eller (südlich S-Bahn)
K 3: gering verdichteter Wohnungsbau	ggf. convenience store, alternative Nahversorgung	Teile von Kaiserswerth (zwischen der Zeppenheimer Straße und der Oberdorfstraße), Teile von Volmerswerth (zwischen der Volmerswerther Straße und dem Volmerswerther Deich)

Quelle: eigene Darstellung

Folgender Prüfkatalog bildet die Grundlage zur Ansiedlung von Läden der Nahversorgung:

Tab. 14: Prüfkatalog zur Nahversorgung

Kriterium		Prüfung im/durch
1. Versorgungs- und Zentrenstruktur	keine Gefährdung der Zentren (Muss)	Baugenehmigungsverfahren: a) § 30 BauGB (B-Plan) b) § 34 Abs. 3 BauGB (unbeplanter Innenbereich)
	Tragfähigkeit des Standortes (ausreichend große zu versorgende Mantelbevölkerung im fußläufigen Einzugsbereich, vorhandene Versorgung ist zu berücksichtigen) (Soll)	Nahversorgungskonzept, Verträglichkeitsgutachten bei großflächigen Vorhaben
	Schließung von Versorgungslücken (Ergänzung der vorhandenen Versorgungsstruktur) (Soll)	Nahversorgungskonzept, Verträglichkeitsgutachten bei großflächigen Vorhaben
2. Baurechtliche Zulässigkeit	nach dem geltenden Baurecht allgemein zulässig: (Muss) <ul style="list-style-type: none"> ■ liegt in einem überplanten oder nach § 34 zulässigen Bereich ■ keine Konflikte mit der Umgebung (Verkehr, Emissionen) 	Baugenehmigungsverfahren: a) § 30 BauGB (B-Plan) b) § 34 Abs. 3 BauGB (unbeplanter Innenbereich)
3. allgemeine städtebauliche Ziele	Grundstücksfläche geht nicht für andere wichtige Nutzungen verloren (z. B. Gewerbe- und Industriegebiete) (Soll)	informelle und formelle Planung

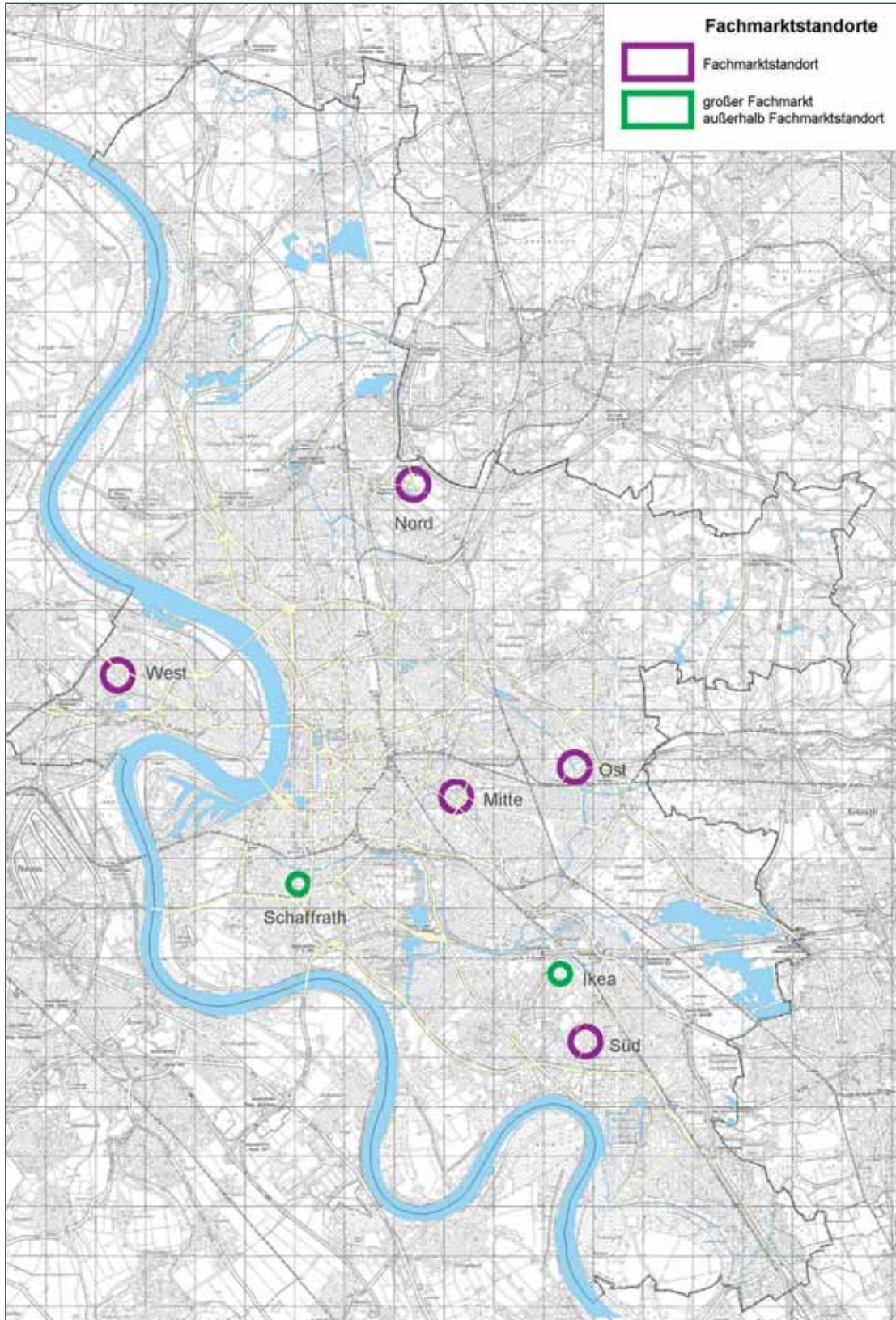
Ansiedlung großflächiger
Fachmärkte mit nicht zentren-
relevanten Kernsortimenten
an fünf Fachmarktstandorten

3.1.8.3 Fachmarktkonzept

Einer gezielten Steuerung bedarf es weiterhin im Bereich der Fachmärkte, einer Betriebsform, die durch sehr hohen Flächenbedarf in Verbindung mit geringer Service- und Beratungsleistung gekennzeichnet ist. Außerhalb der definierten Zentren sind ausschließlich Fachmärkte mit sog. nicht zentrenrelevanten Kernsortimenten zulässig. Hierzu zählen insbesondere Möbel-, Bau- und Gartenmärkte, die angesichts anhaltender Expansion und Flächenzunahme gezielt an geeignete Standorte gelenkt werden müssen. Die im Fachmarktkonzept 1995 ermittelten Bereiche Mitte, Ost, West, Nord und Süd werden hinsichtlich aktueller Standortanforderungen überprüft, eine Ausweisung weiterer Standorte erfolgt nicht, da die bestehenden geeignet sind, eine ausgeglichene und ausreichende Versorgung sicherzustellen. Großflächige Fachmärkte mit zentrenrelevanten Sortimenten als Kernsortiment sind nur in den zentralen Versorgungsbereichen zulässig.

Für weitergehende Informationen zu den einzelnen Stadt(teil)zentren sei an dieser Stelle auf den Rahmenplan Einzelhandel verwiesen.

Abb. 44: Fachmarktstandorte



Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf, Rahmenplan Einzelhandel, eigene Darstellung

= Handlungsfeld = Erarbeitung = Umsetzung = Planung

3.2 Thema Wettbewerbsfähigkeit

3.2.1 Familie und Beruf

Angesichts zurückgehender Geburtenzahlen und steigenden Fachkräftemangels werden Familien und ihre Kinder in der Konkurrenz der Regionen als Standort- und Entwicklungspotenzial zunehmend wichtiger. Dieses Stadtentwicklungskonzept verdeutlicht, dass die Zukunftsfähigkeit von Kommunen entscheidend davon abhängt, ob Familien mit Kindern an einem Ort oder in einer Region gern leben und ob es ihnen dort gelingen kann, Familienaufgaben im konkreten Alltag ihrer Lebensräume zu bewältigen. Ein entscheidender Faktor im absehbaren Wettbewerb der Städte um qualifizierte Fachkräfte wird künftig auch in den Möglichkeiten liegen, ein herausragendes Betreuungsangebot für Kinder anzubieten, das auch künftigen Anforderungen des Arbeitsmarktes, z. B. flexiblere Arbeitszeiten, schnelle Rückkehr in den Beruf nach Elternzeit, aber auch qualitativen Anforderungen genügt.

Dabei steht Düsseldorf nicht nur in Konkurrenz zu nordrheinwestfälischen Kommunen, sondern muss im bundesweiten und europäischen Vergleich bestehen.

3.2.1.1 Kleinkindbetreuung bis 3 Jahre

Das Ausbauprogramm für Kinder unter 3 Jahren ist in Düsseldorf auf einem guten Weg. Wie vom Land gefordert, wird es bis 2012 möglich sein, einem im westdeutschen Vergleich sehr guten Anteil von 35% der Kinder im Alter von 4 Monaten bis unter 3 Jahren einen Betreuungsplatz anbieten zu können.

Um einen wirklichen strukturellen Standortvorteil aufzubauen ist es notwendig, dass Düsseldorf daher im bundesweiten Vergleich auch weiterhin eine Spitzenposition einnimmt.

Das Ausbauprogramm für Kinder unter 3 Jahre sieht eine 35 % Betreuungsquote bis 2012 vor

Es wird eine Zielquote von ca. 50 % angestrebt, die entsprechend der Nachfrage angepasst wird

Im Rahmen der jährlichen Fortschreibung der Jugendhilfeplanung „Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und in Tagespflege“ sind daher Optionen aufzuzeigen, das Betreuungsplatzangebot auf hohem qualitativem Niveau weiter bedarfsgerecht auszubauen. Als Orientierung soll hierzu eine Versorgungsquote von 50% der Kinder unter 3 Jahren dienen. Ein bedarfsgerechtes Angebot ist in jedem Stadtbezirk anzustreben. Insbesondere für derzeit noch unterdurchschnittlich versorgte Wohnbereiche ist vor dem Hintergrund der Ergebnisse des Demographieberichtes und spezifischer Anforderung, die sich aus sozioökonomischen Strukturen ergeben, eine Perspektive zu entwickeln. Die Umsetzung der Betreuungsquote verfolgt das Jugendamt gemeinsam mit dem Amt für Immobilienmanagement und den freien Trägern der Jugendhilfe.

3.2.1.2 Arbeitnehmerfreundliche Qualitätsstandards

Nicht nur das quantitative Angebot in Tageseinrichtungen für Kinder wird als Standortfaktor wahrgenommen. Entscheidenden Einfluss hat zudem die Frage, inwiefern ein Gesamtsystem „Kindertagesbetreuung“ geschaffen werden kann, das exakt den konkreten Bildungs- und Betreuungsanforderungen genügt.

Nachfrageorientierte Öffnungszeiten, aber auch besondere Leistungen (z. B. Betreuung in den Abendstunden, Wochenendangebote) unterstützen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Zu beachten ist, dass das neue Kinderbildungsgesetz (KiBiz) ab dem 1.8.2008 zudem vorsieht, dass in Tageseinrichtungen verschiedene Betreuungszeiten (25 Stunden, 35 Stunden und 45 Stunden in der Woche) angeboten und von Eltern entsprechend ihres individuellen Bedarfs gewählt werden können.

Im Rahmen der Jugendhilfeplanung werden bedarfsgerechte Öffnungszeiten ermittelt. Hierzu werden regelmäßige Elternbefragungen durchgeführt.

Im Düsseldorfer Norden und im Düsseldorfer Süden wird jeweils eine „Leuchtturmeinrichtung“ mit einer 24-Stunden-Öffnung entstehen, wenn der Bedarf durch die Elternbefragung bestätigt wird.

Im Rahmen der weiteren Qualifizierung und Weiterentwicklung der Familienzentren (Gütesiegel) werden bei entsprechendem Bedarf an fünf Standorten Wochenendöffnungszeiten eingeplant. Eine Ausweitung muss in enger Abstimmung mit den Trägern der freien Wohlfahrtspflege (Zentrale Arbeitsgemeinschaft nach § 78 SGB VIII) erfolgen.

3.2.1.3 Ausbau Düsseldorfer Familienzentren

In Düsseldorf entsteht aktuell durch das Programm „Familienzentren“ ein flächendeckendes System wohnortnaher Betreuungs- und Beratungsangebote. Eine sozialräumlich günstige und den Förderrichtlinien des Landes entsprechende Verteilung der Standorte ist sichergestellt. Tendenziell schlechter situierte Wohngebiete werden stärker berücksichtigt. Vorgesehene Standorte können der Abbildung 31 entnommen werden.

In einer mittelfristigen Perspektive soll die Zahl der Familienzentren nach der bisherigen letzten Ausbaustufe noch einmal erweitert werden. Ziel ist es, jede zweite Tageseinrichtung zu einem Familienzentrum auf dann rund 150 Einrichtungen auszubauen.

In Sozialräumen mit besonderem sozialem Handlungsbedarf sollen ausgewählte Familienzentren zu Stadtteiltreffs erweitert werden. Aktuell wird ein Konzept für ein Stadtteil-Treff in Eller-Mitte entwickelt.

Nachfrageorientierte Öffnungszeiten zur Unterstützung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf z. B. verlängerte Öffnungszeiten in den Abendstunden oder am Wochenende

Bei Bedarf Entstehung von 2 Einrichtungen mit ‚Rundum-die-Uhr-Öffnung‘ und 5 Standorte mit Wochenendöffnungszeiten

Zur Sicherstellung von wohnortnahen Betreuungs- und Beratungsangeboten wird jede zweite Tageseinrichtung zu einem Familienzentrum ausgebaut

Schaffung verlässlicher Strukturen für die Übermittagsbetreuung auch an weiterführenden Schulen zur Sicherung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und der Versorgung von Kindern und Jugendlichen mit einem warmen Mittagessen

2008 werden bereits 43 Tageseinrichtungen gefördert und befinden sich im Ausbauprozess zum Familienzentren, hierunter befinden sich 10 städtische Einrichtungen. Bis Ende des Jahres 2009 wird sich die Zahl der geförderten Tageseinrichtungen auf 62 erhöhen (darunter dann 18 städtische Einrichtungen) und bis 2015 weitere 33 Einrichtungen in die Förderung genommen (davon 11 städtische Einrichtungen). Die Ausbauplanung für diese Einrichtungen ist bereits mit den freien Trägern abgestimmt.

3.2.1.4 Mittagstisch im Rahmen der Ganztagsbetreuung

Seit Einführung der offenen Ganztagschule im Primarbereich (2003) steigt der Bedarf an Ganztagsplätzen in den Grund- und Förderschulen. Eltern wünschen zunehmend auch nach dem Wechsel von der Grundschule in eine weiterführende Schule der Sekundarstufe I ein verlässliches schulisches Nachmittagsangebot mit der Möglichkeit eines warmen Mittagessens, u. a. zur Sicherung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Dieser Trend wurde noch einmal durch die Verkürzung der gymnasialen Schulzeit auf 8 Jahre bei gleichzeitiger Erhöhung der wöchentlichen Unterrichtsstunden verstärkt, denn die tägliche Unterrichtszeit erstreckt sich jetzt in der Regel bis in die Nachmittagsstunden.

Das bestehende Ganztagsangebot der Stadt mit 7 Hauptschulen, 1 Realschule, 4 Gesamtschulen, 9 Förderschulen (davon 8 Förderschulen bis einschließlich Klasse 6) kann die Nachfrage nur zum Teil decken. Viele Schulen bieten daher heute schon mit Unterstützung ihrer Fördervereine und freier Träger der Jugendhilfe eine nachmittägliche Betreuung an. Wegen der fehlenden Infrastruktur in den Schulen überwiegend aber ohne Mittagstisch und in Räumen, in denen eine dem jeweiligen Alter der Schülerinnen und Schüler angemessene Betreuung nicht möglich ist. Ziel muss es daher sein, in den nächsten Jahren in den Schulen die für eine Betreuung der Schülerinnen und Schüler erforderlichen Räume und Einrichtungen zu schaffen. Hierzu gehören ausreichend große Mensen und zusätzliche Schüleraufenthaltsräume.

3.2.2 Bildung und Qualifizierung

In einer immer stärker technik- und leistungsorientierten Arbeitswelt und sehr hoher Anforderungen an Fachkompetenz und Leistungsbereitschaft von Arbeitskräften sind die Bildungs- und Qualifizierungspotenziale einer Region von entscheidender Bedeutung.

Unternehmen investieren nur in Standorte, an denen sie ausreichendes, geeignetes und qualifiziertes Personal gewinnen können. Zudem erwarten hochqualifizierte Fachkräfte Weiterbildungsmöglichkeiten für sich und Ihre Familienangehörigen ebenso, wie ein breit gefächertes Bildungs- und Ausbildungsangebot für ihre Kinder. Besondere und qualitativ hochwertige Angebote in diesem Sektor können daher einen Standortvorteil bilden.

Übergang Schule – Beruf

Die Verbesserung des Übergangs von der Schule in den Beruf ist nicht allein schulische Aufgabe. Die Veränderung innerhalb eines zunehmend globalisierten Arbeitsmarktes führen zu einer Ausweitung von Ausbildungsberufen mit immer spezielleren Ausbildungsinhalten. Bereits jetzt ist auf dem Lehrstellenmarkt ein Trend erkennbar, nach dem die Zahl der Ausbildungsplätze zwar stetig steigt, nach Bekundungen aus der Wirtschaft mangelt es jedoch immer häufiger an der Ausbildungseignetheit potentieller Bewerberinnen und Bewerber. In Folge dessen bleiben Schülerinnen und Schüler im unteren und mittleren Leistungsbereich häufig bei der Lehrstellensuche erfolglos. Zum Zuge kommen dann bildungsstarke Bewerberinnen und Bewerber aus der umliegenden Region. Dabei vergrößert sich der Einzugsradius stetig.

Die schrittweise Umsetzung der nachgenannten Projekte bedeutet eine positive Veränderung der Gesamtstruktur mit dem Oberziel: „Junge Menschen kommen über eine verbesserte, passgenauere Vermittlung in die Ausbildung oder Hochschulbildung verstärkt und frühzeitiger in Arbeit.“

3.2.2.1 Lernpartnerschaften

Hierbei handelt es sich um ein Projekt zur Förderung von festen Bindungen zwischen jeweils einer Schule und einem Partner aus Industrie und Wirtschaft. Auch Hochschulen und Bildungszentren können hierbei Lernpartnerschaften zu Schulen eingehen. Lernpartnerschaften werden da, wo besonders nötig, über Dritte (Kompetenzzentrum Übergang Schule-Hochschule/ Beruf) gezielt vermittelt.

Lernpartnerschaften zwischen Schulen und Industrie/ Wirtschaft zur Förderung fester Bindungen und gegenseitigem Lernen

Erfolgsparameter ist hier insbesondere ein hoher gegenseitiger Nutzwert, bei denen gemeinsame, regelmäßige Aktivitäten zwischen Schule, Schülerinnen und Schülern und dem jeweiligen Kooperationspartner innerhalb eines berechenbaren Aufwands erfolgen. Die Kooperations-Kontaktpersonen sind auf beiden Seiten qualifiziert, engagiert und werden durch ihre jeweilige Organisation und deren Leitung unterstützt. Hierdurch entsteht eine Zusammenarbeit auf gleicher Augenhöhe. Lernpartnerschaften werden über Kooperationsvereinbarungen geschlossen, in denen Absichtserklärungen in Form von Formulierungen gemeinsamer Ziele enthalten sind.

Durch die kontinuierliche Zusammenarbeit zwischen Schule und Kooperationspartner erhalten Schülerinnen und Schüler einen verbesserten Einblick in die jeweiligen Berufsfelder. Dieser Einblick kann und soll die individuellen Lernziele für die Schülerinnen und Schüler konkretisieren und zwar unter dem Leitsatz: „Wenn ich weiß, was ich will und was dazu von anderen gefordert wird, kann ich mich besser darauf einstellen.“

Verbesserter Einblick in die jeweiligen Berufsfelder durch kontinuierliche Zusammenarbeit zwischen Schule und Betrieb

Die Zahl der Lernpartnerschaften konnte im ersten Jahr seit Bestehen des Kompetenzzentrums Schule-Hochschule/Beruf mehr als verdoppelt werden (von 20 auf 50). Nach wie vor sind Schulen jedoch mehrheitlich ohne Lernpartnerschaften, während vereinzelt andere Schulen bereits mehrere Partner haben.

Schaffung sozialraumbezogener Projekte im Übergang Schule – Beruf mit Schülerpaten in Unternehmen, die die Ausweitung von Praktikumsangeboten, Lehrstellenbörsen etc. begleiten

Innerhalb der nächsten fünf Jahre soll daher jede weiterführende Schule Düsseldorfs mit mindestens einem Lernpartner innerhalb des Stadtgebietes Düsseldorf verbunden sein.

3.2.2.2 Forum Schule – Unternehmen

Die Problemfelder im Übergang Schule-Beruf gestalten sich nicht nur schultypenspezifisch, sondern auch standortbezogen unterschiedlich. Über das Programm „Soziale Stadt“ ist in Düsseldorf Flingern/Oberbilk in den vergangenen Jahren ein Verbund zwischen Trägern der Sozialen Arbeit, der Jugend- und Kindereinrichtungen und der Schulen aufgebaut worden. Als wichtiges Bedarfsfeld wurde hier das Thema „Übergang Schule und Beruf“ ausgearbeitet. Hieraus entstanden ist das Projekt „Forum Schule-Unternehmen in Flingern und Oberbilk“, welches sich aktuell in der Umsetzungsphase befindet. Dieses Projekt ist als Pilotprojekt weiterer sozialraumorientierter Projekte zu sehen. Maßnahmen, die unter der Federführung des Stadtplanungsamtes durchgeführt werden, sollen für zukünftig weitere sozialraumorientierte Projekte richtungweisend sein. Über die gezielte Kontaktaufnahme zu Unternehmen im umschriebenen Gebiet und über die Akquise von Schülerpatinnen und -paten werden mit den Projekten folgende Ziele verfolgt:

- Eine Qualifizierung und Ausweitung des Angebotes besonders an Praktika, sowie an Ausbildungs- und Arbeitsplätzen für Jugendliche, die in den Stadtteilen wohnen und zur Schule gehen.
- Eine Verbesserung der Kommunikation zwischen den Schulen und den Betrieben und Dienstleistungseinrichtungen im Quartier, insbesondere zur passgenaueren Vermittlung von Jugendlichen zu dafür geeigneten Praktikums-, Ausbildungs- und Arbeitsplätzen.
- Der Aufbau eines stadtteilbezogenen Netzwerkes, in dem u. a. neben den am Berufswahlprozess beteiligten Stellen auch Mentoren zur Unterstützung von Schülerinnen und Schülern bereitstehen.
- Die Entwicklung und Durchführung eines „Marktes Lehrstellenbörse“ zur Festigung der Kooperationen zwischen Betrieben und Schulen.

Innerhalb der nächsten fünf bis zehn Jahre werden vor allem in standortbenachteiligten Stadtteilen sozialraumorientierte Projekte zur Verbesserung des Übergangs Schule-Beruf durchgeführt.

Berufsorientierung als Bestandteil der schulischen individuellen Förderung durch Fortbildung von Lehrern zu Berufswahlkoordinatoren

3.2.2.3 Berufskordinatoren

Anlässlich des Rahmenkonzeptes „Berufsorientierung als Bestandteil der schulischen individuellen Förderung“ ist vorgesehen, dass jede Schule einen Berufswahlkoordinator/-koordinatorin benennt. Das Kompetenzzentrum Übergang Schule – Hochschule/Beruf baut hierzu ein entsprechendes Netzwerk auf. Im Mittelpunkt der ersten Programmphasen stehen verschiedene Fortbildungsmodulare, die einzeln und kumuliert genutzt werden können. Das Kompetenzzentrum führt über die Stiftung Pro Ausbildung in enger Abstimmung mit dem Schulamt die Fortbildungsangebote durch und ist zudem für die Abstimmung der Netzwerkaktivitäten zuständig.

Bis zum Jahresende 2008 sind fünf Intensivworkshops geplant. Innerhalb der nächsten fünf Jahre wird jede weiterführende Schule Düsseldorfs über mindestens eine Berufskoordinatorin/einen Berufskoordinator verfügen. Die Aktivitäten des daraus entstandenen „Netzwerkes Berufskoordination“ werden über eine zentrale Stelle (Kompetenzzentrum) gebündelt und koordiniert.

3.2.2.4 Mentorenprogramm

Die künftige Schulentwicklung fordert zunehmend Selbstständigkeit und Verantwortlichkeit. Erweiterte Handlungsspielräume ermöglichen es Schulen, die Qualität des Unterrichts weiterzuentwickeln und Verantwortung für die Ergebnisse ihrer Arbeit zu übernehmen.

Das Projekt Seniorexperten für Schulen zielt darauf ab, Schulen in diesem Entwicklungsprozess zu unterstützen und einen Erfahrungs- und Kompetenztransfer durch Seniorexperten aus Wirtschaft und Schule zu initiieren. Schulleitungen werden so gezielt auf die neue Rolle als Leiter eines selbstständigen „Unternehmens Schule“ unternehmerisch und pädagogisch vorbereitet.

Die Seniorexperten bieten den Schulleitungen zusätzliche Ressourcen und Hilfen, gerade in den Bereichen Qualitätsmanagement, Personalentwicklung und Personalführung, Marketing, Projektmanagement und Budgetmanagement.

Die Seniorexperten sind aktive oder pensionierte Akteurinnen und Akteure aus der Industrie und Wirtschaft, die ehrenamtlich ihr Wissen und ihre Erfahrungen weiter geben wollen. Sie werden vor ihrem Einsatz über das Kompetenzzentrum Übergang Schule – Hochschule/Beruf für den Einsatz an Schulen qualifiziert.

Zum Projektstart 2007 konnten bereits 32 Seniorexperten mit Düsseldorfer Schulleitungen vernetzt werden (Stand Anfang 2008: 42).

Innerhalb der nächsten fünf bis zehn Jahre verfügt die Landeshauptstadt Düsseldorf über ein ausreichendes Netz an Seniorexpertinnen und -experten oder Schulpäpinnen und -päpen, durch das alle Schulen Düsseldorfs im Bedarfsfall versorgt werden können.

3.2.2.5 Reduzierung der Gruppenstärken

Durch die Reduzierung der Gruppenstärken in den Tageseinrichtungen für Kinder sollen die Bildungschancen aller Düsseldorfer Kinder verbessert werden.

Bereits im Elementarbereich werden nachweislich wesentliche Grundlagen für Bildungsverläufe gelegt. Vorrangig soll dieses verbesserte Betreuungs- und Bildungsangebot in Sozialräumen mit besonderem Handlungsbedarf greifen.

Erfahrungs- und Kompetenztransfer durch Seniorexperten aus Wirtschaft und Schule in den Bereichen Qualitätsmanagement, Personalentwicklung und -führung, Marketing, Projektmanagement u. ä. für Schulleiter

Erhöhung der Bildungschancen durch kleinere Gruppen im Elementarbereich und dadurch größere individuelle Förderung von Kindern in Sozialräumen mit besonderem Handlungsbedarf

Hierzu ist es in einem ersten Schritt notwendig, auf Überschreitungen der Regelgruppengrößen und Ergänzungsgruppen in Tageseinrichtungen zu verzichten, sobald das Ausbauziel (Sicherung des Rechtsanspruchs auf einen Kindergartenplatz, Ausbau des Betreuungsangebotes für Kinder unter 3 Jahren) in einem Stadtteil erreicht ist. Die Zielperspektive dieses Projektes ist daher eher mittel- bis langfristig zu sehen.

Diese Platzressourcen können sich durch die Rückführung der Schulkindbetreuungsangebote in Tageseinrichtungen im Zuge des Ausbaus der offenen Ganztagschule und der Veränderung des Schuleingangsalters ergeben und sind daher frühzeitig bei der Ausbauplanung des Betreuungssystems zu berücksichtigen.

2009 werden im Rahmen der Fortschreibung der kommunalen Jugendhilfeplanung zunächst die Gebiete ausgewiesen, in denen besonderer, sozialer Handlungsbedarf besteht. Hierzu werden Analysen auf der Basis der sozialräumlichen Gliederung durchgeführt, wobei hier die Übergangsquoten zu Haupt- und Förderschulen besonders zu beachten sind.

Ferner werden gemeinsam mit den freien Trägern der Tageseinrichtungen die notwendigen Raum- und Personalstandards erarbeitet, die zur Zielerreichung erforderlich sind. Es bedarf der Erarbeitung eines umfassenden Konzeptes für die ausgewählten Gebiete. In den jährlichen Fortschreibungen 2010 bis 2014 werden dann schrittweise die notwendigen Platz- und Personalressourcen im Planungsprozess berücksichtigt.

Gruppenstärkenreduzierungen sind bedarfsentsprechend zu realisieren und eine planerische Berücksichtigung somit nur eingeschränkt möglich. Erste Reduzierungen konnten jedoch erstmals im vergangenen Jahr in Hassels Nord umgesetzt werden. Erforderlich ist die Erarbeitung eines Konzeptes für Zielräume (Sozialräume mit besonderem Handlungsbedarf) und Gruppenstrukturen. Dies soll im Rahmen der Fortschreibung der Jugendhilfeplanung geschehen.

Dort, wo eine Verringerung der Gruppenstärken aufgrund der vorhandenen räumlichen Ressourcen dauerhaft nicht möglich ist, wird alternativ die Sicherstellung notwendiger Förderung durch einen erhöhten Personaleinsatz geprüft werden.

3.2.2.6 Barrierefreies Bauen – Schulgebäude

Ziel des 2004 verabschiedeten Landesgesetzes zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung ist, die Benachteiligung von Menschen mit Behinderung zu beseitigen und zu verhindern sowie die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung am Leben in der Gesellschaft zu gewährleisten sowie ihnen eine selbstbestimmte Lebensführung zu ermöglichen.

Damit also behinderte und nichtbehinderte Schülerinnen und Schüler gemeinsam unterrichtet werden können, Lehrkräften und Eltern mit Behinderung die Teilnahme am schulischen Leben möglich ist und Menschen mit Behinderung an außerschulischen Veranstaltungen, z. B. von Brauchtumsvereinen und Weiterbildungsträgern, teilnehmen können⁴, müssen Schulen der Stadt barrierefrei hergerichtet werden. Barrierefreiheit in Schulen bezieht die Mobilitätsbehinderungen sowie Hör- und Sehbehinderungen ein.

Überlegungen sowie Möglichkeiten zur Umsetzung zum barrierefreien Bauen an Schulen sind in Abhängigkeit zu den baulichen Gegebenheiten und Möglichkeiten zu sehen. Einige Schulstandorte sind bereits in Teilen oder vollständig barrierefrei hergerichtet, bei Neubaumaßnahmen gehört eine barrierefreie Gebäudearchitektur bereits heute zum Standard. Da immer mehr Eltern für ihre Kinder den gemeinsamen Unterricht von behinderten und nicht behinderten Schülerinnen und Schülern wünschen, ist ein möglichst flächendeckendes, wohnortnahes und die verschiedenen Schulformen berücksichtigendes Angebot an barrierefreien Schulgebäuden zu schaffen. Sinnvoll wäre:

- im Primarbereich mindesten je Stadtbezirk eine Grundschule
- im Bereich der Sekundarstufe I je fünf Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien sowie 2 Gesamtschulen.

Wegen der unterschiedlichen Fachrichtungen der einzelnen Berufskollegs muss es Ziel sein, möglichst viele Standorte der 10 Berufskollegs barrierefrei herzurichten.

Die Förderschulen sind teilweise barrierefrei ausgestattet. Hier gilt es, die vorhandene Infrastruktur der Schulgebäude und Einrichtung soweit erforderlich im Zuge von ggf. durchzuführenden Sanierungs- und Umbaumaßnahmen zu optimieren. Die Umsetzung erfolgt durch das Amt für Immobilienmanagement in enger Abstimmung mit dem Schulverwaltungsamt und den jeweiligen Schulen sowie der Behindertenverbände und der Behindertenkoordination.

3.2.2.7 Qualifizierung älterer Mitarbeiter im Beruf

Angesichts eines demographischen Wandels, der langfristig das Risiko einer Knappheit von Arbeitskräften bergen kann, ist die höhere Ausschöpfung von latenten Beschäftigungspotenzialen von erheblicher Bedeutung. Ein Ansatzpunkt ist die Qualifizierung älterer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Beruf.

Ziel des vorgeschlagenen Projektes ist es, ein nachhaltiges Konzept zur Qualifizierung älterer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Düsseldorfer Stadtverwaltung zu initiieren. Mit mehreren tausend Beschäftigten ist die Düsseldorfer Stadtverwaltung nicht nur ein mengenmäßig bedeutender Arbeitgeber. Für die gesamte Stadt (Wirtschaft und Bevölkerung) besitzt ein solches Projekt darüber hinaus eine hohe Signalfunktion.

Schaffung eines wohnortnahen und die verschiedenen Schulformen berücksichtigendes Angebot an barrierefreien Schulgebäuden im Stadtgebiet

Der demographische Wandel mit tendenzieller Verknappung von Arbeitskräften erfordert die Ausschöpfung latenter Beschäftigungspotenziale...

⁴ Zur Durchführung außerschulischer Veranstaltungen wird ein Anteil von 10% der Schulen pro Stadtteil barrierefrei hergerichtet.

...wozu insbesondere auch ältere Arbeitnehmer zählen; ein Pilotprojekt soll in der Stadtverwaltung durchgeführt werden

Dazu müssen Qualifizierungspotenziale mit diesem Focus in der Stadtverwaltung identifiziert werden. Es ist davon auszugehen, dass sich nicht jeder Verwaltungsbereich in gleicher Weise für ein Qualifizierungskonzept eignet. Die Bestimmung von Qualifizierungspotenzialen und -notwendigkeiten sollte einer strategischen, längerfristigen Perspektive in den einzelnen Bereichen entspringen (Wie werden sich die Anforderungen verändern? Mit welchem Mitarbeiterpotenzial können wir kalkulieren?).

Das federführend beim Hauptamt der Stadtverwaltung anzusiedelnde Projekt sollte sich zu Beginn auf wenige Ämter/Abteilungen konzentrieren. Zur Motivation anderer Bereiche sollte der Fortschritt kontinuierlich kommuniziert werden, da hierdurch auch mentale Barrieren und Bedenken abgebaut werden können. Es sollte ein höchstmögliches Maß an Offenheit gegenüber diesem schon in absehbarer Zeit drängend werdenden Problem gewährleistet werden.

Beteiligte in diesem Projekt sind alle Ressorts in der Düsseldorfer Stadtverwaltung. Knowhow von außen sollte durch gute Beispiele (z. B. andere Unternehmen bundesweit und international), durch Partner vor Ort (z. B. Arbeitsagentur) sowie ausgewiesene Experten (z. B. Arbeitswissenschaftler, Pädagogen) in das Projekt integriert werden.

Wichtig ist die Übertragbarkeit auf andere Institutionen und die Privatwirtschaft

Von ganz besonderer Bedeutung ist eine Strukturierung des Projektes in der Weise, dass sich die Ergebnisse soweit wie möglich auch auf andere Institutionen und auf die Privatwirtschaft übertragen lassen können.

Weiterentwicklung der kommunalen Begabtenförderung von Kindern und Jugendlichen unter Einbeziehung ihrer Eltern, Erzieher und Lehrer

3.2.3 Begabtenförderung

Initiiert durch Düsseldorfer Bildungsoffensiven wurde in Düsseldorf eine kommunale Begabtenförderung etabliert, die vom Deutschen Städtetag und wissenschaftlichen Organisationen, wie dem European Council for High Ability (ECHA) als vorbildlich und wegweisend anerkannt ist. Im Rahmen eines einzigartigen kommunalen Netzwerks werden die unterschiedlichsten Ressourcen und Kompetenzen der Stadt in dem 2003 gegründeten kommunalen Competence Center Begabtenförderung Düsseldorf – CCB – genutzt, um gemeinsam eine stärkenorientierte Erkennung und integrative Förderung der Gesamtpersönlichkeit von besonders begabten Kindern und Jugendlichen zu realisieren unter Einbeziehung ihrer Eltern, Erzieherinnen und Erziehern, Lehrerinnen und Lehrern.

Zukunftsorientierter Impuls für die naturwissenschaftlich-technische Kompetenz am Wirtschaftsstandort Düsseldorf durch Einrichtung eines naturwissenschaftlich-technischen Schülerzentrums

Das quantitativ und qualitativ herausragende Bildungsangebot in der Landeshauptstadt Düsseldorf wurde bisher überregional insbesondere durch starke Akzente im künstlerischen Bereich bekannt. In enger Kooperation mit der Heinrich-Heine-Universität, der Fachhochschule Düsseldorf, der IHK, zahlreichen Düsseldorfer Lehrerinnen und Lehrern, Erzieherinnen und Erziehern, setzt das CCB ergänzend dazu einen besonderen Schwerpunkt im naturwissenschaftlich-technischen Bereich. Entsprechende Veranstaltungsangebote sind feste Bestandteile der CCB-Programme, der Enrichmentangebote des Schulträgers und naturwissenschaftlich-technische Fortbildungen für Lehrerinnen und Lehrer und Erzieherinnen und Erzieher.

3.2.3.1 Haus der jungen Forscher – Naturwissenschaftlich-technisches Schülerzentrum des CCB Düsseldorf

Um die Nachhaltigkeit und die Effektivität dieser Maßnahmen im Interesse der besonders begabten Kinder und Jugendlichen abzusichern bzw. zu ermöglichen und die zukunftsweisende Weiterentwicklung von naturwissenschaftlich-technischen Kompetenzen am Wirtschaftsstandort Düsseldorf zu fördern, wird eine kommunale Vernetzung dieser Initiativen und Kooperationen angestrebt – zentriert um einen authentischen Lernort, ein Haus der jungen Forscher.

Ein solches naturwissenschaftlich-technisches Schülerzentrum des CCB sollte über Forschungslabors und ein Außengelände, eine entsprechende Bibliothek und Arbeitsräume verfügen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Praktikerinnen und Praktiker könnten interdisziplinär Schülerinnen und Schüler sowie Schülergruppen begleiten, ihnen ermöglichen, experimentierend und entdeckend zu arbeiten, sich gezielt auf Wettbewerbe und neue berufliche Anforderungen vorzubereiten, Fortbildungsmaßnahmen für Lehrer und Kooperationen mit interessierten Düsseldorfer Betrieben initiieren.

Das Projekt soll möglichst noch in 2008 realisiert werden. Die konzeptionellen Grundlagen werden derzeit erarbeitet. In vom Competence Center Begabtenförderung entwickelten naturwissenschaftlich-technischen Kinderassessments werden Grundschülerinnen und Grundschüler ausgewählt, die sich in zwei Labors der Fachhochschule gezielt auf Wettbewerbe vorbereiten. Als mobile Einheit wird darüber hinaus ein „Bus der jungen Forscher“ entwickelt, der einzelne Schulen anfährt.

3.2.3.2 NRW-Sportschule

Das Verbundsystem Schule und Leistungssport ermöglicht perspektivreichen Sporttalenten die Verbindung ihrer spitzensportlichen Ambitionen mit einem qualitativ hochwertigen Schulabschluss. Als Teil dieses Verbundsystems zeichnen sich die NRW-Sportschulen durch eine deutliche Steigerung von Umfang und Qualität des Sportunterrichts und außerunterrichtlicher Sport- und Bewegungsangebote aus.

Nach einem Ratsbeschluss vom 14.12.2006 hat sich die Stadt Düsseldorf mit dem Lessing-Gymnasium zur Anerkennung als NRW-Sportschule beworben. Am 19.01.2007 wurde das Lessing-Gymnasium als erste Schule mit Beginn des Schuljahres 2007/2008 zur NRW-Sportschule ausgewählt. Als am Verbundsystem Schule und Leistungssport mitwirkende Schule hatte sich das Lessing-Gymnasium im Rahmen der Betreuung jugendlicher Sporttalente ein besonderes Profil gegeben. Die Stadt Düsseldorf hat diese Profilbildung im Jahr 2004 mit einem Zuschuss zur Anschaffung hochwertiger Trainingsgeräte sowie Materialien zur Leistungsdiagnostik unterstützt. Für den Betrieb der NRW-Sportschule können die Einrichtungen des ehemaligen Sportinstituts auf dem Gelände der Heinrich-Heine-Universität genutzt werden.

Im Schuljahr 2007/2008 startete mit zwei Sportklassen der Betrieb der ersten NRW-Sportschule; hier wird für Sporttalente eine optimale schulische Ausbildung unter Wahrung einer bestmöglichen sportlichen Entwicklung ermöglicht

Nach der Ernennung zur NRW-Sportschule wurden Arbeitskreise einberufen. Der Arbeitskreis Sport erarbeitete unter Federführung des Sportamtes mit den Sportlehrern und Stützpunkttrainern ein umfassendes Sportkonzept und befasste sich mit der Umsetzung. Das Schulverwaltungsamt übernahm gemeinsam mit dem Amt für Immobilienmanagement die baulichen Angelegenheiten. Das Gesundheitsamt führte die sportmedizinische Untersuchung der neuen Sportschülerinnen und Sportschüler durch. Mit der Mittagsbetreuung und -verpflegung der Nachwuchssportler wurde der Verein *athletica – Sportinternat Düsseldorf e.V.* betraut (vgl. Projekt-Nr. 3.2.3.3).

Mit Beginn des Schuljahres 2007/2008 startete der Betrieb der ersten beiden Sportklassen mit insgesamt 60 Schülern. Verpflichtender Bestandteil der Konzeption der Sportschule ist die Errichtung eines Vollinternates. Dieses soll Athleten zur Verfügung stehen, die die Kaderklassen ab der 8. Klasse besuchen werden. Dies wird erstmals im Schuljahr 2010/2011 der Fall sein.

3.2.3.3 Sportinternat *athletica*

Ziel des Sportinternates ist es, die hohen Anforderungen des Spitzensports mit einer dualen Planung von Schule und Sport frühzeitig zu erfüllen, damit sportliche Talente nicht verkümmern und gleichzeitig eine spätere berufliche Absicherung gewährleistet ist.

Das Sportinternat *athletica* bietet sportgerechte Verpflegung, Hausaufgabenbetreuung Förderunterricht und Leistungsdiagnostik für Schüler der NRW-Sportschule und Kaderathleten anderer Schulen

Träger des Sportinternates ist der Verein *athletica – Sportinternat Düsseldorf e.V.*. Der Verein wurde zu Beginn des Schuljahres 2004/2005 nach einem Ratsbeschluss in enger Kooperation von Stadtverwaltung, Stadtsportbund und den Düsseldorfer Stützpunktvereinen ins Leben gerufen. In den Räumen des ehemaligen Instituts für Sportwissenschaft auf dem Gelände der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf erhalten die jungen Sportlerinnen und Sportler an vier Wochentagen von 13.30 Uhr bis 17 Uhr eine sportgerechte Verpflegung, Hausaufgabenbetreuung und Förderunterricht. Darüber hinaus stehen Sportstätten, Trainingsgeräte sowie umfangreiche Möglichkeiten der Leistungsdiagnostik zur Verfügung.

Das Sportinternat *athletica* führt unter anderem die Mittagsbetreuung der NRW-Sportschule durch (vgl. Projekt-Nr. 3.2.3.2). Daneben steht es den Sportlerinnen und Sportlern aus den Düsseldorfer Leistungsstützpunkten zur Verfügung. Derzeit werden neben den Schülerinnen und Schülern der NRW-Sportschule ca. weitere 30 Athletinnen und Athleten betreut. Im Rahmen des Masterplans Leistungssport ist der Ausbau von *athletica* über den Internatsbetrieb hinaus zu einer Servicestelle für sportwissenschaftliche Fragen des Düsseldorfer Leistungssports geplant.

3.2.4 Cluster ITK

Düsseldorf hat sich in den letzten Jahren zum wichtigsten Standort der Informations- und Kommunikationsbranche in Deutschland entwickelt. Die ITK-Branche ist als Querschnittstechnologie und Innovationstreiber für Düsseldorf ein wichtiges Standbein zur Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen. Ca. 24.000 Beschäftigte sind in ca. 1.500 Unternehmen

Mit 24.000 Beschäftigten und 1.500 Unternehmen ist Düsseldorf heute der bedeutendste ITK-Standort in Deutschland

tätig. Dabei sind etwas mehr als die Hälfte der Beschäftigten im Bereich Informationstechnologie zu finden; 2006 waren hier über 11.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (SV-Beschäftigte) statistisch erfasst (Bundesagentur f. Arbeit), für den Sektor Kommunikation rd. 10.000 SV-Beschäftigte. Hinzu kommen freie Mitarbeiter, deren Anteil gerade im IT-Projektgeschäft und den Softwarefirmen tendenziell größer ist als im Durchschnitt.

3.2.4.1 ITK-Monitoring

Dieses Erfolgspotenzial basiert nicht zuletzt auch auf Düsseldorfs kompetenten, entwicklungsfreudigen und serviceorientierten kleinen und mittleren IT-Unternehmen (KMU), von denen viele als wichtige Dienstleister und Zulieferer für internationale Global Player tätig sind.

Auf der Basis des bisherigen Branchenprofils sollte ein kurz- bis mittelfristig angelegtes Projekt „ITK-Monitoring“ in weiteren Schritten aktuelle ITK-Branchenteilesegmente in Düsseldorf untersuchen. Hierbei geht es sowohl um eine mengenmäßige Erfassung (Anzahl Unternehmen nach Teilesegmenten), als auch um Querverbindungen unter den Teilesegmenten. Über die geknüpften Unternehmenskontakte kann dann eine zielgerichtete persönliche Ansprache und Kommunikationspolitik entwickelt und umgesetzt werden. Dies könnte auch durch eine verstärkte Zusammenarbeit mit den bestehenden Branchennetzwerken Digitale Stadt Düsseldorf e.V. und dem Arbeitskreis Software der IHK Düsseldorf unterstützt werden.

Im nächsten Schritt sollten die Düsseldorfer Ergebnisse auf die Region (z. B. Rheinschiene) ausgeweitet und verglichen werden, um Verflechtungen in der Region herauszuarbeiten. Hierzu bestehen bereits im Rahmen der Fusion der IT-Bereiche der Landeshauptstadt mit der KDVB Neuss zum neuen Zweckverband „IT Kooperation Rheinland“ und der Kooperation ITK-Rheinschiene Bonn – Köln – Düsseldorf und weiteren Partnern erste Ansatzpunkte und geeignete Plattformen.

Im Ergebnis dieses Projektes sollte neben dem fortzuschreibenden Bericht „Branchenprofil Information und Kommunikation“ zur Standortwerbung ein unternehmensnahes, differenziertes Kontaktmanagementsystem aufgebaut werden, mit dem die aktuelle Branchenentwicklung analysiert werden kann und das den Bedarf an zusätzlichen Wirtschaftsförderungsaktivitäten offen legt. Hierbei können Synergien innerhalb des Kontaktmanagements der Wirtschaftsförderung zwischen Branchensupport, Auslandsaktivitäten und sonstiger Unternehmenskontakte genutzt werden. Federführend sollte die Wirtschaftsförderung in Zusammenarbeit mit regionalen Partnern sowie mit und für die ITK-Unternehmen dieses Projekt bearbeiten.

Aktuelle neue Projekte wie das „Virtuelle Mittelstandsbüro“ (www.duesseldorf.de/mittelstand) sowie der anstehende Weg zu den Anforderungen der EU-Dienstleistungsrichtlinie Ende 2009 machen eine solche vertiefte Betrachtung und Nutzung der vorhandenen vielfältigen ITK-Struktur für Düsseldorf besonders lohnenswert.

ITK-Monitoring als nächster Schritt zur noch präziseren Analyse der Branche vor Ort

Ziel ist der Aufbau eines systematisierten Kontaktmanagements zur Intensivierung des Branchensupports durch die Wirtschaftsförderung und erhöhte Kontaktdichte der Firmen untereinander

Die Intensivierung der Schnittstellen des ITK-Clusters mit anderen starken Branchen wie Beratung und Life Science hat das Ziel, deren Entwicklungspotenziale durch Hebung von Synergien noch stärker auszuschöpfen

3.2.4.2 Verstärkung der Clusterschnittstellen

Die ITK-Branche ist Querschnittstechnologie und Innovationstreiber für Düsseldorf und wirkt so auf die Gesamtwirtschaft in Düsseldorf und darüber hinaus. So haben sich beispielsweise die Felder Beratung (Rechtsberatung und Unternehmensberatung), Life Science und auch Unternehmen im Bereich Umwelt/Ressourcen mit IT-Themen und Anforderungen auseinandergesetzt und neue Geschäftsfelder erschlossen oder in Planung:

- An der Schnittstelle Rechtberatung und ITK kann es um die Fragen Internetrecht, Softwarelizenzmanagement (Eigentumsrechte, Nutzerlizenzen), Web 2.0 (Markenrecht, Urheberrecht, Persönlichkeitsrechte, Haftungsfragen) gehen.
- An der Schnittstelle Unternehmensberatung und ITK wären Themen wie (Ablauf-)Organisationsberatung Risikomanagementsysteme, IT-Sicherheit, IT-Unterstützung von ganzheitlichen Dienstleistungsprozessen in Unternehmen oder auch maßgeschneiderte Lösungen im Zusammenspiel von Standardsoftware und individuellen Lösungen denkbar.
- An der Schnittstelle zur LifeScience kann die Nische Bioinformatik (z. B. als Ergänzung zu den langfristig wegfallenden Tierversuchen) als ein mögliches Anwendungsfeld beobachtet und ggf. analysiert werden. Als Ansatzpunkt könnte hier der Lehrstuhl für Bioinformatik an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf dienen.
- An der Schnittstelle Nachhaltiges Ressourcenmanagement sind spezialisierte Anbieter, Fachberater und Dienstleister gefragt, die ihr Wissen interdisziplinär anwenden und zum individuell sinnvoll und geeigneten energetischen Paket für Unternehmen schüren.
- Qualifikationsbedarf an den Schnittstellen technologischer und rechtlicher Fragestellungen (Schnittstelle zum Handlungsfeld Bildung und Qualifizierung).

Diese Auflistung kann an dieser Stelle nur beispielhaft sein. Daher sollte ein Projekt „Verstärkung der Clusterschnittstellen“ weitere Integrations-themen herausfinden, wobei die Fähigkeit, einen Beitrag zum zukünftigen Wachstum zu leisten, vorrangiges Identifikationskriterium sein muss.

Das Projekt soll federführend von der Wirtschaftsförderung behandelt werden, da hier auch das Wissen über die übrigen Düsseldorfer Cluster konzentriert ist. Erster Schritt ist die Zusammenführung von Entscheidungsträgern aus den unterschiedlichen Clustern, um mögliche Schnittstellen zu behandeln und einen nachhaltigen Austauschprozess in Gang zu bringen.

3.2.5 Cluster Life Science

Düsseldorf hat sich in den vergangenen Jahren als wichtiger Life Science Standort in Deutschland etabliert. Neben Köln ist Düsseldorf sowohl nach der Anzahl der Unternehmen als auch nach der Zahl der Beschäftigten Schwerpunkt des rheinländischen Clusters BioRiver, welches zu den 4 TOP-Biotech-Clustern Deutschlands zählt, derzeit 4.500 Beschäftigte aufweist und von Düsseldorf aus mit seiner Geschäftsstelle gesteuert wird.

Das rheinische Life Science-Cluster BioRiver mit Düsseldorf als Zentrum gehört zu den 4 TOP-Biotech-Clustern in Deutschland

Wichtiger als die mengenmäßige Bedeutung der Arbeitsplätze ist jedoch ihre Qualität: Life Science zählt global zu den zukunftssträchtigen, wissensintensiven Wirtschaftsbereichen mit einer langfristigen positiven Entwicklung.

3.2.5.1 Ausbau der Positionierung

Vor diesem Hintergrund ist der „Ausbau der Positionierung“ Düsseldorf als Life Science Standort von erheblicher Bedeutung. Dabei geht es vorrangig um folgende Aufgaben:

- Die Sichtbarkeit des Düsseldorfer Life Science Clusters soll nach außen weiter gestärkt werden. Hiermit werden neben Unternehmen als potenzielle Ansiedler am Standort Düsseldorf (nicht nur Life Science Unternehmen im engen Sinne, sondern auch Zulieferer und Dienstleister, die einen Platz im Cluster einnehmen können) weitere wichtige Akteure der Life Science wie Financiers (im nationalen und internationalen Kontext) angesprochen. Viele von den sich bereits in der Umsetzung befindenden Projekten im Handlungsfeld „Life Science“, wie Messeauftritte (z. B. Biotechnica), Teilnahme an Partnering-Kongressen (z. B. BIO, BIO-Europe), Akquisition von Branchenveranstaltungen (z. B. BIO-Europe, BIO-Device, European Venture Summit) oder die Akquisition von Landesinstitutionen (BIO.NRW Geschäftsstelle, BIO.NRW e.V.), sind u. a. hier anzusiedeln und können Anknüpfungspunkte für weitere Aktivitäten bieten.
- Eine nach außen gerichtete Strategie kann auch die Ansiedlung eines renommierten Forschungsinstituts oder einzelner Spitzenforscher umfassen. Hierzu sollte die Universität die Profilierung und Fokussierung ihrer Forschungsaktivitäten im Bereich der Life Science noch vervollständigen.
- Darüber hinaus kommt dem gesteigerten Technologie-Transfer in Zukunft noch größere Bedeutung zu, um noch effektiver als bisher im Cluster entstehende Ideen und Produkte in den Wertschöpfungskreislauf zu überführen.
- Ferner muss die nach innen gerichtete Strategie intensiviert werden, um eine langfristig gesicherte Identifikation wichtiger Akteure mit dem Thema Life Science am Standort Düsseldorf und die Vernetzung von Wirtschaft und Wissenschaft zu gewährleisten. Dies kann durch die Fortsetzung der Aktivitäten des LifeScienceNet Düsseldorf (Fachsymposien, Netzwerktreffen, Informationsveranstaltungen, Fortbildungsveranstaltungen, Firmenbesuche etc.) und begleitende PR-Maßnahmen erfolgen. Die Aktivitäten des LifeScienceNet Düsseldorf sollten in Abstimmung/Kooperation mit dem regionalen Netzwerk BioRiver geplant und durchgeführt werden. Eine effizient vernetzte Clusterszene und ein gelungenes intensivierte Innenimage sollten mittelbar auch zum verbesserten Außenimage Düsseldorfs beitragen.

Die Position Düsseldorfs soll durch die Akquisition zusätzlicher Bestandteile des Clusters noch weiter ausgebaut werden

...was mittelbar auch das Außenimage noch weiter verbessert

Ein wichtiger Baustein ist dabei die langfristig gesicherte Identifikation wichtiger örtlicher Akteure mit dem Thema Life Science...

Die Federführung für ein solches strategisches Projekt liegt bei der Wirtschaftsförderung Düsseldorf, da hier schon wichtige Aktivitäten, die in dieses Projekt zu integrieren sind, stattfinden. Zu beteiligen sind neben der Universität, die Unternehmen, weitere Forschungseinrichtungen, BioRiver, die IHK Düsseldorf sowie das Life Science Center.

Düsseldorf soll der grün-
dungsaktivste Life Science-
Standort in Deutschland wer-
den, wofür die bereits heute
umfangreichen Ausgründun-
gen aus der HHUD und die
geplante professionelle
Technologietransferagentur/
Innovationsagentur eine
solide Grundlage bilden

Wichtig ist die Vertiefung der
„Entrepreneurship-Kultur“ an
den Instituten der HHUD...

...und die Beseitigung
anderer sich aus dem
Gründungsmonitoring
ergebender Engpässe

3.2.5.2 Ausbau der Gründungstätigkeit

Die Inhalte und das Image des Life Science Clusters Düsseldorf werden neben den mittlerweile sehr renommierten größeren Unternehmen am Standort vor allem durch Existenzgründungen geprägt. Das, was grundsätzlich für jeden Wirtschaftsbereich wichtig ist, nämlich ausreichend „Nachwuchs“ zu haben, trifft für einen so wissensintensiven, dynamischen und durch den globalen Wettbewerb forciert zu Innovationen getriebenen Bereich wie die Life Science in besonderem Maße zu.

Hier setzt das Projekt „Ausbau der Life Science Gründungstätigkeit in Düsseldorf“ an. Ziel ist es, Düsseldorf als grünungsaktivsten Life Science Standort in Deutschland zu etablieren. Mit der Heinrich-Heine-Universität (HHUD) und ihrer in der Vergangenheit bereits ausgiebigen Gründungsaktivität im Bereich Life Science bieten sich hier gute Ansatzpunkte. Leitbild sollte sein, langfristig Kontinuität in der Zahl und auch hohen Qualität der Gründungen zu sichern. Die Umsetzung der derzeit laufenden Überlegungen zum Aufbau einer professionellen Technologietransferagentur/Innovationsagentur an der Universität ist hierzu eine wichtige Voraussetzung. Ein anderer Anknüpfungspunkt sind die schon heute in Düsseldorf vertretenen größeren Unternehmen der Life Science. Hier geht es darum, Ausgründungen aus diesen Unternehmen zu fördern.

Voraussetzung und notwendiger erster Schritt in diesem Projekt ist der Aufbau und die Sicherstellung der Finanzierung einer langfristig ausgerichteten professionellen Technologietransferagentur/Innovationsagentur. Diese muss neben der individuellen Unterstützung von Ausgründungen aus der Universität auch die generelle Etablierung einer „Entrepreneurship-Kultur“ an den Instituten der Hochschule in Verbindung mit der Vermittlung von betriebswirtschaftlichem Wissen an Naturwissenschaftler zum Ziel haben. Ferner sollte ein regelmäßiges Monitoring der qualitativen (z. B. über eine Gründerbefragung) und quantitativen Gründungstätigkeit im Bereich Life Science in Düsseldorf eingerichtet werden. Im Sinne eines Benchmarking fordert der Anspruch „Gründungsaktivster Standort“ darüber hinaus die Beobachtung der Gründungstätigkeit an den relevanten deutschen Life Science Standorten sowie ausgewählten internationalen Standorten.

In den nächsten Schritten sollten die sich aus dem Gründungsmonitoring ergebenden Hemmnisse oder Engpässe einer intensiveren Gründungstätigkeit angegangen werden. Es sind die Fragen zu beantworten: Welche Fachbereiche bislang wenig grünungsaktiv waren, welche Fachbereiche sich grundsätzlich eignen, wie sollten die finanziellen, beratenden und sonstigen Angebote weiterentwickelt werden. An dieser Stelle ergeben sich Schnittpunkte etwa zu dem Projekt „Life Science Quartier“ (vgl. Projekt-Nr. 3.2.5.3.).

Federführend stellt sich diese Aufgabe für die Universität. Zu beteiligen sind die wesentlichen Akteure Wirtschaftsförderung, IHK, Life Science Center sowie ausgewählte Unternehmen und Financiers.

3.2.5.3 Life Science Quartier

Die bisherige Entwicklung der Life Science in Düsseldorf hat sich räumlich im Life Science Center im Stadtteil Bilk kristallisiert. Neben dem reinen Hardwareeffekt, d. h. Cluster-Playern aus dem Life Science Bereich geeignete Räumlichkeiten anbieten zu können, hat das LifeScienceCenter auch einen positiven Imageeffekt.

In diesem Kontext ist eine Weiterentwicklung des Konglomerats bestehend aus LifeScienceCenter und Universität Düsseldorf zu einem Life Science Quartier ein nächster Schritt. Dabei wird bewusst das Bilker Viertel, in dem sich das LifeScienceCenter und die Universität befinden, integriert. Hierbei geht es

- zum einen um die Bestandsentwicklung: Ergänzung fehlender Angebote (Versorgung, Infrastruktur), mögliche Nachnutzungen in Teilbereichen, stärkere Inwertsetzung vorhandener Potenziale, bessere Vernetzung,
- zum anderen darum – trotz Flächenengpässen im Viertel – bauliche Entwicklungen für Life Science-Akteure zu ermöglichen. Das wäre beispielsweise ein weiterer Bauabschnitt des Life Science Centers, für den die vorhandene Erweiterungsfläche freigehalten werden sollte. Eine Bestandsaufnahme der auf dem Gelände der Universität sowie des Universitätsklinikums vorhandenen Flächenreserve und eine entsprechende Flächensicherung wäre der nächste Schritt.

Neben Vorteilen für die Life Science Akteure in Düsseldorf (Unternehmen fühlen sich am Standort wohl, weil sie alles Erforderliche vorfinden und Life Science als wichtiges Thema der Stadtentwicklung wahrgenommen wird) und einer erhöhten Aufmerksamkeit außerhalb von Düsseldorf auf Grund von räumlicher Größe (Stadtquartier) und neuem Konzept/Begriff (Schnittstelle zum Projekt „Ausbau der Positionierung“), bietet ein solches Projekt das Potenzial einer zukunftsorientierten Quartiersentwicklung, die an den positiv assoziierten Bereichen „LifeScienceCenter“ und „Heinrich-Heine-Universität“ anknüpft.

Die Bestandteile eines Life Science Quartiers sind vielfältig und umfassen die unterschiedlichsten Nutzungen in einem Quartier (Unternehmen des Life Science Clusters, Universität, Versorgungs- und Infrastrukturangebot, Wohnraum, Freizeitangebote). In einem ersten Schritt ist zu überlegen, wie das Thema Life Science durch alle unterschiedlichen Nutzungen im Quartier „durchdekliniert“ werden kann (z. B. Was heißt Wohnen im Life Science Quartier?). Hieraus leiten sich möglicherweise fehlende Bausteine ab, die wesentlich zu einer Profilierung eines Life Science Quartiers beitragen können (z. B. Aufbau gemeinschaftlicher betrieblicher Kinderbetreuungsangebote aufgrund des erhöhten Anteils weiblicher Beschäftigter im Bereich Life Science).

Ein Life Science Quartier sollte federführend von der Stadtplanung und der Wirtschaftsförderung durchdacht und entwickelt werden. Dabei sind alle entscheidenden Akteure im Quartier einzubeziehen.

Ein Life Science Quartier in Bilk soll die bisherigen Standorte LifeScienceCenter und HHUD integrieren und die Life Sciences in Düsseldorf räumlich manifestieren...

...wobei es zunächst um eine Flächensicherung und ggf. um eine Ergänzung des bisherigen Angebotes geht

Das Projekt dient auch zur Imagebildung und damit dem Ausbau der Positionierung

Die Kreativwirtschaft wird zunehmend als Leitbranche zukünftiger nachhaltiger Wertschöpfung und weiteren Beschäftigungszuwachses angesehen

Mit rd. 20.000 Beschäftigten und zahlreichen Institutionen ist Düsseldorf bereits heute gut aufgestellt

Die Grundlage für eine weitere Strategieentwicklung bildet eine detaillierte Untersuchung über Wertschöpfungs- und Beschäftigungspotenziale sowie zur Position Düsseldorfs im nationalen und internationalen Vergleich...

...wozu der geplante „Kulturwirtschaftsbericht“ erste konkrete Ansatzpunkte liefern wird

3.2.6 Cluster Creative Industries

Der Kultur- und Kreativwirtschaft wird in den USA und Europa zunehmend die Rolle einer Leitbranche für qualitative und nachhaltige Wertschöpfung und für weiteres Beschäftigungswachstum zuerkannt. Düsseldorf ist eine führende Kultur- und Kreativmetropole in Deutschland. Nach ersten Erhebungen sind in Düsseldorf rd. 20.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in der Kultur- und Kreativwirtschaft tätig. Das Beschäftigungswachstum dieses Clusters liegt in NRW deutlich über dem der Gesamtwirtschaft. Über 3.900 umsatzsteuerpflichtige Unternehmen erzielen in Düsseldorf rd. 6,2 Milliarden Euro Umsatz. Kunst hat in der Landeshauptstadt eine lange Tradition und sie verfügt heute mit zahlreichen Unternehmen, Einrichtungen und Beschäftigten in den Creative Industries über ein sowohl quantitativ als auch qualitativ bedeutsames Potenzial in diesem wichtigen Wirtschaftskluster.

3.2.6.1 Berichterstellung

Die Diskussion im Bereich Kultur- und Kreativwirtschaft ist derzeit sehr heterogen. Einerseits findet man erste quantitative Analysen, andererseits werden aufgrund der Thesen des US-amerikanischen Forschers Richard Florida (Richard Florida „The Rise of the Creative Class“, New York, 2002) Erhebungen zu den kreativ tätigen Erwerbstätigen quer durch alle Branchen angeregt. Zur Strukturierung und Auslotung der spezifischen Chancen und Risiken in den Creative Industries sollte deshalb eine detaillierte Untersuchung durchgeführt werden, um Klarheit über das Wertschöpfungspotenzial und die Wettbewerbsposition zu gewinnen.

Das Projekt Berichterstellung in den Creative Industries zielt zum einen darauf, Düsseldorf im Standortwettbewerb im nationalen und internationalen Kontext zu positionieren. Zum anderen sollen in einem Cluster-Bericht Ansatzpunkte für eine forcierte Arbeitsplatzentwicklung in den unterschiedlichen Bereichen des Clusters herausgearbeitet werden.

Ein Cluster-Bericht sollte u. a. folgende Aspekte behandeln: Thematisches Profil in den unterschiedlichen Bereichen der Creative Industries, Arbeitsplatzentwicklung, Stellung im Standortwettbewerb, Räumliche Schwerpunkte, fördernde und hemmende Rahmenbedingungen, Schnittstellen zu anderen Clustern und Branchen.

Der vom Rat der Stadt bereits beauftragte „Kulturwirtschaftsbericht“ könnte dazu erste konkrete Ansatzpunkte liefern.

Die Federführung für dieses Projekt sollte gemeinsam im Wirtschaftsförderungs- und Kulturamt liegen.

3.2.6.2 Strategieentwicklung

Deutschland hat als Hochlohnstandort zunehmend Nachteile bei der Entwicklung und Erhaltung kostenorientierter Wertschöpfung. Aus diesem Grund ist es für die zukünftige Entwicklung wichtig, Wertschöpfung und Beschäftigung in wissensbasierten Branchen zu erzielen.

Wenn die Kreativwirtschaft eine internationale Zukunftsbranche ist und der Zuzug von Kreativen die Voraussetzung für wirtschaftliche Prosperität im Standortwettbewerb ist, sollte auch Düsseldorf eine Strategie für die Creative Industries entwickeln.

Düsseldorf zeichnet sich bereits heute durch eine Vielzahl von Maßnahmen zur Unterstützung der Kreativwirtschaft aus. U. a. gilt Düsseldorf als bundesweit führend bei der Atelierförderung von rd. 400 Ateliers für Künstler. Düsseldorf ist der TOP Standort für Werbung und Mode in Deutschland. Für die Zukunft sollte es darum gehen, die Einzelmaßnahmen zusammenzuführen und eine Gesamtstrategie zu entwickeln. Eine Strategieentwicklung für die Creative Industries kann nach dem erfolgreichen Vorbild Großbritanniens erfolgen. Zum einen wird regelmäßig ein Weißbuch erstellt, zum anderen wurde eine siebenköpfige Experten-Taskforce aus der Creative Industries berufen, um eine von den Kreativen mitgetragene Strategie zu entwickeln. In Großbritannien wurde dafür eigens ein zuständiger Minister geschaffen. Düsseldorf kann die erste Stadt sein, die eine zuständige Stabstelle für die Creative Industries schafft. Aufgabe einer solchen Stelle wäre es, das Thema als Querschnittsthema horizontal durch alle Ressorts hindurch voranzutreiben. Eine solche Strategie entspricht auch dem Resultat des Europäischen Kulturforums im September 2007 („department of the horizontal“).

Eine Strategie Creative Industries für Düsseldorf müsste aus der Identität der Stadt heraus entwickelt werden (Ausbau von Stärken in Mode, bildende Kunst, Werbung; Abbau von Schwächen in den Bereichen Architektur, darstellende Kunst, Comedy). Strategische Ansatzpunkte wären darüber hinaus in der Weiterentwicklung von größeren und wichtigen Veranstaltungen (Quadriennale), der Förderung von Aus- und Weiterbildungsangeboten in Bildungseinrichtungen, der Vernetzung der Kreativbranchen untereinander, der Förderung des Wissenstransfers zwischen Hochschulen und Wirtschaft, aber auch in räumlicher Perspektive (kreative Viertel oder Bereiche der Stadt) zu sehen.

Erste Gespräche hat die Wirtschaftsförderung in diesem Sinne bereits mit führenden Vertretern der Creative Industries geführt. Die Federführung für ein solches Projekt liegt in Kooperation beim Wirtschaftsförderungs- und Kulturamt.

3.2.7 Cluster Beratung

Die unternehmensnahen Dienstleistungen und gerade der Beratungsbereich, zählen zu den Gewinnern und Vorantreibern des wirtschaftlichen Strukturwandels. Düsseldorf hat sich hier in den letzten Jahren hervorragend positioniert. Einerseits ist die Zahl der Beschäftigten im Düsseldorfer

Der Bericht zu den Creative Industries in Düsseldorf bildet die Grundlage für eine weiterführende Strategieentwicklung, die bisherige Einzelmaßnahmen zusammenführt und bündelt

Die Strategie ist aus der Identität der Stadt heraus zu entwickeln

In den Unternehmensbezogenen Dienstleistungen und den Unternehmensberatungen ist Düsseldorf bereits heute führender Standort in Deutschland

Die Beraterbranche hat sich noch nicht so sehr als Cluster herausgebildet wie beispielsweise die Life Sciences, weshalb zunächst eine Kommunikationsstruktur aufgebaut werden soll

Ähnlich der Kreativwirtschaft steht eine vertiefte Analyse zu Struktur und Schwerpunkten der Düsseldorfer Beratungsunternehmen am Beginn einer Strategieentwicklung

Auch hier kommt es darauf an, die Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Wissenschaft zu erweitern

Beratungsgewerbe seit Ende der 1990er Jahre doppelt so stark wie im Bundesdurchschnitt gewachsen, und zwar um 40%, während die Branche im Bundesdurchschnitt um etwa 20% zugelegt hat. Im Jahr 2007 waren in Düsseldorf insgesamt knapp 63.000 SV-Beschäftigte in den Unternehmensbezogenen Dienstleistungen tätig, davon 12.000 in Beratungsunternehmen im engeren Sinne. Dabei ist ein fortgesetztes überdurchschnittliches Beschäftigungswachstum von Düsseldorf eine Herausforderung.

3.2.7.1 Initiierung eines Branchendialogs

Trotz der großen Bedeutung der Beratungsunternehmen für die Düsseldorfer Wirtschaft hat sich die Branche noch nicht in dem Maße als Cluster begriffen und entwickelt, wie dies etwa in der Life Science am Standort Düsseldorf der Fall ist. Angesichts des zunehmenden nationalen und internationalen Standortwettbewerbs auch im Beratungsgewerbe sollte Düsseldorf eine Clusterstrategie Beratung entwickeln, dessen erster Ansatzpunkt die Initiierung eines Branchendialogs ist.

Ziel dieses Projekts ist die kooperative Standortpositionierung des Beratungsclusters im Einklang der Stadt Düsseldorf und der ansässigen Beratungsunternehmen. Erst auf Basis einer weiterentwickelten Kommunikationsstruktur lassen sich systematisch Themenfelder und Ansatzpunkte für weiterführende Strategien der Standortprofilierung erarbeiten. Zu diesem Zweck soll ein Runder Tisch eingerichtet werden, an dem sich regelmäßig und unter Federführung der Wirtschaftsförderung ausgewählte Beratungsunternehmen mit führenden Vertretern der Verwaltung austauschen. Dieser Austausch sollte zunächst möglichst nah an der Schnittstelle von Stadt- und Wirtschaftsentwicklung geführt werden. Dies kann sowohl Fragen der verbesserten Infrastrukturausstattung (z. B. Verkehrsanbindung), der Entwicklung und Profilierung von Bürostandorten als auch einer höheren Lebensqualität (Wohnen und Freizeit) bedeuten.

3.2.7.2 Standort- und Branchenbenchmark im Beratungscluster

Ein auch zukünftig deutlich über dem Bundesdurchschnitt liegendes Wachstum der Beratungsunternehmen am Standort Düsseldorf erfordert eine Kontinuität von Wettbewerbsvorteilen. Daher ist es aus Sicht der Stadt Düsseldorf entscheidend zu wissen, wo die spezifischen Stärken und Schwächen des Clusters in Düsseldorf liegen und wo sich beim Blick in die Zukunft Chancen und Risiken ergeben.

Vor diesem Hintergrund sollten die vorliegenden Informationen über die Akteure und Inhalte des Clusters verfeinert werden. Im Sinne von Standort- und Branchen-Benchmarks sollten einerseits die quantitativen Basisdaten und andererseits (Schnittstelle zum Projekt „Branchendialog im Beratungscluster“) die qualitativen Unternehmenseinschätzungen kontinuierlich ermittelt werden.

Erster Schritt in diesem Projekt wäre eine detaillierte Übersicht über die Akteure im Düsseldorfer Beratungscluster sowie ihre inhaltlichen Ausrichtungen. Im Rahmen der Standortpositionierung sollte auch untersucht werden, welcher Umsatzanteil der Unternehmen regional, bundesweit und

international erwirtschaftet wird. Hinsichtlich der namhaften international operierenden Unternehmen kann für Düsseldorf vermutet werden, dass ein hoher Anteil an Leistungen international erbracht wird. Im Rahmen weiterer Untersuchungsansätze sollte auch ermittelt werden, ob die hohe Internationalität der Stadt die internationale Ausrichtung der Unternehmen noch stärker unterstützen kann. Neben den Unternehmen sollten auch die Wissensinstitutionen und Hochschulen betrachtet werden. Hier wäre interessant zu untersuchen, wie die Schnittstelle der Wirtschaftswissenschaftlichen und der Juristischen Fakultät der Heinrich Heine Universität Düsseldorf sowie der Fachhochschule Düsseldorf mit den Beratungsunternehmen erweitert werden könnte. Einerseits sieht sich ein nach wie vor expandierender Beratermarkt mit kontinuierlich wachsenden und spezialisierten Qualifikationsanforderungen konfrontiert. Andererseits bieten die hier ansässigen Beraterunternehmen ein großes thematisches Potenzial, um der Kooperation zwischen Wirtschaft und Wissenschaft weitere Impulse zu geben.

Diese Übersicht kann sich in Inhalt und Form an der vor der Veröffentlichung stehenden Untersuchung „Branchenprofil Information und Kommunikation“ orientieren. Dieser Schritt sollte auch die Schnittstellen zwischen Unternehmen sowie zwischen Unternehmen und der Wissenschaft behandeln.

Aufbauend auf diesem vertieften Wissen über das Beratungscluster können im nationalen und internationalen Kontext andere Beratungsstandorte untersucht werden, um deren Inhalte bzw. Spezialisierungen darzustellen und zu Düsseldorf in Beziehung zu setzen. Im Ergebnis sollte eine klare Positionierung von Düsseldorf vorliegen. Diese bietet zum einen Ansatzpunkte für eine Clusterstrategie (Stärken ausbauen, Schwächen minimieren). Zum anderen ist eine zeitliche Kontinuität sicherzustellen, um so mögliche Verschiebungen im Standortgefüge in diesem Bereich zu erkennen (Schnittstelle zum „Branchendialog Beratungscluster“: Radar für sich abzeichnende Veränderungen).

Wichtig ist auch die Positionierung Düsseldorfs im nationalen und internationalen Vergleich

Dieses Projekt soll federführend von der Wirtschaftsförderung in enger Kooperation mit den Hochschulen bearbeitet werden.

3.2.8 Lokal orientierte Wirtschaft

Die Entwicklung von Wirtschaft und Beschäftigung einer Stadt oder einer Region hängt entscheidend von ihren exportbasierten Unternehmen ab. Das sind jene Unternehmen oder Unternehmensteile, die die von ihnen erstellten Güter und Dienstleistungen überregional absetzen und im Gegenzug Kapital für Investitionen, Einkommen und Konsum in die Ursprungsregion lenken. Zu diesen Unternehmen gehören fast das gesamte Produzierende Gewerbe und innerhalb des Dienstleistungssektors weit überwiegend die unternehmensbezogenen Dienstleistungen wie spezialisierte Rechts- und Wirtschaftsberatung, eine Reihe von Finanzdienstleistungen, aber auch Ingenieurbüros und EDV-Firmen. Auch der Tourismus gehört dazu.

Demgegenüber dient die lokale Wirtschaft der Versorgung der ansässigen Bevölkerung. Die Produkte und Dienstleistungen der lokalen Wirtschaft werden in der Stadt/Region sowohl produziert als auch konsumiert, wie beispielsweise eine Reihe von Handwerken oder auch Dienstleistungen im Gesundheits- und Erziehungssektor. Ein nicht unerheblicher Teil der Existenzgründungen zielt auf Firmengründungen in der lokalen Wirtschaft ab, das gilt in besonderer Weise für Existenzgründer mit Migrationshintergrund.

3.2.8.1 Ausbau des Gründungsnetzwerkes

Die Düsseldorfer Wirtschaft weist bereits seit Jahren eine hohe Zahl an Gewerbeneuanmeldungen auf. Darunter sind sowohl zahlreiche Nebengewerbe als auch Einzelunternehmen im Vollerwerb zur Schaffung des eigenen Arbeitsplatzes. Ein Teil der Gründungen zielt von vorne herein auf eine Größenordnung an Umsatz- und Gewinnpotenzial ab, das mit der Schaffung von weiteren Arbeitsplätzen einhergeht, bei anderen ergibt sich die Finanzierung zusätzlicher Arbeitsplätze im Rahmen der strategischen Unternehmensentwicklung sowie der Schaffung weiterer ertragreicher Geschäftsfelder.

Insofern ist das Gründerklientel sehr heterogen und hat einen individuellen Informations- und Beratungsbedarf. Um dem gerecht zu werden, nutzt das Düsseldorfer Gründungsnetzwerk die Beratungsschwerpunkte und das Knowhow der jeweiligen Netzwerkpartner, so dass jeder Gründer mit den für ihn/sie relevanten Fachberatern in Kontakt treten kann.

Verstärkt für Menschen mit Migrationshintergrund oder Berufsrückkehrerinnen

Hier setzt das Projekt „Ausbau des Gründungsnetzwerks“ mit dem Ziel an, die Spezialisierung der Netzwerkpartner auf Branchen und Gründerklientel vermehrt zu nutzen und mit zusätzlichen Angeboten zu vernetzen. Die organisatorische und technische Verknüpfung des Netzwerks sowohl mit den neuen Startercentern als auch dem städtischen virtuellen Mittelstandsbüro ermöglicht eine ganz neue Dimension der zielgruppengenauen Kommunikation. Neben den gängigen branchen- und unternehmensspezifischen Informationen können in Zukunft auch deutlich leichter die Zugangsmöglichkeiten zu spezifischen Qualifikations- und Beratungsangeboten beispielsweise für Menschen mit Migrationshintergrund, Berufsrückkehrerinnen, Hochschulabsolventen etc. geschaffen werden. Verstärkte Aktivitäten zur Vernetzung der Jungunternehmen untereinander runden das Projekt ab.

Die Wirtschaftsförderung und das Amt für soziale Sicherung und Integration nehmen dabei wichtige Schnittstellenfunktionen ein.

3.2.9 Internationalität

Düsseldorf ist bereits heute ein international geprägter und ausgerichteter Wirtschaftsstandort und nach Hamburg zweitgrößtes deutsches Außenhandelszentrum. In Düsseldorf und der Region haben sich mittlerweile mehr als 5.000 ausländische Firmen niedergelassen, meist mit ihrer Deutschland- oder Europazentrale. 80 Konsulate und ausländische Handelskammern unterstreichen diese Bedeutung. Die Infrastruktur der Stadt

ist auf die ausländischen Mitarbeiter dieser Unternehmen und Einrichtungen ausgerichtet, u. a. in Form von fünf ausländischen Schulen. Die Messe Düsseldorf mit ihren 20 internationalen Leitmesse und der Flughafen mit seinen 180 Verbindungen und seinem stark wachsenden Interkontinentalverkehr tragen wesentlich zur internationalen Ausrichtung der Stadt bei. Neben den bereits umfangreich ergriffenen Maßnahmen zur Außenwirtschaftsförderung sind kurz- und mittelfristig weitere Aktivitäten geplant, um diese Position zu festigen und noch weiter auszubauen.

3.2.9.1 Service für internationale Arbeitskräfte/Neubürger

Internationalität im Alltag

Eine große Zahl ausländischer Firmen, die in Düsseldorf investiert und Unternehmen aufgebaut haben, beschäftigen mehrere tausend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den unterschiedlichsten Ländern und Kulturkreisen. Die „Expats“⁵ mit der neuen Heimat und mit dem sozialen, kulturellen und sportlichen Leben in Düsseldorf vertraut zu machen, ist u. a. Aufgabe der Stadt. Aus diesem Grund wird seit nunmehr drei Jahren das jährliche „Newcomers Festival – Welcome to Duesseldorf“ unterstützt. Diese Informationsbörse, die mit einem Familienfest für ausländische Neubürger in Düsseldorf kombiniert ist, bietet über Alltagsinformationen hinaus auch Hinweise zu Themen wie Aus- und Weiterbildung, fremdsprachliche Dienstleistungen und Hinweise zur Nutzung der städtischen Infrastruktur (Stadtwerke, Verkehr, städtische Einrichtungen, etc.). Die Nachhaltigkeit dieser Veranstaltung soll künftig durch einen Ausbau des online zur Verfügung stehenden Dienstleistungsangebotes der Stadt für ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger, sowie durch den Ausbau fremdsprachlicher Internetangebote unterstützt werden.

Internationalität im Arbeitsleben

Über die individuellen Dienstleistungen und Services für Neubürger hinaus richten sich die Aktivitäten künftig stärker auch an die Arbeitgeber von ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger in Düsseldorf. Die Transparenz des Dienstleistungsangebots für in Düsseldorf lebende ausländische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter international agierender deutscher oder aus dem Ausland investierender Firmen soll ergänzt werden durch Angebote, die sich an die Personalverantwortlichen in den Firmen richten. In einem ersten Schritt sollen kurzfristig die Bedürfnisse der Personalabteilungen ermittelt werden, die mit der Einstellung und Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer befasst sind. Hierbei soll es neben Hinweisen für das persönliche Einleben auch um einen Nachweis internationaler bzw. fremdsprachlicher Kinderbetreuung, Schul- und Ausbildung am Standort Düsseldorf gehen. Weiterhin sollen Hilfestellungen oder Vereinfachungen bei der Abwicklung notwendiger administrativer Prozesse angeboten werden. Hierbei kann die Verwaltung auf die bereits etablierten Konzepte der „one-stop-agencies“ für Japaner und Chinesen aufbauen. Eine enge Zusammenarbeit aller in der Stadt beteiligten Stellen mit den regional oder national zuständigen Behörden oder Einrichtungen (z. B. Bezirksregierung, Arbeitsagentur, etc.) ist dabei oberstes Ziel. Eine entsprechende Infrastruktur ist bereits im

Die Betreuung der Mitarbeiter ausländischer Firmen aus den unterschiedlichsten Ländern soll als wichtiger Standortfaktor noch weiter ausgebaut werden

Für Unternehmen, die ausländische Beschäftigte einstellen, wird das Angebot privater und öffentlicher Dienstleister transparenter gemacht

⁵ Expats* oder Expatrierte = Menschen die längere Zeit im Ausland leben

Wirtschaftsförderungsamt geschaffen, die Integration öffentlicher sowie privater Partner und Dienstleister in dieses Netzwerk ist bereits auf den Weg gebracht. Nicht zuletzt ist es ein Ziel dieses Projekts, die am Standort bereits breit angebotenen Dienstleistungen für ausländische Firmen oder Einzelpersonen zu verschiedenen Themen wie Steuer- und Rechtsberatung, Unternehmens- und Kommunikationsberatung sowie Relocation- und Coachingservices sowohl sichtbar und auffindbar zu machen, als auch in kundenorientierten Strukturen neu zu ordnen und effektiver zugänglich zu machen. Diese Maßnahmen sollen kurz- bis mittelfristig in Angriff genommen werden.

3.2.9.2 Ausbau des Standortes Düsseldorf für indische Firmen

Bestimmende Faktoren für die Internationalität des Standortes sind u. a. die große Zahl ausländischer Firmen, die in Düsseldorf und der Region investiert haben und arbeiten, sowie die internationale Ausrichtung des Messe- und Kongressstandortes Düsseldorf. Sowohl im Zusammenhang mit Firmenaktivitäten internationaler Investoren, wie auch aus Anlass von Weltleitmessen in verschiedenen Branchen prägen Gäste und Mitbürgerinnen und Mitbürger aus aller Welt sowohl wirtschaftlich wie auch touristisch die Atmosphäre in Düsseldorf.

Die besonderen Anforderungen an Integration und Betreuung ausländischer Business Communities werden bereits seit Jahrzehnten innerhalb der Stadtverwaltung umgesetzt: die individuellen und effizienten Services, die den Mitgliedern der japanischen Unternehmergemeinde angeboten werden, sind mittlerweile zur Benchmark für die Betreuung ausländischer Investoren und ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Deutschland geworden. Die Zusammenarbeit beteiligter städtischer Ämter mit der lokalen Industrie- und Handelskammer, mit Partnern in der Landesverwaltung und den zuständigen Bundesbehörden (z. B. Arbeitsagentur, Finanzbehörden, etc.) hat ein kooperatives System begründet, das flexibel und dienstleistungsorientiert auf die besonderen Bedürfnisse japanischer Firmen und ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingeht.

Die erfolgreiche Arbeit des Russland- und des China-Kompetenzzentrums soll in Form eines neuen Zentrums auch auf Indien als stark expandierender Weltmarkt-Player ausgedehnt werden

Die Übertragung dieses Erfolgsmodells auf andere ausländische Investorengruppen ist mittlerweile gelungen: Das Russland-Kompetenzzentrum und das China-Kompetenzzentrum, beides Public-Private-Partnership Projekte von Stadt, IHK und Messe Düsseldorf zeigen, dass zielgruppenspezifische, mentalitäts- und kulturorientierte Serviceangebote zu Stabilisierung und Ausbau internationaler Investitionstätigkeit beitragen. Besonders am Beispiel des China-Kompetenzzentrums wurde deutlich, dass durch die Bündelung von Ressourcen und die Zusammenführung von Kompetenzen bei allen beteiligten Partnern, durch Kommunikation und Transparenz der administrativen Verfahren, durch muttersprachlichen Service sowie durch die Außendarstellung als „one-stop-agency“, größtmögliche Effekte erzielt werden können. Der Chinastandort Düsseldorf ist derzeit der am schnellsten wachsende Chinastandort in Deutschland, was neben der Lage und den harten Standortfaktoren immer wieder auch der Konzeption einzigartiger Services und gebündelter Dienstleistungen zugeschrieben wird.

Das Erfolgsrezept der Bündelung von Ressourcen, der Zusammenführung von Kompetenzen, dem Ausbau der Transparenz sowie der Vereinfachung behördlicher Verfahren soll künftig auch auf einen weiteren internationalen Wachstumsmarkt ausgeweitet werden. Indien als zunehmend international agierender Wirtschaftspartner soll künftig stärker in den Fokus der Wirtschaftsförderung gerückt werden, um den Standort bei indischen Unternehmen zu vermarkten und somit auch in diesem Bereich von der Globalisierung und der internationalen Arbeitsteilung zu profitieren, Arbeitsplätze aufzubauen und Steuereinnahmen zu generieren. Den besonderen Bedürfnissen indischer Investoren soll durch die Zusammenarbeit mit Experten und bestehenden Netzwerken Rechnung getragen werden. Derzeit wird gemeinsam mit potenziellen Kooperationspartnern geprüft, wie die Kompetenzzentrumsstruktur auf das Zielland Indien angewendet werden kann, wo eine Modifizierung oder ein anderes Vorgehen notwendig ist. Besonders wichtig ist im Zusammenhang mit indischen Investoren eine Aufbereitung der einheimischen Unternehmens- und Wirtschaftsstruktur, da sehr stark Unternehmenskooperationen im Fokus der Inder stehen. Auch auf diesem Gebiet sollen Synergien in der Arbeit von Stadt, IHK und Messe Düsseldorf India erzielt werden, um den Standort nachhaltig und auf mehreren Standbeinen zu stützen. Dieses Projekt soll kurz- bis mittelfristig umgesetzt werden.

Die Struktur des neuen Kompetenzzentrums muss auf die Bedürfnisse indischer Unternehmen zugeschnitten werden; auch hier wird an der bewährten Partnerschaft mit Messe Düsseldorf und IHK festgehalten

3.2.9.3 Internationale Schulen

Düsseldorf ist bereits ein international geprägter Standort. Neben zahlreichen internationalen Unternehmen am Standort leben auch viele hochqualifizierte Arbeitskräfte in Düsseldorf. Diesen Arbeitskräften und ihren Familien werden bereits jetzt vielfältige Angebote im Bildungsbereich gemacht. Dies reicht von Sprach- und Integrationskursen bis hin zu einem internationalen und fremdsprachlichen Angebot an Kleinkindbetreuung, über Angebote Düsseldorfer Schulen für nicht deutschstämmige Schülerinnen und Schüler bis hin zu den internationalen Schulen. In einer international agierenden Ökonomie ist dies ein wichtiger Standortvorteil bei der Anwerbung von internationalen Firmen und hoch qualifizierten Arbeitskräften.

Die internationalen Schulen in Düsseldorf sind mit die wichtigsten Bestandteile der internationalen Infrastruktur

In der Region Düsseldorf gibt es bereits mehrere Internationale Schulen (z. B. International School Düsseldorf, Japanische Internationale Schule, etc.), die nicht nur von Kindern ausländischer Mitbürgerinnen und Mitbürger oder von den Kindern der „Expats“ besucht werden. Auch Eltern deutscher Kinder, die an einer internationalen Ausbildung interessiert sind, bringen ihre Kinder an diesen Bildungseinrichtungen unter.

Das hervorragende Bildungsangebot jenseits des deutschen Schulsystems, das in Düsseldorf Abschlüsse entsprechend internationaler Schulsysteme ermöglicht, um sowohl im Heimatland den Schulbesuch ohne Bruch fortzusetzen und hier vor Ort international anerkannte Abschlüsse zu machen, ist integraler Bestandteil der Standortwerbung der Stadt Düsseldorf. Gleichzeitig unterstützt die Stadt öffentliche wie private Träger internationaler Bildungseinrichtungen bei der Umsetzung ihrer Projekte. Eine kontinuierliche Weiterentwicklung dieser Schullandschaft in Verbin-

Zur weiteren Komplettierung der Initiative „China goes DUS“ ist die Einrichtung eines chinesischen Zweiges an der International School Düsseldorf ins Auge gefasst

derung mit einem bedarfsgerechten Ausbau des internationalen Bildungsangebots ist Grundlage eines ganzheitlichen Projektansatzes. Dabei werden die bestehenden Einrichtungen noch intensiver in die Netzwerke am Standort integriert. Darüber hinaus soll künftig ein noch stärkerer Austausch mit den Bildungsinstitutionen zur strategischen Positionierung der Stadt im internationalen Standortwettbewerb stattfinden. So ist die Stadt und das Wirtschaftsförderungsamt seit dem Start der von dem mittlerweile verstorbenen Oberbürgermeister Erwin ins Leben gerufenen Chinainitiative „China goes DUS“ 2004 mit der International School Düsseldorf im Gespräch um die Möglichkeit der Einrichtung eines Schulzweiges entsprechend des chinesischen

Schulsystems und mit zweisprachigem Unterricht zu erörtern. Gespräche mit privaten Bildungsträgern in China und Deutschland werden intensiver mit dem zunehmenden Erfolg der Chinastrategie der Stadt und mit der zunehmenden Zahl chinesischer Firmen, die temporär oder dauerhaft chinesische Mitarbeiter mit Familien/Kindern mit nach Düsseldorf bringen.

Gemeinsam mit regionalen Partnern sowie mit Unterstützung offizieller chinesischer Stellen soll im Rahmen einer Bedarfsanalyse festgestellt werden, welche Nachfrage nach Plätzen in einer Bildungseinrichtung besteht, die auf dem chinesischen Schulsystem aufbaut, um die Re-Integration chinesischer Schüler in China zu erleichtern. Gleichzeitig wird im Dialog mit denjenigen chinesischen Firmen, die für ihre Angestellten Bedarf an Plätzen in einer Chinesischen Internationalen Schule oder an einem chinesischsprachigen Zweig der internationalen Schulen anmelden, die Frage der privaten Initiative und finanziellen Beteiligung an einem solchen Projekt abgefragt. Die Ergebnisse der Untersuchungen werden dann sowohl mit den bestehenden internationalen Schulen vor Ort diskutiert wie auch potenziellen chinesischen oder internationalen Projektträgern vorgestellt. Die Stadt unterstützt dieses und andere Projekte auch im Stadtentwicklungszusammenhang nicht zuletzt bei der Suche nach geeigneten Standorten bzw. Immobilien. Während die Zusammenarbeit mit den bereits bestehenden ausländischen Schulen kontinuierlich erfolgt handelt es sich bei der Etablierung einer chinesischen Schule um ein mittelfristig zu verwirklichendes Projekt.

Das gewerbliche Bauflächenmanagement wird mit dem Ziel ausgebaut allen wichtigen Nachfragesegmenten ein passendes Angebot gegenüberzustellen...

3.2.10 Bauflächenmanagement für das Gewerbe

Parallel zum Bauflächenmanagement für das Wohnen werden auch die bestehenden Ansätze des Bauflächenmanagements für das Gewerbe erheblich ausgebaut. Auch hier gilt es, den Ansprüchen der teilweise international agierenden Akteure auf dem Flächenmarkt mit maßgeschneiderten Flächen gerecht zu werden. Dabei ist es notwendig, dass die Landeshauptstadt Düsseldorf einerseits flexibel auf die Nachfrage reagieren kann, andererseits aber auch als Akteur branchenspezifische Flächenangebote machen kann. Dabei kommt es besonders darauf an, dass allen als wichtig erachteten Nachfragesegmenten des Büro- und Gewerbebegründstücksmarktes ein geeignetes und verstetigtes Angebot gegenübergestellt werden kann.

Übergeordnete Vorgabe für ein gewerbliches Bauflächenmanagement ist das im Rahmen des STEK erarbeitete Ziel, zusätzliche 51.000 Arbeitsplätze in der Region und im Saldo weitere 27.000 Arbeitsplätze in Düsseldorf zu schaffen (vgl. Tabelle 7). Auf das Stadtgebiet bezogen bedeutet dies ein Plus von rd. 5.000 Beschäftigten im Bereich Handel, Gastgewerbe und Verkehr sowie im Saldo von rd. 39.000 zusätzlichen Beschäftigten in den übrigen Dienstleistungen. Demgegenüber werden das Baugewerbe und das Verarbeitende Gewerbe rd. 16.000 Arbeitsplätze einbüßen. Entsprechend dieser Vorgaben, gilt es das Bauflächenmanagement zu optimieren und zu qualifizieren. Aus diesem Grund wurden die beiden folgenden Projekte zum Bauflächen- und Liegenschaftsmanagement für Gewerbe- und Dienstleistungsflächen konzipiert.

...und damit die flächenmäßigen Voraussetzungen zu schaffen, die im Zielszenario avisierten 46.000 AP im Verarbeitenden Gewerbe in der Stadt halten zu können

Darüber hinaus soll mit einem dritten Projekt langfristig ein regionales Bauflächenmanagement angestrebt werden. Zusammen mit der Region sind Strategien und Konzepte für eine regionale Flächenvermarktung zu entwickeln, damit auf jeden Fall in der Region die Nachfrage nach gewerblichen Flächen für die verschiedensten Zielgruppen gedeckt werden kann. Denn nur wenn die Region insgesamt wächst und ihre ökonomische Situation weiter verbessert, kann Düsseldorf als Zentrum dieses wirtschaftlichen Verflechtungsbereichs nachhaltig wachsen.

3.2.10.1 Bauflächenmanagement für das Gewerbe

Die Bauflächenberichte der Landeshauptstadt Düsseldorf lassen lediglich bedingt Rückschlüsse auf die Qualität einer Baufläche zu. So werden Aussagen zur Altlastensituation und zur derzeitigen bzw. ehemaligen Nutzung der Fläche gemacht sowie die Besitzstrukturen beschrieben. Zudem sind Rückschlüsse auf die verkehrliche Anbindung und die Lage im Stadtgebiet möglich.

Ergänzung der Bauflächenberichte insbesondere um qualitative Aspekte

Aufbauend auf einer kurzfristig durchzuführenden Analyse des gewerblichen Bestands werden dem Bauflächenmanagement folgende quantitative wie qualitative Aspekte hinzugefügt:

- Ermittlung von Standort- und Flächenpräferenzen maßgeblicher Branchen, Cluster und Nutzergruppen (Bedarfstypologien),
- Ermittlung einer quantitativen und zielgruppengerechten Eignungsbestimmung bestehender oder zukünftiger Baugebiete für die Bereiche Industrie, Gewerbe und Büro-/Dienstleistungen,
- Ermittlung von Flächenpotenzialen im gewerblichen Bestand zum Beispiel über Flächenoptimierung, Flächentausch, Umsiedlung und Flächenrecycling,
- Ermittlung von Flächenpotenzialen zur Umstrukturierung an den Nahtstellen zwischen gewerblichen Nutzungen und gemischten Nutzungen/Wohnnutzungen sowie bei tendenziell unverträglicher oder nicht mehr lagedäquater Mischnutzung von Wohnen und Gewerbe.

Ein in dieser Weise qualitativ weiterentwickeltes Bauflächenmanagement soll die Grundlage schaffen, Angebot und Nachfrage zielgerichteter miteinander zu verbinden als bisher. So wird der Stadtverwaltung ein Instrument an die Hand gegeben, dass die Informationen zu den verfügbaren kommunalen wie privaten Flächen mit den differenzierten Standortwünschen der Flächennachfrager (zusammengefasst in einer um zusätzliche Informationen ergänzten Standortanfragedatenbank der Wirtschaftsförderung) zusammenbringt, so dass ein beschleunigter Abgleich von Nachfrage und Angebot ermöglicht wird.

Ein aktives Liegenschaftsmanagement ermöglicht ein flexibles Angebot maßgeschneiderter Gewerbeflächen

3.2.10.2 Liegenschaftsmanagement für das Gewerbe

Ein vorausschauendes Liegenschaftsmanagement für Gewerbeflächen bietet die Möglichkeit, auf das qualitative wie auch quantitative Flächenangebot am Standort Düsseldorf einzuwirken. Ein solches Liegenschaftsmanagement wird maßgeblich durch die Digitalisierung und die Ergänzung der im Lagerbuch zusammengeführten Flächeninformation erreicht (im Rahmen der Überarbeitung des Lagerbuches „Terra Nostra“, vgl. Projekt 3.1.7.2 Liegenschaftsmanagement für das Wohnen).

Die kommunale Entwicklung von Gewerbeflächen bietet die Möglichkeit einer nachfragegerechten und zeitnahen Reaktion auf sich wandelnde Flächennachfragen. Dies ist auf einem umkämpften und entsprechend hochpreisigen Flächenmarkt wie am Standort Düsseldorf zwar nur sehr bedingt möglich, da die Stadt im Wettbewerb der Investoren lediglich eingeschränkt konkurrenzfähig ist. Insbesondere in überwiegend kleinteiligen Marktsegmenten, die vom privaten Markt nicht bevorzugt bedient werden, aber für die Wirtschaftsstruktur einer Stadt von erheblicher Bedeutung sind, ergeben sich Handlungsspielräume für die Kommune und privat-rechtlich agierende Tochtergesellschaften. Das gilt vor allem für die Nachfrage nach kleineren Flächen, vor allem im Gewerbe sowie partiell auch bei Büronutzern. Für diese Branchen können Flächenkonzepte entwickelt werden, die über eine zielgerichtete Vermarktung eine Ansiedlung innovativer und zukunftsfähiger Branchen und Unternehmen begünstigen und so eine langfristig positive Entwicklung des Wirtschaftsstandortes fördert. Die Stadt erhält so eine zusätzliche Möglichkeit, dem Bedarf bspw. von Architekturbüros, Softwareunternehmen, Werbeagenturen oder mittelständischen Unternehmensberatungen gerecht zu werden.

Über das Liegenschaftsmanagement ist eine größere Einflussnahme auf die Qualität der Flächenentwicklung möglich

Die Stadt als Flächeneigentümer kann die Ausbildung spezialisierter Standortgemeinschaften unterstützen, indem sie durch die Festlegung von Gestaltungsgrundsätzen die Flächenentwicklung in Kooperation mit den späteren Flächeneigentümern entwickelt. Auf diese Weise lassen sich auch Quartiere entwickeln, die eine Adresse darstellen und einen hohen Wiedererkennungswert und eine hohe Symbolwirkung haben können. Gerade die Entwicklung des Medienhafens zu einem nicht nur bundesweit, sondern auch international beachteten erfolgreichen Branchenstandort belegt, dass mit einer zentralen Grundstücksvergabe eine weit überdurchschnittliche Standortqualität erreicht werden kann.

3.2.10.3 Regionales Bauflächenmanagement

Vor dem Hintergrund der knappen gewerblichen Flächenreserven der Stadt Düsseldorf spielt ein langfristig angelegtes Flächenmanagement im regionalen Kontext eine wichtige Rolle für die Weiterentwicklung Düsseldorfs. Die aktuelle Flächenverfügbarkeit, gerade im Bereich Gewerbe/Industrie, drängt zu einer mittel- bis langfristigen Einrichtung eines regionalen Bauflächenmanagements. Da die Umsetzung eines solchen Konzeptes jedoch langwierig ist, sollen erste Perspektiven zu diesem Thema kurz- bis mittelfristig entwickelt werden.

Wesentliche kommunale Grundlage eines regionalen Bauflächenmanagements ist eine Analyse der gewerblichen Flächennutzung am Standort Düsseldorf. Besonders flächenextensive Branchen wie dem Logistikbereich, die Lagerhaltung, die Entsorgung oder auch großflächige Fertigungslagen sind in Düsseldorf aufgrund knapper Flächenangebote nur schwer und zu kaum wettbewerbsfähigen Flächenpreisen unterzubringen.

Auch deshalb ist ein stärkerer Blick in die Region notwendig, um Standortentscheidungsprozesse von Unternehmen von der Stadt Düsseldorf in das direkte Umland zu lenken und zu vermeiden, dass in einer globalisierten Wirtschaft diese Unternehmen in standortferne Regionen abwandern.

Im Sinne einer regionalen Wirtschaftsförderungspolitik soll demnach langfristig ein regionales Bauflächenmanagement für gewerbliche Flächen aufgebaut werden. Geeignete Partner können dabei vor allem der Landkreis Mettmann und der Rhein-Kreis Neuss sein.

Ziel ist, mit einer gemeinsamen Flächenpolitik die Ansiedlungsquoten und auch die Umsiedlung von Betrieben und Unternehmen innerhalb der Region noch weiter zu verbessern, Fernabwanderungen in andere Stadtregionen zu verhindern und damit den regionalen Wirtschaftsstandort insgesamt zu stärken.

Erste Konzeptideen sollen durch das Stadtplanungsamt in Kooperation mit dem Wirtschaftsförderungsamt entwickelt werden. Im weiteren Prozess ist dann Kontakt mit den Nachbarkommunen aufzunehmen, um deren Bereitschaft zur Mitwirkung abzufragen. Langfristig ist dann ein regionales Bauflächenmanagement aufzubauen, welches Win-Win-Situationen für alle beteiligte Kommunen bietet. Ein solches Projekt besitzt die Chance, sowohl das individuelle Wirtschaftsprofil der einzelnen Städte – auch im Sinne einer Aufgaben- und/oder Funktionszuweisung – weiter zu schärfen als auch die Region als Wirtschaftsstandort insgesamt besser zu vermarkten.

3.3 Thema Bewegung

Bewegung in all seinen Facetten wird mit einer Vielzahl unterschiedlicher Motive und Zielsetzungen ausgeübt. Entsprechend differenziert sind die Anforderungen der Bevölkerung an die Möglichkeiten zur Ausübung von Sport- und Bewegungsaktivitäten. Grundsätzliche Voraussetzung ist ein bedarfsgerechtes Angebot an Sport- und Bewegungsmöglichkeiten. Daraus abgeleitet lassen sich die primären Handlungsfelder zur Weiterentwicklung des Sports in Düsseldorf darstellen.

3.3.1 Angebot und Entwicklung von Sporträumen und Sportstätten

Sportstätten bilden die materielle Grundlage für die Ausübung von Sport- und Bewegungsaktivitäten. Es wurde bereits dargestellt, dass sich eine künftige Planung des Sportstättenbedarfs ohne verhaltensbezogene Daten zum konkreten Sporttreiben der Bevölkerung nicht mehr auf solider Basis betreiben lässt. Die Erhebung entsprechender Daten ist daher für eine bedarfsorientierte Sportstättenentwicklungsplanung unerlässlich.

3.3.1.1 Sportstättenatlas

Für eine zukunftsorientierte Sportstättenplanung ist es nicht nur relevant, zu wissen, wie viele Einheiten für die nachgefragten Sportarten in Düsseldorf und in einzelnen Stadtbezirken zur Verfügung stehen. Eine Untersuchung der vorhandenen Sportanlagen muss Aufschluss geben, für welche Sportarten sie in welchem Umfang geeignet sind.

Nur eine systematische Analyse und bedarfsorientierte Weiterentwicklung der Sporträume und Sportstätten kann der Vielfalt von Sport- und Bewegung gerecht werden; hier greift der Sportstättenatlas

Im Januar 2007 beauftragte das Sportamt die Forschungsstelle „Kommunale Sportentwicklung“ der Bergischen Universität Wuppertal unter Leitung von Prof. Dr. Horst Hübner mit der Erstellung eines Sportstättenatlas. Dieser soll in Form einer differenzierten Dokumentation und einer dynamischen Datenbank die in Düsseldorf vorhandene Sportinfrastruktur abbilden. Dazu müssen zunächst alle vorhandenen Sportanlagen mit ihren Funktionsteilen systematisch und exakt erfasst werden. Die Erstellung des Sportstättenatlas vollzieht sich in drei Schritten:

1. Sammlung der vorhandenen Grundinformationen zu den städtischen und vereinseigenen Sportstätten
2. Erweiterung des Datenbestandes im Hinblick auf sportfunktionale Merkmale sowie auf weitere Ausstattung und Eigentumsverhältnisse der einzelnen Sportstätten
3. Untersuchung weiterer Sondersportanlagen (z. B. Reiten, Schießen, Wassersport, Skateboard, Beachvolleyball)

Der Abschluss der ersten Erhebungsphase erfolgte im Mai 2007. Die Arbeit in den nächsten beiden Projektschritten schließt daran an. Darauf aufbauend ist eine laufende Aktualisierung des Sportstättenatlas um die fertig gestellten Sportstätten erforderlich.

3.3.1.2 Analyse der Entwicklung von Mitgliederzahlen,

Sparten und Sportarten in Düsseldorfer Sportvereinen

Neben der Entwicklung des Sportstättenatlas beauftragte das Sportamt ebenfalls die Forschungsstelle „Kommunale Sportentwicklung“ der Bergischen Universität Wuppertal mit der Erstellung einer Studie zur Mitgliederstruktur und Spartenentwicklung in Düsseldorfer Sportvereinen. Zu vier Messzeitpunkten in den Jahren 1997, 2000, 2003 und 2006 wurden entsprechende Daten des Landessportbundes NRW ausgewertet. Ziel der Untersuchung war die Gewinnung von Informationen zum organisierten Sport- und Bewegungsverhalten der Düsseldorfer Bevölkerung sowie die Entwicklung verschiedener Sportarten im Zeitverlauf. Neben der Entwicklung der Mitgliederzahlen wurden auch die Altersstruktur der Vereinsmitglieder sowie die Entwicklung der Vereinsgrößen analysiert. Die Untersuchung wurde im Mai 2007 abgeschlossen. Eine Fortsetzung der Analyse auf Basis der bisherigen Daten ist jederzeit möglich und soll nach gegenwärtigem Stand alle drei Jahre erfolgen.

Die Studie zur Mitgliederstruktur und Spartenentwicklung liefert Informationen zum organisierten Sport im Verein

3.3.1.3 Check! und ReCheck! im Rahmen des Düsseldorfer Modells der Bewegungs-, Sport- und Talentförderung

Der Fragebogen im Rahmen des Check! und des ReCheck! enthält Fragen zu den Sport- und Bewegungsaktivitäten der getesteten Kinder und ihrer Eltern. Die Auswertung von Daten aus den Fragebogen erfolgt ausschließlich bei Vorliegen einer Einverständniserklärung der Betroffenen. Für die Jahre 2003 bis 2007 liegen Angaben von jährlich ca. 4.000 Düsseldorfer Zweitklässlern und ihrer Eltern, d. h. ca. 8.000 Düsseldorfer Frauen und Männern im Alter von ca. 25 bis 50 Jahren, vor. Entwickelt wurden Check! und ReCheck! mit den dazugehörigen Fragebögen durch das Sportamt in Zusammenarbeit mit dem Institut für Sportwissenschaft der Düsseldorfer Heinrich-Heine-Universität (PD Dr. Theodor Stemper). Beteiligt an der Durchführung der Tests sind das Schulverwaltungsamt, die Bädergesellschaft Düsseldorf mbH sowie der athletica – Sportinternat Düsseldorf e.V..

Fragebogen aus Check! und ReCheck! bilden flächendeckend das Sportverhalten von Kindern der zweiten und fünften Klasse ab

3.3.1.4 Repräsentative Bevölkerungsumfrage

Die bisher zur Verfügung stehenden Erhebungsmethoden zum Sport- und Bewegungsverhalten der Bevölkerung sind für eine flächendeckende Abbildung der Sportaktivitäten der Düsseldorfer Bevölkerung nur eingeschränkt geeignet. Das Sportamt plant daher die Durchführung und Auswertung einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zu Sport- und Bewegungsaktivitäten in Düsseldorf. Ziel ist die Gewinnung von flächendeckenden Informationen zum Sport- und Bewegungsverhalten der Bevölkerung als Grundlage für eine bedarfsgerechte Sportstättenentwicklungsplanung.

Zur Erfassung des Sport- und Bewegungsverhaltens in allen Altersbereichen bedarf es einer gesonderten repräsentativen Erhebung

Durchgeführt werden soll die Umfrage durch die Forschungsstelle „Kommunale Sportentwicklungsplanung“ der Bergischen Universität Wuppertal. Ein entsprechendes Angebot liegt dem Sportamt bereits vor. Geplant ist die Durchführung der Bevölkerungsumfrage im 2. Halbjahr 2008 und 1. Halbjahr 2009.

Der organisierte Sport findet in großem Umfang in Sportvereinen statt

Dem veränderten Sportbedarf werden Vereine nur durch Qualifizierung und Weiterentwicklung gerecht

Zielgenaue Maßnahmen im Rahmen des Düsseldorfer Modells

3.3.2 Sport- und Bewegungsaktivitäten der Bevölkerung

Traditionell wird der größte Teil der Sport- und Bewegungsangebote in Sportverbänden und Sportvereinen organisiert. Der organisierte Sport bewirkt beträchtliche Gemeinwohleffekte. Sportvereine garantieren ein preisgünstiges Sportangebot für breite Bevölkerungsschichten. Sie vermitteln soziale Werte und tragen zur Gesundheitsförderung bei. Insbesondere im Hinblick auf die künftig zunehmende Bedeutung der vereinsgebundenen Sportaktivität von Kindern und Jugendlichen sowie im Seniorenbereich kommt der Weiterentwicklung der Strukturen im Bereich des organisierten Sports eine besondere Bedeutung zu.

3.3.2.1 Projekt „Vereine: Fit für die Zukunft“

Die Sportvereine als klassische Anbieter von Sport- und Bewegungsmaßnahmen stehen vor der Herausforderung einer Anpassung ihrer Aktivitäten an einen sich quantitativ und qualitativ verändernden Bedarf. Im Rahmen eines Projektes: „Vereine: Fit für die Zukunft“ sollen den Sportvereinen Perspektiven zur Sicherung und Fortentwicklung ihrer Arbeit in Düsseldorf aufgezeigt werden.

Ziel ist die Entlastung der Vereine im organisatorischen und administrativen Bereich durch Einsatz neuer Organisations- und Servicemodelle sowie die Nutzung von Synergien durch ein zukunftsorientiertes Platzmanagement. Dies ermöglicht eine Konzentration der Vereinsaktivitäten auf die Weiterentwicklung des sportlichen Bereichs.

Der Sportausschuss hat in seiner Sitzung am 31.10.2007 die Sportverwaltung beauftragt, in enger Zusammenarbeit mit dem Stadtsportbund Düsseldorf Ansätze zu Kooperationen unter den Sportvereinen im Bereich der Vereinsarbeit und des Sportflächenangebotes zu prüfen. Dies umfasst spartenübergreifende Ansätze, Entlastung ehrenamtlicher Arbeit im administrativen Bereich und Koppelung der Sportstättenförderung an Kooperationsformen. Dazu sollen Standardvorlagen für Kooperationsvereinbarungen und Vertragsmodalitäten entwickelt und den Vereinen zur Verfügung gestellt werden. Entsprechende Konzeptvorschläge sollen dem Sportausschuss im ersten Halbjahr 2008 vorgestellt werden.

3.3.3 Bedarf an Sport- und Bewegungsförderung

Die solide Datenbasis aufgrund der im Rahmen des Düsseldorfer Modells der Bewegungs-, Sport- und Talentförderung gewonnenen Informationen zur motorischen Fitness ermöglicht eine zielgenaue Benennung von Maßnahmen zur Bewegungsförderung. Die Zahl der Düsseldorfer Zweitklässler mit erheblichen Bewegungsdefiziten liegt im Durchschnitt der letzten fünf Jahre konstant bei ca. 10%. Eine langfristige Reduzierung der Zahl der Grundschüler mit Bewegungsdefiziten erfordert verstärkt präventive Maßnahmen zur Bewegungsförderung im vorschulischen Bereich und in den Grundschulen.

3.3.3.1 Gesamtstädtisches Rahmenkonzept zur Bewegungs- pädagogik im Frühkindalter und Elementarbereich

Im Jahr 2001 wurde das „Düsseldorfer Modell der Bewegungs-, Sport- und Talentförderung“ für Kinder beschlossen. Dementsprechend soll in der Sportstadt Düsseldorf für alle Kinder eine Bewegungsförderung initiiert und begleitet werden.

Alle in Düsseldorf für den Bereich Bewegung Verantwortlichen haben sich die Aufgabe gestellt, ein gesamtstädtisches Rahmenkonzept zur frühkindlichen Bewegungspädagogik auf den Weg zu bringen.

Ziel des Rahmenkonzeptes ist es, durch eine ganzheitliche Förderung im emotionalen, sozialen, kognitiven, motorischen und sensorischen Bereich Kinder aufbauend auf ihren Fähigkeiten bestmöglich in ihrer Entwicklung zu unterstützen.

Ganzheitliche Förderung zur
Entwicklungsunterstützung

Bewegung wird als Grundlage menschlicher Entwicklung und aller Kulturtechniken gesehen. Daher wird Bewegungspädagogik nicht als ein Konzept neben anderen Erziehungskonzepten oder Schwerpunkten verstanden, sondern als Basis der pädagogischen Arbeit.

Mit dem Rahmenkonzept soll in Düsseldorf folgendes erreicht werden:

- gesundheitliche Prävention durch Verbesserung der Entwicklungsbedingungen von Kindern,
- bessere Nutzung vorhandener Ressourcen, indem bestehende organisatorische Strukturen vernetzt und durch Kooperationen im Stadtteil optimiert werden,
- Stärkung der Erziehungskompetenz von Eltern in Hinsicht auf Bewegungserfahrungen ihrer Kinder,
- Qualitätssicherung der pädagogischen Arbeit durch den qualitativen und quantitativen Ausbau der Aus- und Fortbildung von Erzieherinnen und Erziehern sowie anderer Personen, die mit den Kindern im Bereich Bewegung pädagogisch arbeiten,
- Optimierung der Öffentlichkeits-, Informationsarbeit in Bezug auf Themen, die mit Bewegungspädagogik in Zusammenhang stehen.

Bewährte Konzepte wie „Anerkannter Bewegungskindergarten“ und „Anerkannter Bewegungskindergarten mit dem Pluspunkt Ernährung“ werden implementiert. Entsprechende Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten werden gefördert.

Gemeinsam mit der Bädergesellschaft Düsseldorf und Tageseinrichtungen für Kinder organisiert das Sportamt Schwimmunterricht für Kinder (vgl. Projekt-Nr. 3.3.3.3).

Stärkung der Kooperationen
von Tageseinrichtungen und
Sportvereinen

Mit dem Projekt „MoBiLe – Bewegungsprojekt für Kindertageseinrichtungen“ wurde in Düsseldorf in Zusammenarbeit mit dem Stadtsportbund ein ganzheitliches Teamfortbildungsprogramm für Mitarbeiterinnen in Tageseinrichtungen entwickelt.

Die Kooperationsmöglichkeiten von Tageseinrichtungen und Sportvereinen werden verstärkt. Hierzu wird eine Abfrage in Tageseinrichtungen nach bestehenden Kooperationen und Kooperationswünschen im Rahmen der aktuellen Jugendhilfeplanung genutzt.

3.3.3.2 Bewegungsfördergruppen

Aus den im Rahmen des Check! ermittelten Daten wird deutlich, dass ca. 10% der getesteten Kinder erhebliche Bewegungsdefizite aufweisen. Dies entspricht einer Gesamtzahl von jährlich ca. 400 Kindern im Stadtgebiet. Für diese Gruppe wurden spezielle Sport- und Bewegungsangebote mit auf die individuellen Bedürfnisse zugeschnittenen Inhalten konzipiert. Die Durchführung dieser Förderangebote erfordert einen qualitativ höheren Betreuungsaufwand durch entsprechend sportfachlich qualifizierte Personen. Diese Qualifikation ist aus den Reihen der Sportvereine nicht flächendeckend vorhanden. Ergänzend muss daher auf das Fachpersonal kommerzieller Sportanbieter zurückgegriffen werden.

Einrichtung von flächendeckenden Angeboten für Kinder mit Bewegungsdefiziten

Das Sportamt plant die flächendeckende Einrichtung von Bewegungsfördergruppen. Aus Gesprächen mit Vertretern verschiedener Krankenkassen wurde deutlich, dass seitens der Krankenkassen eine hohe Bereitschaft zur Förderung entsprechender Kurse vorhanden ist. Jedoch stehen aufgrund des exklusiven Hallenbelegungsrechts der Schulen bis 18 Uhr im Rahmen der Offenen Ganztagschule keine ausreichenden Hallenkapazitäten zur Verfügung. Vor 18 Uhr ist eine Nutzung nur in Absprache und mit Genehmigung der jeweiligen Schulleitung möglich. Deshalb sind entsprechende Bewegungsfördermaßnahmen bisher nur vereinzelt durchgeführt worden. Erfolgversprechende Maßnahmen müssten schulübergreifend im Rahmen der Offenen Ganztagschule stattfinden. Dazu ist neben der inhaltlichen Gestaltung eine Koordinierung des Sportstättenangebotes und -bedarfs zwischen Sportamt, Schulverwaltung und dem Stadtsportbund erforderlich.

3.3.3.3 KiTa-Schwimmen

Im Rahmen des Düsseldorfer Modells wurde durch das Sportamt im Jahr 2006 in Kooperation mit der Bädergesellschaft Düsseldorf das Schwimmprojekt „KiTa-Schwimmen“ ins Leben gerufen. Ziel des Projektes ist die frühzeitige Wassergewöhnung und Frühförderung der Schwimmkompetenz der Vorschulkinder (vgl. Projekt-Nr. 3.3.3.1). Die Angebote finden in Lehrschwimmbecken in Gruppen mit 10 – 14 Kindern statt. Aufsichtspflicht und Verantwortung für das Wasserangebot liegt beim Lehrteam der Bädergesellschaft, die weitere Aufsichtspflicht liegt bei der jeweiligen Einrichtung.

Wassergewöhnung, Wasserbewältigung, Erhöhung der Wassersicherheit und Schwimmkompetenz

Die Finanzierung der Kursgebühren wird für das erste Jahr vom Sportamt übernommen. Nach einem Jahr können die Kindergärten in Kooperation mit der Bädergesellschaft die Angebote finanziell eigenverantwortlich weiter durchführen. Im Schuljahr 2006/2007 nahmen vier Kindergärten am KiTA-Schwimmen teil. Im laufenden Schuljahr 2007/2008 sind es derzeit acht Kindergärten. Aufgrund der positiven Erfahrungen der teilnehmenden KiTas soll das Projekt flächendeckend ausgeweitet werden.

3.3.3.4 Integration durch Sport

Die Ergebnisse des Check! im Rahmen des Düsseldorfer Modells zeigen deutliche Unterschiede in der sportmotorischen Leistungsfähigkeit zwischen deutschen und nichtdeutschen Kindern sowie gravierende Unterschiede hinsichtlich der Mitgliedschaft in Sportvereinen (vgl. Projekt-Nr. 3.3.1.3). Der Organisationsgrad deutscher Kinder zwischen sieben und 14 Jahren in Düsseldorfer Sportvereinen beträgt ca. 60%, der ausländischer Kinder ca. 25%. Vor diesem Hintergrund plant das Sportamt ein Projekt zur Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den Düsseldorfer Sport im Rahmen des Düsseldorfer-Modells. Das Projekt beinhaltet die Einrichtung einer Honorarstelle für eine Sportfachkraft mit Migrationshintergrund im Rahmen des Düsseldorfer Modells mit folgenden Aufgaben:

Unterstützung von Kindern
mit Migrationshintergrund

- Mitwirkung bei der Durchführung des Check! und ReCheck! in den Schulen,
- Information der Eltern über das Testprogramm (Ziel ist die Einwilligung der Eltern zur Abgabe der Einverständniserklärung),
- Kontaktaufnahme mit Sportvereinen und Stadtsportbund zur Schaffung einer Übersicht über alters- und leistungsadäquate Sport- und Bewegungsangebote,
- Information über Fördermaßnahmen im Rahmen des Düsseldorfer Modells,
- Mitarbeit bei Folgemaßnahmen des Check! und ReCheck!,
- Durchführung von Sportangeboten in Düsseldorfer Vereinen mit dem Ziel: Motivierung der Kinder zum Eintritt in Sportvereine.

Die Honorarstelle kann im Projekt gemeinsam mit Migrationserstberatungsstellen, Jugendmigrationsdiensten und Migrantenvereinen über die Fördermaßnahmen und das Sportangebot in Düsseldorf informieren.

Projektstart ist für das 2. Halbjahr 2008 mit Beginn des Schuljahres 2008/2009 geplant.

V Ausblick

Wie wird sich die Stadtentwicklung der Stadt Düsseldorf weiterentwickeln? Dieser Ausblick ergänzt die bisher aufgezeigten Inhalte, Projekt- wie Konzeptideen um einen methodischen Ansatz. Das „Informationssystem zur Stadtentwicklung“ und die Realnutzungskartierung als Instrumente des Monitorings sowie der „Dialog zur Stadtentwicklung“ als Beteiligungsinstrument werden dabei drei wesentliche Werkzeuge für die Düsseldorfer Stadtentwicklung darstellen. Instrumente einer Stadtentwicklung die nicht an den kommunalen Grenzen halt macht, sondern auch den Blick in die Region werfen wird.

1. Monitoring der Stadtentwicklung

1.1 Informationssystem zur Stadtentwicklung

Aktuelle statistische Informationen

Stadtplanung und Stadtentwicklungsplanung sind auf aktuelle statistische Informationen angewiesen. Eine fundierte Datengrundlage ist die Voraussetzung, um planungsrelevante Strukturen und Prozesse frühzeitig erkennen und beurteilen zu können. Es sind unter anderem die demographischen und sozialen Veränderungen, welche die Stadtentwicklungsplanung vor neue Herausforderungen stellen. Dabei spielen räumliche Disparitäten auf sämtlichen städtischen Ebenen (Stadtbezirke, Stadtteile, Quartiere, Sozialräume, usw.) eine zunehmend wichtige Rolle.

Daten aus unterschiedlichen Themenbereichen

Mit dem Informationssystem zur Stadtentwicklung soll die Stadtverwaltung Düsseldorf ein zentrales statistisches Beobachtungs- und Informationssystem erhalten, das grundlegende planungsrelevante Daten über Stand und Tendenzen der Stadtentwicklung bereithält. Es ist vorgesehen, Daten aus unterschiedlichen Themenbereichen mit Bezug zur Stadtentwicklung aufzunehmen.

Das Informationssystem zur Stadtentwicklung soll auf der Grundlage und als Bestandteil des gesamtstädtischen Data-Warehouse vom Amt für Statistik und Wahlen entwickelt und aufgebaut werden. Dabei wird eine enge Abstimmung mit dem Stadtplanungsamt, Abteilung Stadtentwicklung und Stadterneuerung, vorausgesetzt, um eine zielgerichtete und anwenderorientierte Umsetzung zu gewährleisten.

Ziele und Nutzen

Monitoring und Evaluation

Mit dem Informationssystem zur Stadtentwicklung wird eine Planungs- und Entscheidungsgrundlage für die Verwaltung und die Politik geschaffen. Das System soll sowohl als Monitoringinstrument im Sinne einer fortlaufenden, kontinuierlichen Berichterstattung eingesetzt werden, als auch der Evaluierung konkreter Planungsprozesse und des Flächenmanagements dienen. Vor allem eine effektivere und bessere Überprüfung der Umsetzung der Bebauungspläne soll dadurch erreicht werden. Die Ergebnisse der Evaluierung können Anlass für Anpassungen und Korrekturen sein, um im Sinne einer nachhaltigen Stadtentwicklung frühzeitig möglichen Fehlentwicklungen entgegenzusteuern beziehungsweise positive Entwicklungen intensiver voranzubringen.

Im Städtebaulichen Bericht 2004 der Bundesregierung heißt es: „Kontinuierlich gepflegte Monitoringsysteme sind ein Gewinn für die kommunale Steuerung des Ressourceneinsatzes“⁶.

Entscheidend dabei ist die Bereitstellung aktueller und verlässlicher Informationen hinsichtlich der gegenwärtigen Tendenzen in der Stadtentwicklung. Diese sollen in kleinräumiger Differenzierung vorgehalten und abgebildet werden. So können innerstädtische Problemlagen und entsprechender Handlungsbedarf frühzeitig erkannt werden.

Es ist das Ziel, die auf viele Bereiche der Verwaltung verteilten planungsrelevanten Daten in einer vergleichbaren und transparenten Form zusammenzustellen.

Dabei soll das Projekt auf Effizienz und Praktikabilität angelegt sein. Es gilt das Anlegen von „Datenfriedhöfen“ zu vermeiden. Stattdessen ist es erforderlich, mittels der zusammengetragenen Informationen die wesentlichen Strukturen und Entwicklungen aufzuzeigen. Angesichts der Tatsache, dass bestehende Informationssysteme anderer Städte große finanzielle und personelle Ressourcen einfordern, muss darauf hingewiesen werden, dass bei der Umsetzung des hier beschriebenen Projektes auf eine einfache und funktionale Lösung gesetzt wird.

Der Aufbau des Informationssystems soll zweierlei Funktionalitäten enthalten: Erstens die Bereitstellung von kleinräumigen Daten und deren Verknüpfung in Form von Tabellen. Zweitens die Visualisierung der Daten mit Hilfe eines geographischen Informationssystems.

Anforderungen an das Indikatorensystem

Das Informationssystem zur Stadtentwicklung basiert auf einem thematisch umfassenden Indikatorensystem. Folgende formale Anforderungen werden an das Indikatorensystem gestellt:

- Es muss gewährleistet sein, dass die ausgewählten Indikatoren, am besten geeignet sind den jeweiligen Sachverhalt abzubilden. Gleichzeitig müssen die Indikatoren auch von Nicht-Experten verstanden werden.
- Statistische Informationen müssen bereichsübergreifend standardisiert und durch detaillierte Metadaten beschrieben sein.
- Die Auswertung von statistischen Informationen aus dem Informationssystem erfordert mitunter zeitliche Vergleiche, besonders wenn das Ausmaß von Veränderungen untersucht werden soll. Für bestimmte Indikatoren ist es daher notwendig neben aktuellen Daten auch Zeitreihen vorzuhalten.
- Ein auf innerstädtische Vergleiche angelegtes Informationssystem erfordert ein hierarchisches Raumbezugssystem, das neben kleinräumigen Analysen auch die Verknüpfung zu einem GIS herstellt und kartographische Darstellungen ermöglicht.

Kleinräumige
Differenzierung

Vermeiden von
„Datenfriedhöfen“

Geographisches
Informationssystem

Aussagekraft und
Verständlichkeit

Dokumentation
der Metadaten
Zeitreihen für die
Vergleichbarkeit

Raumbezug

⁶ Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hrsg.): Städtebaulicher Bericht der Bundesregierung 2004, Berlin 2005, S. 43

Technische Umsetzung

Die grundlegende Realisierung des Informationssystems zur Stadtentwicklung soll mit Hilfe der vom KOSIS-Verbund erstellten und gerade neu überarbeiteten Version der Software DUVA erfolgen.

Dieses Verfahren ist in der klassischen Client-Server-Architektur konzipiert und nutzt einen zentralen Datenbankserver mit einer Oracle-Instanz. Der große Vorteil einer solchen Implementierungsart besteht in der Tatsache, dass von mehreren Benutzer-Clients gleichzeitig und unter Beibehaltung von Performance auf zentrale Daten zugegriffen werden kann. So kann das Verfahren in Zukunft sukzessive auf einen größeren Benutzerkreis erweitert werden.

Durch entsprechende Schnittstellen ist es möglich, Daten nicht nur an die Produkte WORD, EXCEL, SAS und SPSS zu übergeben, sondern darüber hinaus auch an verschiedene geografische Informationssysteme wie z. B. das bei der Stadt Düsseldorf im Einsatz befindliche Verfahren MapInfo.

1.2 Realnutzungskartierung – Beobachtungsinstrument für die Flächenentwicklung

Die Realnutzungskartierung ist Teil eines Informationssystems zur Stadtentwicklung

Wesentliches Element eines Informationssystems zur Stadtentwicklung und darüber hinaus wird die Realnutzungskartierung der Stadt Düsseldorf sein. Sie stellt ein bedeutendes Potenzial für ein Monitoring der Stadtentwicklung dar.

Entwickelt im Jahr 1993 und basierend auf knapp 200 verschiedenen Nutzungsmerkmalen, stellt es anschaulich die heutige Nutzung der Düsseldorfer Flächen und somit den Ist-Zustand der Stadtentwicklung dar. Gestalterisch und inhaltlich (z. B. über die Art der baulichen Nutzungen) ist der Aufbau der Realnutzungskartierung an den Flächen-nutzungsplan angelehnt.

Die Inhalte der Realnutzungskartierung basieren auf einer Auswertung der rechtsverbindlichen Bebauungspläne, deren Grad der Umsetzung durch Ortsbegehungen und Luftbilddauswertungen nachvollzogen wird. Anschließend werden die Ergebnisse statistisch erfasst und grafisch dargestellt.

Abb. 45: Ausschnitt aus der Realnutzungskartierung der Stadt Düsseldorf



Zurzeit bereitet das Stadtplanungsamt einen aktuellen Stand (31.12.2007) der Realnutzungskartierung vor. Mit dieser Überarbeitung wird es erstmals möglich sein, Veränderungen in der Realnutzung über einen Zeitraum nachzuvollziehen. Durch einen Abgleich mit der Realnutzungskartierung mit dem Stand vom 31.12.2005 kann so die tatsächliche Veränderung der Flächennutzung quantifiziert werden.

Dabei lassen sich aus der Realnutzungskartierung nicht nur detaillierte Aussagen zur Art der Flächennutzung ableiten, sondern auch zum Maß der Nutzung. So lassen sich der Datenbank, die der Realnutzungskartierung zugrunde liegt, beispielsweise auch Informationen zum Grad der Flächenversiegelung oder zur Geschossigkeit der Bebauung entnehmen.

Mit dem Abschluss der Aktualisierung dieses Kartenwerks wird damit im Laufe dieses Jahres eine detaillierte Sammlung georeferenzierter Daten zur Verfügung stehen, die bereits für sich genommen eine umfassende Bilanzierung der Flächennutzung, des Flächenverbrauchs und Aussagen zum Maß der Nutzung ermöglicht. Verschnitten mit den weiteren Indikatoren der Stadtentwicklung, eingebunden in das Informationssystem der Stadtentwicklung, sind anschließend weitreichende Analysen und Auswertungen möglich, die sowohl eine realitätsnahe Bewertung der Stadtentwicklung zulassen, gleichzeitig aber auch wichtige Hinweise für die zukünftige Ausrichtung der Stadtentwicklung geben kann.

Ein aktueller Stand wird erarbeitet, dieser wird Grundlage für vielschichtige Analysen zur Realnutzung

2. Der „Dialog zur Stadtentwicklung“ – Bürgerbeteiligung in Düsseldorf

**Auftrag des APS zur
Einrichtung und Etablierung
eines Bürgerforums zur Stadt-
entwicklung**

Mit Beschluss vom 29.11.2006 hat der Ausschuss für Planung und Stadtentwicklung die Verwaltung beauftragt, ein Bürgerforum zur Stadtentwicklung einzurichten und als fortlaufende Veranstaltungsreihe zu etablieren. Ziel soll es sein, vielfältige Themen zur Düsseldorfer Stadtentwicklung – losgelöst von anstehenden Einzelentscheidungen, aber dennoch praxisnah – unter Einbeziehung von Experten aus Wirtschaft, Politik und Verwaltung aufzubereiten und interessierten Bürgerinnen und Bürgern sowie der Fachöffentlichkeit nahe zu bringen, um in einen Dialog zu gelangen und wichtige Meinungen und Vorschläge einzuholen. Eine solche Veranstaltungsreihe schafft Transparenz in wichtigen Fragen der Stadtentwicklung und ermöglicht den konstruktiven Dialog jenseits formeller Beteiligungsverfahren im Rahmen der Bauleitplanung.

**Auftaktveranstaltungen zum
Thema „Wohnen in Düssel-
dorf“ fanden am 02. und
08.11.2007 statt**

Als Auftakt führte das Stadtplanungsamt am 02. und 08.11.2007 eine erste Veranstaltungsreihe mit dem Titel „Dialog zur Stadtentwicklung“ zum Thema „Wohnen in Düsseldorf 2020⁺“ im Forum der Stadtparkasse durch. Am ersten Veranstaltungstag lag der Fokus auf den Themen „Wohnen im Bestand“ und „Wohnen im Alter“, am 08.11.07 waren die Themen „Neubaubedarf und –potenziale“ sowie „Zielgruppen und nachfragegerechte Wohnkonzepte“ Gegenstand der Betrachtung und Diskussion. Jeweils 150 interessierte Bürgerinnen und Bürger folgten aufmerksam den Vorträgen und Statements von Experten aus Verwaltung, (Wohnungs)Wirtschaft und Wissenschaft und hatten regen Anteil an den daran anschließenden gemeinsamen Diskussionen.

**Durchführung weiterer
„Dialoge zur Stadtentwick-
lung“ in den Jahren 2008 ff,
Ziel ist die Herstellung von
Transparenz und Bürgernähe**

Der Erfolg dieser Auftaktveranstaltungen hinsichtlich Besuchernachfrage und inhaltlicher Qualität spricht eindeutig für eine Verstetigung, so dass auch in 2008 und nachfolgenden Jahren ein Dialog zur Stadtentwicklung durch das Stadtplanungsamt organisiert und durchgeführt werden wird. Als geeignete, Bürgerschaft und Fachöffentlichkeit interessierende Themen kann das Themenspektrum des Stadtentwicklungskonzeptes herangezogen werden, das als dynamisch angelegtes Konzept durch eine solche Vorgehensweise wichtige Ansätze zur Fortschreibung und Aktualisierung erhalten kann.

Transparenz, Dialog und Kooperation sind elementare Prinzipien der Düsseldorfer Stadtentwicklungsplanung. Der Dialog zur Stadtentwicklung stellt diese Prinzipien im Spannungsfeld wirtschaftlicher Prosperität, nachhaltiger Lebensqualität und sozialer Ausgewogenheit in gesamtstädtischer Hinsicht gleichermaßen sicher, wie die bürgernahe, dialog- und partizipationsorientierte Werkstattplanung vor Ort.

3. Die Entwicklung Düsseldorfs im (über-)regionalen Kontext

Stadtentwicklung im globalen Wettbewerb

Die globale Vernetzung der Wirtschafts- und Finanzmärkte hat zwei wesentliche Auswirkungen auf die gewachsenen Stadtstrukturen Europas: sie führt einerseits zur Dezentralisierung von Produktionsstandorten und gleichzeitig zur Konzentration von Steuerungsfunktionen und Finanzdienstleistungen in global orientierten und ausgerichteten Städten. Sog. Global Cities, in Europa zählen z. B. London und Frankfurt dazu, sind strategische Knotenpunkte im Netzwerk weltweit operieren – der Firmen; Düsseldorf nimmt in Bezug auf die Metropolregion Rhein-Ruhr für einzelne Teilfunktionen, z. B. den Außenhandel, den Status einer weltweit operierenden „Global City“ regionaler Kategorie ein.

Metropolen sind Knotenpunkte im Netzwerk weltweit tätiger Firmen

Angesichts solcher globaler Entwicklungen stellt sich die Notwendigkeit, auch und vor allem in einer starken Region wie der Rheinschiene stärker in regionalen Zusammenhängen zu denken und zu handeln. Auf die kommunalen Grenzen reduziertes Handeln erschwert in einer globalisierten Welt die internationale Wahrnehmung, regionale Kooperationen, angefangen bei einem gemeinsamen Standortmarketing, verbessern die Chancen einer erfolgreichen und nachhaltigen Wirtschafts- und Standortpolitik.

Regionale Kooperationen sind die Voraussetzung einer globalen Wahrnehmung

Grundlage für überörtliche Zusammenschlüsse und Kooperationen können schlechterdings solche Räume sein, die anhand administrativer Grenzen willkürlich gebildet worden sind (z. B. Regierungsbezirke). Vielmehr muss als Voraussetzung erfolgreicher regionaler Zusammenarbeit eine gemeinsame Identität und Sozialisation, also Übereinstimmungen in Weltanschauung, Kultur und Brauchtum sowie Geschichte, vorliegen. In dieser Hinsicht ist das Ruhrgebiet mit der gemeinsamen Geschichte der Industrialisierung sowie der anschließenden Bewältigung des Erbes der Montanindustrie in der Identitätsfindung ungleich weiter als die Rheinschiene, erste Kooperationen in organisierter und institutionalisierter Form bestehen hier bereits seit 1920 durch die Bildung des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk (SVR, heute Regionalverband Ruhr – RVR).

Wesentliche Voraussetzung erfolgreicher regionaler Kooperation ist eine gemeinsame Identität

Verwaltung und Administration

Es gibt zahlreiche weitere Beispiele interkommunaler Kooperationen, die von einzelfallbezogener Zusammenarbeit bis hin zu institutionellen Zusammenschlüssen reichen. Auf Düsseldorf bezogen ist sicherlich die Unterhaltung eines gemeinsamen Rechenzentrums – des kommunalen Rechenzentrums Niederrhein (KRZN) – besonders hervorzuheben. Auch gibt es konzertierte Aktionen im Bereich Tourismus und Wirtschaft, hier insbesondere im Rahmen gemeinsamer Messeauftritte (z. B. auf der Immobilienmesse exporeal in München als gemeinsamer Auftritt mit den Städten Neuss und Ratingen als „Rhein-City Düsseldorf und Partner“).

Beispiel für eine regionale Kooperation: gemeinsamer Messeauftritt als „Rhein-City Düsseldorf und Partner“

Gemeinsame
Wirtschaftsförderpolitik zur
Optimierung der Region als
Wirtschaftsstandort

Angesichts des Umstands, dass nicht einzelne Städte in einer globalisierten Wirtschaft als Standorte wahrgenommen werden sondern Regionen, wird zukünftig auch die Frage einer gemeinsamen Wirtschaftsförderpolitik mit dem Umland zu prüfen sein. Eine gemeinsame Flächen- und Standortpolitik kann dazu führen, dass sich die Ansiedlungsquoten von Betrieben und Unternehmen noch weiter verbessern und der regionale Wirtschaftsstandort gestärkt wird.

4. Das STEK als dynamischer Prozess – Wie geht es weiter?

STEK als Bündelungsinstrument der Stadtentwicklung steuert wirtschaftliche und gesellschaftliche Prozesse und bedarf der stetigen Anpassung

STEK als Prozess

Die Landeshauptstadt Düsseldorf wird sich weiterhin erfolgreich den Herausforderungen der Zukunft stellen. Der Stadtentwicklung obliegt es, eine ausgewogene Balance zwischen den verschiedensten, sich stetig weiter ausdifferenzierenden Interessen aller Lebensbereiche gemeinwohlorientiert sicherzustellen. Das Stadtentwicklungskonzept als „Bündelungsinstrument“ der Stadtentwicklungsplanung stellt durch seinen integrierten Ansatz eine ressortübergreifende Betrachtung und Bearbeitung bedeutender Themen der Stadtentwicklung sicher. Da Stadtentwicklungsplanung wirtschaftliche und gesellschaftliche Prozesse (räumlich) steuern muss, ist Dynamik eines ihrer wesentlichen Merkmale sowie Erfolgsvoraussetzung. So ist auch das Stadtentwicklungskonzept als ein dynamisches Instrument zu betrachten, dessen Inhalte kontinuierlich fortgeschrieben und/oder angepasst werden müssen.

Voraussetzung für eine Fortschreibung und eine effektive Vernetzung ist jedoch, dass auch die für die Stadtentwicklung relevanten Fachkonzepte aus den Bereichen Umwelt, Verkehr und Soziales kontinuierlich aktualisiert und weiterentwickelt werden. Eine dynamische Weiterentwicklung des STEK kann nur gelingen, wenn auch die parallel Einfluss nehmenden Fachstudien wie z. B. Grünordnungs- und Landschaftsplanung, Verkehrsentwicklungsplanung, Schulentwicklungsplanung und umfassend angelegte Umweltgutachten, wie z. B. die Stadtklimaanalyse, den aktuellen Stand des jeweiligen Fachbelangs spiegeln.

Anpassung STEK erfolgt auf Grundlage des Informationssystems zur Stadtentwicklung

Grundlage für die Fortschreibung des STEK ist zukünftig das Informationssystem zur Stadtentwicklung, das eine ressortübergreifende, integrierte Auswertung und Evaluierung der Stadtentwicklung ermöglicht. Hierbei werden im Weiteren auch freiflächen- und umweltbezogene Themen Berücksichtigung finden. Auf Grundlage von Evaluierungsberichten kann die Verwaltung in Kooperation mit den zuständigen politischen Fachausschüssen problematische Entwicklungen „diagnostizieren“ und entsprechend frühzeitig gegensteuern; die hier vorgestellten Konzepte und Projekte sowie anderweitige Fachplanungen können somit bei Bedarf neu justiert werden oder aber neue Maßnahmen werden ergriffen.

Entwicklungsziele für den Freiraum

Stadtentwicklung ist nur in Verbindung mit Freiraumentwicklung und eines Freiflächen- und Naturschutzes denkbar – einerseits mit Blick auf den nachhaltigen Schutz der natürlichen Ressourcen Boden, Wasser, Klima/Luft, Pflanzen und Tiere sowie dem Aspekt der Landschaftsästhetik, andererseits hinsichtlich der Bedürfnisse einer wachsenden Bevölkerung nach Grünflächen, Kinderspielplätzen und Erholungsmöglichkeiten. Die nachhaltige Nutzbarkeit der Naturgüter, der Schutz der natürlichen Grundlagen und die bedarfsgerechte Versorgung mit Grün gilt es im dynamischen Prozess der Stadtentwicklung über geeignete Planungsinstrumente zu sichern und zu steuern. In Düsseldorf stehen hierfür der Landschaftsplan für den Außenbereich, der Grünordnungsplan für den Innenbereich, die Planungshinweiskarte aus der Klimaanalyse und das Freirauminformationssystem zur Verfügung; mit Bezug auf den Demographiebericht und das Stadtentwicklungskonzept bedürfen sie nunmehr einer Fortschreibung und Aktualisierung, um den anstehenden Veränderungen sowie den steigenden Ansprüchen und Erfordernissen an die Umweltqualität gerecht werden zu können.

Für den Grünordnungs- und den Landschaftsplan wurden in einer Projektgruppe des Gartenamtes „Entwicklungsziele für den Freiraum“ als informelle Planungsgrundlage definiert. Ausgehend von der Bestimmung eines „Leitsystems Grün“, das den Stadtgrundriss gliedert und die Stadtentwicklung räumlich leiten soll, wird die Entwicklung der Grün- und Parkanlagen, Kinderspielplätze, Kleingartenanlagen, Friedhöfe und Wälder vorgezeichnet. Darüber hinaus werden programmatische Aussagen zur Landschaftsentwicklung in Verbindung mit der Landwirtschaft, zum Natur- und Landschaftsschutz sowie zur ökologischen Kompensation getroffen. Bestandsanalyse und Ziele inklusive daraus abgeleiteter Anforderungen an vertiefende Planungen werden in einem Projektbericht zusammengefasst. Weiterer Planungsbedarf wird im Hinblick auf die sich aus dem STEK ergebenden Infrastruktur- und Flächenansprüche insbesondere in den Bereichen Grünvernetzung und Erholungsvorsorge, Biotopverbund sowie Kleingartenentwicklung gesehen. Im Ergebnis wird schließlich ein erweiterter Grünordnungsplan als informelle Planungsgrundlage für die Stadtentwicklung neu aufgestellt werden.

Klimaanalyse und Freirauminformationssystem

Die Entwicklungsziele für den Freiraum sollen auch in ein neues, erweitertes Freirauminformationssystem (FIS) einfließen. Dieses bereitet in Ergänzung zum geplanten Informationssystem zur Stadtentwicklung (vgl. Kapitel 1.1) Flächeninformationen grafisch auf. Die Kompatibilität der in den Informationssystemen aufbereiteten Daten, wird eine systemübergreifende Auswertung der Informationen zur Generierung neuer Erkenntnisse für die Düsseldorfer Stadtentwicklung ermöglichen.

Stadtentwicklung ist nur in Verbindung mit einer nachhaltigen Freiraumentwicklung möglich

Freirauminformationssystem (FIS) zur Unterstützung der Planung

Die im FIS ausgewiesenen Vorbehalt- und Vorrangfunktionen für den Schutz des Bodens, des Wasserhaushalts, des Lokalklimas, für den Arten- und Biotopschutz sowie die Erholungsvorsorge gilt es zu aktualisieren und um Freiraumentwicklungsbereiche zu erweitern. Diese sollten über den derzeitigen Ist-Zustand der Freiflächen hinausgehen und eine zukünftig anzustrebende Freiflächenentwicklung im Sinne der o.g. Schutzgüter berücksichtigen. Als wesentliche Planungsgrundlage wird derzeit – schon mit Blick auf die Vernetzung mit dem STEK – die Klimaanalyse von 1995 aktualisiert und fortgeschrieben. Auf Grundlage von Messungen und Modellberechnungen werden dabei die aktuelle stadtklimatische Situation beschrieben, prioritäre Schutzbereiche definiert und Maßnahmenvorschläge zum Schutz und auch zur Verbesserung des Lokalklimas in Düsseldorf entwickelt. Dabei fließen auch die Erkenntnisse und Szenarien aus den vorliegenden Studien zum sich verändernden Globalklima ein. Die in 2009 vorliegenden Ergebnisse der Untersuchung werden dann in den Fortschreibungsprozess des STEK integriert werden.

Das Bauflächenmanagement muss in Abhängigkeit der Potenziale im Bestand weiterentwickelt werden

Je mehr Wohneinheiten und Arbeitsplätze im Bestand untergebracht werden können, desto geringer ist der Bedarf an neuem Bauland

Flächenbedarfe und Flächennutzungsplan

Ein wesentlicher Bestandteil der weiteren Entwicklung wird die Frage nach den flächenbezogenen Auswirkungen der im Stadtentwicklungskonzept beschriebenen Projekte und Konzepte sein (bzw. des prognostizierten Wachstums insgesamt). Das dem Stadtentwicklungskonzept zugrunde liegende Zielszenario setzt auf Wachstum und dieses bedeutet eine stärkere Flächeninanspruchnahme, die nunmehr ermittelt werden muss. Düsseldorf ist weitgehend mit einer hohen Siedlungsdichte bebaut. Die sich heute abzeichnende Bauflächenreserve für den Wohnungs-, Gewerbe- und Bürobau umfasst etwa 680 ha, das sind nur noch etwa 3,2% des Stadtgebietes. Ein großer Teil der Flächen wird zurzeit beplant und innerhalb der nächsten 7 bis 8 Jahre realisiert sein, neue Flächen kommen durch den Strukturwandel nur noch stark eingeschränkt hinzu. Demzufolge bedarf es einer Ermittlung der quantitativen Flächenbedarfe im Wohnungs-, Gewerbe- und Bürobau. Die Mengengerüste (Anzahl benötigter Wohneinheiten und Arbeitsplätze) sind in den Expertisen, die dem Stadtentwicklungskonzept zugrunde liegen, ermittelt und dargestellt. Nunmehr gilt es diese Zahlen im Rahmen des Bauflächenmanagements (vgl. Projekte 3.1.7.1 und 3.2.10.2) in Flächengrößen und Standorte zu übertragen und mit dem aktualisierten Freirauminformationssystem abzustimmen. Grundsätzlich gilt: Je größer die Volumina sind, die im Bestand, d.h. im Siedlungsbereich untergebracht werden können, desto geringer ist der Bedarf an neuem Bauland im Außenbereich. Die Ergebnisse, die in den gemeinsamen Projekten mit den Wohnungsunternehmen und privaten Eigentümern erzielt werden (vgl. Projekte Handlungsfelder 3.1.1 bis 3.1.3), haben also unmittelbar Auswirkungen auf die Flächengerüste des Bauflächenmanagements. Da aber vorgenannte Projekte erstmalig in enger Kooperation mit der Wohnungswirtschaft in Angriff genommen werden sollen, kann der genaue Bedarf zusätzlicher Bauflächen im Außenbereich noch nicht beziffert werden. Fest steht, dass ohne die vorgestellten bestandsbezogenen Maßnahmen das aktuelle Baulandpotenzial im Wohnungsbau bei einer erforderlichen Baufertigstellungsrate von 2.000 bis 2.200 Wohneinheiten / Jahr ca. 2015 aufgebraucht sein wird⁷ (vgl. III 1.).

⁷ bei Wegfall der größten Baulandpotenziale des GEP / FNP im SBZ 5 entsprechend früher

Auch der vorgesehene Ausbau des Bauflächenflächenmanagements für Gewerbeflächen verfolgt das Ziel, aufbauend auf einer Analyse sowohl der gewerblichen Bauflächenpotenziale wie auch der bestehenden gewerblichen Flächennutzungen die zukünftige Gewerbeflächenentwicklung zu optimieren (vgl. Handlungsfeld IV3.2.10). Die im STEK vorgestellten Projekte zielen darauf ab, die gewerbliche Neubautätigkeit auf Freiflächen zu minimieren und diese gleichzeitig möglichst passgenau entsprechend der Nachfrage aufzubereiten. Das gewerbliche Bauflächenmanagement soll so als Instrument der Steuerung und Vermittlung zwischen Flächenangebot und Nachfrage ausgebaut werden. Der Gewerbeflächenbestand spielt hierbei eine bedeutende Rolle, da dieser durch Flächenoptimierung, -tausch, -recycling oder die Umsiedlung von Unternehmen einerseits erheblich aufgewertet, andererseits der Bedarf an Neubauflächen reduziert werden kann (vgl. Projekt-Nr. IV3.2.10.1).

Alles in allem schafft das vorliegende Stadtentwicklungskonzept einen mittel- bis langfristigen Orientierungsrahmen, als Fundament für die zukünftige räumliche Entwicklung der Landeshauptstadt Düsseldorf.

5. Umgang mit den Empfehlungen des Beirates zur Förderung der Belange von Menschen mit Behinderung

Durch den Beirat zur Förderung der Belange von Menschen mit Behinderung wurden eine Reihe von Empfehlungen zu den Handlungsfeldern

- Bauen und Wohnen
- Barrierefreiheit im öffentlichen Bereich
- Integration
- barrierefreies Düsseldorf

formuliert, die vom Ausschuss für Gesundheit und Soziales in seiner Sitzung vom 14.01.2009 zustimmend zur Kenntnis genommen worden sind.

Die Landeshauptstadt Düsseldorf verpflichtet sich mit der Aufnahme und Berücksichtigung dieser Empfehlungen bei den weiteren Arbeiten zum Stadtentwicklungskonzept und in der weiteren Stadtentwicklung, den Belangen der Menschen mit Behinderung eine Bedeutung einzuräumen, die die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung am Leben in der Gesellschaft gewährleistet und ihnen eine selbstbestimmte Lebensführung ermöglicht. Dafür ist die Barrierefreiheit im Sinne des Behindertengleichstellungsgesetzes NRW (BGG NRW) in allen gestalteten Lebensbereichen herzustellen. Die konkrete Berücksichtigung wird in enger Kooperation mit der Behindertenkoordination im Amt für soziale Sicherung und Integration und in Abstimmung mit dem Beirat erfolgen.

Die im STEK formulierten Handlungsfelder in den Themenbereichen „Wohnen und Wohnumfeld“, „Wettbewerbsfähigkeit“ und „Bewegung“ korrespondieren weitgehend mit den durch den Beirat formulierten Handlungsfeldern. Die Empfehlungen finden bereits heute und in Zukunft

verstärkt in den verschiedensten Handlungsfeldern des STEK Eingang und spielen bei der Realisierung der vorgeschlagenen Konzepte und Projekte eine besondere Bedeutung. Bei der Planung und Umsetzung dieser Maßnahmen sollen Menschen mit Behinderung – wie im BGG NRW vorgesehen – mit ihrem Fachwissen und ihren persönlichen Erfahrungen einbezogen werden.

Im Zuge der Fortschreibung des STEK orientieren sich die Planungen an den in der Landesbauordnung formulierten Kriterien zur Auffindbarkeit und Nutzbarkeit öffentlicher Gebäude.

VI Anhang

1. Glossar

AGENDA 21: Die Agenda 21 ist ein entwicklungs- und umweltpolitisches Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert, ein Leitpapier zur nachhaltigen Entwicklung, beschlossen von 179 Staaten der „Konferenz für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen“ in Rio de Janeiro (1992). An dieser Konferenz nahmen neben Regierungsvertretern auch viele nichtstaatliche Organisationen teil. Nachhaltige Entwicklung – und damit die Agenda 21 – ist vielerorts zur Leitlinie des öffentlichen Handelns geworden.

ALG II (= Arbeitslosengeld II): Ist die Grundsicherungsleistung für erwerbsfähige Hilfebedürftige nach dem SGB II. Es wurde in Deutschland zum 01.01.2005 durch das sogenannte „Hartz-IV-Gesetz“ eingeführt. Das ALG II fasst die frühere Arbeitslosenhilfe mit der Sozialhilfe auf Leistungsniveau des soziokulturellen Existenzminimums zusammen.

Altersspezifische Geburtenziffer: Zeigt an, wie viele Kinder in verschiedenen Altersgruppen bezogen auf jeweils 1000 Frauen in einem Kalenderjahr geboren werden.

BGF-Bürofläche: BGF steht als Abkürzung für die Brutto-Grundfläche und meint die Geschossfläche. Sie ist ein Ausdruck für das Maß der baulichen Nutzung auf einem Grundstück und in diesem Fall für ein gewerblich genutztes Grundstück (vgl. § 20 BauNVO).

Cluster, Branchencluster: Cluster können aus ökonomischer Sicht als Netzwerke von Produzenten, Zuliefern, Forschungseinrichtungen, und verbundenen Institutionen mit einer gewissen regionalen Nähe zueinander definiert werden, die über gemeinsame Austauschbeziehungen entlang der Wertschöpfungskette gebildet werden. Die Mitglieder stehen dabei über Liefer- oder Wettbewerbsbeziehungen oder gemeinsame Interessen miteinander in Beziehungen. Dabei spricht man erst von einem Cluster, wenn sich eine kritische Masse von Firmen in räumlicher Nähe zueinander befindet, deren Aktivitäten sich entlang einer oder mehrerer Wertschöpfungsketten ergänzen oder miteinander verwandt sind. Erst unter dieser Bedingung kann ein Wachstumspool entstehen, der auch Zulieferer und spezialisierte Dienstleister anzieht und Wettbewerbsvorteile für alle beteiligten Firmen schafft. Quelle: <http://www.standort-winterthur.ch/wirtschaft/standort-und-vorteile/wirtschaftscluster.html> bzw. [http://de.wikipedia.org/wiki/Cluster_\(Wirtschaft\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Cluster_(Wirtschaft))

Creative cities, Creative Class: Standorte in denen Wissen und Kreativität als zentrale Produktivkräfte überdurchschnittlich konzentriert angesiedelt sind und effektiv genutzt werden. Im Zentrum der Betrachtung Richard Floridas steht dabei der kreative Mensch, bzw. die kreative Klasse.

Data-Warehouse: Bezeichnet eine zentrale Datensammlung (meist eine Datenbank) deren Inhalt sich aus Daten unterschiedlicher Quellen zusammensetzt. Ein Data-Warehouse dient der Informationsintegration.

Einzelhandelrelevante Kaufkraft nach GfK: Die GfK-einzelhandelsrelevante Kaufkraft unterscheidet sich darin von der Gesamtkaufkraft, dass alle Ausgaben, die nicht in den Einzelhandel fließen, aus der Kaufkraft herausgerechnet werden (z. B. Mieten, Versicherungen, Autokosten, Heizung, Reisen usw...). Damit ist die einzelhandelsrelevante Kaufkraft vor allem relevant als Potenzialangabe für den Einzelhandel mit Konsumartikeln.⁸

Enrichmentangebot: Enrichment = engl. für Bereicherung, Anreicherung; gleichbedeutend mit Weiterbildungsangeboten;

Entrepreneurship-Kultur: Beschreibt die Wahrscheinlichkeit der Unternehmensgründung in einer Gesellschaft. Eine ausgeprägte Entrepreneurship-Kultur schlägt sich in einer hohen Zahl von Gründungen nieder.

Geburtenziffer (zusammengefasst): Sie gibt an, wie viel Kinder eine Frau im prinzipiell gebärfähigem Alter zwischen 15 und 45 durchschnittlich zur Welt bringt.

Global Player: Als Global Player (= Weltkonzern) bezeichnet man in der Wirtschaft große, im Zuge der Globalisierung international agierende und verflochtene Konzerne mit großer Wirtschaftsmacht und großem Einfluss auch auf politische Entscheidungen.

Haushalt: Unter Haushalten werden Personengemeinschaften verstanden, die gemeinsam wohnen und gemeinsam wirtschaften. Neben den Familien als der häufigsten Form des Privathaushalts bilden auch allein wohnende und wirtschaftende Personen sowie Nichteheliche Lebensgemeinschaften und Personen, die alleine wirtschaften, aber in Wohngemeinschaft leben einen eigenen Haushalt.

IT-Cluster: Definition Cluster s. o.; IT (=Informationstechnik) ist ein Oberbegriff für die Informations- und Datenverarbeitung sowie die dafür benötigte Software.

Kaufkraftkennziffer: Ist eine Kennziffer, mit der die Kaufkraft bestimmter Regionen oder Standorte in Bezug auf die Kaufkraft einer übergeordneten Ebene (z. B. Bundesrepublik) angegeben wird.

Kohorte: Jahrgänge oder Gruppen von Jahrgängen, die der Abgrenzung von Bevölkerungsgruppen dienen. Sie sind durch ein zeitlich gemeinsames, längerfristig prägendes Startereignis definiert. Je nach Startereignis kann es sich bspw. um Alters- oder Geburtenkohorten, um Eheschlusskohorten oder um Berufseintrittkohorten handeln. In der Bevölkerungswissenschaft werden nur Geburtsjahrgänge als „Kohorten“ bezeichnet, z. B. der Jahrgang 2003.

⁸ Quelle: http://www.wuppertal.ihk24.de/servicemarken/branchen/handel/Umsatz_und_Kaufkraftkennziffern_fuer_den_Einzelhandel.jsp

Kohorteneffekt: Unterschiede die zwischen verschiedenen Kohorten bestehen und sich somit auf das Vorhandensein unterschiedlicher sozialer und umweltbedingter Einflüsse zurückführen lassen, werden als „Kohorteneffekte“ bezeichnet.

Kreativwirtschaft, Creative Industries: Umfasst eine Reihe ineinandergreifender Wirtschaftsbereiche, die oft als wachsender Teil der Weltwirtschaft beschrieben werden. Sie konzentrieren sich auf die Schaffung und Auswertung intellektueller und kultureller Güter, wie bspw. Musik-, Film-, oder Computerspielindustrie, oder sie bieten unternehmensbezogene Dienstleistungen in den Bereichen Werbung, Public Relations oder dem Direktmarketing an.

Life-Science-Cluster: Definition Cluster s.o.; Im englischen und internationalen wissenschaftlichen Sprachgebrauch werden unter dem Begriff Life-Science naturwissenschaftliche Forschungsrichtungen mit stark interdisziplinärer Ausrichtung und marktwirtschaftlicher Orientierung (im Gegensatz zur Grundlagenforschung) zusammengefasst (überwiegend aus den Bereichen Biologie, Chemie und Medizin).

Migration: Beschreibt den dauerhaften Wechsel eines Lebensumfeldes einer Person, einer Gruppe oder einer Gesellschaft im geografischen und sozialen Raum.

Migrationshintergrund: Die Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund umfasst die ausländische Bevölkerung, unabhängig davon, ob sie in Deutschland oder im Ausland geboren wurden. Hinzu kommen eingebürgerte Ausländer oder Spätaussiedler mit persönlicher Migrationserfahrung sowie Kinder von Spätaussiedlern oder eingebürgerte Kinder von Ausländern, die keine eigene Migrationserfahrung haben.

Multimorbidität: Als Multimorbidität (auch Polymorbidität, lat. Mehrfacherkrankung) versteht man das gleichzeitige Bestehen mehrerer Krankheiten bei einer einzelnen Person.

Natürliche Bevölkerungsentwicklung: Aus der Differenz der Geburten- und der Sterbezahlen ergibt sich die natürliche Bevölkerungsentwicklung. Natürlicher Bevölkerungssaldo: Saldo der Geborenen minus der Gestorbenen je 1.000 Einwohner bezogen auf einen bestimmten Zeitabschnitt.

One-Stop-Agency: In einer One-Stop-Agency werden verschiedenste Angebote und Dienstleistungen für einen Kunden gebündelt angeboten. Eine Einrichtung oder ein Unternehmen das verschiedenste Services oder Dienstleistungen für einen Kunden bereit hält, wendet sich mit einem Gesicht bzw. Ansprechpartner an den Kunden und bietet diesem sämtliche Services an.

Public-Private-Partnership (Abkürzung PPP): Bezeichnet die Mobilisierung privaten Kapitals und Fachwissens zur Erfüllung staatlicher Aufgaben. Im weiteren Sinne steht der Begriff ebenso für andere Arten des kooperativen Zusammenwirkens von Hoheitsträgern mit privaten Wirtschaftssubjekten.

Recruitment: Das Recruitment (=Personalbeschaffung) ist Teil der Personalwirtschaft und befasst sich mit der Deckung eines zuvor definierten Personalbedarfs.

Seedfonds Düsseldorf: Für neugegründete Unternehmen (Startups), die sich noch in der Konzeptphase befinden, wird das bereitgestellte Risikokapital (vgl. Venture Capital) Seed-Kapital genannt.

SV-Beschäftigte: Beschäftigter in einer nichtselbständigen Arbeit nach Weisungen, eingegliedert in die Arbeitsorganisation des Weisungsgebers.

Triple Play: Ist ein Marketingbegriff in der Telekommunikation für das gebündelte Anbieten der drei Dienste audiovisueller Unterhaltung (Fernsehen, Video-on-Demand, (IP-)Telefonie und Internet).

Venture Capital: Wird auch Risiko- oder Wagniskapital genannt und wird entweder in Form von vollhaftendem Eigenkapital oder eigenkapitalähnlichen Finanzierungsinstrumenten ins Unternehmen eingebracht. Es wird hauptsächlich in junge, nicht börsennotierte, technologieorientierte Unternehmen (Startups) investiert.

Wanderungssaldo: Der Wanderungssaldo beschreibt die Differenz zwischen den Zuzügen und den Fortzügen. Altersspezifische Wanderungssalden sind ein Indikator für lebensspezifische Wanderungen.

Web 2.0: ist ein Begriff für eine Reihe interaktiver und kollaborativer Elemente des Internets, speziell des WWWs. Der Begriff beschreibt eine veränderte Nutzung des Webs. Hauptaspekt: Benutzer erstellen und bearbeiten Inhalte in quantitativ und qualitativ entscheidendem Maße selbst. Typische Beispiele für das Web 2.0 sind Wikis, Blogs oder Foto- und Videoportale.

Herausgegeben von der

Landeshauptstadt Düsseldorf
Der Oberbürgermeister
Stadtplanungsamt

Verantwortlich

Dr. Gregor Bonin
Dezernat für Planen und Bauen

Redaktion

Stadtplanungsamt, 61/21

Layout

Typoteam GmbH, Düsseldorf

X/09-0,6

www.duesseldorf.de/planung/stadtentw/stek